



Die

Quinten & Geilertburg

oder

die warnende Stimme

im Mitternacht

VON

Verfasser des Lorenzo.)

Erster Theil

PIRN A,

bei Carl August Eriese

1805



1971 1972 1973

1.

Ein furchtbares Gewitter lag schwer und grausend über die Gegend umweit Neapel ausgebreitet, und machte den Tag am hellen Mittage zum Abende, als Fernando di Nalfo von einer höchst fruchtlosen Reise, die er in Angerheiten seines Herzens unternommen hatte, ermüdet nach Neapel zurückkehrte. Fürchteelich tobte der Sturm um ihn her, doch heftiger stürmte es in dem Busen des Jünglings, der mächtig von heimer Leidenschaft empor geschoben

Der Donner rollte über ihm dahin,
 Blitze zuckten um ihn her und erhellten
 mit blendendem Glanze die Dunkelheit.
 Dumpf und düster starrte Fernando vor
 sich hinaus in die empörte Natur, in-
 dem er unwillig über die Fruchtlosigkeit
 seiner Reise, mit seinem Innern im Kampfe,
 sich der Willkühr seines Rosses
 überließ.

Jetzt hatte er eine Anhöhe erreicht,
 wo er feldwärts in einer geringen Ent-
 fernung eine kleine Villa erblickte, in
 welcher er Schutz vor dem Unwetter zu
 finden hoffte, und eben lenkte er sein Ross
 dahin, als ein heftiger Blitz, von einem
 furchterlichen Donner begleitet, dicht an
 ihm vorüberflog, und krachend einen
 nahe stehenden Baum zerschmetterte.

Wild schnaubend bäumte das Ross mit einem Seitensprünge empor, betäubt stürzte Fernando herab, und nur noch wie im Traume drang der Ausruf des Schreckens einer weiblichen Stimme zu seinem Ohr. Man hatte in der That Fernando's Unfall bemerkt, und war ihm schnell zu Hülfe geeilt. Als er sich spät wieder erholte, befand er sich auf einem Ruhebette, wo eine junge und eine ältere Dame um ihn beschäftigt waren, seine entflohenen Lebensgeister zurückzurufen.

Watt schlug er die Augen auf, und kaum wagte er es, seinen Blicken zu trauen, als er das schöne Ideal seiner bisherigen Sehnsucht vor sich sah; mit zärtlichem Ausbruche

Auge an der lieblichen Gestalt, indem er bemüht war, seine überraschten Sinne zu sammeln, und mit einem Tone, der ganz von der Hefigkeit seiner Empfindung klang, rief er aus: „Guter Gott! ist dieß ein Traum: o, so laß mich nie erwachen!“ Ein sanftes Roth überzog die Wangen der jungen Dame, und ihr schönes Auge senkte sich zur Erde. „Wie ist Ihnen?“ nahm jetzt die alte Dame das Wort, indem sie sich an Fernando wendete.

Fernando. O, mir ist wohl! sehr wohl.

Dame. Gott sey gepriesen!

Fernando (rathlos einsam). Ja, Gott sey gepriesen, der meinem heißesten Seelenwunsche auf eine so unerhoffte Art

Gewährung schenkt und mich Sie finden
läßt!

Dame. Kennen Sie uns?

Fernando. Ob ich Sie kenne?
O Gott! seit zwei Monaten eif' ich un-
sät und flüchtig in der ganzen Gegend
umher, um den Ort zu entdecken, der die
Liebenswürdigste ihres Geschlechts ver-
birgt. Mein heutiger Unfall läßt mir
unverhofft dieses längst gewünschte Glück
zu Theil werden, ich sehe sie wieder, und
gesegnet! dreimal gesegnet sey mir der
Tag!

Dame. So hätten wir uns nicht
geirrt? Sie sind der junge Unbekannte
aus dem Kloster Sanct Lorenzo zu Ve-
nedig?

Fernando. Derselbe. Darf der
föhne Fernando Verzeihung hoffen, wenn

er sich die Erlaubniß erbittet, Ihnen bis-
weilen hier seine Ehrerbietung bezeugen
zu dürfen?

Die alte Dame nahm das Wort, in-
dem sie sich nach des Jünglings Namen,
Stand und Familienverhältnissen erkun-
digte; es kam von beiden Seiten zu Er-
klärungen, und nach einigen geäußerten
Bedenklichkeiten der alten Dame, die
Fernando glücklich besiegte, erhielt er die
Gewährung seiner Bitte, in der Erlaub-
niß, die Villa so oft zu besuchen, als es
seine Verhältnisse verstaten würden. Ein
Blick der schönen Bianka verrieth, daß
sie sehr gern in diese ertheilte Erlaubniß
ihrer Tante mit einstimmte. Jetzt beg-
nnete Fernando den wilden Ausbruch in
der importen Natur eben so sehr, als er

ihm vorher verwünscht hatte, da er dadurch Gelegenheit erhielt, einige längere Zeit an einem Orte zu verweilen, der den ganzen schönen Jubelgriff seiner feurigen Wünsche umschloß. Glücklich rauschten die Stunden in der Unterhaltung mit der schönen Bianka, über dem Jünglinge dahin, er bemerkte den schnellen Flug der Zeit nicht eher, als bis die Tante ihn auf den herannahenden Abend aufmerksam machte, und ihn an den Aufbruch mahnte. Er saß an der Seite der Heißgeliebten, er sah nur sie und den sanften Zauber ihrer Reize, er hörte nur die sanfte Melodie ihrer Stimme; dieses war ihm genug, um alles Uebrige um ihn her zu vergessen. Wollte er jedoch nicht anartig sein und den Schein von Zudringlichkeit auf sich ziehen, der Biankas Tanten sehr

gegen ihn einnehmen konnte, so mußte er endlich ihrer wiederholten Ermahnung gehorchen, und ein Gespräch abkürzen, das der liebende Jüngling so gern noch länger fortgesetzt hätte. Er schwang sich auf sein Roß, und eilte nach Neapel, aber sein Herz blieb in der Villa del Ballino zurück.

Die liebenswürdige Bianca Cassigni war der letzte übriggebliebene Sprößling einer edeln aber ausgestorbenen Familie; über ihre Lebensgeschichte und ihre Familienverhältnisse lag jedoch ein gewisses geheimnißvolles Dunkel verbreitet, das Fernando vergebens zu durchblicken bemüht war. Ihrer Aeltern frühzeitig durch den Tod beraubt, hatte sie ihre Tante Grisella bei sich aufgenommen,

welche mit wahrer mütterlicher Sorgfalt und Liebe sie als Tochter erzog, und aus Dankbarkeit benutzte die schöne Bianka ihre bewundernswürdigen Talente in weiblichen Arbeiten und im Zeichnen, um insgeheim sich und ihre mütterliche Freundin anständig zu erhalten; indem sie für ein benachbartes Kloster verschiedene Stickereien und andere ähnliche Arbeiten verfertigte, welche man dort alsdann mit Vortheil wieder verkaufte. Fernando ahnete es nicht, daß ein sehr schönes Festkleid seiner Mutter und einige meisterhafte Copieen von Gemälden in dem Cabinet seines Vaters von Bianka's schöner Hand verfertigt waren; denn aus guten Gründen hatte die sorgsame Grisella sich mit ihrer liebenswürdigen Nichte in die Klösterliche

Einsamkeit ihrer Villa ~~zurück~~ gezogen, wo sie so eingezogen und verborgen lebten, daß nur die Nonnen jenes Klosters von ihrer Lebensweise einigermaßen unterrichtet waren.

Nur äußerst selten und bei außerordentlichen Gelegenheiten trat Gisella mit ihrer Richte aus ihrer friedlichen Stille in das Geräusch der Welt hervor, um Neapel zu besuchen, und eine solche Veranlassung verschaffte Fernando Gelegenheit, Bianken in der Kirche Sanct Lorenzo zu sehen, wo sie ihre Andacht verrichtete. Er hatte sie nur wenige Male gesehen, aber schon dieses war hinlänglich, ihr Bild mit unauslöschlichen Zügen in seine Seele zu graben: hätte er sie auch nie wieder gesehen, so würde er

sie doch niemals wieder haben vergessen können. Seine innern Bewegungen bei Biankens Anblicke mußten nothwendig der Signora Grisella auffallen, und vielleicht waren sie die Hauptveranlassung für sie, Neapel schnellig wieder zu verlassen. Vergebens suchte Fernando sich den Anblick der reizenden Unbekannten wieder zu verschaffen; sie war plötzlich verschwunden, und alle angestellte Erkundigungen nach ihr blieben frucht-

18. Die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen fachte die Flamme der zärtlichsten Leidenschaft, die ihr erster Blick in dem Herzen des Jünglings angezündet hatte, immer heftiger an; die schöne Unbekannte war sein steter Gedanke, im Wachen und im Traume, und seit zwei Monaten war

er allenthalben umher gestreift, um
ihren Aufenthalt auszufundschaften,
bis endlich ein glücklicher Zufall ihn
unvermuthet die Heißgeliebte finden
ließ.

Fernando war der einzige Sohn des reichen und angesehenen Marchese Octavio di Malfr. Stolz auf seine Geburt und auf das hohe Alter seines Adels war ein Hauptzug von dem Charakter des Marchese, und die hohe Achtung, worin er am Hofe stand, die Macht, die er in Händen hatte, erhöhten diesen Stolz immer mehr. Ein beinahe fürstlicher Glanz, wie er seinem Stolze und seinem Reichthume angemessen war,

herrschte in des Marchese's Hause, und die bedeutendsten Männer buhlten um seine Freundschaft. Gleichwohl vereinigte der Marchese bei manchen widrigen Eigenheiten seines Charakters, auf der andern Seite auch wieder Eigenschaften in sich, die das Widrige seiner Denk- und Handlungsweise gewissermaßen wieder milderten. Seine vorzüglichste Tugend war Wohlthätigkeit, obgleich sein Stolz und sein Ehrgeiz an derselben den meisten Antheil haben mochten, indem seine Mildthätigkeit mehr aus der Sucht zu glänzen und seinen Namen bewundert zu sehen, als aus wahrem, ächtem, theilnehmendem Gefühl für menschliches Elend entsprang. Er war sehr leicht zu erzürnen, aber eben so leicht ließ er sich auch wieder besänftigen, wenn die

erste Hitze seines aufbrausenden Temperaments vorüber war; nur wenn er seinen Co's beleidigt fand, war er schwer zu besänftigen.

Cassandra, Fernando's Mutter, war in Ansehung des Stolzes das vollkommenste Seitenstück ihres Gemahls, aber die bessern Eigenheiten desselben waren ihrem Charakter völlig fremd und unbekannt. Sie stammte aus einem alten erlauchten Hause ab, das Fürstinnen unter den ältern Zweigen seines Stammes zählte, und ihr übermüthiger Stolz auf diese Vorzüge der Geburt hatte jede bessere Empfindung in den ersten Jahren in ihr erstickt. Mit der größten Schamlosigkeit und Verstellungskunst verband sie einen boshaften, arglistigen und äußerst

rachsüchtigen Charakter. Sie war ein Spielwerk der widrigsten Launen und der ungestümsten Leidenschaften: nie hatte sie sich bemüht, den letztern einen Zügel anzulegen, und ließ sich unbedingt von ihnen beherrschen. Ihr Haß und ihre Rachsucht waren bei den kleinsten Beleidigungen unverzüglich, und um so gefährlicher, da sie ihre arglistigen Pläne der Rache so geschickt hinter einer erkünstelten Freundlichkeit zu verbergen wußte, daß sie Niemand erlauschen konnte. Stolz und Rachsucht beherrschten sie so sehr, daß sie sogar fähig gewesen wäre, ihren Sohn derselben opfern, wenn dieser verwegen genug seyn sollte, ihre Empfindlichkeit gegen sich zu reizen, und ihren Stolz zu beleidigen; denn sie liebte ihn weniger mit der Zärt-

lichkeit einer liebevollen Mutter als ihren Sohn, als vielmehr als den letzten Stammhalter zweier edeln Familien:

Hernando hatte das Glück, daß seine Erziehung Männern war anvertraut worden, die eben so viel Einsicht und guten Willen, als Kraft hatten, ihm Grundsätze und Gefühls-^{ten}inguslösen, die ihn zu einem wahrhaft guten und edeln Manne bilden sollten. Frühzeitig waren seine Lehrer darauf bedacht, ihn vor den wilden Auswüchsen des Charakters seiner Aeltern zu verwahren, und die schönen Keime der Tugend und Menschenliebe, die in seinem Innern schlummerten, sorgsam zu pflegen und auszubilden. Nur in Hinsicht eines schnell aufbrausenden Temperaments und einer

unwandelbaren Beharrlichkeit in seinen Entschlüssen glich Fernando gewissermaßen seinem Vater, aber die Sanftheit seiner Gefühle milderte die Heftigkeit seines Charakters, und machte den angenehmen Jüngling doppelt liebenswürdig.

Fernando hatte jetzt keinen andern Wunsch, und keinen andern Gedanken, als Dianen; er liebte sie mit aller Zärtlichkeit ~~des~~ ^{des} feurigen Jünglings, und ängstlich berechnete er die Augenblicke bis zu dem Momente, wo er die Geliebte wieder sehen konnte. Er ermangelte nicht, die erhaltene Erlaubniß der Signora Grisella zu benutzen, und benutzte jede Gelegenheit, wo er sich unbemerkt aus dem Hause seiner Aeltern hinweg-

schleichen und nach Vallino eilen konnte. Der liebende Jüngling wußte dergleichen günstige Gelegenheiten sehr oft aufzufinden, und täglich war er auf der Villa der Donna Grisella zu treffen, mit jedem Tage stieg aber auch seine zärtliche Leidenschaft für die reizende Bianca höher und höher empor.

Es gelang Fernando sehr bald, die Signora Grisella so vortheilhaft für sich einzunehmen, daß sie ihn stets mit der Zärtlichkeit einer Mutter empfing, und den Wunsch in sich nährte, ihre geliebte Nichte in seinen Armen als Gattin einst glücklich zu sehen. Sie trug daher auch kein Bedenken, Fernando's Bemühungen zu unterstützen, und die zärtlichen Gefühle ihrer Nichte immer mehr und

mehr für einen Jüngling zu nähren, der ihrer Liebe und Hochachtung so würdig war.

Bianka war keinesweges gegen die innern und äußern Vorzüge Fernando's gleichgültig geblieben; sein erster Anblick hatte ihm ihr Herz geöffnet, und seine wiederholten Besuche überzeugten sie mit jedem Tage mehr, daß er der Mann sey, mit dem sie als Gattin glücklich zu werden hoffte. Nur wenige Tage waren hinreichend für sie, um die zärtlichsten Gefühle mit dem liebenden Jünglinge zu theilen; aber aus den Erzählungen Fernando's erkannte sie auch die mancherlei Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich ihrer Liebe entgegen stellen mußten, zu lebhaft, als daß sie

nicht hätte Aufstand nehmen sollen; dem Geliebten die Gefühle ihres Herzens für ihn zu gestehen.

1. Noch durfte Fernando nur wünschen und hoffen, und sorgsam bewachte Dianka sich selbst und ihre Gefühle so sorgfältig in seiner Gegenwart, daß kein Wort, kein Blick ihm mehr Hoffnung schenkte, als sie ihm nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Umstände glaubte geben zu dürfen. Nur wenn sie allein war und sich unbelauscht glaubte, überließ sie sich ihren Gefühlen und den süßen Träumen ihrer Phantasie, und wie leicht hätte sich Fernando alsdann von dem Feuer ihrer zärtlichen Liebe für ihn überzeugen können, wenn er in folgen-

unbelauschten Augenblicken zugegen gewesen wäre!

So geheim auch Fernando seine Besuche bei Vianen und ihrer Tante eingerichtet zu haben wöhnte, so schien es dennoch, als wenn seiner Mutter nach und nach seine öftern verbotnen Ausgänge, sein düsteres in sich gefehrtes Umherschleichen, und die Bewegungen in seinem Innern aufstiegen. Er wußte, wie viel er wagte, wenn seine Mutter die Wahrheit erlauschte, und die Nothwendigkeit zwang ihn, seinem Herzen mehr Zwang als bisher aufzulegen, Unbefangenheit und Heiterkeit zu erkünsteln, und seine Besuche in Bassino etwas mehr einzuschränken, bis er eine vortheilhafte Gelegenheit erha-

schen und sich unbemerkt hinwegschleichen konnte.

Das Haus des Marchese war ein Tummelplatz der Freude und üppiger Ergötlichkeiten. Assemléen, Konzerte und Feste aller Art wechselten darin ununterbrochen ab, und fast kein Tag verging, wo nicht die Marchesin entweder in ihrem eigenen Hause einen glänzenden Zirkel um sich her versammelte, oder außer dem Hause in dieser oder jener Gesellschaft glänzte. Diese Gelegenheiten, namentlich solche, wo die Marchesin außerhalb ihres Hauses in Gesellschaft war, suchte Fernando gewöhnlich für seine geheimnen Besuche bei Bianken zu benutzen; indem er alsdann glaubte am wenigsten beobachtet zu werden.

Die Anwesenheit eines berühmten Virtuosen in Neapel gab auch eines Tages der Marchesin Anlaß, eine glänzende Assemblée in ihrem Hause zu veranstalten, wo in einem Konzert dieser Künstler seine Talente zeigen sollte, oder vielmehr, wo die ehrfürchtige Marchesin als eine großmüthige Beförderin der Künste und Wissenschaften anzusehen wollte. Deshalb stand ihr Name immer oben an in den Subscriptionslisten der Konzerte, deshalb war sie immer die Erste, die jeden neuankommenden Sänger und Musikus in Beschlag nahm, und bloß deshalb spendete sie mit verschwenderischer Hand den mittelmächtigsten Talenten Börsen, goldene Uhren und Tabatieren, wenn sie einen Armen, der sie um Hülfe anflehte, und

sie nicht Gelegenheit hatte, ihre Erg^z ,
gebigkeit öffentlich zu zeigen, oft mit
einigen kupfernen Zigartinen abfer-
tigte.

3.

Schon mehrere Tage waren verflossen, ohne daß Fernando eine günstige Gelegenheit erhaschen konnte, die beobachtenden Blicke seiner Mutter zu täuschen und seine geliebte Bianka zu sehen; mit desto größerer Sehnsucht sah er daher auch dem Tage des veranstalteten Konzerts entgegen. Er erschien, und die Marchesin hatte nichts gespart, um ihn in all seinem Glanz und ihrer Prachtliebe in dem

hellsten Lichte zu zeichnen; der Adel und die vornehmsten Personen des Hofes waren dazu eingeladen, und unter den mancherlei Anordnungen des Orchesterers; ward Fernando bis spät an den Abend so sehr beschäftigt, daß es unmöglich war, sich eher, als bis zu dem Konzerte selbst, hinwegzuschleichen. Kaum hatte dieses aber seinen Anfang genommen, so war er auch plötzlich aus der Gesellschaft verschwunden, um der Villa del Vallino zuzueilen.

Es war eine schöne sternenhelle Nacht, und der matte Schimmer des Viertelmondes beleuchtete die Schritte des einsamen Wanderers. Eine tiefe, felerliche Stille, die nur von dem Seufzen des Besuchs unterbrochen ward, herrschte.

ringsumher, als er an dem Garten anlangte, welcher die Villa der Signora Grisella umgränzte. Leicht war es Fernando, die niedrige Gartenmauer zu ersteigen, und hinüber in den Garten zu springen. Einsam wandelte er in den düstern Gängen desselben der Villa zu, als die Zaubertöne einer sanften weiblichen Stimme zu der Begleitung einer Guitarre ihn nach einem Seitengange lockten, der zu einem kleinen Pavillon führte. Mit beschleunigten Schritten eilte er dahin, und der Schimmer eines Lichtes führte ihn zu einem geöffneten Fenster des Pavillons, wo er Dianen erblickte. Ihr sanftes, zum Himmel gerichtetes Auge, das beredte Lächeln, das um ihren Mund schwebte, und der hohe Zauber ihrer Schönheit hielten seinen

Blick; in Entzücken verloren stand er da, und mächtig ward sein ganzes Wesen empor gehoben, als er in der sanften Melodie ihres Gesanges seinen Namen vernahm. Jetzt vermochte er es nicht länger, dem Drange in seinem Innern zu widerstehen. Mit ausgebreiteten Armen flog er dem Fenster zu, und in wenigen Augenblicken lag er zu den Füßen der helden Sängerin.

Vianka war durch seinen unvermutheten Anblick äußerst überrascht, und wollte schnell entfliehen, da sie sich und ihre Gefühle verrathen sah; aber fest hielt Fernando sie umfaßt, und seine Bitten besiegten ihren Unwillen um so leichter, da er in Viankas Herzen einen so beredten Fürsprecher für sich

hatte. Fernando hätte keinen günstigeren Augenblick für sich wählen können, als diesen. Die Versicherungen seiner heißen unwandelbaren Liebe, seine Schwüre und seine Zärtlichkeit bekämpften Dianens Besorgnisse; mit allem Ausdruck des liebenden Mädchens sank sie an seinen Busen, und eine seelenvolle Umarmung drückte das Siegel auf den Bund, den ihre Herzen geschlossen hatten.

Wie den Träumenden in den Gefilden der Seligen, war es den Liebenden; ihre Herzen hatten kaum Raum für das Vollmaaß ihres Entzückens; wonnetränken ruhte der glückliche Träumer an dem Busen der Geliebten, und schlürfte mit schwelgerischen Zügen den Nectar elysischer Bäume in dem Bewußt-

seyn, sich von ihr, die er mehr als sein Leben liebte, geliebt zu wissen. Pfeilschnell und unbemerkt rauschte der Glückschlag der Zeit über ihn dahin, und schon stammte der Stern des Morgens in Osten herauf, als ihn Bianka zum Ausbruch mahnte. Gewaltsam riß er sich aus ihren Armen los, und mit dem Versprechen, morgen wieder zu kommen, eilte er davon.

Erfüllt von den lieblichsten Bildern einer Zukunft, die er sich in dem Besitze von Biankas schönem Herzen über alles glücklich träumte, wanderte der liebeglühende Jüngling in sich geteilt dahin; als er jetzt aus einem dichten Gebüsch heraus trat, welches seitwärts in einer geringen Entfernung sich nach dem

hange eines Felsen hingog, von dem die Ruinen eines alten berühmten Schlosses herabdämmerten. Die gemeine Volkssage erzählte mancherlei seltsame Mährchen von diesem zerfallenen Schlosse, in dem menschenfeindliche Unholde und Vötergeister dort hausten und den eifrigen Wanderer necken sollten. Fernando hatte nie auf diese abenteuerlichen Volkssagen geachtet, und sein Glaube an Gespenster war so schwach, daß er stets in Gesprächen über dergleichen Gegenstände den Aberglauben bekämpfte. Schon oft hatte ihn sein Weg nach der Villa del Valino, an den Ruinen vorüber geführt, ohne daß irgend ein verdächtiger Umstand ihm dort aufgestoßen wäre, und unbekümmert um die wunderbaren Wesen des Volksab-

glaubend, die dort haufen sollten, wollte er auch jetzt vorüberreiten, als ihm durch die Stille der Nacht sein Namen entgegen tönte.

Fernando stand überrascht still, indem er sich von allen Seiten umsah, um zu erfahren, ob er sich getäuscht, oder recht gehört habe. „Fernando!“ rief stärker als vorher eine dumpfe Stimme, die von den Ruinen herab zu kommen schien. „Wer ruft?“ fragte der Jüngling, indem er nach den Ruinen hin-
 -starrte und einen kleinen unwillkürlichen Schauer nicht unterdrücken konnte. Plötzlich hob sich eine lichte Flamme empor, und eine lange männliche Gestalt in einen schwarzen Talar gehüllt, wand sich unter dem alten Gemäuer hervor.

„Fernando di Nalzi!“ — rief ihm die Gestalt zu, — „sey auf deiner Hut! Deine Schritte werden belauscht, Du bist verrathen! Wenn Du Dein Leben liebst, so meide die Villa del Vallino!“ — Kaum waren die letzten Worte dieses Zurufs verhallt, so loderte eine wiederholte Flamme empor, und die Gestalt war verschwunden.

Fernando sammelte sich bald wieder von seiner heftigen Ueberraschung, und bahnte sich mit gezogenem Degen einen Weg nach der Gegend, wo er die Gestalt gesehen hatte; jedoch nirgends war eine Spur noch von ihr zu finden, und mißmüthig setzte er seinen Weg nach Neapel fort.

Alles lag noch in dem Hause seines Vaters im tiefen Schlummer versteckt, als er dort ankam, und unbemerkt schlüpfte er in sein Zimmer, wo Fallo, sein treuer Diener, auf ihn wartete, und ihm bei seinem Eintritte schlaftrunken entgegen taumelte, indem er ihn mit der unangenehmen Nachricht empfing, daß die Marchesin das Hinwegschleichen ihres Sohnes aus der gestrigen Gesellschaft bemerkt, und nach ihm wiederholt gefragt habe.

Unruhig und mißmüthig warf sich Fernando auf sein Lager, allein die Erscheinung in den Ruinen und die dort erhaltene Warnung beschäftigten ihn so sehr voll Zweifel und Besorgnisse, als daß er die Eiskälte eines erloschenen

den Schlummers hätte genießen können. Wachend und voll Urruhe fand ihn die aufgehende Sonne, jedoch hatte er Zeit gehabt, seine verworrenen Ideen zu ordnen und einen Entschluß zu fassen. Weit entfernt, wirklich eines von den geistigen Wesen, womit der Volksaberglaube jene Ruinen bevölkerte, in der Erscheinung zu vermuthen, war ihm gleichwohl die erhaltene Warnung viel zu bedeutend, als daß er sie hätte sich aus dem Sinn schlagen können. Jener nächtliche Warner mochte nun seyn wer er wollte, so hatte seine Warnung deutlich genug zu erkennen gegeben, daß Fernahors Besuche in Balino und seine Zänzigung für Dämonen entdeckt waren; so wahr er über die Sache nachdachte, um so mehr bestärkte sich in ihm auch die Vermuthung,

daß jener unbekannte Warner vielleicht selbst der Verräther und ein geheimer Aufklärer seiner Schritte sey, und diese Vermuthung befestigte in ihm den Entschluß, die Gestalt in der künftigen Nacht wieder aufzusuchen, und alles anzuwenden, um sie zu erhaschen und zu entlarven.

Da jedoch dieses Unternehmen ziemlich gewagt war, indem man nicht wissen konnte, ob nicht vielleicht gedungene Bösewichter hinter dieser Kummerei versteckt lägen, so war Hernando entschlossen, seine Wanderung nach den Ruinen in Begleitung seines treuen Fallo anzutreten, da dieser ein Mann von erprobter Treue und Anhänglichkeit war, dem er sich ohne Furcht anvertrauen konnte.

Fernando machte daher, soviel er es für rathsam hielt, seinen Diener mit seinem Entschlusse bekannt, und dieser war auch nach einigen Bedenklichkeiten bereit dazu, seinen Herrn zu begleiten.

Fernando's ganze Aufmerksamkeit war jetzt auf seine Mutter gerichtet; er bereitete sich schon im Voraus darauf vor, mit Vorwürfen über sein gestriges Hinwegschleichen und mit Erkundigungen nach der Ursache desselben von ihr empfangen zu werden, indem er sich jetzt zu ihr verfügte, um ihr, wie gewöhnlich, seinen Morgengruß zu bringen. Um so mehr befremdete es ihn, als die Marchisin auch mit keiner Silbe des gestrigen Abends erwähnte, und durch seine Mine einigen Unwillen über ihn zu er-

kennen gab: Entweder war Fernando's
 Besorgniß ungegründet, seine Mutter
 wußte wirklich noch nichts von seinen
 Versuchen in Valino, oder ihre scheinbare
 Unbekanntschaft damit war bloß eine
 von ihren gewöhnlichen Verstellungs-
 künsten, worin sie so sehr Meisterin war,
 und dann hatte Fernando von ihrer af-
 fektirten Ruhe und Unbefangtheit weit
 mehr zu fürchten, als wenn sie ihn mit
 aller Heftigkeit ihres Zornes empfangen
 hätte; denn alsdann lag gewiß irgend
 ein versteckter boshafter Plan dahinter
 verborgen.

Die Marchesin schien bloß mit den
 Anordnungen zu einer kleinen Spazier-
 reise beschäftigt zu seyn, auf welcher sie
 ihren Gemahl zu dem Bischoff in Por-

zuolo begleiten wollte, und ohne daß er erlauschen konnte, welche Verwandniß es eigentlich mit ihrer Ruhe und Unbefangenheit hatte, mußte er sie wieder verlassen. Ihre Abreise gewährte jedoch Fernando den Vortheil, daß er, ohne die beobachtenden Blicke seiner Mutter scheitern zu dürfen, seine vorgenommene Wanderung nach den Ruinen anstellen konnte, und diese lag ihm jetzt am meisten im Sinne.

4.

Die Ungeduld erwartete Fernando den Eintritt der folgenden Nacht, und kaum war sie angebrochen, so eilte er mit Fallo in Mäntel gehüllt nach den Ruinen, um dort das gehoffte Abenteuer zu bestehen. Wildes verworrenes Gestrüpp umgab ein düsteres zum Theil verfallenes Gewölbe, das zwischen zwei Felsen sich verbarg, von welchen der eine zu den Ruinen der alten Burg führte, der andere Felsen aber war

hohen Fichten besetzt, die bis zu dem Gipfel desselben führten, wo ein verfallener Wachturm sich empor hob.

Dede und schauervoll, wie in den Gefilden des Todes, war es rings um diese Gegend her, die durch die Stille der Nacht und das bleiche flimmernde Mondlicht, durch dieses Sturmgewölke noch schauerlicher wurde, als sie die abenteuerlichen Volksfagen und Gespenstermährchen machten. Mit Zittern nähete sich Fallo den Ruinen der berühmten Geisterburg, wie man das alte zerfallene Schloß gewöhnlich nannte, und alle Zuredungen und Vorspiegelungen seines Herrn waren nicht fähig, ihm seine Furcht vor den überirdischen Wesen dieser Gegend ganz zu benehmen,

da sich alle die mancherlei Geacuflände umher zu vereinigen schienen, dieser Furcht immer neue Nahrung zu geben. Mit wildem Gefrächze flatterten die menschenföhen Nachtvögel, die in dem alten Gemäuer nisteten, aufgeschreckt empor, als die beiden Abenteurer dort eintraten. In einer kleinen Entfernung hüpfsten einige Irrlichter ihren schauerlichen Reigen zu dem Grausen erregenden Röchzen der Unken in dem nahen Campse, und bei jedem Rauschen des Windes in dem Gesiräuche und den Zweigen der Fichten, bei jedem herabfallenden Steine, glaubte Fallo das Herannahen eines Geistes zu hören.

Tief in seinen Mantel gehüllt und an den Felsen gelehnt, lauschte Fernando

auf die Ankunft des unbekannten Wärrers, und mit jedem Pulschlage vermehrte sich seine Ungeduld, womit er ihn erwartete. Mit trägern Schnecken- gange schlichen dem ungeduldig Wartenden die Stunden vorüber, ohne daß der Erwartete erscheinen wollte. Die Mitternacht war bereits erschienen, und noch immer zögerte er zu erscheinen; von dem langen vergeblichen Warten ermüdet, mußte Fernando endlich die Hoffnung aufgeben, seinen Wunsch befriedigt zu sehen, und auf Gallo's dringende Bitten machte er sich bereit, den Rückweg nach Neapel anzutreten, und die Untersuchung der Ruinen bis zu einer andern Zeit zu versparen. „Ich sehe wohl,“ rief er mit bitterm Hohn aus, „daß ich es mit einem sehr feigen

Widerfacher zu thun habe, der sich fürchtet, mir Rede zu stehen. Aber so wahr meine Seele lebt, ich will nicht eher raffen, als bis ich ihn aus seiner Nummerei hervorgezogen habe.“

Eben war er im Begriff, sich zu entfernen, als ein dreifaches Wehe! aus dem alten Gemäuer ihm dumpf entgegen tönte, und eine lange verhüllte Gestalt, welche die Dunkelheit der Nacht, bei dem dämmernden Schimmer der Sterne, nur wie einen Schatten erkennen ließ, schwebte aus dem Gewölbe hervor. Mit gezogenem Degen stürzte Fernando darauf zu, doch plötzlich fuhr eine blendende Flamme ihm entgegen, und Fernando's Degen zersplitterte an dem Felsen, gegen welchen er stieß, in

dem er nach der Gestalt zu stoßen glaubte; sie selbst war verschwunden, und nur ein wiederholtes „Wehe! Wehe Fernando und Bianca!“ bezeugte noch ihre Nähe. „Um aller Heiligen willen!“ flehte Falso zitternd und mit bebender Stimme, „lassen Sie uns diesen Ort fliehen;“ doch in demselben Augenblicke glaubte Fernando die leisen Fußstritte eines Gehenden auf der Treppe zu hören, die nach den Ruinen der alten Burg führte, und ohne auf die Bitten seines Dieners zu achten, riß er diesem das Schwert aus der Hand, und befahl ihm zu folgen, indem er die schroffen Felsenstufen hinaufeilte.

Mühsam erreichte er die Höhe, und von dem Gemäuer der alten verfallenen

Burg umgeben, spähte sein Blick in der Dunkelheit umher, die Gestalt zu erblicken, doch nirgends war eine Spur von ihr zu bemerken. Fernando blickte sich nach seinem Diener um, den er dicht hinter sich vermuthet hatte, aber wie sehr erstaunte er, als er ihn nicht sah! er rief ihn bei dem Namen, doch der Wiederhall brachte seinen Ruf leer wieder zurück, und tief unten herauf drang ein klägliches Wimmern zu ihm herauf. Fernando horchte, und erschrocken kletterte er den Felsen wieder hinab, als er Fallo's Stimme erkannte, der mit fürchterlichem Ton ängstlich um Hülfe rief.

Wie sehr vermehrte sich Fernando's schreckenvolles Erstaunen, als er die

Tiefe erreichte, und seinen Diener an dem Boden ausgestreckt liegend und sich ängstlich windend fand.

„Fallo!“ rief ihm Fernando zu, indem er ihm aufstehen half, „was ist Dir begegnet? wie kommst Du hierher?“

„Fragen Sie mich jetzt nichts,“ erwiderte dieser mit stammelnder Zunge, „sondern lassen Sie uns schleunigst diesen furchtbaren Ort hier verlassen. Sie sollen alles erfahren; wir haben es hier mit einem schrecklichen Gegner zu thun.“

In heftiger Bewegung zog Fallo seinen Gebieter mit sich fort, und von einem leuchtenden Blitze und einem furchtbaren Donner begleitet, riß sich

eine ungeheure Masse von Steinen und Erde krachend von dem Felsen los, und rollte den Fliehenden nach. Furcht und Schrecken besüßelten Fallo's Schritte so sehr, daß Hernando ihm kaum zu folgen vermochte, und vergebens suchte dieser dem Furchtsamen Muth zuzusprechen, und ihn zu überreden, daß die veriaen Ausfritte in der Geisterburg nichts als elende Spiegelfechtereien eines geheimen Widersachers gewesen wären; Fallo glaubte von dem Gegentheile überzeugt zu seyn.

„Glauben Sie, was Ihnen gut dünkt,“ erwiderte Fallo; „der Völkerg Geist, der dort hauset, sey was er wolle, soviel ist gewiß, daß er ein feindseliges Wesen ist.“

„Die Beweise?“ fiel ihm Fernando in's Wort.

„Sollen Sie an den Flecken meines zerschlagenen Körpers sehen,“ fiel ihm Fallo ein. — „Ich war im Begriff, Ihnen die Felsentreppe hinauf zu folgen, als ich wie durch eine unsichtbare Hand zurückgehalten ward. Ehe ich mich sammeln und Ihnen zuzufen konnte, ward ich zu Boden geworfen; eine lange schwarze Gestalt kniete neben mir, und drohte bei dem geringsten Laute, den ich von mir geben wollte, mich zu durchstoßen. Ich sahe die blinkende Spitze eines Dolches über mir schweben, und der Schreck machte mich erstarren: Nur ein schrecklicher Eid, Sie nie wieder in die Ruinen zu begleiten,

ich diesen unbekannten Widersacher meiner Liebe aus seiner Nummerei hervorgerissen habe, und bist Du zu feig dazu, mich in seinen Schlupfwinkel zu begleiten, so wird sich ein Anderer finden.

Salto. Ich selbst will Ihnen einen Mann zum Begleiter zuführen, auf den Sie sich ganz zuversichtlich verlassen können, einen Mann, der Muth und Kühnheit genug besitzt, mit der Hölle und ihren Bewohnern selbst anzubinden, wenn Sie wirklich verwägen genug seyn wollen, ein so gefährliches Wagstück zu beginnen.

Fernando. Das werde ich; und ist der Mann, den Du mir zur Begleitung empfiehlst, wirklich so, wie Du

ihn schilberst, so führe ihn zu mir. Du gelobst mir feierlich ewiges und unverbrüchliches Stillschweigen über Alles, was Du diese Nacht sahest und hörtest, und beobachtest insgeheim die Personen, die hier bei meiner Mutter aus- und eingehen; denn ich habe hinlänglichen Grund zu der Vermuthung, daß meine Mutter bei den Spukereien in den Ruinen mit im Spiele sey.

Fallo. Das will ich, und ich schwöre Ihnen, daß mein Hierbleiben Ihnen weit mehr nützen soll, als meine Begleitung.

Fernande. Vorzüglich ermahne ich Dich, auf Baptista ein wachsames Auge zu haben.

Fallo (mit Verwunderung). Wie? auf den frommen Baptista?

Fernando. Auf diesen vorzüglich.
 Wenn ich gegen irgend Jemand Verdacht und Mißtrauen hegen muß, so ist es gerade dieser gleichnerische Schleicher, aus dem kein Mensch klug werden kann, von dem Niemand weiß, wer und was er eigentlich ist, und dessen ganzes Wesen immer das Schlimmste vermuthen läßt.

Fallo. Sie argwohnen doch nicht etwa — —

Fernando (einsachend). Du thust, wie ich Dir befohlen habe; mein Argwohn gegen diesen Baptista stützt sich auf Gründe, die meinen Verdacht vollkommen rechtfertigen.

5.

Unter den Personen, welche in dem Hause des Marchese Zutritt hatten, zeichnete sich vorzüglich ein Mann aus, der unter dem Namen Baptista dort bekannt war, und als erster Freund und Vertrauter der Marchesin sehr viel Achtung erhielt, so wenig auch sein Aeußeres für ihn einnahm. Seine lange Gestalt, die er stets in ein dunkles Gewand verhüllte, sein schwarzes wild fühlendes Auge, die erdsahle Blässe seiner Wangen, und die Züge versteckter Ver-

denschaften in seinem Gesichte, das von
 einem tief herabgedrückten runden Hute
 unkenntlich gemacht ward, mußte Jedem,
 der ihn zum ersten Male sahe, eben so
 sehr auffallen, als von ihm abschrecken.
 Ueber seine Lebensgeschichte und seine
 Verhältnisse war ein undurchdringlicher
 Schleier verbreitet; kein Mensch wußte
 weiter etwas von ihm, als daß er sich
 Baptista nannte, und sein ganzes Be-
 nehmen gab deutlich zu erkennen, wie
 sehr ihm daran gelegen war, das ge-
 heimnißvolle Dunkel, in welches er sich
 hüllte, zu erhalten. Die Abgeschieden-
 heit von der Welt, worin er lebte, und
 sein düst'rer menschenscheuer Blick unter
 den dicken herabhängenden schwarzen
 Augenbraunen hervor, ließen einen tief
 eingewurzelten Menschenhaß vermuthen.

Sein schüchternes Umherschleichen, die Unruhe, die man an ihm unaufhörlich bemerkte, und die düstere Niedergeschlagenheit in seinem ganzen Wesen, machten es zweifelhaft, ob alles dieses die Wirkung eines von Unglück darnieder gedrückten Geistes oder eines folternden bösen Gewissens sey, und gaben zu mancherlei seltsamen und abenteuerlichen Gerüchten von ihm Anlaß. Er vermied sorgfältig jede Gesellschaft, und sein Umgang schränkte sich bloß auf den mit der Marchesin ein; doch stand er in dem Rufe einer besondern Frömmigkeit, und alle die Sonderbarkeiten, die man an ihm bemerkte, sein schüchternes Umherschleichen und seine Zurückgezogenheit setzte man auf Rechnung seiner Heiligkeit. Niemand konnte sich erinnern, die

sen seltsamen Mann am Tage irgendwo gesehen zu haben; nur in der Dunkelheit des Abends erschien er, wie ein wandelndes Gespenst in seinen Mantel gehüllt, ohne daß man wußte woher, und eben so unbemerkt schlich er auch wieder fort, ohne daß man erlauschen konnte wohin. So wenig Empfehlendes er aber auch hatte, so stand er dennoch bei der Marchesin in sehr hohem Ansehen. Er war ihr erster Freund, ihr Vertrauter und ihr Rathgeber, und es war mehr als wahrscheinlich, daß er nicht allein der Mitwiffer ihrer geheimsten Anschläge, sondern auch oft der Urheber und Ausführer derselben war, und daß die Marchesin nichts von einiger Bedeutung unternahm, wozu dieser Sonderling nicht seine Beistimmung gab. Die geringste

Ihm zugefügte Beleidigung würde ihren Zorn und ihre Rache auf das heftigste entflammt haben, und durch einige Vorfälle dieser Art, wo sie ihren Grimm auf eine sehr empfindliche Art geltend machte, hatte die Marchesin ihren Vertrauten in so hohe Achtung bei ihren sämmtlichen Hausgenossen gesetzt, daß Jeder ihm mit Ehrfurcht auswich, und sich kaum unterfang, von dem frommen Manne zu sprechen.

Fernando's Mißtrauen gegen diesen Baptista war daher sehr gut zu entschuldigen, wenn es auch ungegründet war, da das ganze Benehmen dieses seltsamen Mannes so verdächtig war, daß man nicht leicht Zutrauen für ihn fassen konnte. Fernando kannte die

Denk- und Handlungsart seiner Mutter, er wußte, wie furchtbar sie in den Ausbrüchen ihrer stürmischen Leidenschaften war, und wie wenig sie sich ein Gewissen daraus machte, sich zur Befriedigung ihrer ehrfüchtigen Entwürfe und ihrer Rachsucht solche Handlungen zu erlauben, welche Personen von edleren Gesinnungen von ihrem vertrautern Umgange zurückscheuchten. Die genaue Freundschaft, worin die Marchesin mit diesem Baptista stand, mußte daher Fernando's Mißtrauen gegen Jenen um so mehr verstärken, je fester er überzeugt seyn konnte, daß Baptista's geheimnißvolle Besuche bei der Marchesin und Beider verdächtige Unterhaltungen Dinge betrafen, welche das Licht des Tages scheuen mußten.

Wer anders als seine Mutter konnte etwas gegen Fernando's Zuneigung für Bianca und seinen Umgang mit ihr haben? Bei dem außerordentlichen Stolze und dem übertriebenen Ehrgeize der Marchesin war es sehr leicht vorauszusetzen, daß sie alles aufbieten würde, ihren Sohn von einer Verbindung abzuhalten, die ihren hochfliegenden Plänen so ganz entgegen war. Zudem wußte Fernando sehr genau, daß er bei jedem Schritte durch seine Mutter sorgfältig beobachtet ward, um ihn ihren Entwürfen getreu zu erhalten; es war daher sehr natürlich, daß er in dem häßlichen Wäpner in den Ruinen einen abgründlichen Käufer seiner Mutter permithen mußte.

Das Stillschweigen seiner Mutter und ihre wahre oder bloß erkünstelte Unbefangenheit machte Fernando gleichwohl in seiner Vermuthung noch zweifelhaft; denn wenn sie wirklich von seinen Besuchen bei Bianka unterrichtet war, so konnte er nicht begreifen, warum sie es vor ihm verbergen und bloß zu solchen abenteuerlichen Hülfsmitteln, ihn zurückzubringen, ihre Zuflucht nehmen sollte. Nur noch eine Vermuthung blieb ihm übrig, nämlich die, daß vielleicht irgend ein geheimer Ræider und Nebenbuhler ihn durch diese Spiegelschereien in den Ruinen von Bianka zu entfernen suchte, um seine eigenen Absichten auf die liebenswürdige Blanca geltend zu machen. Er nahm sich daher vor, bei Bianka und

ihrer Tante deshalb Erkundigungen anzustellen, und noch denselben Tag die Abwesenheit seiner Aeltern zu einem Besuche in Vallino zu benutzen.

In seinen Selbstbetrachtungen über die räthselhaften Erscheinungen in den Ruinen ward er durch Fallo unterbrochen, der ihm den künftigen Begleiter auf seinen nächtlichen Wanderungen vorstellte. Pirro — dieß war der Name dieses Menschen — war ganz der Mann, wie ihn Fernando brauchte; ein Mann ohne Furcht, voll Unerblichkeit und kühnen Unternehmungsgeistes, der mit unverbrüchlicher Treue und Ergebenheit dem ergeben war, dem er einmal seine Anhänglichkeit gelobte. Fernando ward bald mit ihm vertraut, und sagte un-

so eher Zutrauen zu ihm, da sein offener Blick, seine Geradheit und sein ganzes Betragen sehr vortheilhaft für ihn sprachen. Fernando machte Pirro mit dem Abenteuer bekannt, das er bestehen wollte, indem er sich durch ein kleines Geschenk die Verschwiegenheit und Ergebenheit desselben versicherte, und Pirro bekräftigte mit einem Eide, daß nur der Tod ihn von seinem neuen Herrn trennen solle.

Es ward verabredet, daß Fernando in der folgenden Nacht mit Pirro nach den Ruinen sich begeben und den räthselhaften Warner dort auffuchen sollte, vorher aber wollte Fernando noch einen Besuch bei Vianen abstaten, um sie auf die Spukereien des Unbekann-

ten und auf alles, was vielleicht geschehen könnte, vorzubereiten, wozu ihm die Abwesenheit seiner Mutter sehr gut zu statten kam. Er machte sich daher sogleich auf den Weg und eilte nach Balkino; wie groß war aber sein Erstaunen, als er dort anlangte, und ihm Camilla, die Kammerfrau der Signora Grisella, mit der Nachricht entgegen kam, daß Bianca krank sey, und sich seine Besuche verbeten habe. „Was ist hier vorgefallen?“ fragte Fernando. „Dieser Brief wird Ihnen darüber Auskunft geben,“ erwiderte Camilla, indem sie ihm einen Brief einhändigte. Fernando riß ihn schnell aus einander, und sein Erstaunen erreichte einen noch höhern Grad, als er folgende Zeilen von Biankas Hand las:

„Ein feindseliges Geschick verfolgt uns, und zerreißt den Band unserer Herzen. Wenn ich Ihnen theuer war, so fliehen Sie meinem Umgang, fliehen Sie die Villa del Ballino. Meine Ruhe und das Glück meines Lebens heißen es, daß wir uns nie wieder sehen.“

Bianca Cassini.

Es war jedoch Fernando zu Vieles daran gelegen, Aufschluß über dieses Räthsel zu erhalten, als daß er den Bitten der Kammerfrau hätte nachgegeben, und sich, ohne Bianca oder ihre Tante gesprochen zu haben, wieder entfernen können. Gewaltig drängte er Camilla zurück, die ihm den Eingang verwehren wollte, und stürmte auf das

Zimmer der Signora Grisella, die bei seinem Eintritt heftig erschrak, und ihn, ohne seine Ausrufe zu erwarten, dringend bat, sich wieder zu entfernen, und die Villa nie wieder zu besuchen.

„Ich weiche keinen Schritt von der Stelle,“ rief ihr Fernando mit entschlossenem Tone zu, „als bis Sie mir die Ursache dieser seltsamen Forderung nennen. Ich liebe Ihre Nichte und werde sie ewig lieben; sie ist mein, und muß mein bleiben.“

Die Signora Grisella konnte seinen Bitten um Aufschluß dieses Räthsels nicht lange widerstehen, sie gab ihnen endlich nach, und mit Verwunderung erfuhr Fernando, daß der unbekannte

Warner aus der Weiskerkurg auch hier seine Spukereien getrieben, und dadurch Bianten so sehr in Furcht gesetzt habe.

Bianka saß an dem verwichenen Abende, nur mit dem geliebten Fernando und dem Glücke ihrer Liebe beschäftigt, in dem kleinen Pavillon des Gartens. Die Stille der Nacht gab ihren Empfindungen einen höhern Schwung, ihre Phantasie versetzte sie in überirdische Zonen, und ganz in diese schönen schwärmerischen Träume verloren, athmete sie ihre Empfindungen in die Harmonieen ihrer melodischen Stimme zu den sanften Akkorden der Guitarre aus. Möglich erhellte ein heftiger Blitz das schwach erleucht-

tete Zimmer, Bianka sprang erschrocken auf, und in demselben Augenblicke ward die Thüre, wie von einer unsichtbaren Hand, gewaltsam aufgerissen, und eine lange Gestalt, die ein schwarzer Lalar von dem Haupte bis zu den Füßen verhüllte, schwebte langsam mit Geistesgeschritt zu ihr herein. Mit einem Ausrufe des heftigsten Schrecks sank Bianka auf den Sessel zurück, und starrte voll Entsetzen nach der Gestalt hin. „Fliehe vor Fernando di Nalzi,“ redete die Gestalt mit hohler düsterer Stimme Bianken an, „seine Liebe ist Fluch für Dich, sein Umgang bringt Dir den Tod! Wenn Dir Dein Leben werth ist, achte meiner Warnung, meide Fernando di Nalzi und seinen Umgang, oder zittere!“

Die Gestalt hob drohend den Arm empor, und das Gerippe einer Todtenhand streckte sich aus dem Talar hervor, sie streifte die Hülle von dem Haupte, und ein nackter Todtenschädel grinzte Bianka an. Langsam schwebte die Schreckengestalt nach der Thüre, in demselben Augenblicke verlöschte das Licht, und mit einem durchdringenden Ausrufe des Entsetzens sank Bianka ohnmächtig zurück. Auf ihr Geschrei eilte ihre Tante mit Camilla aus dem Nebenzimmer zur Hülfe herbei, und das schreckenvolle Erstaunen der Signora Grisella, ihre Nichte in einem so hilflosbedürftigen Zustande zu finden, gieng in Schauern und Entsetzen über, als Bianka sich aus ihrer Ohnmacht wieder ermunterte, und der Signora er-

zählte, was hier vorgefallen war. Man untersuchte die Thüre des Zimmers, und fand sie fest verschlossen, wie sie Bianta selbst vorher verschlossen hatte. Das Erstaunen der beiden Damen hierüber stieg noch höher, als Camilla den Antonio, den alten Diener der Signora Grisella und Wächter des Hauses, herbeirief, der schlaftrunken hetbei taumelte, und auf die angestellten Erkundigungen seiner Gebieterin feierlich versicherte, daß er von alle dem, was geschehen war, nicht das Geringste bemerkt habe, und daß es unmöglich sey, daß irgend Jemand unbemerkt habe in das Haus herein- und wieder hinwegschleichen können, indem die Zugänge fest verschlossen waren.

Gern würde Grisella die ganze sonderbare Erscheinung für ein Spielwerk der Phantasie, für einen lebhaften Traum ihrer Nichte gehalten haben, wenn nicht wenige Augenblicke vorher Biankus Gesang sie überzeugt hätte, daß diese wirklich noch wach gewesen war. Vergebens war Grisella bemüht, sich Aufschluß über dieses seltsame Räthsel zu verschaffen, und die ganze Erscheinung als natürlich und als ein bloßes Blendwerk zu erklären; das Wunderbare und Uebernatürliche derselben wirkte so tief auf Bianken, daß sie von dem Augenblicke an das Bett hüten mußte; wo sie einen fürchterlichen Kampf mit ihrem Herzen kämpfte. Fernando war ihr über Alles werth und theuer geworden, sie liebte ihn mit

allem Feuer der ersten Liebe, und um
 so schreckbarer hallten ihr die Drohun-
 gen der Erscheinung wieder, die ihr
 Trennung von dem Heißgeliebten be-
 fahlen. Sie seufzte nach seinem An-
 blicke, und zitterte vor dem Gedanken
 seiner Ankunft schauernd zurück. Die
 Furcht vor der Erfüllung jener Dro-
 hung überwand jedoch ihre zärtliche
 Sehnsucht, mit zitternder Hand schrieb
 sie den obigen Scheidebrief an Ger-
 nando, indem sie ihre Tante dringend
 bat, Gerlando von ihr zurück zu
 halten.

Gerlando hätte jedoch Vianken we-
 niger heiß und innig lieben müssen,
 als er sie liebte, wenn er sich so leicht
 hätte dazu bequemen sollen, diesem Be-

fehle nachzukommen. Es war ihm vollkommen deutlich, daß die Erscheinung, die Bianken erschreckt hatte, ein Werk des unbekannten Warners in den Ruinen sey, daß vielleicht Beide eine und dieselbe Person waren, und daß alle diese Ausritte nichts weiter als Gaukelei eines Betrügers waren, die wahrscheinlich durch seine Mutter geleitet wurden, um ihn von Bianken zu entfernen. Er ließ es sich daher auch eifrigst angelegen seyn, die Signora Grisella mit diesen Umständen genauer bekannt zu machen, und sie darüber zu beruhigen.

Signora Grisella konnte ihm nicht widersprechen. „Ich kenne den Stolz und die Denkart Ihrer Mutter.“

erwiederte sie, „und stimme Ihnen bei, daß sie bei diesen Auftritten die Hand mit im Spiele hat. Wenn sie um Ihre Zuneigung für meine Nichte und um Ihre Absichten auf diese weiß, wie ich fast nicht zweifle, so bin ich auch versichert, daß sie nie in diese Verbindung willigen, sondern alles aufbieten werde, um sie zu hintertreiben. Gleichwohl muß ich Ihnen gestehen, daß Ihre Mutter hiervan sehr unrecht thut, und sehr in Irrthum schwebt, wenn sie glaubt, daß Bianca Cassigni in Hinsicht ihrer Geburt und ihres Standes so tief unter Ihnen stehe, daß eine Verbindung mit ihr dem Stolz der Marchesin di Ralsi beleidigen würde.“

Fernando gestand offenherzig, was er von Seiten seiner stolzen und rach-

süchtigen Mutter zu fürchten hatte, vertheidigte aber seine Liebe zu Dian-
ken so kräftig, daß Signora Gisella
unmöglich seinen dringenden Bitten wi-
derstehen konnte, sondern ihm versprach,
daß sie Alles anwenden wolle, ihre
Nichte über das Bergesfallene zu beru-
higen, und seine Bewerbungen um ihre
Liebe mit allem Nachdrucke zu unter-
stützen. Fernando versicherte dagegen,
daß er nicht eher rasten wolle, als bis
er den unbekannten Betrüger aus seiner
Verborgenheit hervorziehen und entlar-
ven würde; indem er die Signora bat,
Dianken in seinem Namen zu bezeugen,
daß sie wegen der Drohung des un-
bekannten Betrügers nicht das Geringste
zu befürchten habe, und daß sie sich sei-
ner Obhut und seinem Schutze ganz

unbesorgt überlassen könne; worauf er, durch die von Grisella erhaltene Erlaubniß, seine Besuche ferner wieder fortsetzen zu dürfen, ziemlich zufrieden gestellt, nach Neapel zurückeilte.

6.

Bei seiner Nachhausekunft erfuhr Fernando, daß seine Aeltern von Puzzuolo zurückgekehrt waren, und daß sein Vater schon einige Male nach ihm gefragt und ihn sogleich bei seiner Ankunft zu sich beordert habe. Fernando ahnete die Ursache dieses Befehls, und hatte sich in seiner Vermuthung nicht geirrt, indem ihn sein Vater mit zornigem Blick und der höhnischen Frage empfing, ob er von der Villa del Ballino komme. Fernando's bejahende Ant-

wort vermehrte den Zorn seines Vaters, der ihm unter den größten Drohungen auf das strengste befahl, eine Liebschaft abzubrechen, die für die Ehre und den Stolz seiner Familie so außerst erniedrigend sey; indem der Marchese Bianken und ihre Tante mit den herabwürdigendsten Farben schilderte, und seinen ganzen Zorn über sie ergoß.

Mit allem Feuer des jätlichen Liebhabers nahm Fernando Bianken in Schutz, indem er sie und die Signora Grisella gegen die Schmähungen seines Vaters zu rechtfertigen suchte; jedoch dieser hatte kein Ohr für seine Rechtfertigungen und Einwürfe.

„Schweig, Unbesonnener!“ fiel ihm der erzürnte Vater ins Wort, „schweig!

und reizt meinen Zorn nicht noch mehr.
Eine Buhlerin ist jene Nichtswürdige,
die durch verächtliche Künste der Ko-
fetterie Dich blödsinnigen Thoren um-
strickt hat, und wehe ihr und ihrer alten
Kupplerin, wenn sie es ferner wagt, ihre
freche Buhlerei an Dir zu üben!“

„Bei meiner Ehre! bei allem, was
mir heilig und theuer ist, schwör' ich,“
rief Fernando aus, „Dianka ist unschul-
dig und rein von jedem Makel! Und
so wahr meine Seele lebt! ich will
Sie von der reinen Unschuld dieses tu-
gendhaften Mädchens überführen, und
Sie überzeugen, daß nur die edle
Dianka Cassigni die Würdigste ist,
meine Gemahlin zu werden.“

„Deine Gemahlin?“ fiel ihm der
Marchese mit höhniischem Tone ein,

„Dagegen werde ich schon Mittel zu finden wissen, um Dich von einer Thörichtheit abzuhalten, die uns und die Ehre meines Namens mit Schande brandmarken würde. Wage es nicht, meinem Willen zu trotzen, oder zittere vor meinem gerechten Zorne!“

„Ich bin es mir und Bianca schuldig,“ fuhr Fernando fort, „die Ehre dieses tugendhaften Mädchens zu retten und den guten Ruf unserer Familie dadurch zu erhalten, daß ich die beleidigte Unschuld schütze und gegen ihre Verfolger vertheidige. Verzeihen Sie, mein Vater! es giebt Pflichten, welche die ungerechten Befehle eines strengen und getäuschten Vaters überwiegen, und meine Rache soll den Elenden bis über das Grab hinaus verfolgen, der

so frech war, Diankens Unschuld zu lästern, und durch so boshafte Verläumdungen Sie zu täuschen.“

Jetzt trat die Marchesin in das Zimmer, und das Gespräch ward mit gegenseitiger Erbitterung zwischen Vater und Sohn desto heftiger fortgesetzt. Fernando vermuthete, daß seine Widersächlichkeit gegen den Willen des Marchese und seiner Gemahlin auch die Letztere zur Wuth gegen ihn entflammen würde, allein hierin hatte er sich sehr getäuscht. Die Marchesin setzte die Heftigkeit ihres Sohnes nur Hohn und Verachtung entgegen, und die kalte Ruhe und das triumphirende Lächeln, womit sie ihren Gemahl zu besänftigen und ihn zu überreden suchte, diese Sache ihr allein zu überlassen, waren

die überzeugendsten Beweise, daß irgend ein versteckter Plan ihrer geheimen Bosheit in ihrem Innern verbergen lag, den Fernando weit mehr als den Grimm seines Vaters zu fürchten hatte. So heftig auch der Marchese war, und so sehr ihn auch die Widerseßlichkeit seines Sohnes empörte, so bürgte gleichwohl sein Edelmuth dafür, daß er sich keiner unedeln und hinterlistigen Hülfsmittel dazu bedienen würde, seinen Willen geltend zu machen, sondern daß er vielmehr offen und gerade auch hierin zu Werke gehen würde, und Fernando fühlte sich muthig und stark genug, es mit jedem Gegner im freien Felde aufzunehmen. Dagegen hatte er so viele überzeugende Beweise von der Verstellung und Arglist seiner Mutter, er wußte, daß sie zur Befriedigung ih-

res Stelzes und ihrer Nachsicht die niedrigsten und empörendsten Mittel zu ergreifen fähig war, und je versteckter sie alsdann handelte, um so mehr war sie zu fürchten. Dieses war auch vorzüglich jetzt der Fall, wo ihre Kälte und ihre triumphirenden Mienen deutlich genug bemerken ließen, wie sehr sie mit sorgloser Zuversicht von der Unfehlbarkeit ihres tief versteckten Anschlags überzeugt war.

„Ich sehe sehr gut, wie Alles kommen wird,“ riss ihr Fernando zu, „doch ich fürchte weder den Zorn meines edel denkenden Vaters, noch Ihre Arglist. Rüsten Sie alle Geschütze Ihrer Nachsicht gegen mich, ich fühle mich mit Kraft ausgerüstet, es mit der Hölle selbst aufzunehmen.“

Mit der größten Erbitterung eilte Fernando aus dem Zimmer, und auf dem Vorsaale stieß er auf Baptista, der wie gewöhnlich in sein langes dunkles Gewand gehüllt nach dem Zimmer der Marchesin schlich. Fernando stellte sich ihm in den Weg, indem er ihn heftig bei dem Arme faßte, und ihm starr in das verhüllte Gesicht blickte.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte Baptista mit Unwillen.

„Ich will Ihnen nur den Auftrag geben,“ erwiderte Fernando, „einer gewissen Person zu sagen, daß ich diese Mitternacht an dem benannten Orte bestimmt erscheinen werde, wenn sie etwa Lust haben sollte, einen Gang mit mir zu wagen.“

Mit einem kalten, verächtlichen Blicke schritt Vapissia an ihm vorüber, und Hernando eilte auf sein Zimmer, wo Pirro ihn erwartete, um ihn der Verabredung gemäß nach den Ruinen der Geisterburg zu begleiten. Hernando machte sogleich seine Anstalten dazu, und ohne von seinem Vater oder seiner Mutter an seinem Vorhaben verhindert zu werden, wie er anfangs befürchtet hatte, brach er zu der bestimmten Zeit mit Pirro auf, während er Gallo nochmals auftrug, auf Alles aufmerksam zu seyn, was etwa während seiner Abwesenheit in dem Hause des Marchese vorgefallen möchte.

Hernando's Unternehmen blieb jedoch auch diesmal fruchtlos; so sorgfältig er auch die Ruinen untersuchte,

und sich bis gegen den anbrechenden Morgen dort aufhielt, so ließ sich gleichwohl nichts entdecken, was sein Verlangen hätte befriedigen können. Alles blieb öde und leer, keine Erscheinung ließ sich sehen, und ohne seine Absicht erreicht zu haben, mußte er nach Macapel zurück kehren. Gleichwohl gab Fernando seinen Vorsatz noch nicht auf, er ward vielmehr darin aufs neue bestärkt; denn das Ausbleiben des Unbekannten schien ihm ein Beweis zu seyn, daß er es mit einem feigen Geiste zu thun habe, der sich vor der Stärke seines Armes fürchte. Er nahm sich daher vor, seinen Gegner durch Verstellung erst sicher zu machen, und eine schickliche Gelegenheit abzapfen, wo er ihn überlisten könne.

Bei seiner Nachhausekunft erfuhr Ger-
nando von Fallo, daß Baptista tief in
der Nacht erst das Zimmer der Marche-
sin wieder verlassen und sich entfernt
habe. Es war nunmehr Gernando sehr
begreiflich, warum der Spukgeist in den
Ruinen diese Nacht nicht erschienen
war; denn Baptista's langes Verwei-
len bei der Marchesin, und das Nicht-
erscheinen jenes Poltergeistes, schien Ger-
nando ein neuer Beweis zu seyn, sei-
nen Verdacht gegen Baptista zu be-
stätigen.

Da Fernando seine Besuche bei Bianca einmal verrathen sah, so trug er auch länger kein Bedenken, diese Besuche frei und öffentlich fortzusetzen, die für ihn jetzt um so nöthiger waren, da Bianca aus Furcht vor jener Erscheinung und ihren Drohungen den Entschluß gefaßt hatte, ihren Umgang mit dem geliebten Fernando wirklich abubrechen, und sich in das benachbarte Kloster Sanct Alara zu begeben. Endlich gab jedoch Bianca den Zure-

bungen ihrer Tante nach; diese führte Fernando selbst wieder bei ihrer Nichte ein, und seine Bitten, Vorstellungen und Schwüre besicaten Biankens Besorgnisse um so eher wieder, da Fernando einen so guten Fürsprecher in ihrem Herzen für sich hatte.

Da seit der letztern Spukerei nichts Aehnliches in der Villa wieder vorkam, so verminderte sich Biankens vorige Besorgniß bald wieder, sie überzeugete sich allmählig selbst davon, daß die ganze Erscheinung blos auf Betrug beruhe, und in kurzer Zeit war Alles wieder vergessen. Bianka fühlte sich in Fernando's Liebe über Alles glücklich, ihre zärtliche Zuneigung für ihn erreichte täglich einen höhern Grad, und in dem festen Vertrauen auf Fernando's ih-

erschrockenheit und Klugheit in den Plänen, die er zu ihrer Beschützung entworfen hatte, entsagte sie aller Furcht vor der Zukunft, um ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Zeitpunkt zu richten, wo sie Fernando's glückliche Gattin seyn würde.

Dieser Zeitpunkt, den ihr Fernando mit den schönsten Farben schilderte, war nicht mehr fern; denn Fernando hatte den festen Entschluß gefaßt, sich insgeheim mit der Geliebten seines Herzens zu vermählen, und dadurch alle fernern Pläne seiner Gegner, ihn von Dianken zu trennen, auf immer zu vereiteln. Die Signora Grisella, der sich Fernando hierüber mittheilte, war nach einigen Einwendungen leicht für diesen Entschluß gewonnen, und da diese seine ei-

gene überredende zärtliche Beredsamkeit auf das kräftigste bei Bianca unterstüßte, so gab auch diese endlich ihre Einwilligung, und voll neuer beseligenden Hoffnungen kehrte Fernando nach Neapel zurück, um sogleich mit Pirro zu überlegen, wie der Plan zu seiner baldigsten Vermählung am besten könnte ausgeführt werden.

Kaum war Fernando in sein Zimmer getreten, als er den Befehl erhielt, sogleich zu seinem Vater zu kommen. Fernando konnte die Ursache dieses Befehls sehr leicht errathen, aber die Hoffnung auf den baldigen Besitz der Geliebten befehlte ihn zu sehr mit neuem Muth, als daß er diese Zusammenkunft und die Härte seines Vaters hätte weiter fürchten sollen.

„Ich höre,“ redete ihn sein Vater bei seinem Eintritte mit zornglühenden Augen an, „daß Du ungeachtet meines Verbotes Deine Besuche bei dem unglücklichen Mädchen, das der Gegenstand unsers letztern Gesprächs war, noch immer fortsetzest.“

„Unglücklich nennen Sie Bianka?“ fragte Fernando.

„Ja, unglücklich nenne ich sie,“ fuhr der Marchese fort, „und unglücklich ist sie, wenn Du noch länger meinem Befehle trodest, und einen Umgang mit ihr unterhältst, der gegen die Ehre und den Stolz unsers Hauses ist.“

„Sie irren sich, mein Vater,“ erwiderte Fernando mit gefasstem Muth, „unglücklich ist Bianka nicht, und wird es nie werden; denn ich hoffe sie

bald ganz glücklich zu machen, und mich durch ihr Glück mit zu beglücken.“

„Schweig, Nichtswürdiger!“ unterbrach ihn sein Vater, „ich habe Dich bisher ungehindert gehen lassen, weil ich hoffte, daß meine Güte, meine Nachsicht Dich zur Vernunft zurückbringen würden; wenn ich länger zu Deinen Unbesonnenheiten schweigen wollte, so würde ich mich derselben selbst theilhaftig machen. Wisse daher, daß ich meine ganze Gewalt und mein Ansehen bei Hofe anwenden werde, Dich mit Gewalt von jener Verführerin loszureißn.“

„Das vermag keine Macht der Erde!“ erwiderte Fernando mit festem Tone der Entschlossenheit.

„Darauf will ich es wagen,“ fiel ihm der Marchese zornig in die Rede; „Neapel hat Kerker genug, worin eine Zuhlerin ihre Frechheit bereuen kann, womit sie sich erdreustet, eine edle Familie zu beschimpfen.“

„Nie wird der gemißhandelten Unschuld ein Rächer und Beschützer fehlen, der diese Unternehmungen vereitelt,“ rief Fernando aus.

„Dann wird Dein Zimmer für Dich zum Gefängniß werden,“ fiel ihm der Marchese ein, „worin man Dich von Deinen Tollkühnheiten so lange abhalten wird, bis Du zur Vernunft zurück gekommen bist. Lange genug habe ich Dir bloß den nachsichtigen Vater gezeigt; rechne es Dir nun auch ganz allein zu, wenn Du künftig nur

den Marchese di Walsi in mir erblicken wirst. Jetzt geh und handle, wie es Dir gut dünkt; Dein künftiges Betragen wird auch meine Handlungsweise gegen Dich bestimmen.“



Fernando begab sich hinweg und auf sein Zimmer, um über die Art, wie er künftig sein Betragen einzurichten habe, wenn er der Arglist seiner Mutter und der Strenge seines Vaters ausweichen wollte, Betrachtungen anzustellen. Er kannte seinen Vater, seinen Stolz und die Heftigkeit seines Charakters, und konnte gewiß darauf rechnen, daß er es nicht bloß bei leeren Drohungen würde bewenden lassen, sondern daß er vielmehr sein ganzes Ansehen anwenden würde, diese Drohungen in Ausübung zu bringen.

So wenig er auch dabei für sich selbst fürchtete, so sehr mußte er für Bianken jittern, und seine gärtliche Besorgniß für diese trieb ihn an, den Plan zu der baldigen Vermählung mit ihr zu beschleunigen, und sie als seine Gattin vor allen weiteren Unternehmungen seiner Aeltern sicher zu stellen.

Noch heute wollte er deshalb mit Bianken und ihrer Tante sprechen, und mit heißer Ungeduld sahe er dem kommenden Abende entgegen, wo er eine günstige Gelegenheit zu erhaschen hoffte, sich unbemerkt hinweg und nach der Villa del Vallino zu schleichen. Seine Hoffnung war jedoch für diesen Abend vergeblich, da seine Mutter Gesellschaft zu sich eingeladen hatte, wobei Gerlando zugegen seyn mußte. Diesen

mußte sich nothgedrungen dazu bequemen dazubleiben, und hoffte auf den folgenden Abend; jedoch auch diesen und einige folgende Abende wußte ihn seine Mutter so anhaltend zu beschäftigen und in ihrer Nähe zu erhalten, daß er endlich mit Gewalt sich losreißen mußte, um dem Drange seines Herzens zu folgen.

In einem Mantel gehüllt und von der Dunkelheit der Nacht begünstigt eilte er nach der Gegend zu, die den ganzen Inbegriff seiner Wünsche in sich faßte. Als er an den Ruinen der Geisterburg vorüber schritt, ward er plötzlich durch den Zuruf jener bekannten Stimme überrascht, die ihn ermahnte: „Gehe nicht weiter, Fernando! der Tod ist in Vallino!“ Durch die

sen furchtbaren Zuruf erschreckt, starrte Fernando nach der Gegend hin, aus welcher die Stimme herüber tönte, jedoch verblindete ihn die Finsterniß der Nacht, etwas zu bemerken, und seine ängstliche Besorgniß für Bianken, die durch diesen Zuruf des unbekannten Warners noch höher emporgetrieben ward, hielt ihn ab, sogleich eine Untersuchung der Ruinen zu wiederholen.

Mit allem Schauern des Gräbes ergriff ihn der Gedanke, daß diese unglückliche Prophezeiung Wahrheit seyn könne. Seine Phantasie gaukelte ihm die furchtbarsten Schreckbilder in Biankens Ermordung vor, und mit bestückelten Schritten flog er von dannen. Tief in der Nacht erreichte er die Villa, die er fest verschlossen fand, und

nur auf sein oft wiederholtes stürmisches Pochen ward ihm die Thüre geöffnet, aus welcher ihm die alte Haushälterin Camilla schluchzend entgegen trat.

„Ach Gott!“ rief sie Fernando weinend entgegen, „warum müssen Sie so spät erst erscheinen!“

„So ist es Wahrheit?“ fragte Fernando in dem Tone des Schreckens, „sie ist todt?“

„Todt!“ erwiderte Camilla schluchzend, „gestern noch war sie völlig gesund, und heute, vor wenigen Stunden, ist ihr Geist der Erde entflohen.“

„O, der unerhörten Bosheit!“ rief Fernando aus, indem er Camilla zu-

rück drängte und nach Biankens Zimmer stürzte. Wild riß er die Thüre des Zimmers auf, und seine tobenden Gefühle des Schreckens und des Schmerzes lösten sich in freudiges Ersiaunen auf, als er seine geliebte Bianka lebend und in Thränen über den Leichnam ihrer Tante hingebeugt erblickte.

„Gütiger Gott!“ rief er entzückt aus, indem er Bianken mit freudigem Ungestüm in seine Arme schloß, „Sie leben?“

Bianka konnte ihm nur durch Thränen antworten, indem sie nach dem todtten Leichname ihrer Tante hinzeigte, und auf seine wiederholten ängstlichen Fragen erfuhr er von Camilla, daß der Tod der Signora Grisella sehr plötz-

lich erfolgt sey, und aller Wahrscheinlichkeit nach die Folge einer Vergiftung wäre, obgleich Niemand zugegen gewesen sey, gegen den einiger Verdacht dieser Tüberei stattfinden könnte.

Fernando glaubte die verborgene Hand seiner Mutter zu erkennen, und schauderte voll Entsetzen vor einem so hohen Grade ihrer Bosheit zurück. Dennoch wollte er sich vorher volle Wahrheit über obige Vermuthung verschaffen, und führte daher den folgenden Tag einen Arzt zu der Leiche, dessen Zeugniß die Vermuthung einer Vergiftung bestätigen oder widerlegen sollte.

Die Aussage des Arztes war jedoch sehr zweideutig, indem er zwar Merk-

male an dem Leichname zu erkennen glaubte, die allerdings die Folge einer Vergiftung zu seyn schienen, gleichwohl trug er Bedenken, seine Meinung geradehin zu behaupten, sondern erklärte vielmehr, daß diese Merkmale keine vollständigen Beweise wären, sondern daß andere Umstände und ein Schlagfluß die Ursache des schnellen Todes der Signora vielleicht gewesen wären. Seine bedenklichen Mienen schienen jedoch sehr deutlich zu beweisen, daß er nur um seines eigenen Vortheils willen, aus Besorgniß vor dem Ansehen gewisser Personen, die, nach Fernando's Aeußerungen, in diese Vergiftung verwickelt seyn konnten, gegen seine bessere Ueberzeugung sprach. Jedoch sein Achselzucken, sein bedenkliches Kopfschütteln und seine Verlegenheit, die

er so mühsam durch eine andere Wendung des Gesprächs zu verbergen suchte, waren für Fernando genug, und ihn von der Wahrheit seiner Vermuthung zu überzeugen, und er schauderte um so mehr vor dieser Püberei zurück, da es ihm mehr als wahrscheinlich war, daß dieselbe auf Bianca mit gerichtet gewesen sey, und daß die Vergiftung vorzüglich Dieser habe gelten sollen.

Es ließ sich vermuthen, daß so arglistige und böshafte Feinde nicht ermangeln würden, einen zweiten ähnlichen Versuch gegen Bianca zu machen, und Fernando hatte alle Ursache dazu, für das Leben der Geliebten zu zittern. Bianca selbst schlug jedoch ein Mittel vor, sich gegen alle fernern Nachstellungen zu sichern. Der Schmerz

über den Verlust ihrer guten Tante erfüllte sie so sehr, daß sie darauf bestand, einige Zeit in dem Kloster Sanct Klara, wo die Aebtissin eine Freundin ihrer Tante war, sich zu verbergen, bis der glückliche Zeitpunkt erscheinen würde, wo sie Fernando zum Altar führen, und sie öffentlich als Gattin erklären könnte.

Der Leichnam der Signora Grisella ward in dem Kloster Sanct Klara beerdigt, und die wahrhaft mütterlichen Besinnungen, welche die Aebtissin für Bianken äußerte, der herzlichste Antheil, den sie an ihrem Schmerze nahm, und die Sorgfalt, womit die fromme Dame sie zu beruhigen suchte, befestigten Bianken um so mehr in ihrem Entschlusse. Sie theilte ihn der Aebtissin mit, und

diese war mit Freuden dazu bereit, ihr Verlangen zu befriedigen. Es ward beschlossen, daß Bianca als Kostgängerin in dem Kloster sollte aufgenommen werden, wo sie Fernando täglich in dem Sprachzimmer sehen und sprechen und sie zu jeder Zeit wieder aus dem Kloster hinwegführen konnte, wenn die Umstände es vergönnen würden, einen Fund mit der Geliebten zu schließen, der das ganze Glück seines Lebens gründen sollte.

. 8.

Der letztere Vorfall in den Ruinen, und die Wahrheit des Unglück und Tod verkündeten Zurufs hatten einen so tiefen Eindruck auf Fernando gemacht, daß er aufs neue den Entschluß faßte, nach diesem fürchterlichen Gebiete der mysteriösen Dunkelheit und des Schauers hinzugehen, und seine Untersuchungen daselbst zu wiederholen.

Pirro ward sogleich von Fernando's Vorfaze unterrichtet, und mit einbre-

Genber Nacht brachen Beide mit Fackeln und Gewehren versehen nach den Ruinen auf. Eben verkündigte die Thurmuhre eines nahen Klosters die Stunde der Mitternacht, als die beiden Abenteurer bei dem Scheine ihrer Fackeln in den untern Fögangang der Ruinen eintraten, wo sie die Fackeln in einem Felsenriff verbargen, und im Dunkeln auf die Erscheinung des nächtlichen Warners lauschten.

Mit gespannter Erwartung auf das, was geschehen würde, hatte sich Fernando an dem Eingange des düstern Föganganges an das alte Gemäuer gepreßt, als das Knistern der Steine in dem Gange den leisen Tritt eines Kommenden zu verrathen schien. Fernando machte sich zu einem Angriffe.

bereit, indem er Pirro zuflüsterte, auf den ersten Wink von ihm die Fackel herbei zu holen, als plötzlich eine hohle dumpfe Stimme aus dem Gange zu ihm tönte: „Du kommst zu spät! Das Schicksal hat über Dich und Bianken entschieden!“ —

Ohne sich lange zu bedenken, feuerte Hernando sein Gewehr nach der Gegend ab, von welcher die Stimme herzukommen schien, und ein lauter durchdringender Schrei überzeugte ihn, daß er seinen Gegner sehr gut getroffen habe. Während Pirro die Fackel eilig herbeiholte, sprang Hernando mit gezogenem Degen vor, und bei dem Scheine der Fackeln erblickte er eine Figur in der Ferne, die in dem Gange dahin floh, und die Stufen des Felsens nach dem

gefallenen Wachturme hinaufleitete. Fernando eilte ihr in Begleitung seines treuen und muthigen Pirro unverzüglich nach, jedoch die Figur schien sie nur zu äffen; denn so sorgsam sie auch das alte Gemäuer durchsuchten, so war doch der Fliehende nirgends zu finden, gleichwohl schienen verschiedene Flecke von Blut, die sie an dem Boden bemerkten, die Spur von dem Wege zu verrathen, die er genommen hatte.

Möglich glaubte Pirro die ver-
mummte Gestalt des Unbekannten un-
ten in dem alten Gewölbe zu bemerken,
wie sie den gegenüberstehenden Felsen,
der nach den Ruinen der Geisterburg
führte, hinaufschwebte. Sogleich eilte
Fernando der Gestalt nach, und auch
hier bezeichneten mehrere Blutstöße den

Weg, den sie genommen hatte, und der nach einer eisernen Thüre in den Kluipen hinführte. Die Thüre war nur leicht angelehnt, Fernando riß sie auf und sprang hinein, Pirro folgte ihm mit der Fackel nach; doch kaum waren sie in das geräumige Gewölbe hineingetreten, so flog die Thüre krachend hinter ihnen zu, und wie von einer unsichtbaren Hand getrieben, rasselten die eisernen Niegel und Schiöffer von außen, die ihnen den Ausgang versperrten.

Vergebens strengten Beide alle Kraft an, um die eiserne Thüre zu öffnen, die vorgeschobenen Niegel vereitelten jeden angestellten Versuch, und ein gleiches war auch der Fall bei einer zweiten gegenüberstehenden Thüre, durch

welche wahrscheinlich die Gestalt ent-
 wischte war. Pirro bemerkte oben in
 der Mauer ein kleines mit eisernen
 Gittern versehenes Fenster, und ver-
 suchte es, durch dieses Jemanden zur
 Hülfe herbei zu rufen; allein der öde
 Wiederhall in dem Felsen brachte sein
 Geschrei leer wieder zurück. Fernando,
 der seine Fassung sehr bald wieder er-
 halten hatte, ermahnte ihn, den kom-
 menden Morgen ruhig abzuwarten, und
 alsdann seine Versuche, Hülfe herbei
 zu rufen, zu wiederholen, indem sich
 schwerlich irgend Jemand zur Nachtzeit
 an diesen schauerlichen Ort wagen wür-
 de, wenn man auch sein Rufen in der
 Ferne hören sollte, da das abergläubi-
 sche Volk dieses Rufen wohl gar für
 eine Spukerei der Durggeister halten
 konnte, wodurch sie den unbedachtsa-

men einsamen Wanderer herbei zu locken und zu verderben suchten.

In einer kleinen Vertiefung des Gewölbes nahm Pirro einen dunkeln Gegenstand wahr, der ihm in dem ersten Augenblick ein schlafender schwarzer Hund zu seyn schien, bei genauerer Untersuchung fand es sich jedoch, daß es ein dunkles mantelartiges Gewand war, das eben so wie der Fußboden mit geronnenem Blute besetzt war. Pirro betrachtete das blutbesetzte Gewand mit Schauern. „Ich besorge,“ flüsterte er dem Fernando zu, „daß wir in eine Mörderhöhle gerathen sind; denn die Blutstöße, die überall befindlich sind, scheinen mir die Spuren gewaltsamer Ermordungen und Beweise zu seyn, daß diese Geisterburg ein ge-

heimen Schlupfwinkel für Bösewichter
sey.“ —

„Nicht doch,“ erwiderte Hernando,
„mich dünkt vielmehr, daß dieses Ge-
wand die Hülle des verwundeten Ge-
spenstes sey, die es hier abstreifte, um
desto besser und entsiechen zu können.
Seh daher ganz ruhig und auf Alles
gefaßt; auf den schlimmsten Fall sind
wir ja bewaffnet, und so fürchte ich
nichts. Das Einzige, was mich unru-
hig macht, ist das Schicksal meiner
Dianka; ihr Schicksal sey entschieden,
sagte die Erscheinung, und wer weiß,
welcher Eian und welche neue Vöberei
unter diesem räthselhaften Zursse ver-
steckt liegt. Sie ist vielleicht in die-
sem Augenblicke ein Opfer der argli-
stigen Bosheit, und ich kann nicht

sür sie thun, ich kann nicht zu ihrem Schutze hinzueilen und sie vertheidigen.“

Pirro suchte ihm diese schwarzen Vorstellungen als falsch und ungegründet aus dem Sinne zu schwachen, und in düsteres Nachdenken versunken warf sich Fernando in einen Winkel des Gewölbes nieder, während Pirro die brennende Fackel in der Mitte des Gewölbes zwischen einigen Steinen befestigte, und dem Beispiele seines Gebieters folgte, wo Beide endlich in Schlummer sanken.

Die Schreckbilder eines ängstlichen Traumes unterbrachen Fernando's Schlummer. Seine Phantasie, die so sehr mit Dämonen erfüllt war, gaukelte

ihm die furchtbarsten Scenen vor; er sahe die Geliebte in der größten Gefahr, wie sie unter den Dolchen gedungener Menehelnörder sich wand, und wie sie ängstlich seinen Namen rief und die Hände um Hülfe nach ihm ausstreckte. Er war Zeuge dieser Schreckensscene, aber vergebens versuchte er es, der Unglücklichen zu Hülfe zu eilen; eine unsichtbare Macht hielt ihn gefesselt, und seine Füße waren wie in den Boden gewurzelt. Sein ängstliches Eröhnen und die Hestigkeit seiner Bewegungen, wodurch er sich loszumachen und Planken zu Hülfe zu eilen suchte, weckten den schlummernden Pirro auf, der ihn aus diesem Schreckenstraume aufrüttelte und ihn zu ermuntern suchte.

Fernando schrak auf, und sein Traum war so lebhaft gewesen, daß er sich nur mit Mühe überzeugen konnte, nur geträumt zu haben. Die Fackel war verlöscht, durch das kleine Gitterfenster schimmerte der Morgen herein, und eben war Pjero im Begriff, wieder zu dem Fenster empor zu klettern und sein Geschrei um Hülfe zu wiederholen, als ein Geräusch an der Thüre des Gewölbes seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Fernando eilte sogleich hinzu, und wie groß war sein freudiges Erstaunen, als er die Kiegel hinweggezogen, die Thüre leicht angelehnt fand, und erkannte, daß der Wind, der mit der Thüre spielte, jenes Geräusch verursacht hatte.

„Wir sind frei!“ rief er Pjero zu, „folge mir!“ und unverzüglich eilten

Beide davon, ohne weiter etwas zu bemerken, das ihre Schritte hätte aufhalten können. Der Traum der vorigen Nacht, die unglückliche Prophezeiung der Erscheinung und seine Angstlichkeit trieben Fernando an, ohne Verzug nach der Villa del Ballino zu eilen, und sich Gewißheit von Biankas Schicksale zu verschaffen.

Es war noch ziemlich früh, als er den Garten der Villa erreichte, und seine unglückliche Ahnung von dem, was hier vorgegangen seyn könne, ward beinahe zur Gewißheit, als er an der festverschlossenen Thüre auf einem angehängten Platte Papier diese Worte las: „Nur Fernando's ruhige Ergebung in den Willen des Himmels wird über Bianca Cas-

stati und ihr künftiges Schicksal entscheiden.“

Von den fürchterlichsten Ahnungen bestürmt klopfte Fernando heftig an der Thüre, doch kein Wunsch schien ihn zu hören, alles blieb öde und stille, und nur ein schwaches Wimmern drang durch die verschlossene Thüre zu seinem horchenden Ohre. Pirro gab ihm den Rath, sich mit Gewalt den Eingang zu öffnen, und ohne längeres Zögern sprengte Fernando, nach einigen vergeblichen Versuchen die Thüre zu öffnen, mit Hülfe seines treuen Dieners einen Fensterladen auf, und sprang durch das eingestößene Fenster in das untere Gemach.

Jetzt ward es Fernando nicht schwer, weiter vorzudringen, und das wieder-

9.

Mit der ganzen Heftigkeit seiner schrecklichen Gefühle stürzte er in das Zimmer seines Vaters herein. „Wo ist Diana?“ rief er diesem mit fürchterlichem Ausdruck zu, und der gewaltige Sturm in seinem Innern benahm ihm die Kraft weiter zu sprechen; über mehr als alle Sprachen der Erde bewiesen seine gräßlich entstellten Gesichtszüge, das Rollen seiner Augen und seine krampfhaften Bewegungen, was in seinem Innern vorgieng. Sein An-

sehen war so fürchterlich, daß der Marchese heftig erschrocken vor ihm zurückbebt.

„Im Gottes willen!“ redete ihn der Marchese mit dem Tone des ängstlich besorgten Vaters an, „mein Sohn! was ist Dir geschehen? Dein Ausdruck ist schauerhaft: sprich, was ist vorgefallen?“

„Daß Sie das noch fragen können!“ stammelte Fernanda in fürchterlichen Tönen. „Wo? wo haben Sie Diankeu verborgen? wohin haben Sie sie gebracht? Bei allem, was heilig ist, schwör’ ich, daß ich sie wiederhaben muß, und wenn ich Erd’ und Himmel gegen einen unmenschlichen Vater in Aufruhr setzen sollte.“

„Mein Sohn, mein lieber Sohn!“
 rebete ihm sein Vater mit sanftem
 bittendem Tone zu, doch Fernan-
 do's Ohr war vor dessen ~~Wort~~ ^{Wort} ~~Wort~~
 gen verschlossen. „Hinweg mit die-
 sem Namen!“ fiel er dem Marchese
 heftig ein, „ich mag fernur nicht
 Ihr Sohn heißen; die gewaltsamen
 Eingriffe in die Rechte meines Her-
 zens, die Sie sich gegen mich er-
 laubten, Ihre Gewaltthätigkeit gegen
 Bianka, zerreißen das Band zwi-
 schen mir und Ihnen und den Schuld-
 brief meiner kindlichen Liebe. Feier-
 lich entsage ich einem Vater, der
 seine Vaterrechte nur durch solche
 Grausamkeit und Bosheit geltend zu
 machen sucht.“

„Halt ein, mein Sohn!“ unter-
 brach ihn der Marchese; „bei allen

Heiligen schwöre ich Dir, Du thust mir Unrecht: ich versichere den Signe Deiner Worte und Deiner Heftigkeit nicht, die ich nur zum Theil abhülfe. ~~Laß Dich;~~ und laß wir im Zusammenhange, was vorgefallen ist, was Du von mir begehrest.“

Die anhaltenden Fitteln und Zurechtungen des Marchese besänftigten allmählig den heftigen Aufruhr in Fernando's Innern, je mehr sich die Vermuthung darin festsetzte, daß sein Vater doch wohl schuldlos seyn könne. Er ließ sich endlich bewegen, seinem Vater alles, was geschehen war, umständlich zu erzählen, und das Erstaunen des Marchese, sein Unwille über ein so gewaltsames Verfahren gegen Blanten-

und ihre Tante überzeugten Fernando immer deutlicher, daß er seinen Vater mit Unrecht einer Theilnahme an den gegen Bianca verübten Verbrechen beschuldigt habe, und daß dieser von allen den vorgefallenen Ereignissen nicht das Geringste wußte.

„Mein Sohn,“ fuhr der Mar-
chese mit sonstiger Stimme gegen Fer-
nando fort, „Du kennst mich und
meine Denkungsart, und konntest mich
doch gleichwohl solcher Handlungen
fähig halten? — Ich konnte Deine
Leidenschaft für Bianca freilich nicht
billigen, mein eifriges Bestreben war
vielmehr darauf gerichtet, Dich von
dieser thörichten Leidenschaft zurück-
zubringen; aber fern war jeder Ge-

danke von mir, solche Mittel zu ergreifen, die mich, die Ehre meines Namens und den Stolz meiner Familie entehren müssen, und mich in die Klasse gemeiner Straßenräuber und Mörder setzen würden. Ich hatte noch ganz andere bessere Mittel übrig, um meinen Sohn zu seiner Pflicht zurückzubringen, die mir die Wahl so schändlicher Hülfsmittel entbehrlich machten. Ich mußte Dir zwar den erzürnten Vater zeigen, aber bei Gott! nie war es mein Ernst, meine Drohungen gegen Dich in Erfüllung zu bringen, so lange ich noch die Hoffnung nährte, Dich durch Güte und sanfte väterliche Zusprache zurück in meine Arme zu leiten.“

Diese Sanftmuth und Güte des Marchese sprachen wohlthätig zu Fernando's Herzen, und besänftigten die Willen, die in ihm tobten. Fernando konnte keinen Augenblick länger daran zweifeln, daß sein Vater völlig unbekannt mit Biankens Entführung und mit der Ermordung der Signora Grisella sey; aber an die Gewißheit von der Schuldlosigkeit des Marchese schloß sich auch die feste Ueberzeugung an, daß die Marchesin mit Beihülfe ihres Vertrauten, des gleichnerischen Baptista die ganze Intrigue geleitet und ausgeführt habe. Seine ganze Heftigkeit richtete sich nun auch gegen diese, und augenblicklich war er im Begriff hinwegzufliehen und seiner Mutter das Geständniß ihrer Vüberei

und die Entdeckung von Biankens verborgenem Aufenthalte abzupressen; doch sein Vater hielt ihn zurück.

„Keine Uebereilung gegen Deine Mutter, mein Sohn!“ redete ihm der Marchese sanft zu. „Ist sie wirklich ein Theil der geheimen Anschläge gegen Bianken, deren Du sie beschuldigst, woran ich jedoch sehr zweifle, so würde Deine Hefigkeit ihren Zorn nur noch mehr gegen Dich reizen, und alles verderben. Du kennst Deine Mutter, und ich brauche Dir wohl nicht erst zu sagen, wie sehr Dein ungestümes Betragen sie empören und was sie unternehmen würde, um Dich für die Verlegung Deiner kindlichen Pflichten auf das allerempfindlichste büßen

zu lassen. Vertraue mir, überlaß mir alles, ich werde alles so zu leiten suchen, daß Du mit mir selbst zufrieden seyn, daß wenigstens Bianca vor allen weiteren Gewaltthätigkeiten gesichert und in Freiheit gesetzt werde, wenn ich auch nicht in Deine Verbindung mit ihr willigen kann.“

Fernando mußte sich hiermit begnügen, und eilte hinweg, um Pirgo aufzusuchen, den er auf Kundschaft nach Bianken ausgesandt hatte. In der Thüre stieß er auf Gallo, der ihm meldete, daß er eben den verdächtigen Baptista habe nach dem Kloster San Salvator schleichen gesehen. Unverzüglich eilte Fernando dahin, um den gleichnerischen Frömm-
ler zur Rede zu stellen. Sein Auge

durchlief, bei seinem Eintritte in die Kirche, forschend die ganze kleine Versammlung, der Betenden, die hin und wieder in der Kirche zerstreut waren, aber vergebens spähte sein Blick nach Baptista umher.

Fernando wendete sich endlich an einen vorübergehenden Mönch, und stellte bei diesem Erkundigungen nach Baptista an; indem er ihn fragte, ob er denselben kenne, und wo er sich aufhalte.

„Wohl kenne ich diesen frommen Büßenden,“ erwiderte der Mönch; „er genießt mit Recht die vorzüglichste Achtung von allen Gliedern dieses Ordens. Ihr werdet ihn dort in der linken Halle erblicken, wenn Ihr um jenen Altar bengt; aber wenn

Ihr mit ihm zu sprechen habt, so geduldet Euch, stört ihn nicht in seinen sich selbst aufgelegten Bückungen, und in seinen frommen Gebeten.“

Ohne jedoch auf diese Ermahnung des Mönchs zu achten, eilte Fernando nach der bezeichneten Halle, wo er endlich den Gegenstand seines Suchens in dem düstern Bogen gange in einem Betstuhle vor einem Heiligenbilde auf den Knien, und, wie es schien, in heisse Andacht hingefunken erblickte.

„Nichtswürdiger Heuchler!“ rann-
te ihm Fernando zu, indem er
ihn anrüttelte, „glaubst Du durch
diese Gleichnerei den Himmel zu täu-
schen?“

Baptista warf einen Blick voll tiefer Verachtung auf ihn, und wendete sich stillschweigend von Gerlando hinweg, um seine Andachtsübung fortzusetzen; doch dieser hielt ihn fest am Arme. „Stehe mir Rede, Elender!“ rief Gerlando ihm mit Zorn besänftelter Stimme zu, „oder ich sühne nicht die Heiligkeit dieses Ortes, nicht die Gegenwart dieser Versammlung, öffentlich brandmarke ich Dich mit dem Namen eines heuchlerischen Vösewichts, eines Eifamischers und Betrügers.“

„Befreit mich von diesem Rasenden!“ rief Baptista einigen Mönchen zu, die durch Gerlando's Hefigkeit waren herbeigeloct worden. —

„Wo ist Bianka Cassigni?“ fuhr Gerlando mit größerer Hefigkeit fort,

„wohin hast Du sie geschleppt? rede!
oder bei Gott, in der nächsten Mi-
nute bist Du zur Leiche geworden!
und sollte ich dieses Kloster in sei-
ner Grundfeste erschüttern, und Dich
mit mir in seinen Ruinen begraben.“

Die Mönche drangen auf ihn
ein, umringten ihn, und rissen ihn
mit Gewalt von Baptista hinweg.
„Schleppt diesen gotteslästernden Frev-
ler zum Abte,“ riefen sie einander
zu, „laßt ihn die strengste Strafe
für seinen Frevel leiden, womit er
es wagt, die Heiligkeit dieses ge-
weihten Ortes zu schänden, und die-
sen Frommen in seiner Büßung zu
beschimpfen.“

„Zittere, Elender, vor der Rache
der beleidigten Kirche!“ rief ihn

Baptista mit zornglühenden Augen zu, indem er sich entfernte. Fernando sahe die Größe der Gefahr, worin er schwebte, und gewaltsam riß er sich von den Mönchen los, indem er entfloh und hinausstürzte. Vergebens hoffte er jedoch Baptista wieder zu erblicken und ihn einzuholen, er war nirgends zu bemerken.

„Um Gottes willen! was haben Sie gethan?“ stürzte ihm Fallo an dem Ausgange des Klosters ängstlich entgegen. — „Denken Sie auf Ihre Sicherheit; Sie sind verloren, und keine Macht der Erde kann Sie vor dem Zorne der beleidigten Kirche retten!“

„Sei unbesorgt,“ erwiderte Fernando; „die Kirche muß es mir

„Ich weiß, daß ich diesem Bösewichte seine gleiçnerische Hülle entreiße; ich fürchte ihren Zorn nicht.“

Fernando war eben im Begriff, sich wieder nach Hause zu begeben, als ihm Pirro entgegen kam und ihn auf die Seite führte, um ihm Bericht von dem Erfolge seiner Bemühungen abzustatten.

„Hast Du Nachricht von Bianca?“ rief ihm Fernando ungeduldig zu.

„Das nicht,“ erwiderte Pirro, „aber ich hoffe die Spur gefunden zu haben. Ich habe auskundschaftet, daß diesen Morgen ganz früh, gerade um die Zeit, wo Bianca Cassigni hinweggeführt ward, eine Kutsche durch Puzuolo gefahren ist, und alle nähern

Umstände scheinen die Vermuthung zu bestätigen, daß darin die Geraubte befindlich war.“

Diese Vermuthung war für Fernando hinreichend, um ihn zu dem Entschlusse zu bringen, der erhaltenen Spur zu folgen. Er eilte schnell nach Hause, nahm das Nöthige an Geld und einigen Kostbarkeiten zu sich, und brach unverzüglich mit Pirro nach Puzzuolo auf.

10.

Gang in Gedanken an den guten Fernando und an das G
daß sie sich in seinen Armen sprach, versunken, saß Dian jenem Abende, der sie dem ten entriß, einsam auf ihr mer, und überließ sich ih Schwärmereien, als ein rausch vor der Thüre ihr samkeit auf sich zog. Ei und ihre Vermuthung, da nando sey, erhielt sehr ba

heit, als man leise an die Thüre klopfte, und eine Stimme ihren Namen flüsterte, und sie bat, die Thüre zu öffnen.

„Fernando!“ rief Bianka freudig überrascht, „bist Du es?“

„Ich bin es!“ erwiderte die Stimme.

Ohne etwas Arges zu ahnen, eilte Bianka nicht, die Thüre zu öffnen, aber leichenbläß und von dem Gedanken des Todes durchbebt taumelte sie zurück, als sie anstatt des Fernando einige vermummte Krieger erblickte, die wüthend zu drängen, und sich ihrer bemächtigten. Mit einem unartikulirten Ruf des heftigsten Schreckes sank sie ohnmächtig zurück, ohne

bemerken zu können, was weiter mit ihr vergieng, und als sie sich endlich wieder erholte und die Augen aufschlug, sahe sie sich an der Seite von drei unbekannten verlarvten Männern in einer Kutsche, die mit der größten Schnelligkeit davon flog. Die Fenster der Kutsche waren fest verschlossen, und durch herabgelassene Gardinen verhüllt, die Blicke verhinderten zu bemerken, in welcher Gegend und in wessen Gesellschaft sie sich befand.

„Um Gottes willen!“ rief sie erschrocken aus, als sie sich erholte und ihre Sinne sammelte, „wo bin ich? was hat man mit mir vor?“ —

„Still!“ gebot ihr der Verlarvte, der neben ihr saß, mit fürchterlich

drohender Stimme: »kein Laut darf
 über Deine Lippen kommen, oder
 Du bist des Todes!« Er hob ei-
 nen blinkenden Dolch gegen sie auf,
 und seine Bewegung zeigte deutlich
 genug, was sie bei dem geringsten
 Versuche, sich in Freiheit zu setzen,
 zu befürchten habe. Stumm und
 düster saßen ihre Begleiter neben ihr,
 ohne daß ihre wehmüthigen Bitten
 oder ihre Thränen und die Angst,
 die sich so lebhaft in jeder ihrer
 Mienen spiegelte, fähig waren, ihre
 unerbittlichen Gefellschafter zum Mit-
 leiden zu bewegen, oder das Still-
 schweigen, das sie beobachteten, zu
 unterbrechen. Kein Laut, als das
 wiederholte »Still!« das Planken Ruhe
 und Stillschweigen gebot, kam über
 die Lippen ihrer unbekannten Führ-

rer, und bei jeder Bewegung, die sie machte, hob sich der blinkende Dolch drohend gegen sie auf.

Bianka befand sich in einer unbeschreiblichen Todesangst, und mußte jeden Augenblick befürchten, daß der furchtbare Unbekannte seine Drohung gegen sie erfüllen, und ihr den Dolch in das Herz stoßen würde. Die Reise ward indessen mit der größten Eile ununterbrochen fortgesetzt, und das Rasseln von Baumzweigen, die öfters an die Kutschfenster aufschlugen, so wie das Stoßen und häufige Schwanken des Wagens ließ Bianka vermuthen, daß sie sich auf sehr ungebahnten Pfaden und in einer unbekannten Gegend befände, die man vielleicht nur

deshalb gewählt hatte, um allen etwaigen Nachstellungen desto sicherer zu entgehen.

Man bot ihr einige Erfrischungen und Speisen an, die ihre Begleiter bei sich führten, aber Bianka war unfähig, etwas zu genießen; desto besser ließen es sich aber ihre Gefellschafter schmecken. Nur erst mit Einbruch der Nacht erlaubte man sich einigen Stillestand, nachdem die Vermummten Bianken nochmals unter den fürchterlichsten Drohungen unverletzliches Stillschweigen geboten hatten.

„Bianka Cassigni,“ redete sie der neben ihr Sitzende wieder an, ehe sie ausstiegen, „Sie haben von uns

nichts zu befürchten, und unbeschadet sollen Sie an den Ort Ihrer Bestimmung gebracht werden: nur sich selbst würden Sie es zuschreiben haben, wenn wir Gewalt gegen Sie brauchen müßten. Fügen Sie sich in Ihr Schicksal, das bei weitem nicht so schrecklich ist, als Sie fürchten, und lassen Sie es sich genug seyn zu wissen, daß jeder Versuch zum Entrinnen vergebens ist, und daß Ihr Leben einzig und allein von Ihrer Ergebung abhängt.«

Die Stimme schien Bianken sehr wohl bekannt zu seyn, obgleich sie sich nicht deutlich erinnern konnte, wen sie darin erkennen sollte. Sie ward aus dem Wagen gehoben, und nach einem kleinen unansehnlichen Wirths-

hause geführt, das mitten in einem dicken Walde versteckt lag, und mehr einer Räuberherberge als einem Gasthose glich. Ihre Begleiter giengen voran, und nur einer von ihnen, der jetzt die Larve abgenommen hatte, dessen Gesichtszüge ihr aber ganz fremd waren, war ihr Führer, und brachte sie in ein kleines schmutziges Behältniß in dem obern Theile des Hauses, das sogleich hinter ihr wieder verschlossen ward.

Der Unbekannte, der Bianken hierher geführt hatte, brachte ihr bald darauf ein kräftiges Abendessen und Wein, nöthigte sie zum Essen, und ermahnnte sie, der Ruhe zu pflegen, indem sie mit dem anbrechenden Morgen ihre Reise weiter fortsetzen muß.

ten. »Wenn Sie etwas bedürfen,«
fuhr er fort, »so dürfen Sie nur
rufen; wir sind in dem Nebenzim-
mer Ihres Rufes gewärtig.«

Er ging, und überließ Bianka
ihren Selbstbetrachtungen, indem er
durch die Seitenthüre sich zu sei-
nen Gefährten in dem Nebenzimmer
begab.

Bianka hatte jetzt ihre Fassung
ziemlich wieder erhalten; die Zure-
dungen des Unbekannten, die Höf-
lichkeit und Ehrerbietung, womit man
ihr hier begegnete, hatten ihre vo-
rigen ängstlichen Besorgnisse gemil-
dert. Sie erkannte, daß es ihr un-
möglich seyn würde, der Wachsam-
keit ihrer Beobachter zu entkommen,

sie ergab sich daher mit gefasstem Muthe in ihr Schicksal, und der Gedanke an Fernando, von dem sie fest überzeugt seyn konnte, daß er nichts unterlassen würde, um ihren Aufenthalt auszukundschaften und sie zu befreien, erfüllte ihr Herz mit neuer beruhigender Hoffnung.

Sie genoß ziemlich ruhig von den aufgetragenen Speisen, und ermattet sank sie gegen Mitternacht in einen erquickenden Schlummer, wo ihre Phantasie geschäftig war, ihr in den angenehmsten Traumbildern die schönste Zukunft an der Seite ihres geliebten Fernando vorzugaukeln. Gegen Morgen ward sie jedoch durch den vorigen Unbekannten aus diesen lieblichen Träumen aufgeweckt, und

ermahnt, sich zur fernern Reise anzuschicken.

Von neuer schmeichelnder Hoffnung befeelt, stand Bianka auf; der Unbekannte bot ihr ein Frühstück an, das sie jedoch ausschlug, worauf sie nach dem Wagen geführt ward, in welchem ihre gestrigen Begleiter wieder Platz nahmen, und mit verdoppelter Schnelligkeit rollten sie dahin. Biantens Begleiter mochten wahrscheinlich überzeugt seyn, daß sie nunmehr nichts mehr von Nachstellungen zu besorgen hatten; denn nicht allein, daß die Gardinen vor den Kutschensfenstern aufgezogen blieben, und Bianka zum ersten Male wieder eine freie Aussicht in die Gegend erhielt, so hielten es ihre Beglei-

ter auch nicht mehr für nöthig, sich weiter zu verummum. Zweien von ihnen hatten ihre Laeden hinweg gelegt, nur der Dritte, der nämliche, dessen Stimme Bianken so bekannt vorkam, und der auch heute wieder an ihrer Seite in dem Wagen Platz nahm, behielt die Maske vor dem Gesichte, und überzeugte dadurch Bianken noch mehr, daß hinter dieser Maske eine ihr bekannte Person versteckt sey, so unbekannt ihr auch ihre übrigen beiden Begleiter waren.

Die Reise ward auch diesen Tag wieder mit ununterbrochener Geschwindigkeit fortgesetzt, und so angenehm und lachend die Gegend am Morgen bei dem Aufbruch der Reise war,

so rauh und unfreundlich ward sie
 allmählig, je näher die Reisenden ei-
 ner Felsenkette kamen, die sich weit
 über diese Gegend ausdehnte, und sie
 äußerst wild und unwirthbar machte.
 Nur ein schmaler Paß wand sich
 in verschiedenen Erhebungen und Krüm-
 mungen an dem Abhange der Felsen
 hindurch, die sich von beiden Sei-
 ten steil in die Höhe thürmten.
 Bianka schauderte, als sie durch das
 Kutschfenster hinaus und auf der ei-
 nen Seite tief unter sich einen wild-
 rauschenden Strom und auf der an-
 dern Seite die ungeheuren überhän-
 genden Felsenmassen erblickte. Die
 Schrecknisse dieser engen Felsenschlucht
 vermehrten sich für Bianka, als
 sich der Pfad aufwärts zu einer
 leichten Brücke wand, die gleichsam

in hoher Luft, zwischen den Welken schwebend, über die furchtbare Kluft zweier kolossalischer Felsen geschlagen war. Aengstlich schmiegte sich Bianta an ihre Begleiter an, und ihre Aengstlichkeit überwand das Vergnügen bei dem Anblicke der reizenden Landschaft, die sich von dieser Höhe tief unten in dem Thale dem Auge darbot.

Allmählig ward indeß der Felsenpfad milder, je mehr er sich nunmehr wieder hinabsenkte, bis denn endlich gegen Abend die Felsenschlucht glücklich zurückgelegt war, und die Reise durch ein angenehmes Thal weiter fortgesetzt ward, in dessen Hintergrunde sich wiederum einige Gebirge über einige Waldungen emporthürmten.

„Darf ich noch nicht wissen, in welcher Gegend ich mich befinde, und ob unsere Reise bald beendigt seyn wird?“ fragte Vianka; worauf der neben ihr sitzende Vermummte nach den Waldungen hinüberzeigte, und sie durch die Nachricht zu beruhigen suchte, daß dort hinter dem Walde zwischen den fernem Gebirgen das Ziel ihrer Reise sey. Vianka richtete noch einige ähnliche Fragen an ihren verlarvten Gefellschafter, um einige Auskunft über den Ort ihres künftigen Aufenthalts und über ihr Schicksal von ihm zu erhalten, allein sie ward zur Geduld verwiesen und damit getröstet, daß sich ihr nunmehr alles von selbst auflösen würde.

Die Waldung, welche das Thal begränzte, war bald erreicht, und an dem Fuße des Gebirges, das sich zwischen diesen dahin zog, hielt der Wagen an; indem der Verlarvte, der bis jetzt seinen Platz neben Bianka behauptet hatte, die Larve ablegte und ausstieg. »Antonio!« rief Bianka voll schmerzhafter Verwunderung aus, als sie in dem Vermummten den treulosen Diener ihrer Tante erkannte; »Antonio! Du? Du führst mich meinen Feinden und Verfolgern in die Hände?« Antonio antwortete nur mit einem grimfenden Lächeln, und entfernte sich schnell in das Gebirge, während der Wagen langsam an dem Fuße desselben dahin fuhr.

11.

Das feierliche Läuten der Vesperglocke eines nahen Klosters, das jetzt über die Gebirge herüber tönte, ließ Bianken nicht länger im Zweifel, was man mit ihr und ihrer Entführung beabsichtige. In kurzer Zeit war das Kloster, das zwischen den Bergen versteckt lag, erreicht, an dessen Pforte Antonio mit der Nachricht erschien, daß Alles zu Biankens Entpfangen bereit sey. Sie ward aus dem Wagen gehoben und eilte

Nonne übergeben, die sie durch den geräumigen Vorhof in das Innere des Klosters nach einem entlegenen Zimmer führte. Die Nonne entfernte sich, kehrte aber nach wenigen Minuten wieder herein, um Bianka in das Zimmer der Abtissin zu geleiten.

„Sie sind also das junge Frauenzimmer,“ redete die Abtissin Bianka bei ihrem Eintritt mit unfreundlichem Blick an, „das man hierher schickt, um ihre Pflichten kennen zu lernen?“

Bianka wollte antworten und sich rechtfertigen, jedoch die Abtissin gebot ihr mit strengem Ton Stillschweigen. „Ich verlange Ihre Rechte.“

fertigung nicht,“ unterbrach sie die Aebtissin, „ich bin von Allem genau unterrichtet, und Ihre erste Pflicht ist hier: zu schweigen und zu gehorchen.“ Aus Achtung für ein edles Haus, das Sie so tief beleidigten, habe ich das Geschäft übernommen, Sie zu Ihrer Pflicht zurückzubringen, und nur die Art Ihres Betragens wird es bestimmen, wie Sie von mir sollen behandelt werden. Vergessen Sie es nicht, daß nur Ergebung und Reue die mir anbefohlene Strenge gegen Sie mildern können.“

Die Aebtissin zog die Glocke, eine Nonne trat herein, welche Bianken in Empfang nahm, und in eine düstere Zelle führte, wo sie Ruhe

Gönung erhielt, über ihre Lage Betrachtungen anzustellen, und sich auf künftige bevorstehende Widerwärtigkeiten vorzubereiten; denn es verstrichen mehrere Tage, ohne daß sie ihre Zelle verlassen durfte, und ohne daß sie ein anderes Gesicht zu sehen bekam, als das einer etwas ältern Nonne, die ihr täglich zu bestimmten Zeiten das Essen brachte.

Anfangs war Bianka zu sehr mit sich selbst und ihrem Schicksale beschäftigt, als daß sie auf irgend einen Gegenstand um sich her hätte besonders achten sollen. Auch ihre Pflegerin würdigte sie keiner weitern Aufmerksamkeit, und ihr Kommen war Bianten eben so gleichgültig als ihr Hinweggehen. Da jedoch mehrere Tage

verstrichen, ohne daß Bianka irgend ein anderes lebendes Wesen zu sehen bekam, als diese Nonne, so versuchte sie es, diese zur Sprache zu bringen, und sich Auskunft über ihr bevorstehendes Schicksal von ihr zu verschaffen. Jedoch alle Versuche dieser Art mißlangen, denn die Nonne beharrte unwandelbar in ihrem Stillschweigen, und entfernte sich immer sehr schnell wieder, indem sie, bei Biantens wiederholten Fragen, den Finger auf den Mund legte.

Eines Morgens trat dieselbe Nonne zu Bianten herein, und kündigte ihr den Befehl der Abtissin an, vor ihr zu erscheinen. Bianka folgte ohne Weigern der Hand ihrer Führerin.

Der Ton der Aebtissin war jetzt ziemlich verändert, und um vieles milder als das erste Mal. »Bianka!« redete sie die Hereintretende an, »ich habe Sie streng beobachten lassen, und die Berichte, die mir Schwester Angelika über Sie und Ihr Verhalten bisher abgestattet hat, haben mich einigermaßen wieder mit Ihnen ausgesöhnt. Ihre Gelassenheit und ruhige Ergebung lassen mich hoffen, daß Sie sich meiner Güte und Nachsicht durch einen pflichtmäßigen Entschluß werth zeigen, und meinen Unwillen über Sie in Mitleid und mütterliche Liebe umwandeln werden.«

»Beim Himmel!« rief Bianka bewegt aus, »ich verdiene Ihren Haß, Ihren Unwillen nicht. Dürfte ich

reden, o, so würden Sie mir Ihr Mitleiden und Ihre mütterliche Liebe, gewiß nicht versagen; wenn Sie in mir keine Verbrecherin, sondern bloß, das Opfer einer grausamen Bosheit erkennen.»

Aebtissin. (sie unterbrechend). Still davon. Ich habe keinen Auftrag, das Bekenntniß Ihrer Thorheiten von Ihnen anzunehmen, ich verlange keine Rechtfertigung von Ihnen, sondern kindlichen und unbedingten Gehorsam; dieser ist das einzige Mittel, die mir anbefohlene Strenge gegen Sie zu mildern.

Bianka. Was verlangt man von mir?

Aebtissin. Entsagung, freiwillige Entsagung aller Ansprüche auf

den einzigen Sohn und Erben der
erlauchten Familie di Malfi.

Blanka. Ehrwürdige Frau, ha-
ben Sie auch überlegt, ob ich fä-
hig seyn kann, diese Entsagung zu
bringen, ohne auch zugleich allem
Glücke, allen Freuden des Lebens
mit zu entsagen?

Alektissin. Ich habe hier nichts
weiter zu überlegen, als die Erfül-
lung meines Versprechens. Ich bitte
Sie, wenn Sie mich nicht auf's
neue gegen sich aufbringen wollen, so
schweigen Sie von allen den ver-
liebten Klagen und Albernheiten, für
die Sie in diesen heiligen Mauern
kein Ohr geöffnet finden. Ich habe
Ihnen Zeit gelassen, mit sich selbst
zu Rathe zu gehen, und ich hoffe

daß Sie Ihr Festes erkannt haben, und einen Entschluß fassen werden, der Ihre Gegner wieder zu Freunden machen wird. Fernando di Malsti ist auf jede Art für Sie verloren, nie und unter keinen Umständen kann eine Verbindung zwischen ihm und Ihnen Statt finden, und Sie selbst müssen sich mit uns verbinden, um den verblendeten Jüngling zu seiner Pflicht zurückzubringen, und ihn von seiner thörichten Leidenschaft zu heilen.

Dianka. Die Liebe dieses edeln Jünglings war mein Stolz, mein Glück; in dem Angesichte des Himmels gelobte er mit den feierlichsten Schwüren ewige, unwandelbare Liebe und Treue, und Fernando denkt zu

edel, als daß er jemals diese Schwüre brechen sollte. Auch wenn ich ihm entsagen wollte, so wird er nie sein Herz zurücknehmen, das er mir unaufgefordert und aus eigenem Drange der Seele gab.

Aebtissin. Man wird schon Mittel ausfindig zu machen wissen, die ihm dieses Zurücknehmen erleichtern sollen. Jetzt ist es Ihre Pflicht, das Ihrige dazu beizutragen.

Bianka. Auf welche Art?

Aebtissin. Man läßt Ihnen unter zwei Mitteln freie Wahl. Sie selbst sollen entscheiden, ob Sie sich in den Schoos der heiligen Kirche flüchten wollen, die bereit ist, Sie in ihre Mutterarme aufzunehmen, um Sie zu einer Braut des Himmels

zu weihen, oder einem Manne Ihre Hand zu schenken, den Ihnen die Marchesin di Malsi selbst zum Gemahl bestimmen wird.

Bianka. Ich verwerfe das Eine wie das Andere. Ich bin die freigeborne Tochter eines freien und edeln Geschlechts, dessen Stolz sich mit dem einer Marchesin di Malsi wohl messen kann, und keine Gewalt der Erde soll mich zur Sklavin ihres grausamen Willens herabwürdigen. Die Liebe ist allmächtig, ihr vertraue ich, sie wird die Schritte meines Fernando leiten und seine Hand gegen die Freveler bewaffnen, die sich erdreusten, diese heiligen Mauern durch geheime Bosheit zu entweihen.

Abtissin. Unsere Klugheit wird dieser Allmacht und Ihrem ohnmäch-

tigen Troße schon Schrauben zu setzen
 rissen. (zu der Nonne) Ihnen, Angelika,
 übergebe ich diese Halsstarrige zur
 Aufsicht. Behandeln Sie sie mit aller
 nöthigen Strenge, und überzeugen sie
 dieselbe, daß hier nur mein Wille
 gilt, und daß Halsstarrigkeit und
 Troß sie zur Verbrecherin machen.
 (zu Bianka) Sie werden sehr klug han-
 deln, wenn Sie die Frist, die ich
 Ihnen zur Ueberlegung verstatte, zu
 Ihrem Vortheile anwenden. (Sie giebt der
 Nonne und Wink, Bianka hinwegzuführen.)
 Ich will allein seyn.

Bianka wollte weiter reden, doch
 mit aller nur möglichen Strenge und
 Härte im Ton und Geberde gebot
 die Aebtissin: »Gehorsam!« und un-
 willfährlich folgte Bianka der Schw-
 ».

ster Angelika, die sie hastig mit sich fortzog und nach der ihr angewiesenen Zelle führte, wo sie den ganzen Tag fest verschlossen bleiben mußte. Nur erst gegen Abend öffnete sich die Thüre ihrer Zelle wieder, und Angelika trat zu ihr herein, um sie mit Speise zu versorgen. Bianka versuchte es, die Nonne durch Bitten zum Mitleid und zu einer mildern Behandlung zu bewegen; indem sie ihr mit hinreißender Beredsamkeit vorstellte, wie wenig sie eine solche Härte verdiene, womit man sie gleich einer gemeinen Verbrecherin hier einferkerte. Die ernsten Züge der Nonne schmolzen in ein mildes Lächeln, das von Mäßigung und Mitleid zeugte; doch schnell schien sie diese Gefühle des Mitleids wiederum gewaltsam zu

unterdrücken, indem sie ihre Hand aus Biankens Hand zurückzog. »Sie kennen die strengen Pflichten unsers Ordens nicht,« erwiderte Angelika; »der Wille meiner Obern ist mein Gesetz, Gehorsam und Unterwerfung ist meine Pflicht; ich kann für Sie nichts thun, wenn Sie Ihren Eigensinn, Ihren Trotz nicht ablegen. Es sey Ihnen jedoch erlaubt, unsern gottesdienstlichen Versammlungen beizuwohnen, und zu dem wunderthätigen Bilde der heiligen Jungfrau unsers Klosters Ihre Zuflucht zu nehmen; allein unter der einzigen unerlässlichen Bedingung, daß Sie es nicht wagen, sich an irgend eine von den Schwestern anzuschließen, oder mit ihr zu sprechen. Sie müssen ein unverbrüchliches Stillschwei-

gen gegen Jedermann in diesen Mauern beobachten, und die geringste Uebertretung dieses Befehles macht Ihre Zelle für Sie zum Kerker, den Sie nie wieder verlassen werden.«

Bianka gelobte feierlich, diesen Befehl zu erfüllen, und ohne weiteres Zögern führte sie die Schwester Angelika in die Vesper, wo Bianka ihren Platz unter den Nonnen des Klosters angewiesen ward. Nach geendigter Vesper wollte Bianka traurig durch die düstern Bogengänge nach ihrer Zelle zurückgehen, als die schwermüthigen Töne einer weiblichen Stimme zu ihrem Ohre drangen, die für ihre gegenwärtige Stimmung eine so unnenubare Zauberkraft hatten, daß sie unmöglich dem Drange widerstehen

konnte, der sie nach der lieblichen Sängerin hinzog.

Der Schimmer eines Lichtes, der aus dem Hintergrunde des langen Bogenanges hervorbrach, diente Bianka zum Führer. Sie schlich näher, und befand sich bald an dem Ende des Ganges vor einer kleinen Kapelle, deren Thüre halb geöffnet war. Bianka öffnete die Thüre leise und schüchtern, und bei dem Schimmer einer Ampel, die von der gewölbten Decke herabhing, bemerkte sie eine Nonne vor einem kleinen Beteltare, in heiße Andacht hingefunken. Die sanften schwermüthigen Modulationen der frommen Sängerin sprachen wohlthätig zu Biankas tummelmervollem Herzen, kaum vermochte sie es, dem Drange ihres Innern zu

widerstehen, und neben die liebliche Sängerin hinzusinken. Ein Geräusch, das Bianka machte, unterbrach den Gesang der Nonne, sie blickte sich um, und Bianka erkannte Angeliken.

Der strenge Ernst, der zeither über Angelika's Zügen unveränderlich war verbreitet gewesen, war jetzt gänzlich verschwunden; ihr Gesicht trug gegenwärtig den Stempel des Schmerzes, und jede Züge verrieth einen tiefen Kummer, der Bianten überzeugte, daß auch Angelika unglücklich sey, und daß die Ruhe, die sie bisher an ihr bemerkt hatte, nur erkünstelt seyn mußte.

Nichts führt schneller voll Sympathie die Herzen einander entgegen, als

gegenseitiges Unglück. Bisher hatte Bianka Angeliken wegen ihrer Strenge und Härte gefürchtet, jetzt fühlte sie sich mächtig voll heißer Sympathie nach ihr hingezogen. Voll Innigkeit und Sehnsucht streckte sie die Hände nach ihr aus; doch eben als sie im Begriff war in Angelika's Arme zu sinken, warf diese den Schleier über, und entfernte sich schnell.

Befremdet über dieses sonderbare Benehmen der Könne schlich Bianka traurig ihr nach; doch Angelika war nirgends zu sehen, und ohne sie zu finden, mußte Bianca in ihre Zelle zurückkehren. Voll Sehnsucht sahe sie dem kommenden Morgen entgegen, wo sie gewohnt war, Angeliken bei sich zu sehen; denn ihr Herz war so voll

und so sehr zusammengeengt, daß sie kaum den Augenblick erwarten konnte, wo sie sich an Angelika's Busen werfen und dort ihren Gefühlen Luft machen könnte. Endlich öffnete sich die Thüre, aber an Angelika's Stelle trat eine fremde ihr unbekannte Nonne herein.

In ihrer schärfsten Erwartung gestand, starrte Bianca die Nonne an, und vermochte kaum die Frage hervorzubringen, wo Angelika sey. Die Nonne legte geheimnißvoll den Finger auf die Lippen, und entfernte sich, ohne ein Wort zu sprechen. Vergebens hoffte Bianca den Tag über eine Gelegenheit zu erhalten, Angeliken wieder zu sehen, vergebens durchschlich sie mit lauschenden Blicken den düstern

Kreuzgang des Klosters; Angelika war nirgends zu finden. Traurig und voll trüber Bilder einer schaudervollen Zukunft schlich Bianka nach ihrer einsamen Zelle zurück, und ihre jagende Seele kämpfte mit Kleinmuth und verzweiflungsvollem Schmerz; da erinnerte sie sich der erhaltenen Erlaubniß, nach der Halle des wunderthätigen Heiligenbildes gehen zu dürfen, und ohne Zögern beschloß sie jetzt Gebrauch von dieser Erlaubniß zu machen.

Die Nonne, welche ihr das Essen brachte, war gefällig genug, ihr den Weg nach der Kapelle zu bezeichnen, indem sie aber zugleich die Erinnerung hinzufügte, daß es den Bewohnerinnen des Klosters, wegen der vielen Fremden und Pilger, die den Tag

über nach dem wunderthätigen Bilde wallfahrteten, nicht eher als des Abends oder mit frühem Morgen vergönnt sey, sich dahin zu begeben. Dianka mußte daher ihrer Sehnsucht bis auf den kommenden Abend Tresseln anlegen; sobald aber dieser erschien, eilte sie nach der Kapelle, wo sie sich voll kindlichen Vertrauens zu den Füßen des heiligen Bildes niederwarf, und es mit heißen Thränen um Trost und Hülfe anflehte.

In hohe begeisternde Andacht hingefunken, schmiegte sie sich heiß und innig an den kalten Marmor des Fußgestelles an, und flehte empor: »O Du! zu der ich in meinem Schmerz emporflechte, nimm Du Dich meiner an, da mich alles hülflos von sich stößt! Du

kennst mein Herz, es ist rein von Verbrechen, und Liebe allein heisst mein Vergehen. Zeige Deine Wunderkraft auch an mir, Du Heilige! erfülle mein Herz mit Ruhe und Trost, schenke mir Hülfe und eine Freundin, in deren Busen ich meine Klagen ausweinen kann. Laß mich nicht hülflos verschmachten!»

Thränen unterbrachen ihr Gebet; da flüsterte sanft und mild wie Geistergeselsipel eine weibliche Stimme ihr zu: «Dulde und hoffe, und Dein kindliches Vertrauen wird belohnt werden.»

Ergriffen von heiligem Schauer sprang Bianca auf; «mein Flehen ist erhört!» rief sie sich zu, und die Freude erlichte ihre Worte; dankbar hob sie

den Blick zu dem heiligen Bilde empor, das sanft und liebevoll auf sie herabzulächeln schien, und ihr ganzes Gefühl war heißer, glühender Dank und Verehrung. Ein nahes Geräusch unterbrach ihre Andacht; Bianka blickte überrascht auf, und Schwester Angelika schwebte hinter einem Pfeiler der Kapelle hervor und an ihr vorüber.

„Geht der Zuruf dieſer freundlichen Stimme schon jetzt in Erfüllung?“ flüsterte Bianka fragend Angelika zu, „sendet die Heilige mir in Ihnen die ersuchte Freundin zum Troste?“ Der Blick der Nonne hob sich zu Bianken empor, ihr Mund schien sich zum Sprechen öffnen zu wollen, doch das Geräusch einiger herannahenden Klosterschwestern schien sie zurück zu schrecken. Angelika legte

mit sprechender Pantomime den Finger auf die Lippen, und schlüpfte schnell durch den hohen düstern Kreuzgang dahin. Bianka folgte ihr unverzüglich nach, jedoch ehe sie Angeliken erreichen konnte, war diese in den Bogengängen verschwunden, und ohne sie gefunden zu haben, mußte Bianka nach ihrer Zelle zurückkehren.

12.

Einsam und in sich gekehrt saß Bianka in ihrer kleinen Zelle, ohne es zu bemerken, daß die Nacht sie in ihren düstern Selbstbetrachtungen überrascht hätte. Alles um sie her war still und gleichsam ausgestorben wie im Grabe; die Augen von Biankens Beobachtern und Verfolgern deckte der Schlummer, kein Laut, kein Fußtritt in den geräumigen Gängen des Klosters störte

ihr Nachdenken, und nur der Sturm, der durch die Gewölbe fauste, unterbrach in abwechselnden Stößen an die Thüre der Zelle die friedliche Stille der Nacht. Bianka fühlte sich überaus wohl und zu sanfter Schwärmerei in dieser heimischen Stille gestimmt, so daß sie nicht an Schlaf und Ruhe dachte, sondern sich ganz den lieblichen Träumen ihrer Phantasie überließ.

Die Klosteruhr verkündete jetzt die Stunde der Rittersnacht, und kaum war der letzte dumpfe Schlag der Glocke in dem Sturme verhallt, als ein leises Geräusch vor der Zelle Biankas Aufmerksamkeit auf sich zog und sie in ihren Phantasieen störte. Von einem unwillkürlichen Schauer ergrif-

fen blickte sie ängstlich und schüchtern nach der Thüre; jedoch ihre Furcht verschwand sehr bald, als die Thüre sich öffnete und Angelika hereintrat.

„Angelika!“ rief Bianka in dem Tone der freudigsten Ueberraschung der Hereintretenden entgegen, indem sie die Arme nach ihr ausbreitete.

„Still!“ unterbrach sie Angelika, „müßigen Sie den Ausbruch Ihrer Empfindung, damit er nicht den Beräther, aus dem Schlummer wecke.“

„Mein Gebet ist erhört?“ fragte Bianka.

„Es ist erhört,“ erwiderte Angelika; „der Himmel sendet Ihnen in

mir eine Freundin, eine Trösterin.« Sie näherte sich Bianken mit freundlichem Blick, und schloß sie gärtlich in die Arme. Bianka weinte Thränen des Dankes und der Freude an Angelika's freundschaftlichem Busen, ihre Herzen versanden sich bald, der Bund ihrer Freundschaft war geschlossen, und das schwesterliche Du schloß Angeliken und Bianken mit heißer inniger Schwesterliebe zusammen.

«Grausame!» flüsterte Bianka in einer Umarmung ihrer Freundin mit gärtlichem Vorwurf zu, «daß Du mich so lange auf dieses glückliche Finden unserer Herzen vergebens schliefen ließest. Wenn Du wüßtest, wie sehr Du mir mein Herz gethan hast!

Alina

Stunde der Mitternacht wird Dich dafür entschädigen, und Dir immer voll heißer Liebe die Schwester wieder zuführen. Freilich werden unsere Zusammentünfte nur kurz seyn dürfen, allein sie werden hinreichend seyn, um Dich mit meinem freundschaftlichen Rathe zu unterstützen, und darüber nachzudenken, wie die nahe drohende Gefahr von Dir vielleicht noch abzuwenden seyn möchte; denn, arme Unglückliche, Du bist für ein besseres Schicksal bestimmt, als das ist, welches Dich hier in diesen Mauern erwartet. Ueberlaß Dich mir ganz voll Zutrauen und handle mit Vorsicht.“

Die beiden Freundinnen trennten sich endlich wieder, und bei dem

schiede bat Bianca Angeliken, es bei der Aebtissin dahin zu bringen, daß sie ihr einige Beschäftigung vergönnen möchte. Angelika versprach es und entfernte sich.

13.

Nach langer Zeit genoß Dianka jetzt zum ersten Male wieder die Süßigkeit eines erquickenden Schlafes, und sanft entschlummerte sie in dem wohlthätigen Gefühle, eine Freundin gefunden zu haben, die den lebhaftesten Antheil an ihrem Unglücke nahm, und der sie sich ohne Scheu mittheilen konnte. Die Sonne stand an dem folgenden Morgen schon ziemlich hoch, und der Frühgottesdienst war schon beendigt, als Dianka noch immer sich

in den lieblichen Träumen ihres sanften Schlummers wiegte. Ein sanftes Rütteln weckte sie endlich auf. Vianka schlug die Augen auf, und Angelika stand vor ihr und bot ihr den Mund zum Kusse.

»Langschläferin!« redete Angelika ihre Freundin ~~an~~ an, »wirst Du Deinen Kummer verträumen?«

»Es ist der erste sanfte Schlummer, der mich beglückt, seitdem ich in diesen Mauern schwachte,« erwiderte Vianka mit einer herzlichsten Umarmung, »und dieses Glück verdanke ich Dir.«

»Ich habe der Aebtissin Dein Gesuch um Beschäftigung vorgetragen,« fiel ihr Angelika ein, »und um ihm desto bessern Eingang bei der Aebtissin

zu verschaffen, habe ich Dich sehr schwach und kränklich bei ~~Ich~~ gemeldet.* Deine Abwesenheit von dem Morgengottesdienste bestärkt dieses noch mehr, und ich habe diesen Umstand benutzt, Dir die Gewährung Deines Wunsches zu verschaffen, indem ich der Aebtissin die Nothwendigkeit vorstellte, Dir den Genuß der freien Luft zur Verbesserung Deiner Gesundheitsumstände zu erlauben. Sie ist geneigt, meiner Bitten zu willfahren, und es wird jetzt einzig auf Dich selbst und Dein Benehmen ankommen, Dir die Befriedigung Deines Wunsches zu verschaffen. Die Aebtissin will Dich selbst sehen und sprechen; bleibe Dich schnell an und folge mit; und wenn ich mit Nachdruck zu Deinem Vortheil handeln soll, so richte Dein Betragen.

gen gegen die Hebrissin so ein, daß sie mit Dir und Deiner Ergebung zufrieden seyn kann.»

Bianka kleidete sich an, und folgte ihrer Freundin in das Zimmer der Hebrissin, die über ihr bleiches gramumwölhtes Ansehen wirklich zu errathen und Mitleid für sie zu fühlen schien.

«Ergen Sie sich, Bianka,» redete die Hebrissin sie mit sanftem Tone an; «Sie sind krank, wie ich höre, und Ihr Ansehen, Ihre blasse eingefallene Wange, Ihr matter Blick, bestätigen diese Nachricht. Verlangen Sie einen Arzt?»

«Krankheiten der Seele liegen außerhalb dem Gebiete medicinischer Hülfen,» erwiderte Bianka.

„In Krankheiten der Seele ist die Heiligkeit dieses Ortes am besten zur Genesung geeignet,“ antwortete die Aebtrissin. „Sehn Sie ruhig, Bianka, ziehen Sie Ihr Herz von der Welt und ihren betäubenden Reizen ab, richten Sie es auf die hebern und wahrhaft beglückenden Freuden des Himmels, und die Kraft der Religion wird Sie unterstützen und mit Ruhe und Trost erfüllen. Kann es etwas zu Ihrer Beruhigung beitragen, so wissen Sie, daß ich lebhaften Antheil an Ihnen nehme, so sehr man mich auch anfangs gegen Sie eingenommen hatte. Meine Pflicht heischt Strenge gegen Sie, aber diese Strenge schließt freundschaftliche Theilnahme und mütterliche Liebe nicht aus, wenn Sie sich nicht selbst derselben unwerth zeigen.“

Fianka sank gerührt auf die Hand der Aebtissin, und ihre Thränen benetzten sie. »Ich bin Ihrer mütterlichen Theilnahme und Liebe nicht unwerth,« seufzte sie; »ich bin sehr unglücklich!«

»Nein, liebe Tochter! das sind Sie nicht,« fiel ihr die Aebtissin ins Wort; »dieses Heiligthum ist eine sichere Freistatt für Unglückliche, innerhalb dieser Mauern wohnt Ruhe und ewiger Friede mit sich selbst und der Welt, und bis hierher kann kein Unglück dringen. Sie waren in Gefahr unglücklich zu werden, danken Sie es dem Himmel, der Sie noch bei Zeiten vor dieser Gefahr rettete; jetzt träumen Sie sich nur unglücklich, denn noch hält der täuschende

Schimmer der Außenwelt Ihr Auge
gefeßelt. Lernen Sie erst die Gefahr
dieser Täuschungen kennen, und so
sehr Sie sich jetzt unglücklich wäh-
nen, so über alles glücklich werden
Sie sich fühlen, an einem Orte zu
leben, wo die Klage verstummt, und
das Herz in der glücklichen Abgeschie-
denheit von der Welt schon hienieden
den Vorschmack zukünftiger unsierbli-
cher Freuden erhält. Fügen Sie sich
geduldig in Ihr Schicksal, dem Sie
doch nun einmal nicht ausweichen kön-
nen, und überlassen Sie sich der Lei-
tung Ihrer Freundin.»

«Das will ich!» erwiderte Bianca
mit einem berechneten Seitenblicke auf
Angeliken. «Haben Sie Nachsicht mit
mir, ehrwürdige Frau, gönnen Sie

mir Frist, mit meinem Herzen wieder eins zu werden, und einen Entschluß zu fassen.«

»Diese Bitte sey Ihnen für jetzt gewährt,« unterbrach sie die Aebtissin, »doch unter der einzigen Bedingung, daß Sie diese meine Rücksicht nicht mißbrauchen, und die Ihnen verstatete Frist zur Ueberlegung nicht weiter ausdehnen, als meine Pflicht und mein gegebenes Wort erlauben Ihnen zu geben. Handeln Sie mit Klugheit, und wissen Sie, daß ich Sie sorgfältigst insgeheim beobachten werde, und daß nichts, was Sie auch thun und vornehmen, mir wird verborgen bleiben. Schwester Angelika wird Ihnen meinen Willen ankündigen, und Ihnen Beschäftigung geben; jedoch lassen Sie es

sich in die Seele geschrieben seyn, daß einzig und allein Gehorsam, willige Ergebung mich Ihnen geneigt erhalten können, und daß Trotz und hartnäckiger Eigensinn mich zu Ihrer Feindin machen würden. Jetzt verlassen Sie mich, und zwingen Sie mich nicht, die Freundin zu verleugnen, um Ihnen bloß die Aebtissin zu zeigen.«

Bianka versprach, daß sie ihre ganze Sorgfalt darauf richten wolle, sich soviel als möglich der mütterlichen Güte und Rücksicht der Aebtissin werth zu machen, indem sie zugleich die flehendste Bitte hinzufügte, sie zu nichts zu zwingen, wegen sich ihr Herz empören könne, und sie nicht durch diese Härte unglücklich zu machen.

„Ich darf hierin keinen eigenen Willen haben,“ erwiderte die Aebtissin, indem sie nach der Seitenthüre gieng; „eine angesehene Familie, die Sie auf das empfindlichste beleidigten, und der ich die größten Verpflichtungen schuldig bin, hat mein Verfahren gegen Sie bestimmt, und ich hoffe um Ihrer selbst willen, daß Sie mich nicht nöthigen werden, Zwangsmittel gegen Sie anzuwenden; denn von meiner Vorschrift werde ich kein Haar breit abweichen.“

Die Aebtissin gieng in das Seitenzimmer, und Bianka begab sich auf ihre Zelle, wo sie Ruhe genug erhielt, Maassregeln für ihr Benehmen gegen die Aebtissin zu wählen. Sie schauerte vor Schrecken und Entsetzen zurück, indem sie in die Zukunft blickte

und bedachte, wie unglücklich sie seyn würde, wenn die Ketzissin die in Händen habende Gewalt gegen sie ausüben, und sie dadurch zwingen sollte, ein Gelübde abzulegen, das sie auf ewig von der Welt und dem Geliebten ihres Herzens trennen mußte. Ihre ganze Hoffnung beruhte jetzt auf Angeliken; so schwierig auch ihre Befreiung aus dem Kloster zu seyn schien, so war sie gleichwohl überzeugt, daß Angelika, bei ihrer längern Anwesenheit in diesen heiligen Mauern, Mittel aufzufinden machen würde, diese Schwierigkeiten und Hindernisse ihrer Befreiung aus dem Wege zu räumen, und daß es nur auf das Wollen ihrer Freundin ankommen würde, sie dem geliebten Hernando wieder zuzuführen. Es lag für Bianken zu viel Beruhigung in diesem Gedanken,

als daß sie ihn nicht immer mehr und mehr hätte in sich zur Ueberzeugung erheben sollen, und mit heißer Ungeduld sahe sie Angelika's Besuche entgegen, ihm aus ihrem eigenen Munde die Bestätigung ihrer frohen Hoffnung zu erhalten. Vergebens wartete sie jedoch den ganzen Tag und die folgende Nacht auf sie, Angelika ließ sich nicht blicken, und nur erst am dem folgenden Morgen trat sie zu Bianken herein.

„Ich komme, Dir die Befriedigung Deines Wunsches nach Beschäftigung und Zerstreuung zu bringen,“ rebete Angelika Bianken nach einer herzlichen Umarmung an. — „Ich habe die Erlaubniß der Aeltestin benutzt, und Alles für Dich und Deine Unterhaltung an einem Orte veranstaltet, der Dir ge-

wiß besser behagen soll, als diese düstere Zelle. Nimm diesen Schlüssel, er öffnet die Thüre mit den drei schwarzen Kreuzen in dem langen gewölbten Gange, der nach der Dir bekannten Kapelle führt.“

„Wohin führt mich diese Thüre?“ fragte Bianca.

„Du kannst nicht fehlen,“ war die Antwort, „und ich hoffe, daß Du mit dem Orte, den ich für Dich ausgesucht habe, wirst zufrieden seyn. Mehr brauche ich Dir nicht zu sagen; nur diese einzige Erinnerung noch: wenn Dir Deine Freiheit und Dein Leben werth sind, so wage es nie, erforschen zu wollen, was hinter der schwarzen eisernen Pforte innerhalb jener Thüre, seitwärts der Treppe, verborgen ist.“

Ehe Nianta Zeit erhielt, ihre Trennung um eine deutlichere Erklärung dieser Warnung zu bitten, war diese wieder hinausgeschlüpft, und nach einigem kurzen Nachdenken beschloß sie, Gebrauch von der erhaltenen Erlaubniß und dem Schlüssel zu machen.

Ende des 1^{ten} Theils





Die
Ruinen der Geisterburg

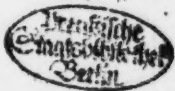
oder
die warnende Stimme
um Mitternacht.

Von
Verfasser des Lorenzo.

Erster Theil.

P i r n a,
bei Carl August Bricks.

1805.





Voll ungebulbiger Neugierde, trat sie den Weg durch den langen düstern Gang an, und voll bänglicher Erwartung schlug ihr Herz, als sie vor der bezeichneten Thüre mit den drei Kreuzen stand. Ihre Hand zitterte, als sie den Schlüssel drehte, und die Thüre knarrend sich öffnete. Schüchtern wagte sie es, den düstern von hohen Pfeilern unterstützten Gang zu betreten, der sich ihr hier zeigte, und an dessen Ende sie hinter einem Pfeiler versteckt, die Auser-

schwarze Pforte, vor welcher Angelika sie gewarnt hatte, bemerkte. Sie konnte bei dem Anblicke dieser geheimnißvollen Thüre einen unwillkürlichen Schauer nicht unterdrücken, und schnell schlüpfte sie an ihr vorüber nach einer steinernen Treppe, die sich an dem gegenüberstehenden Pfeiler nach der Höhe hinauf wand.

Durch eine beträchtliche Anzahl von Stufen gelangte Bianta zu dem geräumigen Gemach eines Thurmes, der auf der Südseite hoch über die Mauer des Klosters hervorsprang, und die Aussicht weit hinaus in die Gegend bestrich. Freudig hob sich Biantens Herz empor, als sie sich hier zum ersten Male wieder von dem milden Stral der Sonne umflossen und die freundliche Ge-

gend vor ihren überraschten Blicken ausgebreitet sahe. In freudiges Anschauen versunken stand sie an dem geöffneten Fenster, und athmete mit gierigen Zügen die milde Himmelsluft ein, die sie so lange hatte entbehren müssen. Mit süßem Entzücken schwebte ihr Auge auf der schönen Landschaft, die sich unter ihr über die Ebene dahinzog; doch verdrängten bald wieder bängliche wehmüthige Gefühle ihr freudiges Staunen, als sie seitwärts im Thale den engen Felsenpfad bemerkte, durch den sie in das Kloster war gebracht worden, und dessen Wassersturz wie das Murmeln eines fernen Donners zu ihr herüberkollte. Mit heißer Sehnsucht folgten ihre Blicke den muntern Schwalben, die um den Thurm herumschwirrten, und in dem fröhlichen Gemüthe

rer Freiheit über Berge und Thäler dahinflogen.

Voll banger Wehmuth und mit thränenschwerem Auge zog sie sich von dem Fenster zurück, und wie angenehm ward sie überrascht, als sie um sich blickte, und auf einigen Tischen des nett ausmeublirten Zimmers die nöthigen Geräthschaften zum Zeichnen und Sticken, nebst einigen meisterhaften Gemälden und Büchern gewahr ward, die Angelika für sie zur Unterhaltung und Beschäftigung herbeigeschafft hatte.

Dankbar segnete sie die Sorgfalt und Liebe ihrer Freundin, indem sie die ihr dargebotene Gelegenheit zur Zerstreuung und Unterhaltung mit Freunden ergriff, und auf Augenblicke ihren Kummer vergaß. Angelika war so

freundschaftlich, ihrer Freundin die Mahlzeit auf den Thurm bringen zu lassen, und Bianka gefiel dieser Aufenthalt so wohl, daß sie den ganzen Tag über hier zubrachte, und sich nur spät erst, als das weinerliche Klintern des Klostersglockchens sie zum Gebet rief, davon losreißen konnte.

Die Erlaubniß, so oft sie wollte, auf den Thurm hinaufzusteigen, die schöne Aussicht von demselben, und die mancherlei Beschäftigungen, die sie hier sich verschaffen konnte, vorzüglich aber die öftern Besuche ihrer Freundin Angelika, die Wärme und Herzlichkeit, womit diese sich an sie angeschlossen, und die zärtliche mütterliche Sorgfalt, womit sie darauf bedacht war, Bianka ihre traurige Lage vergessen zu machen.

alles dieses hatte eine so wohlthätige Wirkung auf Bianken, daß sie wirklich ihr Mißgeschick weniger fühlte. Ihre angenehmsten Augenblicke verlebte sie an der Seite ihrer Freundin, wenn sie sich mit dieser von ihrem geliebten Gerlando unterhalten konnte. Die Aufmerksamkeit, die Angelika diesen Herzensergießungen ihrer Freundin schenkte, und ihre ungeheuchelte innige Theilnahme, waren der kräftigste Balsam für Biankens verwundetes Herz, je lebhafter sie durch Angeliken überzeugt ward, welchen hohen Werth ein Freund im Unglück habe.

Die Ruhe, die jetzt in Biankens Herz wieder zurückkehrte, und die schmelzende Hoffnung, die sich immer mehr und mehr darin einschlich, daß es ihr

vielleicht gelingen möchte, ein Mittel ausfindig zu machen, dem ihr drohenden Schicksale zu entgehen, und sich dem Geliebten ihres Herzens wieder entgegen zu bringen, hatten den besten Einfluß auf ihr Äußeres und auf ihre Gesundheit. In verjüngter jugendlicher Schönheit blühten ihre Wangen, und mit freudigem Ausdruck des zuversichtlichen Vertrauens auf eine glückliche Zukunft blickte ihr Auge umher.

So verstrichen einige Wochen, ohne daß etwas Widriges vorgefallen wäre. Bianca blieb ganz ungestört, und wie es schien, auch unbeobachtet sich selbst überlassen, und konnte ungehindert ihre Beschäftigungen auf dem Thurne und die wiederholten Andachtsübungen in der Kapelle des wunderbaren

fortsetzen, welche letztern sehr vieles dazu beitrugen, die Ruhe und die frohen Hoffnungen ihres Herzens zu besorgen. Bald aber kehrten neue Besorgnisse in Diankens Busen zurück, als sie nach einiger Zeit eine gewisse Unruhe und ängstliche Beklommenheit an ihrer Freundin bemerkte, die immer mehr und mehr zunahm, und oft ihr Auge mit Thränen füllte. Umsonst; lange blieben Diankens Bemühungen, die Ursache dieser Veränderung in Angelika's Betragen zu erfahren, vergeblich, bis denn endlich Angelika selbst sie darüber aufklärte.

„Küßte Dich mit Ruth und Standhaftigkeit,“ redete sie Angelika an, als sie eines Morgens zu ihr hereintrat, sich konnte auf Befehl der Aeltestin;

ich soll Dich zu ihr begleiten und Dich auf ihren Willen vorbereiten. Sie hat Dich im Stillen beobachtet, und glaubt, daß es nunmehr Zeit sey, ihrem Auftrage Genüge zu leisten. Ihr Wille ist, daß Du das Gelübde der Heiligkeit ablegen und den Schleier annehmen sollst.»

»Guter Gott!« rief Blanka aus, und sank betäubt in Angelika's Arme, »so ist alles verloren.«

»Noch nicht,« tröstete sie Angelika; »verzweifle nicht, unglückliche Freundin. Wenn auch die Hebtiffin wirklich die ihr verlichene Gewalt gegen Dich mißbrauchen sollte, um Dich zu der Befriedigung ihres Willens zu zwingen, so muß dennoch bis dahin noch geraume Zeit bis zu der

Ceremonie des Schleiers verstreichen;
und bis dahin kann sich noch Vie-
les ändern. Jetzt folge mir zu der
Aebtissin.“

2.

Während die arme Bianka in dem Kloster schmachtete, und den Tag ihrer Erlösung mit heißer Sehnsucht herbeiseufzte, irrte Gernando mit seinem treuen Pirro umstät und flüchtig umher, um die ihm geraubte Geliebte zu finden. Der erhaltenen Nachricht seines treuen Dieners zufolge eilte er unverzüglich nach Puzzuolo, wo er die sorgfältigsten Erkundigungen anstellte. Pirro streifte in derselben Absicht in der Gegend umher, und schloß sich an einige Fischer

an, die an dem Ufer des Averno arbeiteten, um vielleicht von diesen einige Auskunft zu erhalten. Seine Vermuthung hatte ihn auch nicht getäuscht; denn nach einigen gleichgültigen Fragen, wodurch er auf die Hauptsache einlenkte, erfuhr er von einem dieser Leute, daß an dem genannten Tage, in aller Frühe, eine Kutsche an ihm vorübergeeilt sey, die ihm besonders aufgefallen sey, weil im Vorüberfahren das festverschlossene Fenster sey geöffnet worden, und ein maskirter Mann ihn durch dasselbe um den nächsten Weg nach Aversa gefragt habe, und er bei dem Hineinblicken in den Wagen noch einige andere maskirte Personen und ein junges Frauenzimmer bemerkt habe.

Wehr brauchte Pirro nicht zu wissen, um sogleich seinen Herrn aufzu-

suchen und ihm diese Nachricht mitzutheilen. Ohne langes Zögern setzte Fernando seine Reise nach Aversa fort, und es gelang ihm wirklich, die Spur der Räuber zu behalten, bis in die Gegend von Monte Cassino, wo plötzlich alle weitere Spur verschwand. Nach allem dem, was Fernando bisher erlauscht hatte, blieb ihm kein Zweifel übrig, daß die Absicht von Biankas gewaltsamer Entführung war: sie in irgend einem nahen oder entfernten Kloster auf ewig einzukerkern, und er war fest entschlossen, alles aufzubieten, und nicht eher nach Neapel zurück zu kehren, als bis er das Kloster, worin Bianca schmachte, gefunden habe, und wenn er alle Klöster in der Nähe und in der Ferne durchsuchen sollte. Bei seinen Nachforschungen fiel

es Fernando besonders auf, daß auf dem ganzen Wege, den die Räuber genommen hatten, bis dahin, wo die Spur von ihnen verschwand, in keinem Wirthshause einige Nachricht von ihnen einzuziehen war; woraus Fernando schloß, daß Vianens Entführer aus Besorgniß vor Entdeckung die öffentlichen Gasthäuser gestiffentlich vermieden, und vielleicht nur in den Abteien und Klöstern dieser Gegend bisweilen gera-
stet hatten. Da die Spur der Räuber gerade bei der Benediktiner-Abtei von Monte Cassino aufhörte, so entstand in Fernando die Vermuthung, daß die Kutsche auch hier eingelehrt sey, und daß er vielleicht hier auf irgend eine Art einige bestimmte Kundschaft ein-
ziehen könnte.

Sein Entschluß war bald gefaßt, und eben war er im Begriffe, die Glocke an der äußern Pforte der Abtei anzuziehen, um sich dem Abte vorstellen zu lassen, als er sich plötzlich von hinten zu an dem Arme gehalten fühlte. Er blickte sich um, und sein Erstaunen vermehrte sich, als er einen ihm ganz unbekannten Mann von düsterm Ansehen in einen Mantel gehüllt, erblickte, der ihm warnend zuflüsterte: „Fernando di Walsi, keine Uebereilung!“

„Wer seyd Ihr?“ fragte Fernando, indem er den Fremden anstarrte.

„Wer ich bin, das kann Euch ziemlich gleichgültig seyn,“ erwiderte Jener; „mein Name thut hier nichts zur Sache. Seyd auf Eurer Hut, und handelt mit Ueberlegung.“

„Das thue ich,“ fuhr Fernando fort, „und eben deshalb will ich mir diese Pforte öffnen lassen.“

„Du wirst sie nicht öffnen lassen, Unbesonnener,“ fiel ihm der Alte mit erhobener Stimme in das Wort, „wenn Dir Deine Freiheit lieb ist.“

„Erkläre Dich deutlicher, wenn ich Deiner Warnung folgen soll,“ erwiderte Fernando.

„So wisse dann,“ fuhr der Alte fort, „daß innerhalb diesen Mauern das Verderben auf Dich lauert, das die Rachsucht des beleidigten Baptista Dir zubereitet. Die Heiligkeit des Klosters San Salvador, die Du in jener Beleidigung entweichtest, macht Deinen Untergang gewiß, wenn Du nicht eilhaft diese Gegend lässest, ehe die

Epione der Inquisition Dich erkennen. Benütze die gegenwärtigen günstigen Augenblicke zur Flucht, Dein Verweilen in dieser Gegend kann Dir ohnehin nichts nützen; vergeblich suchst Du Dämonen hier in der Nähe. Wende Dich nach Salerno, dort wirst Du vielleicht die verlorene Spur wieder finden, und überlaß mir die Sorgfalt, für Dich zu handeln, Deine Bereitwilligkeit gegen den heuchlerischen Papst in San Salvatore wieder gut zu machen, und den Vandalen der beleidigten Kirche von Dir wieder zu entfernen.»

«Wer bist Du?» fragte Fernando.

«Eile nach Salerno, dort sehen wir uns wieder,» antwortete der Unbekannte, indem er sich von Fernando losmachte.

und durch die Pforte der Abtei schlüpfte, die sich durch einen leichten Stoß von ihm öffnete, und sich augenblicklich wieder schloß.

Fernando starrte dem Alten verwunderungsvoll nach, und beschloß endlich, nach einigem Ueberlegen, der erhaltenen Weisung zu folgen. Pirro stimmte diesem Entschlusse vollkommen bei, und ohne längeres Verweilen brachen Beide auf, um die Reise weiter fortzusetzen.

3.

Ungehindert kam Gerlando zu Salerno an, wo er sogleich seine Erkundigungen nach Bianken erneuerte; aber ungeachtet seiner und Pirro's eifrigen Nachforschungen konnten Beide nicht die geringste gehoffte Nachricht erlauschen. Die Spur der Räuber war und blieb für immer verschwunden, und Gerlando's Unruhe und seine ängstlichen Zweifel gegen die Redlichkeit des unbekannten Alten stiegen mit jedem Tage um so mehr, da auch dieser jögerte:

sein Versprechen zu lösen, und sich ihm wieder zu zeigen. Schon hatte er seinen Aufenthalt in Salerno um einige Tage verlängert, aber vergebens besuchte er die öffentlichen Versammlungsplätze der Stadt, vergebens musterte er jedes fremde Gesicht, das ihm aufstieg; der Alte ließ sich nirgendes sehen. Vergebens legte sich Pirro auf Kundschaft in den herumliegenden Nonnenklöstern, vergebens hatte er hier und da einige Lazaroni, Gondoliers und Kaulthiertreiber, die von der ganzen Gegend und den geheimsten Schlupfwinkeln derselben die genaueste Bekanntschaft hatten, in das Interesse seines Herrn zu ziehen gewußt. Die ansehnliche Belohnung, welche Pirro seinen Espionen versprochen hatte, wenn sie Biankens verborgenen Aufenthalt

auslandschafteten, verdoppelte den Eifer; womit diese Leute sich Fernando's Angelegenheit annahmen; aber alle angewandte Mühe und List blieb vergebens, kein Mensch wollte etwas von Bianken und dem Alten wissen.

Fernando überzeugte sich mit jedem Tage mehr und mehr, daß jener Alte del Monte Cassino ein Betrüger gewesen sey, der ihn vorsätzlich durch falsche Nachrichten in Furcht vor der Rache der Kirche gesetzt habe, um ihn nur irre zu führen, und ihn von der rechten Spur der Räuber zu entfernen. Zu spät bereuete er, daß er einem Unbekannten so vieles Vertrauen geschenkt hatte, und sich durch ihn von dem eingeschlagenen Wege hatte: ihm weglassen lassen, der sehr wahrschein-

lich der rechte gewesen war, um ihn den Adubern wieder auf die Spur zu bringen.

Höchst unwillig über sich und seine Leichtgläubigkeit verließ Fernando endlich Salerno wieder, um mit verdoppeltem Eifer seine Nachforschungen zu erneuern, aber mit zunehmendem Verdruß mußte er sehen, daß alle seine Bemühungen fruchtlos blieben, und auch nicht die geringste Spur von Vianens Aufenthalt zu finden war.

Mehrere Wochen verstrichen unter diesen fruchtlosen Nachforschungen, und mit jedem Tage sank Fernando's bisherige Hoffnung, die Geliebte seines Herzens wieder zu finden, mehr und mehr zur Nuthlosigkeit herab. Von

dem langen fruchtlosen HERNIMIRREN ermüdet, kehrte HERNANDO eines Abends in einer kleinen unausgeputzten Taverna ein, um hier zu übernachten. Kaum war er in die schmutzige Gaststube getreten, als auch ein Kautschierreiber, den er schon den ganzen Tag auf dem Wege bemerkt, aber nicht beachtet hatte, ob er ihm gleich immer in einer gewissen Entfernung auf dem Fuße gefolgt war, hereintrat, und sich nach einem leisen Gespräche mit dem Wirthe duster in einen Winkel setzte, ohne weder HERNANDO noch PIERO weiter einige Aufmerksamkeit zu schenken.

HERNANDO ließ sich ein Gemach für sich und seinen Diener anweisen, und eben war er im Begriff, sich mühselig zur Ruhe zu begeben, als sich die

Thüre öffnete, und der Kaulthiertreiber hereintrat.

Verwunderungsvoll staunte Fernando diesen sonderbaren Besuch an, als dieser sich ihm näherte und ihm die Hand reichte. »Guten Abend, Fernando,« redete er ihn an, »Ihr habt mich Euch lange suchen lassen.«

»Ist es möglich?« rief Fernando überrascht aus, als er die Gesichtszüge des Kaulthiertreibers musterte, und den Alten del Monte Cassino erkannte, »seht Ihr es wirklich?«

»Ich bin es,« erwiderte Jener; »ich bin Euch in dieser Verkleidung hieher gefolgt, um Euer Mißtrauen gegen mich und meine Redlichkeit zu besiegen, und Euch zu sagen, daß ich während

der Zeit, als wir uns das letzte Mal sahen, nicht müßig für Euch gewesen bin.“

Fernando. Warum ließt Ihr mich in Salerno vergeblich auf Eure versprochene Ankunft warten?

Alter. Euer eigenes Vesteß hinderte mich, mein Versprechen zu erfüllen; denn die Gefahr, worin Ihr schwebtet, und meine Bemühungen für Eure Sicherheit hielten mich länger, als ich es vermuthet hatte, in jener Gegend zurück. Ich konnte nicht nach Salerno kommen.

Fernando. Sollte ich mich wirklich in Euch geirrt haben?

Alter. Das habt Ihr, davon sollt Ihr Euch bald überzeugen; indessen

ich alles aufbieten werde, um Euch zu dem Besiz der Geliebten Eures Hergens wieder zu verhelfen.

Fernando. Habt Ihr Nachricht von Bianken und ihrem Aufenthalte?

Alfer. Vielleicht. Nehmt vor allen Dingen diese Kleider, (indem er ihm ein ~~Wäsch~~ hintlegt) sie werden Euch sehr nöthig seyn. Brecht mit dem anbrechenden Morgen von hier auf, begeben Euch auf die Straße nach Composa, und erwartet in den Waldungen von Lucera die Ankunft einiger Pilger, die morgen dort eintreffen werden. Macht Gebrauch von diesen Kleidungsstücken, und schließt Euch an die Pilger an, ohne Euch jedoch das Entfernteste von Euerm Beginnen merken zu lassen. Kein Mensch darf es ahnen, wer Ihr seyd,

oder wohin Ihr gedenkt. Seyd Meister Eurer Zunge und Eures Herzens; und was Euch auch immer aufstoßen mag, so handelt mit Vorsicht und Klugheit, und laßt mich für das Uebrige sorgen.

Fernando. Wer seyd Ihr aber?

Alter. Der Schutzgeist Eurer Liebe.

Fernando. Und die Veranlassung, Euch zum Schutzgeist meiner Liebe aufzuwerfen, ist? —

Alter. Liebe und Rache.

Fernando. Erklärt Euch bestimmter.

Alter. Die Folgezeit wird Euch über Alles Aufschluß geben. Forscht jetzt nicht weiter, fraget nicht, sondern handelt.

Fernando. Eu'r Name?

Alter. Nützt Euch zu nichts; ich müßte Euch doch nur einen ganz unbekannten Namen nennen. Renne mich, wie Du willst, mein Sohn, nur hege kein Mißtrauen gegen mich; sey versichert, daß ich es redlich mit Dir meine, und überlaß Dich vertrauensvoll meiner Leitung.

Fernando. Darf ich das auch?

Alter. Du darfst es. (Er drückt ihm einen Brief in die Hand.) Ueberzeuge Dich! — wir sehen uns wieder.

Ehe es Fernando verhindern konnte, war der Alte zur Thüre hinaus geschlüpft.

Wie heftig erkannte Fernando, als er den Brief des Alten betrachtete, und

in der Aufschrift die Hand seines Vaters erkannte. Hastig riß er den Brief auf, und seine Verwunderung erreichte einen noch höhern Grad, als ihm eine ansehnliche Summe in Wechseln in die Hand fiel. Noch mehr ersaunte er, als er folgende Zeilen von seines Vaters Hand las:

»Voll freudigen Danks hebe ich mein
 »Auge zu dem Himmel empor, da
 »mir Dein Brief die frohe Ueberzeu-
 »gung schenkt, daß Du glücklich
 »Deinen Verfolgern entronnen bist.
 »So sehr ich anfangs über Deine
 »Flucht zürnte, so verzeihlich finde
 »ich sie jetzt, da ich die Gefahr ken-
 »ne, die Du Dir durch Deine Vor-
 »sichtigkeit zuzogst, und als mich die
 »Inquisition vor ihr furchtbares Tri-

»bunal zog, um Deinen Aufenthalt
 »zu bekennen. Nur mit vieler Mühe
 »konnte ich das Gericht überzeugen,
 »daß ich Deinen Aufenthalt nicht
 »kenne; und so sehr meinem Dich
 »liebenden Vaterherzen daran gelegen
 »ist, diesen zu erfahren, so sehr muß
 »ich Dir es auch wieder Dank wis-
 »sen, daß Du mir ihn verschweigst;
 »denn ich habe mich durch einen
 »feierlichen Eid anheischig machen
 »müssen, Deinen Aufenthalt unver-
 »züglich zu entdecken, wenn ich Nach-
 »richt darüber erhalten sollte. Die
 »Stimme meines Gewissens und diese
 »furchtbare Pflicht des geleisteten
 »Eides würden die Stimme des Va-
 »terherzens betäuben müssen, ich
 »würde gezwungen seyn, den einzi-
 »gen Sohn und Liebling meines Her-

»gens dem furchtbaren Tribunal der
 »Inquisition zu überliefern. Darum
 »bitte ich Dich, noch einige Zeit
 »in Deiner Verborgenheit zu blei-
 »ben. Die beifolgende, von Dir
 »verlangte Summe wird hinreichend
 »seyn, Dich vor Mangel zu schütz-
 »en; und gern werde ich auf
 »Dein wiederholtes Verlangen Deine
 »Forderung befriedigen. Ich werde
 »indessen mein Ansehen, mein Ver-
 »mögen, die Fürsprache des Ko-
 »narchen und Alles, was nur im-
 »mer in meinen Kräften steht, an-
 »wenden, um die durch Dich be-
 »leidigte Kirche zu versöhnen, und
 »ich hoffe, daß mein eifriges Be-
 »mühen nicht fruchtlos bleiben wird,
 »da sich auch der durch Dich so
 »tief gekränkte Baptista auf meine

„dringenden Bitten mit mir vereinigt, die Verzeihung der Inquisition für Dich zu erhalten.“

In sprachlosem Erstaunen starrte Fernando bald diesen Brief, bald die darin eingeschlossenen Wechsel an, und eine Menge verworrener Ideen durchkreuzten sich in ihm, ohne daß er vermögend war, sie zu ordnen, oder den Zusammenhang von diesem so räthselhaften Vorfalle zu entdecken. Seine längere Entfernung von Neapel, und die mancherlei mit seiner Reise verbundenen Ausgaben hatten seine Kasse ziemlich erschöpft, da die Eilfertigkeit, womit er seine Reise anstellte, ihm nicht Zeit genug übrig gelassen hatte, sich mit beträchtlichen Summen zu versehen. Eben der Kon-

gel, den er in seiner Kasse spürte, hatte ihn schon einigemal auf die Idee gebracht, die Rückreise nach Neapel wieder anzutreten, um sich mit dem zur Fortsetzung seiner Nachforschungen nöthigen Gelde zu versehen, weil er seinen Vater viel zu sehr gegen ihn aufgebracht glaubte, als daß er es wagen konnte, ihn in einem Briefe um Geld zu bitten, da das Unternehmen, wozu er es bedurfte, dem Willen und den Absichten seiner Aeltern so geradezu entgegen war. Um so größer mußte daher auch jetzt seine Verwunderung bei diesem Briefe und dem erhaltenen Gelde seyn.

Auffallend war es Fernando, daß sein Vater die wahre Ursache sei-

ner plötzlichen Entfernung von Neapel nicht zu kennen, sondern in der Meinung zu stehen schien, daß er aus Furcht vor der Inquisition entflohen sey, und noch wunderbarer kam es ihm vor, daß sein Vater in seinem Briefe sich auf einen Brief von ihm berief, wodurch er um Geld gebeten haben sollte.

„Der Alte ist ein Taschenspieler,“ meinte Pirro, „der es wahrscheinlich sehr gut versteht, Handschriften nachzuzeichnen; doch, lassen Sie das; wenn er es nur aufrichtig mit Ihnen meint, so kann es uns sehr gleichgültig seyn, wer und was er ist, und was ihn eigentlich bewegt, sich zu Ihrer Hülfe darzubieten. Lassen Sie uns jetzt das Bündel hier untersuchen.“ 4

Pirro öffnete das Päckchen, welches der Alte Hernando übergeben hatte, und fand eine vollständige Pilgerkleidung darin. „Ich errathe,“ fuhr Pirro fort; „wenn der Alte kein Spitzkucke ist, so sind Sie gewiß dem Ziele Ihrer Wünsche und Ihrer bisherigen fruchtlosen Reise sehr nahe, und diese Kleidung soll Sie danksen zuführen.“

„Der Himmel gebe, daß Deine Vermuthung diesmal nicht täusche!“ seufzte Hernando, und warf sich gedankenvoll auf sein Lager. Ein sanfter Schlummer senkte sich endlich auf ihn hernieder, und seine Phantasie war viel zu sehr beschäftigt, als daß sie nicht die Austritte von dem vorigen Abende hätte weiter aus-

führen sollen. Im Traume genoß er das Glück, der feurigen Wunsch seines Herzens befriedigt zu sehen. Er erblickte Bianken an der Hand des räthselhaften Alten, und eben war er im Begriffe, der Geliebten entgegen zu eilen, als ein Pochen an der Thüre diesen lieblichen Traum und Fernando's Schlummer ver-
scheuchte.

Pirro öffnete die Thüre, und der Wirth trat mit dem Frühstück herein.

„Sie haben mir befohlen, Sie mit anbrechendem Morgen zu wecken,“ redete der Wirth Fernando an, „und dieser Befehl wird mich entschuldigen, wenn ich Ihren Morgenschlummer störe.“

„Ich habe es befohlen?“ fragte
Fernando erstaunt.

Wirth. Allerdings.

Fernando. Wer brachte Euch
denn diesen Befehl?

Wirth. Der Kaulthiertreiber, der
gestern Abend noch bei Ihnen war.
Er brachte mir den ausdrücklichen
Befehl von Ihnen, daß ich Sie
wecken und Alles zum unverzüglichen
Ausbruche für Sie bereit halten solle.
Ich habe diesen Auftrag pünktlich
besorgt; Sie können jeden Augenblick
aufbrechen.

Fernando. Kennt Ihr diesen
Kaulthiertreiber?

Wirth. Eben wollt' ich diese Fra-
ge an Sie thun.

Fernando. Ich habe ihn nur erst wenige Male gesehen, möchte ihn aber wohl genauer kennen lernen.

Wirth. Wenn es so ist, dann möchte ich Ihnen wohl rathen, auf Ihrer Hut zu seyn. Ich kenne Sie und Ihre Verhältnisse nicht, aber dieser Maulthiertreiber ist mir verdächtig, und läßt mich manches in Beziehung auf Sie vermuthen, was ich nicht im Geringsten begierig bin, genauer zu wissen.

Fernando. Erklärt Euch deutlicher, und nennt mir Eure Vermuthung; vielleicht kann sie mir nützen.

Wirth (als schüchtern umbllickend). Nun dann, ich glaube, dieser Maulthiertreiber ist etwas ganz anderes, als er zu seyn scheint. Wenn mich nicht

Alles trübt, so ist er ein Diener der heiligen Inquisition.

Hernando. Was sagt Ihr? ein Diener der Inquisition?

Wirth. So sagte ich. Es ist dieses freilich nur Vermuthung, und Sie selbst werden am besten wissen, in wie fern diese Vermuthung in Beziehung auf Sie gegründet seyn dürfte.

Hernando. Wo ist der Kaufthiertreiber?

Wirth. Er hat diese Nacht in der untern Stube zugebracht, und war es selbst, der mich mit frühem Morgen weckte, um Ihren Befehl zu vollziehen und Sie zum Aufbruche zu ermahnen. Hierauf schwang

er sich auf sein Maulthier und trabte dem Gebirge zu.

Der Wirth gieng, und Fernando überlegte mit Pirro, was er thun sollte. Die Nachricht des Wirths hatte neue Zweifel und Besorgnisse gegen den Alten in Fernando erregt. Von Mißtrauen erfüllt, schien ihm alles nur ein fein angelegter Plan des Alten, um ihn in die Schlinge zu locken und ihn in die Hände seiner Verfolger zu führen.

Pirro widersprach jedoch dieser Vermuthung. »Wenn es diesem Alten wirklich darum zu thun wäre,« sagte er, »Sie in die Hände der Inquisition zu liefern, so begreife ich nicht, warum er selbst Sie vor den Nachstellungen

derselben warnen sollte. Es wäre ihm ja sehr leicht gewesen, Ihr Verderben in Monte Cassino zu beschleunigen. War er es nicht, der Sie damals von den Pforten der Abtei zurückhielt, und Ihnen Vorsicht und Behutsamkeit bei Ihren Nachforschungen nach Biankens Aufenthalte anrath? Nein, der Alte kann kein Betrüger seyn, er meynt es gewiß redlich mit Ihnen, und ich glaube zuversichtlich, daß er das wirklich ist, was er für Sie zu seyn vergab: der Schutzgeist Ihrer Liebe; der stärkste Beweis davon ist meines Bedünkens der Brief Ihres Vaters.

Je reiflicher Fernando die Sache überlegte, desto mehr mußte er auch Pirro's Vermuthungen wieder beistim-

men. Er erkannte wenigstens, daß er sich gegenwärtig in einer so mißlichen Lage befand, wo er es auf gut Glück mußte darauf ankommen lassen, was der Alte eigentlich gegen ihn im Schilde führte. Der Marchese selbst ermahnte ihn in seinem Briefe, noch einige Zeit von Neapel entfernt und soviel als möglich verborgen zu bleiben, um nicht der Inquisition in die Hände zu fallen. Wohin sollte er sich daher wohl wenden? jeder Weg, den er einschlug, konnte ihn zum Verderben führen, und so hielt er es immer für das Beste, sich der Leitung dieses Alten zu überlassen, und sich auf das Schlimmste auf jeden Fall gehörig vorzubereiten.

Mit gefasstem Muthе brach Fernando unverzüglich auf, und bei guter Zeit kam er in der Gegend an, die ihm der Alte zum Warten bezeichnet hatte. In dem Gebüsch legte er die Pilgerkleidung an, und sahe nun mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, der ihm über die Ursache Auskunft geben sollte, weshalb er von dem räthselhaften Alten war hierher beschieden worden.

Er verabredete mit Pirro, daß dieser in dem Dickicht des Waldes die kommende Scene erwarten, und seinem Herrn in einer kleinen Entfernung nachfolgen sollte, damit er sogleich zu Fernando's Unterstützung bereit seyn könnte, wenn sich ja ein widriges Ereigniß zeigen sollte.

In voller Erwartung der kommenden Ereignisse warf sich Fernando in dem Dickicht nieder, und seine Ungeduld nahm mit jedem Augenblicke mehr und mehr zu, je länger er vergebens auf die versprochene Ankunft der Pilger warten mußte. Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als Fernando den feierlichen Gesang eines Chors von Stimmen aus der Ferne vernahm. Er forschte durch die verschlungenen Aeste

von der Wahrheit seiner Hoffnungen zu überzeugen. Immer trieb ihn seine Ungeduld vor den Pilgern voraus, die ihm viel zu träge und langsam daherschlichen, und kaum vermochte der wiederholte Zorn des Anführers der Pilger, eines ehrwürdigen Alten: „Junger Mann, Ihr scheint große Eile zu haben!“ und dessen beobachtender Blick seiner auffallenden Ungeduld Fesseln anzulegen.

Hernando's sehnsuchtsvolle Ungeduld vermehrte sich, als er in einem Gespräche mit dem ehrwürdigen Alten erfuhr, daß sie erst mit dem nächsten Tage das Ziel ihrer Wallfahrt erreichen würden, und gern hätte er sich wieder von der Gesellschaft entfernt, um mit Pirro nach

dem Kloster voranzueilen, wenn dieses hätte, ohne Auffallen zu erregen, geschehen können, und wenn er nicht besorgt hätte, dadurch dem Plane seines verberzenen Führers, jenes räthselhaften Alten, entgegen zu handeln. Er thatte sich daher soviel als möglich in Geduld, indem er vor allen Dingen darauf bedacht seyn mußte, den oft wiederholten Fragen seiner Begleiter nach der Ursache seiner Pilgerreise auf eine gute Art auszuweichen, und sie durch eine erdichtete Erzählung von seinen Verhältnissen und den Beweggründen zu dieser Wallfahrt zu befriedigen.

Die Wanderung ward die ganze folgende Nacht fortgesetzt, und die mancherlei Erzählungen der Pilger aus

ihren Leben und von dem wunderthätigen Marienbilde, halfen Fernando die Nacht verkürzen. Mächtig hob sich aber sein Herz voll Freude empor, als endlich mit dem anbrechenden Tage der Ton eines fernen Klosterglöckchens über die Felsen einer engen Schlucht, welche die Pilger jetzt giengen, zu seinem Ohre herüberdrang, und der Anführer der Schaar ihm berichtete, daß dieses Läuten das Horaglöckchen des Klosters Santa Maria sey.

Noch höher stieg jetzt seine freudige Ungeduld, als ihm der ehrwürdige Alte nach einem kurzen Zeitraume von der Höhe herab einen Felsen zeigte, an dessen Abhange er das Kloster in dem dämmern den Morgenlichte erblickte.

Jetzt war endlich das Kloster erreicht, das denn auch den Pilgern, nachdem sie die Ursache ihrer Ankunft genannt hatten, ohne die geringste Weigerung geöffnet ward. Ein Chaos von Gefühlen durchkreuzte sich in Fernando's Innerem, und zwischen Furcht und Hoffnung getheilt schlug sein Herz in hörbaren Schlägen gegen seine Brust, als er in die düstere Vorhalle des Klosters trat, und die hohen Pforten des Ausgangs knarrend hinter ihm wieder zuschlugen. Er konnte unmöglich einen unwillkürlichen Schauer unterdrücken, an welchen sich die Idee angeschlossen, daß er sich hier selbst in eine Art von Kerker begeben habe, dessen Ausgang sich schwerlich ihm so leicht als der Eingang öffnen möchte.

Wenn der geheimnißvolle Alte ein Betrüger war, der Hernando vielleicht nur deshalb hierher gelockt hatte, um ihn desto sicherer in die Schlinge seiner feindseligen Anschläge zu ziehen, so war seine jetzige Lage wirklich äußerst kritisch. Jedoch suchte Hernando diese bedrückenden Besorgnisse mit Gewalt in sich zu unterdrücken; indem er bemüht war, die Hoffnung auf's heue in sich zu beleben, daß der Unbekannte es redlich mit ihm meine.

Man führte die Pilger nach einem geräumigen Saale, wo sie sehr gastfreundlich bewirthet wurden. Hernando folgte den Pilgern mit gefasstem Muthen dahin nach, und mußte die Sorgfalt bewundern, womit man hier für

die Bequemlichkeit und Erholung ermüdeten Wallfahret gesorgt hatte. Sorgsam spähte sein Blick nach jedem Gesichte, das sich hier zeigte, indem er überall einen Verräther fürchtete; da jedoch niemand auf ihn mehr als auf die übrigen Pilger Rücksicht nahm, und Alles, ohne ihn weiter zu bemerken, nur auf die freundliche Bewirthung und Pflege der Pilger bedacht war: so verlor sich seine vorige Besorgniß wieder.

Die Gesellschaft der Pilger war Fernando jetzt unerträglich, er wünschte allein zu seyn, und unwillkürlich trieb ihn sein Herz aus dem Kreise seiner Gesellschaft hinweg, um sich einigermaßen in dem Kloster zu orientiren, und zu sehen, ob er nicht etwas von Planken erlauschen möchte.

Schüchtern schlich er jetzt durch die düstern Kreuzgänge des Klosters, die ihn über den Hof hinweg nach einer Seitenhalle führten, welche das wunderthätige Bild unserer lieben Frauen von dem Berge Karmel in sich faßte. Voll heiliger begeisternder Schauer trat er hinein. Ein mattes Licht, wie der Silberschimmer des Mondes, goß sich von oben herab durch eine Ampel, durch die geräumige Halle aus, und mit der feierlichen Majestät eines gegenwärtigen Gottes, erhob sich über einem kleinen Altare die heilige Gestalt des wunderthätigen Marienbildes, mit blendendem Glanze, durch das feierliche Halbdunkel.

Von hoher Begeisterung ergriffen sank Fernando auf die Stufen des

Altars nieder. Mächtig ward sein Geist über das Irdische hinweggezogen, und in heilige Entzückung verloren schwebte er in den höhern Sphären der Seligen. Voll hoher Andacht, die durch die Heiligkeit des Orts und die feierliche Stille, die hier herrschte, noch mehr angefacht ward, hob sich Fernando's Herz zu dem heiligen Bilde vertrauensvoll empor, und sein ganzes Wesen schien sich in den einzigen Gedanken und den seelenvollen Wunsch, Danksagen zu finden, aufzulösen.

Unbemerkt rauschte der Fittig der Zeit über ihm dahin; von hoher Andacht befeelt hörte er ihren Flügelschlag nicht eher, als bis endlich der dumpfe Ton einer Glocke, welche

ein Grabgeläute zu verkündigen schien, an sein Ohr schlug, und ihn aus seiner Begeisterung aufschreckte.

In seiner gegenwärtigen Stimmung, wo er nichts dachte, als die Einzige, die seine ganze Seele füllte, drängte sich sogleich mit allen Schrecken des Todes der Gedanke in ihm auf: „Dieses Geläute gilt Bianka! Sie ist dahin, und dieser dumpfe Ton der Glocke ruft sie zu dem letzten Gange nach dem Grabe.“

Von der ganzen Schreckbarkeit dieses Gedankens gewaltsam ergriffen, und von den furchtbarsten Ahnungen erfüllt, taumelte Fernando auf, und eilte hinaus in den Vorhof. Das Läuten der Glocke und der feierliche

Klang der Orgel leiteten seine wankenden Schritte nach der Kirche. Er trat hinein, und seine bangen Ahnungen wurden beinahe zur Ueberzeugung, als er die Kirche festlich geschmückt, den Weg zu dem Hochaltare mit Palmenzweigen und Blumen besreut, und den Altar selbst mit schwarzem Sammet bekleidet erblickte. Der feierliche wehmüthige Ehorgesang der Nonnen zu dem Klange der Orgel, und der tiefe Ernst, den er auf den Gesichtern der versammelten Menge erblickte, schienen seine Ahnungen noch mehr zu bestätigen.

Seine Kniee bebten, er vermochte es nur mit Mühe, sich aufrecht zu erhalten, und kaum wagte er es, einen Vorübergehenden um die Ursache die-

fer festlichen Vorbereitungen zu fragen. »Das Läuten der Glocken und der Chorgesang der Nonnen,« erwiderte Jener, »laden zu einer feierlichen Ceremonie ein, die in wenigen Augenblicken beginnen wird.«

»Todt?« sammelte Fernando, dessen gewaltsam zusammengepreßtes Herz ihm nicht verstattete, mehr als diese Frage hervorzusammeln.

»Nicht todts,« erwiderte der Erstere, indem er die Kapuze, die sein Gesicht verdeckte, etwas löstete, und ihm mit einem berechneten Händedruck in das Ohr raunte: »wenn Du Dein Leben liebst, Fernando, keine Uebereilung. Bezähme die Boreiligkeit Deines Herzens und die Heftigkeit seiner Gefühle. Beobachte und schweige, und überlaß es Deinem Freunde, für Dich zu handeln.«

Fernando starrte voll Verwunderung den unbekannten Warner an. — Es war der Alte von Monte Cassino; doch schneller als Fernando sich von seinem Ersauern erholen konnte, schlüpfte der Alte durch die Menge hindurch.

5.

Vergebens überfahnte Fernando die Versammlung, indem sein Auge nach dem Alten herumspähte; er war seinen Blicken entschwunden. Sein Herz faßte jedoch neues Vertrauen zu diesem Unbekannten, und seine vorigen ängstlichen Besorgnisse verschwanden, jedoch nur um neuen eben so traurigen Besorgnissen Platz zu machen, als er auf seine wiederholte Frage an einen jungen Mann aus der Versammlung erfuhr, daß die erwart-

tete Ceremonie der Profess einer Nonne sey.

Wie ein Blitzstral durchzuckte diese Nachricht sein Inneres; denn die Erscheinung des Alten, dessen Warnung und die Art, wie er ihn hierher gelockt hatte, ließen Bernando keinen Augenblick daran zweifeln, daß diese Ceremonie Danten gälte, und daß er nur deshalb hierher gekommen sey, um Zeuge von dem Gelübde zu seyn, das sie eben ablegen sollte, und das sie auf ewig von ihm trennen mußte.

Ehe Bernando jedoch seine verworrenen Ideen und Gefühle ordnen und einen Entschluß fassen konnte, nahm die Ceremonie ihren Anfang,

und mit der Hefigkeit eines Verzweifelnden habute er sich einen Weg durch die gedrängten Reihen der Versammlung nach dem obern Theile der Kirche, wo er seitwärts des Hochaltars hinter einen Pfeiler gepreßt Platz nahm.

Unter dem feierlichen Läuten der Glocken und einer herzerhebenden Hymne der Versammlung erschien die Abtissin in dem zahlreichen Gefolge der Nonnen, jedoch Fernando sahe und hörte von allem dem, was um ihn her vorgien, nichts; sein Blick, worin seine ganze Seele und der ganze schreckliche Drang seiner Gefühle lag, war einzig nur auf ein junges, weißverschleiertes Frauenzimmer gerichtet, das von einigen Nonnen

geführt an den Stufen des Hochaltars nieder. So wenig auch der Schleier Fernandos verhüllte, das Gesicht der jungen Könne zu sehen, so schienen doch ihre ganze Gestalt und ihr langsamer schwankender Gang hinlänglich zu verrathen, daß sie Bianca sey.

Fernando vermochte es kaum, unter dem gewaltsamen Drange seiner Gefühle aufzustehen, sein Athem stockte, seine Füße wankten, bis ihn zuletzt, nach geendigtem Gesang und einem feierlichen Gebete, der Abt ihn aus seiner schrecklichen Ungewißheit erlösete, indem dieser den weißen Schleier des jungen Frauenzimmers hinwegzog, um ihm den schwarzen Schleier zu reichen. Voll der ängstlichsten Erwar-

tung starrte Fernando hin, und wie ungeheure Felsenmassen schwand die schreckliche Last, die bis jetzt sein Herz darniedergepresst hatte, dahin, als er ein ganz fremdes Gesicht erblickte. Es war nicht Bianca.

Voll feurigem Entzücken hob sich jetzt Fernando's Brust, als er sich in seiner Erwartung getäuscht sahe, und die ganze furchtbare Schwere seiner vorigen schrecklichen Gefühle löste sich in einen tiefen stöhnenden Athemzug auf, wodurch sich sein gepresstes Herz Luft machte. Er hatte sich dem Ersten dem Besten in die Arme werfen mögen, um das Vollmaß seiner Freude an dessen Busen athmen und sich von seiner beglückenden Ueberraschung sammeln zu

können, und gleichwohl mußte er seine ganze Kraft aufbieten, um seine ungestüme Freude gewaltsam zu unterdrücken; denn schon fing die Heftigkeit seiner Bewegungen an, einigen Umstehenden aufzufallen; indem diese ihr Befremden über das sonderbare Benehmen des jungen Pilgers einander zu erkennen gaben.

Die Ceremonie war endlich beendigt, Fernando war jedoch viel zu sehr mit sich selbst und mit seinem Innern beschäftigt, als daß er hierauf noch eine besondere Aufmerksamkeit hätte richten sollen. Er bemerkte das Ende dieser Feierlichkeit nicht eher, als bis die junge Nonne von dem Altar wieder zurückgeführt ward, und ein Theil der Versammlung sich entfernte.

Fernando war eben im Begriffe, dem Gedränge der Versammlung nach dem Ausgange der Kirche zu folgen, als ein neuer Auftritt seine Aufmerksamkeit fesselte, und ihn veranlaßte, an seinen vorigen Platz zurück zu kehren; indem eine zweite Feierlichkeit ihren Anfang nahm, die man ihm, auf seine angestellte Erkundigung, ein Noviziat nannte. Diese Nachricht schlug seine Freude gewaltsam wieder nieder; denn mit aller Lebhaftigkeit trat jetzt die erhaltene Warnung des unbekannten Alten wieder vor seine Seele, die ihm deutlich genug errathen ließ, was er zu erwarten hatte.

Seine ungeduldige und ängstliche Erwartung blieb nicht lange unbefriedigt, als durch die dicht gedrängte

ten Reihen der versammelten Nonnen eine andere junge Dame von zwei Schwestern nach dem Altar geführt ward. Kaum hatte Fernando einen Blick auf die junge Novizin geworfen, so taumelte er betäubt mit einem Ausrufe des Schreckens an den Pfeiler zurück. Es war Bianca.

Plötzlich fühlte sich Fernando an der Schulter gefaßt, er blickte sich um, und der räthselhafte Alte stand neben ihm, und raunte ihm warnend in's Ohr: »Vorsicht, Fernando! Wenn Du dein Leben liebst, keine Uebereilung!«

Fernando war jedoch in seiner gegenwärtigen Gemüthsbewegung unfähig, auf diese Warnung oder auf

den Alten weiter zu achten. Er sahe bloß Bianca und die Gefahr ihres Verlustes; alle Fassung und Besonnenheit verließ ihn bei ihrem Anblicke, und überwältigt von seinen Gefühlen stieß er den Alten zurück, indem er sich durch die Menge gewaltsam einen Weg bahnte, und Bianca entgegenstürzte.

Bianca erkannte ihn, streckte in freudiger Ueberraschung ihre Arme nach dem Geliebten aus, und Fernando sank an ihren Busen.

Ueberraschung und Erstaunen hatte sich bei dieser unerwarteten Scene aller Anwesenden bemächtigt, Aller Augen waren auf die beiden Liebenden gerichtet, und eine tiefe Stille, die

einen desto furchtbarern Sturm zu verkünden schien, herrschte in der ganzen Versammlung.

Die Liebenden bemerkten von alledem, was um sie her vorgieng, nichts. Mit dem ganzen Feuer ihrer Zärtlichkeit hielten sie sich umfaßt, Erd' und Himmel waren vor ihren Blicken entschwunden, und die heiligen Mauern des Klosters hätten über Beiden einstürzen können, sie würden es kaum eher bemerkt haben, als bis sie unter den Ruinen wären begraben worden.

Noch ahneten Beide nicht, daß sie auf eine sehr furchtbare Art aus ihrem schönen Traume könnten aufgeschreckt werden, als ein dumpfes

verwirrenden Geräusch die Augen der Versammlung von Fernando und Dianen hinweg lockte. Ehrerbietig wich die Menge von beiden Seiten zurück, und mit beschleunigter Eile schritt ein Unbekannter im schwarzen Talar in Begleitung einiger schwarz verhüllten Unbekannten daher.

„Ergreift den Frevler!“ rief der Unbekannte seinen Begleitern mit furchtbarer Stimme zu, indem er sich mit drohender Gieberde vor Fernando hinstellte. „In dem Namen der heiligen Inquisition gebiete ich; reißt ihn hinweg!“

Kaum war der Name Inquisition ausgesprochen, als auch die ganze Versammlung mit ehrfurchtvoller Bewe-

gung zurück trat. Hernando starrte den Furchtbaren an, und wie heftig war sein schreckenvolles Erstaunen, als er unter der Kapuze des Unbekannten den Alten del Monte Cassino erkannte! Ehe Hernando sich wieder sammeln konnte, ward er ergriffen, gebunden und mit Gewalt davon geschleppt, ohne daß auch nur Einer aus der Menge sich ihm zur Hülfe zeigen wollte.

6.

Der gewaltsame plötzliche Uebergang von dem höchsten Entzücken zu dem heftigsten Schreck bei dem vorigen Auftritte in der Kirche, wirkte so stark auf Bianca, daß sie mit einem unartikulirten Ausrufe des Entsetzens bei dem Anblicke des furchtbaren Dieners der Inquisition ohnmächtig zurücksank. Angelika fing sie in ihren Armen auf, und führte sie mit Hülfe einiger Schwestern schnell aus dem Gedränge hinweg.

Als sich endlich Bianka aus ihrem Todtenschlummer wieder erwachte und die Augen aufschlug, sah sie sich in ihrer Zelle auf ihrem Lager, wo eine alte Nonne geschäftig war, um ihre entflohenen Lebensgeister zurück zu rufen.

Bianka wachte aus einem schweren Traume aufzuwachen, und hielt anfangs alles, was sich mit ihr zugetragen hatte, blos für ein Spiel ihrer Phantasie; allein bald genug überzeugte sie die hülfeleistende Nonne, daß es leider mehr als ein bloßer Traum gewesen sey; indem sie Bianken den Zorn der Abtissin und die Erbitterung der Nonnen über den Frevel, wodurch die heilige Ceremonie war gestört worden, schilderte.

Vergebens bat Vianka um Nachricht von Fernando, denn für ihn zitterte das liebende Mädchen weit mehr als für sich selbst; die Nonne entschuldigte sich mit Unwissenheit, obgleich ihre bedenkliche Mine deutlich genug verrieth, daß sie das Schlimmste für Fernando besorge. Vergebens flehte Vianka um Hülfe und Rettung. »So weit reicht meine Macht nicht,« erwiederte die Nonne, »auch wenn ich den Willen dazu hätte, Eid und Pflicht zu vergessen, und um Ihetwillen selbst Verbrecherin zu werden. Ich würde nichts damit bewirken können, als daß ich Ihr Loos mit Ihnen theilte, und mein Schicksal würde noch weit schrecklicher seyn als das Ihrige, und keine Macht der Erde würde mich dem martervollen

Tode entreißen können. Ich kann nichts thun, als Sie beklagen, und schon dieses mein Mitleid würde mich in den Augen meiner Obern strafbar machen. Rüsten Sie sich, so gut Sie es vermögen, mit Standhaftigkeit; meine Pflicht ruft mich zur Aebtissin, um ihr Nachricht von Ihrem Befinden abzustatten.“ Sie drückte Blanken gerührt die Hand und eilte hinaus, indem sie die Thüre fest zuschloß.

Träurig und voll diesem Schmerz über das Schicksal, das ihrer Freundin bevorstand, schlich die gutmüthige Schwester Angelika in den düstern Klostersgängen umher, und brütete über Plänen zu ihrer Rettung; jedoch nirgends sahe sie einen Ausweg oder eilt

Mittel zur Hülfe, wenn sie nicht die ganze furchtbare Rache der beleidigten Kirche auf sich ziehen wollte. Unentschlossen, was sie beginnen sollte, wankte Angelika nach der Kapelle, wo sie sich zu den Füßen des wunderthätigen heiligen Bildes vertrauensvoll niederwarf, und voll heißer Inbrunst um Rettung ihrer Freundin emporflehte.

Ein naheß Geräusch störte ihre Andacht, Angelika blickte auf, und ihre Ueberraschung gieng in Schreck über, als sie hinter einem Pfeiler der Kapelle einen alten Pilger hervortreten sah, der nothwendig ihr halbblautes Gebet für Danten mußte gehört haben. Erschrocken wollte sie schnell sich aufraffen und davon ei-

len, als der Pilger sich ihr näherte.

„Seh ohne Furcht, Angelika,“ redete er sie an, indem er ihr die Hand reichte, „ich bin kein Verräther; lerne mich kennen, und alle Furcht wird schwinden. Bestimme mir einen Ort, wo ich Dich ohne Zeugen sprechen kann, ich habe über Dinge von der äußersten Wichtigkeit mit Dir zu reden. Doch säume nicht, denn jeder Augenblick ist wichtig.“

Der trauliche Ton und die freundliche Zusprache des Pilgers floßten Angeliken Vertrauen zu ihm ein; ohne sich lange zu bedenken, beschied sie ihn in eine entlegene Halle der Kirche, und eilte davon.

Einsam und von den furchtbarsten Schreckbildern einer schaudervollen Zukunft geängstigt, schmachtete Bianca in ihrer düstern Zelle, ohne daß sich Jemand weiter um sie zu bekümmern schien. Vergebens stieß sie ihre Freundin Angelika herbei, um sich in ihre Arme zu werfen, und an ihrem theilnehmenden Herzen ihren Schmerz auszuweinen. Angelika ließ sich nicht sehen. Langsam schlichen unter den folterndsten Bedrückungen des Herzens der armen Unglücklichen die Stunden des Tages dahin, und mit jeder Stunde vermehrte sich ihr tobender Schmerz und ihre quälende Angst vor dem, was ihr vielleicht bevorstand. Heftig die Hände ringend, warf sie sich vor dem kleinen Betstare ihrer Zelle auf

So

die Kniee, und flehte um Hülfe und Rettung zu dem Himmel empor; und bei jedem leisen Geräusche vor der Thüre, in den Gängen des Klosters sprang sie erschrocken auf, weil sie in jedem Geräusche die Boten der jornerfüllten Äbtissin zu hören glaubte, die sie nach dem Kerker abholen sollten.

In dieser schrecklichen Lage schlich jedoch der Tag dahin, ohne daß etwas sich ereignete, was Blankens ängstliche Besorgniß einigermaßen bestätigt hätte. Ihre Furcht vermehrte sich aber, als endlich der Abend anbrach, und mit Schauern sah sie der Nacht entgegen, indem sie vermuthete, daß man, um Alles Aufsehen zu vermeiden, diese dazu

stimmt habe, sie noch dem Kerker zu schleppen.

Ermattet war Bianta endlich gegen Mitternacht auf ihr Lager in einen halbwachen Schlummer hingefunken, als die Niegel vor der Thüre leise hinweggezogen wurden, und Angelika schüchtern hereinschlüpfte.

Mit einem Ausrufe der freudigsten Ueberraschung eilte Bianta ihrer Freundin entgegen, doch diese ermahnte sie dringend, den Ausbruch ihrer Gefühle zu mäßigen, damit nicht noch ein Verräther diese Zusammenkunft erlauschen möchte.

Angelika war in einer höchst auf-
fallenden Gemüthsbewegung, Freude
und Schmerz waren in ihren ver-
stärkten Mienen ausgedrückt, und ihre
Zweiter Theil. 6

Thränen ersticken beinahe ihre Stimme, als sie Bianka mit einer Heftigkeit umarmte, welche Bianka noch nie an ihr bemerkt hatte.

„Um Gottes willen! was ist Dir?“ fragte Bianka erschrocken; „sprich, was läßt mich diese heftige Gemüthsbewegung fürchten? — Ich zittere vor dem, was diese Wildheit in Deinen Geberden mich ahnen läßt.“

„Sei ruhig, gute Tochter,“ erwiderte Angelika in einer wohlverholten Umarmung, worin sie sich selbst zu sammeln suchte; „der Sturm, den Du jetzt in meinem Innern bemerkest, hat einen ganz andern Grund, als Du vermuthest, doch dringe nicht mit Fragen deshalb in mich.“

In meiner Brust muß das Geheimniß, das mir jetzt mitgetheilt ward, verschlossen bleiben, bis der Zeitpunkt erscheinen wird, der Dich darüber verständigen soll. Ich komme jetzt zu Dir, um Deine Rettung, meine heiligste und unerlässliche Pflicht, zu versuchen.«

„Meine Rettung?“ fragte Bianka mit schwankendem Tone; „wird sie auch möglich seyn?“

„Sie wird es,“ fiel Angelika rasch ein, „wenn Du das Mittel annehmen willst, das ich Dir dazu reichen werde.“

„Mit tausend Freuden nehme ich es an,“ unterbrach sie Bianka.

„Es ist ein gewagtes, ein zweiflungsvolles Mittel,“ fuhr Angelika

lika fort; waber die Gefahr ist nahe und dringend, überzeuge Dich selbst. Dein Betragen von diesem Morgen soll mit Einkerkierung in das steinerne unterirdische Gewölbe, das wir die Kammer des Todes nennen, bestraft werden. Dieser Schreckensort ist für diejenigen bestimmt, die sich eines schweren Vergehens gegen unsern Orden und dessen strenge Gesetze schuldig machten. Aus diesem Gewölbe ist äußerst schwer, jemals Erlösung zu hoffen; ohne Erbarmen muß dort die Unglückliche bei Brot und Wasser so lange schmachten, bis der Tod ihren Leiden ein Ende macht. Während meines Aufenthaltes in diesem Kloster habe ich selbst ein Beispiel dieser Strenge hier erlebt. Zwei Jahre lang schmachtete die Unglückliche dort

auf ihrem elenden Strohlager, und jetzt schlummert sie in Frieden in den Grabgewölben des Klosters.«

Von Schauern und Entsetzen ergriffen stammelte Bianca zurück, Angelita fing sie in ihren Armen auf. »Diesem schrecklichen Schicksale kann und darf ich Dich nicht Preis geben,« fuhr sie in heftiger Bewegung fort; »ich muß Dich retten, und wenn ich mich selbst dabei aufopfern müßte. Du mußt die Gefahr, die Dir mit dem kommenden Morgen droht, in ihrer ganzen furchtbaren Größe kennen, um Dich zu einem Mittel zu entschließen, das zwar schauerhaft, aber auch das einzige zur Rettung ist.«

„Nenne es mir,“ fiel Bianca ihr ein, „sey es auch, welches es wolle, und müßte ich mich mit dem Grabe vermählen, ich werde es ergreifen, um dieser langsamen Todesqual zu entgehen.“

„Du hast es genannt,“ erwiderte Angelika, „doch schaudere nicht so heftig zurück, liebe Tochter; es ist bloß ein Gaukelspiel, das Du jetzt spielen sollst, und an die Nacht des Grabes, die Dich erwartet, schließt sich ein schöner lichtvoller Morgen glücklicher Liebe an.“

„In jener bessern Welt?“ fragte Bianca mit zitternder Stimme.

„Nein, Du wirst noch lange hier leben, um die Freuden dieser Erde zu genießen. Wir trennen uns jetzt

nur auf kurze Zeit, um uns bald froh und glücklicher zu umarmen. (Sie zieht eine kleine Flasche hervor, und reicht sie Diana.) Nimm diesen Trank aus der Hand der Freundin an, und leere diese Flasche mit frohem Muth und voll festem Vertrauen zu meiner innigen Liebe. Es gilt dem baldigen frohen Wiedersehen!

Diana zögerte unentschlossen. Mit ungewissem Blick starrte sie das geheimnißvolle Getränk an, ihre Hände zitterten, ihre Füße wankten; von den Schauern des Todes ergriffen, vermochte sie es nicht, sich aufrecht zu halten, sie sank an Angelika's Busen, und diese stößte ihr selbst das Getränk ein.

Diana wußte selbst nicht, wie ihr geschehen war, sie war in einer

von Betäubung, und als sie sich aus derselben ermunterte, war es zu spät, das Geschehene ungeschehen zu machen. Schauernd bebte sie zurück, als sie die leere Flasche in Angelika's Hand erblickte, und kaum vermochten die dringenden Zuredungen ihrer Freundin, sie über das Geschehene zu beruhigen, und das Vertrauen zu derselben wieder neu in sich zu beleben.

7.

Pirro, Fernando's treuer Diener, war seinem Herrn, der Verabredung gemäß, gefolgt, und hatte die Pilger in einer kleinen Entfernung, bis zu dem Kloster della Santa Maria begleitet. Gern wäre er seinem guten Herrn auch in das Kloster selbst nachgefolgt, um sogleich zu dessen Hülfe bereit zu seyn, wenn er in Gefahr kommen sollte; aber Fernando hatte ihm befohlen, nur in der Nähe zu bleiben, und alles, was sich etwa

erkennen möchte, inſgeheim zu belauſchen, um nicht etwa Verdacht zu erwecken. So wehe es daher Pirro that, daß er Fernando jetzt ſich ſelbſt überlaſſen ſollte, ſo mußte er ſich doch dazu entſchließen und ſich bequemen, einen Ort in der Nähe aufzuſuchen, wo er die Pferde in Sicherheit bringen und ſelbſt Herberge finden möchte.

Mit trauriger Beſorgniß um ſeinen Gebieter und in tiefem düſtern Nachdenken ſchlug er den Weg durch das Gebirge ein, nach der Gegend hin, wo er kurz vorher von der Höhe herab einige Hütten in dem Thale wahrgenommen hatte. Das Plöſen einer Heerde Schafe und Ziegen diente ihm zum Wegweiſer, und

kaum hatte er sich auf dem engen Pässe eine kleine Strecke um die Felsen hin gewunden, als sich ihm die Aussicht in ein angenehmes Thal öffnete, wo sich die friedlichen Hütten eines Dorfes hinwandten.

Nicht an der StraÙe fand er ein kleines Wirthshaus, wo er einkehrte und gern aufgenommen ward. In einem Gespräche mit dem Wirth suchte er sich mit der Gegend und mit dem nahen Kloster näher bekannt zu machen; die Nachricht, welche er von dem Wirth von dem dort befindlichen heiligen Bilde und den Wallfahrten, die nach demselben angestellt würden, erhielt, erregte in ihm die Idee, diesen Umstand zu benutzen, indem er sich entschloß, in einer Pil-

gerkleidung sich ebenfalls in das Kloster zu begeben, und seinen Herrganz in der Nähe zu beobachten.

Eben überlegte Pietro, wie er diesen Entschluß am besten ausführen könne, als der bekannte Maulthiertreiber hereintrat.

„Guten Tag, Landsmann!“ redete der Maulthiertreiber Pietro an, als er bemerkte, daß diesen seine Erscheinung frappirte, indem er, mit einem bedeutenden Wink auf den Wirth, ihm freundlich die Hand reichte, und neben ihm Platz nahm. Er knüpfte sogleich ein gleichgültiges Gespräch mit Pietro an, und der zutrauliche Ton eines genauen Bekannten, den er gegen ihn wählte, sagte dem Jng-

tern deutlich genug, daß der Alte die Gegenwart des Wirthes scheue, und diesen durch seine scheinbare genaue Bekanntschaft mit Pirro aus guten Ursachen zu täuschen suche. Pirro stimmte daher sehr gern in diesen traulichen Ton mit ein, sobald aber der Wirth die Stube verließ, brach der Kaulthiertreiber sogleich das angeknüpfte Gespräch ab.

„Du hast eine sehr ungeweckmäßige Herberge für Dich gewählt,“ redete er Pirro an; „denn wisse, daß dieser Wirth hier einer von den geheimen Spionen der heiligen Inquisition ist, die Deinen Herrn verfolgt, und eine elnzige unvorsichtige Aeußerung, eine einzige voreilige Frage könnte Dich nebst Fernando in die Arre

für jenes furchtbaren Gerichts liefern.^a

Pirro. Du warnst mich vor den geheimen Spionen der Inquisition? — Du?

Alter. Bestreubet Dich das?

Pirro. Es sollte wohl; denn wenn, ich diese Soldner des furchtbaren Gerichts fürchten muß, so sollte ich wohl bei Dir zuerst den Anfang machen.

Alter. Warum das?

Pirro. Gehörst Du nicht selbst unter die geheimen Auslanerer der Inquisition?

Alter. Wer sagt das?

Pirro. Der Wirth in jener Taverna, wo wir uns das letzte Mal trafen, wollte Dich kennen. Sage mir, wie wir mit Dir dran sind? Dein öfteres Erscheinen in so vielerlei Gestalten, Dein ganzes räthselhaftes Benehmen gegen meinen Herrn macht mich in Dir irre. Hast Du Gutes für Fernando im Sinne, wo- zu bedarf es dieser abenteuerlichen Kummerei? warum zeigst Du Dich nicht, wie Du wirklich bist? — Sage mir, wer Du bist.

Alter. Laß es; was kann es Dich kümmern, zu wissen, wer und was ich bin? es sey Dir genug, zu wissen, daß ich mich für Deinen Gebieter interessire und der Schutzgeist seiner Liebe bin, um ihn auf

seinem Pfade zu begleiten, und ihn vor Gefahren zu sichern.

Pirro. Sollten wir Dir auch trauen dürfen?

Alter. Ich sollte meinen, daß ich Euch Beide schon genug davon überzeugt habe, daß ich es redlich meine. Wäre es mir darum zu thun, Fernando zu verderben, wie würde ich alsdann so sorgfältig darauf bedacht seyn, ihn seinen Wolsollern zu entreißen, und ihm Danten wieder zuzuführen?

Pirro. Thust Du das wirklich?

Alter. Keine Frage weiter. Meine Augenblicke sind gezählt, ich darf

hier nicht lange verweilen, wenn ich
Hernando wirklich nützen will.

Pirro. Wo ist er?

Alter. In dem Kloster Santa
Maria hinter jenen Felsen.

Pirro. Und Bianca?

Alter. Ist dort verborgen. Dieß
sey Dir genug. Frage jetzt nicht
weiter, sondern handle. Der Aus-
genblick ist nahe, wo ich die bei-
den Liebenden wieder mit einander
zu vereinigen und Bianken durch
Hernando zu befreien hoffe. Aber,
um das in's Werk zu setzen, muß
ich unverzüglich auch in das Klos-
ter. Ich darf Hernando keinen Aus-
genblick aus den Augen lassen, um

ihn von Unvorsichtigkeiten und Uebereilungen abzuhalten, denn seine Hefigkeit, sein aufbrausendes Jüngendfeuer könnte ihn sehr leicht zu Unbesonnenheiten verleiten und Alles verderben.

Pirro. So werde ich Dich in das Kloster begleiten und Deine Sorgfalt theilen.

Alter. Nein, das tangt nicht. Willst Du Deinem Herrn wirklich nützlich werden, so brich unverzüglich wieder auf, und begieb Dich nach Ruggieri. Dort erwarte, in der rothen Waldschenke an der Straße, die Ankunft Deines Herrn, und halte alles bereit, daß Du sogleich mit ihm ausbrechen kannst. Auf je-

den Fall erhältst Du Morgen Nachricht von mir. Zögere nicht, sondern thue, wie ich Dir geheißen habe, Du wirst es mir danken; denn ehe die Welt um zwei oder drei Tage älter ist, hoffe ich Gerlando und Bianken Dir zuführen.



Der Wirth trat jetzt wieder herein, und der Alte brach das Gespräch ab; indem er sogleich in ein anderes Gespräch einklangte, das er jedoch ebenfalls bald abkürzte und sich entfernte, indem er auf seinem Maulthiere davontrabte.

Das Misttrauen, welches der Alte in Pirro gegen den Wirth erregt hatte, war hinlänglich, um diesen

zu dem Entschlusse zu bringen, der erhaltenen Warnung zu folgen. Er fand nach einigem Ueberlegen, daß der räthselhafte Alte nach dem, was er bis jetzt für Fernando gethan hatte, doch wohl redliche Absichten für denselben hege. Er beschloß daher, sich ihm diesmal zu überlassen, und wenigstens den morgenden Tag, wo er wieder Nachricht von dem Alten erhalten sollte, ruhig abzuwarten. Er bezahlte seine Zechen, und brach unverzüglich nach Nuggieri auf.

Der kurze Weg dahin von einer halben Meile war sehr bald zurückgelegt. Pirro fand das bezeichnete rothe Haus, wo er sogleich einkehrte, und kaum den fol-

genden Tag erwarten konnte, wo er den Alten wieder zu sehen hoffte. Der herzliche Antheil, welchen dieser treue Diener an dem Schicksale seines Herrn nahm, und seine Besorgniß für denselben, entzogen ihm sogar die Süßigkeiten des Schlummers; unruhig warf er sich in halbwachen Träumen auf seinem Lager herum, und mit dem ersten Strale des Morgens sprang er voll bangen Ahnungen auf.

Mit jedem Glockenschlage vermehrte sich seine Ungeduld und seine Unruhe, in jedem Geräusche vor der Thüre erwartete er den Eintritt des Alten, und langsam schlichen in fruchtlosem Harren die Stunden des Tages dahin. Seine Unruhe trieb

ihn hinaus in das Freie, wo er von einem Hügel herab die Straße nach dem Kloster Santa Maria übersehen konnte; aber vergebens strengte er seine ganze Sehkraft an, um den mit so vieler Ungeduld Erwarteten in der Ferne zu erblicken, und ihm sogleich entgegen eilen zu können. Der geheimnißvollte erschien nicht, und die Dunkelheit des Abends nöthigte Pietro, wieder in die Herberge zurück zu kehren.

„Spätestens in zwei oder drei Tagen,“ hatte der Alte versprochen, „hoffe ich Geruando und Bianken wieder mit einander zu vereinigen,“ und Pietro suchte sich durch diese Versicherung zu beruhigen, und seine

folternde Unruhe zu bezähmen. Da aber auch der folgende Tag vergieng, ohne daß der Alte sein Versprechen lösen wollte, da war es ihm unmöglich, länger zu warten; er mußte ein Mittel ausfindig machen, sich selbst Auskunft über Fernando's Schicksal zu verschaffen.

Eben überlegte er an dem folgenden Morgen, welchen Weg er einschlagen möchte, um seinen Entschluß am besten auszuführen, als er hörte, daß der Wirth Anstalten traf, einen Wagen mit Ruchengewächsen in das Kloster Santa Maria zu fahren. Sogleich war sein Plan gemacht, den er, so viel es die Klugheit verstattete, dem Wirth mittheilte, und diesen durch Dik-

ten und eine kleine Summe dahin brachte, daß er ihm erlaubte, in der Verkleidung eines Bauernknechtes ihn nach dem Kloster zu begleiten.

Durch Hülfe des Wirths erhielt er die nöthige Bauerverkleidung, die er, um sein Vorhaben nicht den übrigen Leuten des Wirthshauses zu verrathen, in einem alten Schuppen anlegte, und so in einer kleinen Entfernung den Wirth mit dem Wagen erwartete. Er durfte nicht lange warten, der Wagen erschien, Virro setzte sich mit auf, und ungehindert kam er in dem Kloster an.

Er langte zu einer Begräbnißceremonie an, indem man beschäfs-

tigt war, eine junge Nonne zu
 beerdigen. Von banger Ahnungen
 drängte er sich dem Leichenzuge der
 Nonnen nach in die Kirche, und
 an den Sarg hin, den man vor
 der Gruft niedersetzte, um ihn noch
 einmal zu öffnen. Der Sargdeckel
 ward hinweggehoben, und kalte Fie-
 berschauer bebten durch seine Ge-
 beine, als er in der Dahingeshie-
 denen Bianka erkannte. Gleichsam
 seinen Augen nicht traugend, fragte
 er eine von den umstehenden Per-
 sonen nach dem Namen der Ver-
 bliebenen, und kaum vermochte er
 es, sich aufrecht zu erhalten, als
 er den Namen Bianca Cassigni nen-
 nen hörte. Seine Bewegung war
 so heftig, daß er sich schnell wie-

der entfernen mußte, wenn er sich nicht verrathen wollte.

Diankens plötzlicher Tod ließ ihn das Schlimmste für Fernando fürchten, und seine ganze Sorgfalt war jetzt darauf gerichtet, einige Nachricht von diesem zu erhalten. Er eilte sogleich zu dem Wirth zurück, der eben beschäftigt war, die Küchengewächse zu übergeben, und nachdem sich Pirro einigermaßen wieder gesammelt hatte, nahm er bei dem Abpacken der Küchengewächse Gelegenheit, sich nach den nähern Umständen der Beerdigten zu erkundigen.

Wie groß war sein Erschrecken, als er hier von dem Ereignisse zwi-

sehen Fernando und Bianca in der Kirche des Klosters Nachricht erhielt, und erfuhr, daß der Erstere durch einen alten Inquisitoren in dem Namen der Inquisition sey davon gerissen worden! Wie ein Blitzstral fuhr es ihm durch die Seele, daß vielleicht bei diesen Auftritten der räthselhafte Alte eine Hauptrolle gespielt haben könne; doch war es ihm unmöglich, Gewißheit über diese Vermuthung zu erhalten, da ohnedies seine lebhaftere Theilnahme an der Erzählung, und seine Fragen nach den nähern Umständen jenes Ereignisses, Verdacht gegen ihn zu erwecken schienen. Pirro war daher genöthigt, dieses Gespräch abzubrechen, wenn er seine Maske nicht ganz verrathen wollte, und war herz-

lich froh, als endlich der Wirth seine Waare überliefert hatte, und er diese Gelegenheit benutzen konnte, um sich wieder zu entfernen.

Unstät und flüchtig und von den quälendsten Besorgnissen gefoltert, irrte der treue Pirro in der Gegend umher, um etwas von dem Schicksale seines Herrn zu erlauschen; allein vergebens strengte er sein ganzes Nachdenken an, um ein Mittel zur Entdeckung von Fernando's Aufenthalte und zu dessen Befreiung ausfindig zu machen; er konnte auch nicht die geringste Spur finden, wohin Fernando möchte gekommen seyn.

Die Dunkelheit des einbrechenden Abends setzte endlich Pirro's Nach-

forschungen für heute Schranken; traurig und voll banger Besorgniß schlich er seiner Herberge wieder zu, und eben befand er sich an dem Ausgange des engen Felsenpfades, der nach Ruggieri führte, als er sich leise bei seinem Namen nennen hörte. Ueberrascht blieb er stehen, und indem er forschend umherschaute, erblickte er in der Dämmerung eine verhüllte männliche Figur, die wenige Schritte seitwärts an einem Felsen lehnte, und jetzt sich ihm näherte.

„Pirro, bist Du es?“ redete ihn der Verhüllte an.

„Ich bin es,“ erwiderte Pirro, „und Du?“ —

„Kunst Du mich nicht?“ fragte Jener, indem er den Mantel zurückschlug. Pirro erkannte den Alten. „Du hier?“ fragte er erstaunt.

Alter. Ich habe Dich allenthalben gesucht.

Pirro. Auch ich habe Dich gesucht. — Gib mir Auskunft über das Schicksal meines Herrn. Sprich, wo ist er? wohin hast Du ihn geschleppt, und was muß ich für ihn befürchten?

Alter. Du hast nichts zu befürchten.

Pirro. Ist Bianca nicht todt? seufzt Fernando nicht durch Deine hochstehende Betrügerei in den Kerkern der Inquisition? und dennoch — —

Alter (einstehend). Dennoch hast Du nichts zu fürchten, sondern alles zu hoffen.

Pirro. Das fasse ich nicht.

Alter. Laß das jetzt, es soll Dir alles deutlich werden. Jedoch die Zeit eilt; nur noch wenige Stunden bezähme Deine Neugierde und Dein Mißtrauen gegen mich. Ich bedarf jetzt Deines Beistandes.

Pirro. Wahrscheinlich zu einer neuen Betrügerei? Laß mich! Dein Betrug ist entdeckt, ich werde Dir nie wieder trauen.

Alter. Der kommende Morgen wird Dich über Dein Mißtrauen gegen mich beschämen. Jetzt höre, was ich Dir zu sagen habe. Gehe jetzt in

die Herberge zurück, mache alles zur Abreise aus dieser Gegend fertig, und um Mitternacht erwarte dort links zwischen den beiden Felsen, die Du dort erblickst, an dem steinernen Kreuze, das Du daselbst finden wirst, die Auflösung dessen, was Dir jetzt in meinem Betragen Räthsel ist.

Pirro: Alter! Du treibst ein sehr verdächtiges Spiel mit mir! — was hast Du wieder vor?

Alter. Frage jetzt nicht, sondern thue, wie ich Dir geheissen habe, und wisse, daß die Rettung Deines Herrn davon abhängt. Zögere nicht! und wenn Du Deinen Herrn wirklich liebst, wenn Dir an seiner Rettung wirklich gelegen ist, so laß Dich um Mitternacht an dem angegebenen Orte mit

den Pferden finden. (indem er ihm ein zusammengelegtes Papier reicht.) Nimm dieß Billet als einen Beweis, daß ich redliche Absichten hege.

Er wandte sich um, und schlüpfte schnell um den Felsen herum.

8.

In einem dumpfen, beinahe bewusstlosen Zustande lag Fernando, während dieser Zeit, in einem finstern Steingewölbe, dessen Modergeruch ihm deutlich genug zu verrathen schien, daß er sich in einem Kerker, und was das Schlimmste für ihn war, in einem Kerker der furchtbaren Inquisition befände.

Düster glengen die Bilder der Vergangenheit an Fernando's Seele

vorüber, und was ihm bisher in den mancherlei Begebenheiten seines Lebens unerklärbar gewesen war, das löste sich ihm jetzt von selbst auf. Nach dem zu urtheilen, wie der Alte von Monte Cassino sich gegen ihn benommen hatte, blieb Fernando kein Zweifel mehr übrig, daß dieser Alte ein boshafter Betrüger und Verräther sey; der ihn, entweder aus eigenem Groll, oder auf Anstiften eines verborgenen Feindes seiner Familie, bloß deshalb durch seine Gaukeleien geduldet hatte, um ihn hierher zu locken und der Inquisition zu überliefern.

Fernando fettete die Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart an einander, und bei den Vergleichun-

gen, die er zwischen denselben anstellte, ward es ihm immer deutlicher, daß er Baptista Unrecht gethan habe, daß dieser unschuldig sey, und daß der Alte von Monte Cassino allein alle Schuld trage. Zu spät bereuete er, daß er so leichtgläubig und unvorsichtig gewesen war, sich einem Unbekannten so hinzugeben; denn je mehr er über die Vorfälle seines Lebens nachdachte, um so mehr überzeugte er sich auch, daß dieser Alte auch der Urheber der nächtlichen Erscheinungen in den Ruinen der Geisterburg gewesen sey, und daß er und jener unbekannte Warner, den er bis jetzt für Baptista gehalten hatte, eine und dieselbe Person müsse gewesen seyn.

Mit allem seinem Grübeln und Nachdenken konnte jedoch Fernando, leider, das Geschehene nicht wieder ungeschehen machen, oder ein Mittel entdecken, die Miegel seines Kerfers zu sprengen, um sich in Freiheit zu sehen. Mehr als sein eigenes ihm bevorstehendes Schicksal bekümmerte ihn das Schicksal seiner geliebten Fiancée, das er sich höchst traurig denken mußte, da er sie dem Zorne der beleidigten Kirche Preis gegeben wußte, und es ihm bekannt war, wie hart die Strafen derselben waren. Diese Besorgnisse erfüllten ihn mit der quälendsten Angst, und selbst in seinem kurzen unruhigen Schlummer war seine Einbildungskraft geschäftig.

fig, diese Schreckbilder immer mehr und mehr auszumalen.

Ermattet war er in der dritten Nacht nach seiner Einförfierung in einen halbawachen Schlummer hingefunken, als das Klirren der Riegel und Schlöffer vor der Thüre des Gewölbes ihn auffchreckte. Voll banger Erwartung flarrte er nach der Thüre hin, wo er die Diener der Inquisition, ihn vor das Tribunal derselben zu führen, erwartete, als die Thüre knarrend sich öffnete, und der Alte leife und schüchtern mit einer kleinen Blendlaterne hereintrat.

„Bist Du es?“ repete Fernando den Häreintretenden an; „kommst Du,

das Werk Deiner Bosheit zu krönen, und mich Deinen Hefnern zu überliefern?»

»Lerne mich besser kennen,« erwiederte der Alte, »und schäme Dich Deines Argwohns. — Folge mir.«

Fernando. Hast Du ein neues Tübenschück gegen mich im Sinne?

Alter. Gegen Dich? — Pfui, Fernando, nicht diese Kränkung Deinem Freunde, dem Genius Deiner Liebe.

Fernando. In der That! Du hast eine ganz eigene Art, Deine Freunde von Deiner Freundschaft zu überzeugen.

Alter. Lege Dir allein die Schuld bei.

Fernando. Warst Du es nicht, der mich binden und hier einkerkern ließ?

Alter. Um Dich von einer neuen noch größern und gefährlicheren Unbesonnenheit abzuhalten.

Fernando. Wie? --

Alter. Warum achtetest Du nicht meiner Warnung?

Fernando. Und dafür muß ich jetzt in den Kerkern der Inquisition schmachten?

Alter. Wer sagt das?

Fernando. Ist dieses Gewölbe --

Alter (einsetzend). Die sogenannte

Kammer des Todes in den unterirdischen Gewölben des Klosters Santa Maria, die mit der Inquisition nichts zu schaffen hat.

Fernando. War es möglich!

Alter. Ueberzeuge Dich! — folge mir!

Fernando. Wohin willst Du mich führen?

Alter. Frage nicht, sondern folge mir ohne Verzug. Die Stunde der Erlösung und Deines Glücks tönt; komm, ehe die schlummernden Lauscher in dem Kloster erwachen, folge mir leise und behutsam, wohin ich Dich führen werde.

Der Alte ergriff Fernando's Hand, und führte ihn hinaus, wo ein langer unterirdischer Gang sich ihm öffnete.

An der Hand seines Führers tappte
Fernando in diesem dumpfigen Gange
dahin, der Beide nach einer langen
steilen steinernen Treppe leitete, die
nach oben zu führte. Hier hieß der
Alte Fernando verweilen, und seine
Zurückkunft ruhig zu erwarten, indem
er selbst die hohe Treppe hinauf
gleitete.

9.

Wie verließen Bianken in den Armen ihrer Freundin Angelika, und kaum hatte die Letztere ihr den geheimnißvollen Trank eingeſtößt, als ſich allmählig eine ungewöhnliche Beſtommenheit ihrer bemächtigte, die mit jedem Momente mehr und mehr zunahm, und nach und nach in eine Art von Sinentrunkenheit überging. Kalte Fieberschauer zuckten durch Biankens Gebeine, jedes ih-

rer Glieder zitterte vor Frost, und kalter Schweiß bedeckte ihre Stirn.

„Um Gottes willen, was hast Du mit mir vor?“ stammelte Vianka in fürchterlicher Bewegung. „Ich fühle das Annähern des Todes in jeder Nerve, willst Du mich mit dem Grabe vermählen?“ —

Angelika sprach ihr Muth und Trost zu, und erstickte ihre Besorgnisse durch ihre Küsse, indem sie sie nach ihrem Lager führte, wo endlich Vianka nach einiger Zeit, in völlige Betäubung aufgelöst, in ihren Armen entschlummerte.

Kaum vergoldete die Morgensonne die Thürme des Klosters, so erschienen die Abgesandten der Lebtsühn,

um Bianken vor ihre strenge Richterin zu führen; und wie über jeden Ausdruck heftig war das Erschrecken derselben, als sie sich Biankens Lager näherten, und dieselbe kalt und erstarrt fanden! Erschrocken eilten die abgesandten Nonnen zu der Abtissin zurück, um dieser die Nachricht von Biankens Tode zu hinterbringen, und von Zelle zu Zelle hallte die Nachricht wieder, daß Bianka dahin sey.

Die Abtissin kam selbst, um sich von der Wahrheit der erhaltenen Botschaft zu überzeugen, um sie her versammelten sich die Nonnen, und nach mehreren vergeblich angestellten Versuchen, Bianken aus ihrem Todeschlummer zu erwecken, mußte man

endlich davon absehen, und Anstalten zu ihrer Beerdigung treffen.

So sehr auch die Aebtissin über das traurige Ende der armen Dufberin ihr Mitleiden äußerte, so war es ihr gleichwohl sehr lieb, daß der Tod ihr zuvorgekommen war, und sie von der Mühe entbunden hatte, die strengen Aufträge der Marchesin di Malsi zu befriedigen. Noch in derselben Stunde ward von der Aebtissin ein Brief mit der Nachricht von Biankens Hinscheiden und den gestrigen Aufstatten in der Klostertirche, welche man als die Veranlassung ihres Todes betrachtete, an die Marchesin abgesandt.

Im weißen Sterbelleide, mit Blumen geschmückt, lag die Dahinge-

Biankens Carge, zu welchem ihr eine kleine Blendlaterne den Weg zeigte. Schüchtern schob sie den Cargdeckel hinweg, und sorgsam prüfend legte sie ihre zitternde Hand auf den Leichnam. Hohes Entzücken spiegelte sich in jeder ihrer Winnen, als sie das sanfte Schlagen des Herzens unter ihrer Hand spürte. Von ihren feurigen Küffen erwidert, lehrten die entflohenen Lebensgeister aus ihrer Betäubung zurück, und Bianka erwachte in Angelika's Armen.

„Er hat Wort gehalten!“ rief Angelika in dem Tone des innigsten Entzückens aus, indem sie Bianken fester an ihren Busen drückte.

„Um Gottes willen! wo bin ich?“ rief Bianka zusammenschauernd aus,

indem sie die Augen aufschlug, und sich mit Entsetzen unter den aufgeschichteten Särgen in einem Todtengewölbe erblickte. »Wie komme ich hierher? was ist mit mir vorgegangen?«

Angelika's glühende Küsse ersticken ihre Fragen und ihre Schrecknisse. »Freue Dich, gute Tochter!« flüsterte ihr Angelika zu, »Du warst dem Tode vermählt; jedoch ein schützender Genius Deiner Liebe hat Dich erhalten, und Dich zu einem neuen glücklichen Leben wieder erweckt. Sammle Deine Sinne, Bianca, stehe auf, und folge meiner Hand, die Dich jetzt aus diesen Behausungen des Schreckens hinwegführen soll.«

Sie reichte Bianca ein stärkendes Getränk, das neue Kraft und neues Leben durch die Nerven der Ermatteten strömte. Angelika half ihrer Freundin andere Kleider anlegen, und ehe sich Bianca noch von ihrem Erstaunen völlig erholen und die Räthsel fassen konnte, nahm sie Angelika am Arme, und führte sie aus dem Grabgewölbe hinweg, dessen Thüre sie sorgsam wieder verschloß, nachdem sie den leeren Sarg wieder bedeckt hatte.

Auf die Schulter ihrer Freundin gestützt, wandte Bianca durch die düstern Hallen des Klosters nach dem ihr wohlbekannten Gange, der sie immer noch ihrem Pflanzasyläthen, dem alten Thurm, geführt

hatte, und neues Erstaunen bemächtigte sich ihrer, als Angelika vor der schwarzen eisernen Pforte, vor welcher dieselbe sie so bedeutend gewarnt hatte, stehen blieb, und die Schlüssel zu derselben hervorzog.

„Was soll ich hier?“ fragte Bianka mit bebender Zunge, als die Thüre sich öffnete, und sie in eine furchtbare Tiefe hinabschauderte. Ein Fußtritt drang jetzt aus der Tiefe herauf, und erschrocken bebte Bianka zurück, als die bleiche geisterähnliche Gestalt eines ehrwürdigen alten Mannes die steile Treppe emporschwebte, und an der Pforte erschien.

„Willkommen aus den Gefilden des Todes!“ redete der Alte Bian-

len mit traulichem Ton an, indem er sich ihr freundlich näherte, und sie bei der Hand fasste, um sie nach sich die Treppe hinab zu ziehen. Zignka sträubte sich schauernd, ihm zu folgen, da sie in die Tiefe hinab blickte, aus welcher ein kalter Kobergeruch ihr entgegen hauchte. Angelika sprach ihr jedoch Muth zu, und ermahnte sie, ungeschert und ohne weitere Furcht der Hand ihres Führers zu folgen. Sie drückte sie zugleich nochmals mit altem Feuer der innigsten Zärtlichkeit an ihr Herz, und die Hefigkeit ihrer Bewegungen und ihrer Thränen ersüßten ihre Worte.

«Gott segne Dich mit seinem besten Segen!» stammelte Angelika und

ter häufigen Thränen, »und lasse uns Alle bald ganz glücklich wieder sehen!« Sie riß sich gewaltsam von Diansen los, und reichte dem Alten in der heftigsten Bewegung die Hand zum Abschiede.

»Fasse Dich, unglückliche Angelila!« redete sie der Alte mit thränenreicher gepreßter Stimme an, »laß Dich nicht vom Schmerz überwältigen, diese Trennung führt zum frohen Wiedersehen. Dein Rächer und Retter lebt, und nicht fern ist der Tag der Rache, der auch Deine Fesseln sprengen soll. Dieser Gedanke halte Dich aufrecht.«

Er wandte sich schnell um, und zog Diansen mit sich die steile Frei-

nerne Treppe in die schwindelnde Tiefe hinab, in welcher das Lebewohl, das Angelika von oben herab ihr wiederholt nachrief, dumpf, verhallte.

Knarrend schloß sich die Thüre des Eingangs, und Bianka sahe sich von einer undurchdringlichen Finsterniß umhüllt, welche den Weg auf den ausgebrochenen und von Moderfeuchten Stufen der schmalen und steilen Treppe gedoppelt unsicher und gefährlich machte. Zitternd hielt sie sich an den Alten fest, der langsam und bedächtig vor ihr her die Stufen hinabgleitete, und Bianken Muth zusprach, indem er sie auf ein Glämmchen aufmerksam machte, das tief unten wie ein kleiner leucht-

tender Punkt herauf glänzte, und das Ziel dieses beschwerlichen Pfades bezeichnete.

Je tiefer Bianka hinab fiel, um so deutlicher bemerkte sie auch, daß dieses kleine Glämmchen, welches sie von oben herab erblickte, das matte Licht einer Laterne sey, und daß eine männliche Gestalt sich mit derselben der Treppe näherte.

„Bianka!“ rief jetzt eine ihr wohl bekannte Stimme in dem Tone der entzückendsten Ueberraschung herauf, und ehe Bianka noch die letzte Stufe der Treppe erreichte, ward sie von zwei männlichen Armen umfaßt. Der Alte hatte die Laterne ergriffen, und leuchtete dem Unbekannten ins Gesicht; es war Fernando.

In sprachlosen Entzücken lagen die Liebenden einander im Arme, und ihre überraschten Sinne feierten einen gänzlichen Stillstand, um sich in den Gefilden des Himmels wieder zu finden. Der Zuruf des Alten unterbrach jetzt diesen schönen Traum, und brachte sie aus ihrer glücklichen Betäubung zurück, indem er sie ermahnte, seiner Leitung zu folgen, und diesen schauerlichen Ort zu verlassen.

Bedächtig schritt der Alte dahin, und wie im Traume schwankten die Liebenden Arm in Arm ihm nach. Eine kleine eiserne Pforte hemmte den Weg, der Alte öffnete sie, und ein langer finsterner Gang dehnte sich vor ihnen aus. Kühnheit mußten

sich die Liebenden durch die Pfeiler, welche den niedrigen Gang flüchten, und unter den herabhängenden Felsenstücken hinweg winden; doch endlich war auch diese enge unterirdische Schlucht zurückgelegt. Eine steinerne Treppe führte sie aufwärts, und mit Entzücken bemerkten die Liebenden den Schimmer des anbrechenden Morgens und den milden Athem der reinen Himmelsluft, die jetzt von oben herab durch eine kleine Felsenöffnung zu ihnen vordrang.

Der Alte bog das wilde Gestrüpp, das die Oeffnung verbarg, zurück; gebückt zwängten sich die Liebenden hindurch, und in wenigen Augenblicken standen sie im Freien, von hohen Felsenwänden umgeben,

wo einige Schritte seitwärts ein steinernes Kreuz in dem Schimmer des aufbrechenden Morgens ihnen entgegen dämmerte.

Das Wiehern einiger Pferde und eine männliche Gestalt, die bei dem Kreuze in der Dämmerung umher schlich, erinnerte Fernando, daß sie hier nicht allein waren, und wer beschreibt sein freudiges Erstaunen, als der Alte dem einsamen Herumwanderer an dem Kreuze zurief, und sein treuer Diener Pirro vor ihm stand!

Voll hohem entzückungsvollem Erstaunen sank der treue Pirro mit einem Ausrufe der freudigsten Ueberraschung in die nach ihm ausgebreiteten

Arme seines Herrn; doch höher noch stieg sein Erstaunen; als er jetzt Bianca erkannte. Erschrocken prallte er aus Fernando's Armen zurück, und nur mühsam konnte er sich überzeugen, daß er Wahrheit sah.

„Signora Bianca!“ rief er aus, „darf ich meinen Augen trauen? Sie leben? Sie sind es wirklich?“

„Ich bin es!“ erwiderte Bianca, indem sie ihm die Hand reichte; „dieser Händedruck überzeuge Dich, daß ich kein Gespenst des Grabes bin.“

„Wie ist das möglich?“ fuhr Pirro verwunderungsvoll fort. War ich nicht selbst bei Ihrem Leichen-

begänstigt, zugegen? sahe ich Sie nicht in Sarge liegen und in die Gruft hinabsenken?»

«Und dennoch bin ich dem Leben und meinem Fernando wieder gegeben,» unterbrach ihn Bianka.

«Was sprichst Du von Tod und Grab?» fragte Fernando; «ich fasse das nicht, erkläre Dich doch deutlicher.»

«Hier ist nicht der Ort zu Erklärungen,» unterbrach ihn der Alte, «Ihr dürft in dieser Gegend nicht länger weilen, wenn Ihr nicht besürchten wollt, verrathen zu werden.»

«Und wohin sollen wir uns wenden?» fragte Fernando.

„Führe Dianen Lint
 Santa Klara auf Palm
 Stettin ist eine vertraute Jugend-
 freundin ihrer verstorbenen Tante;
 übergieb ihr diese Papiere (er überreichte
 Dianen ein Päckchen Papiere), und sie wird
 Dich mit Freuden bewillkommen, Du
 wirst die herzlichste Aufnahme einer
 geliebten Tochter finden, und vor je-
 der Gefahr gesichert seyn.“

„Nein,“ unterbrach ihn Fernan-
 do, „das wird nimmermehr gesche-
 hen. Was soll Dianka im Klo-
 ster? soll sie mir nur deshalb wie-
 der geschenkt worden seyn, um sie
 mir sogleich wieder zu entreißen?
 Nein ist sie, und mein muß sie
 bleiben, und mit der äußersten An-
 strengung meiner Kräfte werde ich

mir Ihren Besitz zu vertheidigen und zu erhalten wissen.«

«Es bedarf dieser Anstrengung nicht, um Dir den Besitz der Geliebten zu sichern,« fiel ihm der Alte ins Wort. «Lianka ist für Dich bestimmt, aber noch ist der günstige Zeitpunkt nicht erschienen, der Eurer Liebe die Krone aufsetzt. Noch ist manches Hinderniß zu bekämpfen, manche Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, und manche Gefahr, die Euerm beiderseitigem Glücke droht, zu besiegen. Doch, Fernando, willst Du die Geliebte mit dem Glücke Deines Vaters belastet zum Altar führen? willst Du sie der Rache und dem Hasse Deiner Mutter Preis geben? willst Du befürchten, daß der

erste Becher Wein, den Bianca auf dem frohen Hochzeitmahl Dir zu trinkt, von dem Tode krenzt sey, um sie den Schatten des Grabes zu weihen?“

Hengstlich schmiegte sich Bianca an Fernando an, und bat ihn, dem Rathe des Alten zu folgen. „Nur in den heiligen Mauern von Santa Klara,“ fuhr der Alte fort, „nur in den Armen der frommen Beatrice wird Bianca sicher leben können. Denn wisse, Fernando, daß allenthalben das Auge des Verräthers auf Deinen Schritten Dir folgt; daß Dolche für Bianca geschliffen, und Kerker für Dich geöffnet sind. Auch sind Deine eigenen Angelegenheiten in Neapel noch nicht beendet, das fürchte

häre Trümmal der Inquisition ist bereit, den vereinigten Bitten des Monarchen, Deines Vaters und des beleidigten Baptista nachzugeben und Dir zu verzeihen; aber es erwartet, daß Du reuvoll und demüthig zurückkehren und selbst um Verzeihung stehen sollst. Eile deshalb nach Neapel in den Schoos Deiner Familie zurück, und überlaß mir die Sorge für Bianken und für die Beschleunigung Deines Glücks in ihren Armen.»

Fernando sträubte sich zwar gegen den Willen des Alten, endlich mußte er aber dennoch seinen Vorstellungen und Biankens Bitten nachgeben, und sich bequemen, den Vorschlag seines ehrwürdigen Freundes auszuführen.

Fernando suchte den Alten zu bewegen, daß er ihn begleiten möchte, als

lein hierzu war er auf keine Art zu bewegen, und alle Bitten blieben fruchtlos. »Du weißt nicht, was Du verlangst, lieber Sohn,« erwiderte der Alte; »meine Begleitung würde Dir wenig nützen, und mir und meinen Bemühungen für Dein und Biankens Glück würde sie sehr vieles schaden. Kein Mensch darf es ahnen, daß gerade ich der Schutzgeist Deiner Liebe bin; es würde unser Aller Verderben unaufhaltsam nach sich ziehen. Jedoch sey unbesorgt; ich hoffe zu Gott! daß der lang ersehnte Augenblick nicht mehr fern sey, wo ich öffentlich auftreten und mich in meiner wahren Gestalt zeigen kann. Unbekannt werde ich Dir folgen und Dir allenthalben zur Seite stehen, und in Neapel sehen wir uns wieder. Bis dahin gehabt Euch wohl,

meine Kinder; der Himmel geleite Euch
im Segen!

Nach einer herzlichen Umarmung
drehte er sich schnell um, und wandte
sich um die Gebirge hinum.

10.

Ohne längeres Zögern brach Fernando mit seiner geliebten Bianca und seinem treuen Diener auf, indem er den Weg durch die enge Felsenschlucht nahm. Bianca erinnerte sich mit Schrecken, daß sie auf demselben Wege war nach dem Kloster gebracht worden, und schauend blickte sie hinab in das Thal, nachdem sie die Höhe erreicht hatten, als sie hinter den Gebirgen die Thürme des Klosters in dem dämmernden Morgenlichte hervorrugen sahe. Alle die

Schrecknisse und Bedrückungen, die sie dort hatte erdulden müssen, traten mit aller Lebhaftigkeit der Rück Erinnerung vor ihre Seele, und dankbar hob sich ihr Blick voll Nührung mit einer Thräne zu dem Himmel empor, der sie auf so wunderbare Art aus den ihr drohenden Gefahren glücklich gerettet hatte.

Nach langer Zeit athmete Bianka hier zum ersten Male wieder aus freier Brust auf, und hoch hob sich ihr Busen voll Freude empor. Da den drei Reisenden in der Geschichte der vergangenen Tage noch so vieles dunkel und räthselhaft war, so gab ihnen dieses sehr reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung, die ihnen den Weg sehr angenehm verkürzte, indem der Eine den

Andern, durch Erzählung seiner gehabt-
ten Schicksale, über die Räthsel jener
Scenen Licht zu geben, und den Zu-
sammenhang jener Begebenheiten zu fin-
den suchte.

In diesen Erzählungen wurden die
Reisenden durch einige Stimmen, die
sich ihnen zu nähern schienen, unter-
brochen. Ehe sie noch Zeit hatten, ei-
nen Entschluß zu fassen und sich zu-
rück zu ziehen, traten ihnen aus einem
Seitenwege einige Pilger entgegen, die
aus dem Kloster Santa Maria zu kom-
men schienen. Bianka warf schnell den
Schleier über, und als Fernando be-
merkte, daß vorzüglich Einer von den
Pilgern ihn scharf ins Auge faßte, in-
dem er ganz nahe zu ihm herantrat,
um ihn, soviel es das schwache Mor-

genlicht zwischen den hohen Felsenwänden verstattete, genau zu betrachten, und es zu spät war, unbemerkt vorüber zu kommen, so redete Fernando nach der gewöhnlichen Begrüßung die Pilger selbst an.

Den Hut tief über die Augen gedrückt und in seinen Mantel gehüllt, fragte er die Pilger, um sie irre zu führen, mit veränderter Stimme nach der rechten Straße nach Lucera, wobei er vorgab, sich in den Gebirgen verirrt zu haben, indem er mit seiner Schwester von einer kleinen Reise zu seinem Onkel, dem Grafen von Roliso, zurückkehren wolle.

Erschrocken bebte Bianca zusammen, und gewaltsam ward ihr Herz zusammengepreßt, als sie in dem neben ihr

herschreitenden Pilger den verrätherischen Antonio, den treulosen Diener ihrer Tante, der sie mit in das Kloster gebracht hatte, zu erkennen glaubte. Ihre Bewegung war so heftig, daß sie Fernando bemerkte und sogar dem Pilger aufzufallen schien. Die Pilger bezeichneten jedoch Fernando die Straße nach Lucera, und dieser war herzlich froh, als er sich nunmehr von diesen lästigen Beobachtern losmachen, und an ihnen vorüberreiten konnte.

„Wir sind verloren!“ rief Dianka Fernando erschrecken zu, da sie sich von den Pilgern entfernt hatten; indem sie ihm die gemachte Entdeckung in Betreff des verrätherischen Antonio mittheilte. Fernando erkannte zwar sehr deutlich, daß dieses unglückliche Zusam-

mentreffen mit dem schelmischen Verräther ihm sehr gefährlich werden könne, wenn dieser ihn sollte erkannt haben, gleichwohl suchte er seine Verlegenheit zu verbergen und trank ihre ängstliche Besorgniß zu beschmen, indem er ihr vorstellte, daß man sie unmöglich in der Morgendämmerung könne erkannt haben, und daß sie um so weniger zu befürchten hätten, da er selbst den verrätherischen Antonio durch eine falsche Angabe des Weges von der rechten Spur abgeleitet habe.

Um sich desto mehr vor jeder Verrätherci zu sichern, verließ Fernando die Heerstraße, als er die Gebirgskette zurückgelegt hatte, indem er auf einige Seitenwege abwich.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als die „Flüchtlinge“ zu einer Schäferhütte kamen, die von einigen zerstreuten Hütten eines kleinen Dorfes etwas abgesondert lag. Bianka war so sehr ermüdet und kraftlos, daß sie unmöglich den Wunsch länger in sich unterdrücken konnte, einige Zeit auszurufen, und irgendwo neue Kräfte zur Fortsetzung der Reise zu sammeln. Hernando fand die Schäferhütte hierzu am bequemsten, und ward mit der größten Bereitwilligkeit von dem Bewohner derselben, einem alten ehrwürdigen Schäfer, aufgenommen.

Der gutmüthige Alte bereitete sogleich ein kleines frugales Mahl, so gut es seine ärmliche Handhaltung verflattete, und so dürftig auch dieß

Mahlzeit war, so sehr labte sie die drei ermüdeten Gäste. Während Dianka nach geendigter Mahlzeit die Süßigkeit eines erquickenden Schlummers genoss, verließ Pirro die Hütte, um die Sicherheit der Gegend zu prüfen, und für Fernando zu wachen. Er nahm unweit der Hütte, auf einem kleinen Hügel, von welchem man die Gegend überschauen konnte, Platz, und eben wollte die Müdigkeit seine Wachsamkeit überlisten und ihn in Schlummer versetzen, als er in der Ferne einige Stimmen hörte. Er blickte auf, und erkannte die Pilger, die ihnen vor wenigen Stunden in der Felsenschlucht begegnet waren, und eben in der Ferne aus einem Gehölze, welches das Thal begrenzte, hervortraten.

Piero eilte schnell in die Hütte zurück, um Fernando Nachricht zu geben, der dann sogleich den Schäfer hereinrufen ließ, und diesen bat, den Pilgern, wenn sie etwa sich nähern sollten, den Eintritt in die Hütte zu verweigern, und ihnen die Anwesenheit seiner Gäste zu verschweigen.

Der gutmüthige Alte war hierzu sogleich bereit, und verließ die Hütte, deren Eingang er sorgfältig verschloß, indem er sich in einer kleinen Entfernung bei seinen Schafen hinsetzte und die Pilger erwartete. Diese hatten die Gegend bald erreicht, und Einer von ihnen, den jetzt Fernando aus seinem Hinterhalte sehr deutlich für Antonio erkannte, erkundigte sich sehr angelegentlich bei dem Schäfer nach drei Rei-

senden, die diese Straße sollten gezogen seyn, und die er so genau beschrieb, daß sie der Schäfer augenblicklich für seine Gäste erkennen mußte.

Der Schäfer suchte allen weitem Fragen auszuweichen, indem er versicherte, daß er Niemand, der den beschriebenen Personen gleiche, in der Nähe bemerkt habe; hiermit schien aber Antonio sehr wenig zufrieden zu seyn. »Der abgedruckte Hufschlag ihrer Pferde in dem Sande,« fuhr er gegen den Alten fort, »dessen Spur sich bis in diese Gegend hier findet, beweist doch deutlich, daß die genannten Personen müssen hier vorüber gezogen seyn.«

»Wenigstens ist dieses, so lange ich hier sitze, nicht geschehen,« erwiderte

der Schäfer verdrüsslich; »wollt Ihr meinen Worten nicht glauben, so erkundigt Euch weiter.«

Antonio schüttelte bedenklich den Kopf, und zog düster vor sich hin murrend mit seinen Begleitern vorüber, indem er den Weg nach dem Dorfe zunahm, und sich zu wiederholten Malen nach dem Schäfer umblickte. Diesem entgieng das öftere verdächtige Umblicken des Pilgers keinesweges, und er war klug genug, nicht eher von seinem Plage zu weichen, als bis die Pilger sich hinter den Hütten des Dorfs verloren hatten.

Raum hatte aber der Schäfer die Pilger aus dem Gesichte verloren, als er auch zu Fernando in die Hütte zurückeilte, und diesem Bericht erstattete.

Fernando sah jetzt sehr deutlich ein, daß ihn der verrätherische Antonio mußte erkannt haben, und fand es nicht rathsam, länger in dieser Gegend zu verweilen. Er ließ daher unverzüglich die Pferde vorsühren, beschenkte seinen gastfreundlichen Wirth reichlich, und brach schleunig wieder auf, indem er einen entgegengesetzten Weg einschlug.

II.

Während die beiden Liebenden in Begleitung des treuen Pirro unstät und flüchtig umher irrten, und alle Sorgfalt anwenden mußten, ihren Verfolgern zu entkommen, war es in dem Hause des Marchese ziemlich unruhig und stürmisch. Der Marchese liebte seinen Sohn mit aller Zärtlichkeit eines guten Vaters, Fernando war seine Freude, sein Glück; die lange Entfernung von seinem Sohne, und die Unruhe, worin er wegen ihm schwelte,

fachten seine väterliche Liebe immer mehr und mehr an, und so sehr auch Fernando durch seine Liebe zu Bianken den Stolz seines Vaters gekränkt, und dessen hochfliegenden Plänen entgegen gehandelt hatte, so wäre er dennoch sehr bald zu bewegen gewesen, seinen Ehrgeiz dem Glücke seines Lieblings aufzuopfern, wenn er das Geschehene hätte können ungeschehen machen.

Er hatte anfangs geglaubt, daß Fernando's Liebe zu Bianken nichts als eine jugendliche leicht vorübergehende Leidenschaft sey, die Marchesin hatte ihn in dieser Meinung absichtlich bestärkt, die Folge hatte ihm aber sehr deutlich gezeigt, daß er sich geirrt

habe, und daß diese Liebe wirklich das ganze Glück seines Sohnes ausmache.

Die Gefahr, worin Fernando schwebte, und die Nachstellungen der Inquisition, erhielten den Marchese in der ängstlichsten Unruhe, und nie konnte er es seiner Gemahlin verzeihen, daß sie, als die Urheberin dieser Gefahren, ihren Haß gegen Bianka so weit ausgedehnt hatte, und ihren einzigen Sohn mit so unnatürlicher Härte verfolgte. Die Nachrichten von den traurigen Schicksalen der armen gemißhandelten Bianka hatten den Marchese größtentheils wieder mit ihr ausgesöhnt, und sein Herz für sie geneigt gemacht. Un-

guthörlich machte er daher seiner Gemahlin und Baptista die bittersten Vorwürfe über ihr grausames Verfahren, und es war zu befürchten, daß diese Spaltungen zwischen den beiden Gatten die bedeutendsten Folgen haben würden, wenn die Umstände nicht bald eine andere, bessere Wendung nahmen.

Die Marchesin sahe dieses ein, und mußte es sich auf das eifrigste angelegen seyn lassen, der Gefahr vorzubeugen, die dem Frieden ihrer Ehe drohte. Sie vereinigte sich daher mit Baptista, den Zorn der Inquisition gegen Fernando wieder zu besänftigen, und ihren Gemahl wenigstens von dieser Seite

wieder zu beruhigen. Da die bedeutendsten Männer des Staats und selbst der Monarch, durch ihre Verwendungen für Fernando, diesen Bemühungen noch mehr Nachdruck und Gewicht gaben, so blieben sie auch nicht ohne den gewünschten Erfolg. Es fehlte jetzt nur noch Fernando's persönliche Gegenwart, um die vereinigten Bemühungen seiner Aeltern und Freunde zu krönen, und durch seine eigenen Bitten die völlige Verzeihung des heiligen Gerichts zu erhalten.

Mit heißer Eehnsucht sahe daher der Marchese der Rückkehr seines Sohnes entgegen, indem er Fallo nach ihm ausgesendet hatte,

um ihn aufzusuchen und schleunig zurück zu bringen, und die Marchesin theilte jetzt die Ungebuld ihres Gemahls um so mehr, da sie nunmehr durch die erhaltene Nachricht von Biankens Tode völlig beruhigt war, und von dieser nichts weiter glaubte zu besorgen zu haben.

Eben berathschlugte die Marchesin mit ihrem Vertrauten, dem schlauen Baptista, über die Art und Weise, wie sie in Zukunft ihren Sohn über den Verlust seiner Geliebten beruhigen, und ihn ihren Plänen am besten geneigt machen könne, als ein Eilbote mit einem Briefe von Antonio bei ihr ankam.

trat. Wie heftig war das Ersauern der Marchesin, als sie den Brief entfaltete, und die Nachricht fand, daß Bianca noch lebe, und mit Fernando auf eine unerklärbare Weise wieder vereinigt worden sey!

„11

Antonio beschrieb sehr genau die Wege, welche die Flüchtlinge gewählt hatten, und bat dringend, daß die Marchesin seine Bemühungen schleunigst unterstützen möchte, indem er versicherte, daß er nicht eher ruhen würde, als bis er die Flüchtlinge gefangen hätte, um die versprochene Belohnung zu verdienen.

Diese unerwartete Botschaft empörte sie auf das heftigste gegen Bianka, die sie als die Verführerin ihres Sohnes und als die gehässige Zerstörerin ihrer Pläne betrachtete, und sachte ihren ganzen Zorn gegen ihren Sohn wieder an. Weder Fernando noch Bianca schienen ihr jetzt noch einiger Schonung und Nachsicht werth zu seyn, und ohne ihren Gemahl etwas von der erhaltenen Nachricht merken zu lassen, überlegte sie mit Baptista, welche Maßregeln sie in der Geschwindigkeit zu nehmen habe, um das ihr so verhasste Bündniß zwischen beiden Liebenden gewaltsam zu zerreißen, und Beide auf die empfindlichste Art für

ihre hartnäckige Widersetzlichkeit zu bestrafen.

Nach langem Ueberlegen und Berathschlagen fuhr endlich Baptista in seiner Unterhaltung mit der Marchesin fort: »Es giebt nur ein Mittel, Ihr Haus von der unvermeidlichen Schande und Ihren Sohn von seiner Verblendung zu retten; aber freilich ist es ein gewaltsames Mittel.«

»Nennen Sie es,« fiel ihm die Marchesin ein, »sey es, welches es wolle; wenn nur unsere Absichten dadurch erreicht werden, so werde ich keinen Augenblick zögern, es zu wählen.«

Baptista. Wollen Sie mir es unbedingt überlassen, Sie zu dem Ziele Ihrer Wünsche zu bringen?

Marchese. Ich will es: aber erklären Sie sich deutlicher; ich muß wenigstens das Mittel kennen, das mich dahin führen soll.

Baptista. Nun wohl! Ich erinnere Sie daran, daß die buhlerische Verführerin Ihres Sohnes nicht unssterblich ist, und die wenigen, ihr vielleicht noch bestimmten Lebensjahre durch die Schmach, die sie Ihnen zufügte, schon längst verwirrt hat.

Marchesin (mit einigem Schreien).
 Ermorden soll ich sie?

Baptista. Die Zuhlerin er-
 halte den Lohn, den sie verdient.
 Sie war dem Grabe vermählt; eine
 unerklärbare feindselige Macht hat
 sie Ihnen zum Trost wieder daraus
 hervor gerufen; lassen Sie uns sie
 wieder dahin zurück bringen, denn
 nur dadurch kann die Ehre Ihres
 erlauchten Hauses gerettet werden.
 Oder wollen Sie es ertragen, daß
 die Zuhlerin über Sie und Ihre
 zerstörten Pläne frohlocke? daß sie
 mit Hohulachen als Gemahlin Ih-
 res Sohnes hier erscheine, und man
 Ihrer überlisteten Klugheit spotte?
 Wollen Sie es dulden, daß alle

Ihre glänzenden Hoffnungen und Aussichten durch diese verächtliche Zuhlerin zerstört, und der Glanz Ihres Hauses vernichtet werde?

Diese und ähnliche Vorstellungen übertäubten endlich die Bedenklichkeiten der Marchesin; sie willigte ein, und es kam nur noch darauf an, wie dieser Anschlag am besten und geschwindesten, ohne auffallende Gewaltthätigkeit, möchte ausgeführt werden.

„Ueberlassen Sie mir die Ausführung,“ nahm Baptista das Wort. „Ich weiß eine einsame Wohnung an dem Ufer des Meeres unweit Celano, wo ein Mann hau-

set, der uns hierin die besten Dienste leisten kann.“

Marchesin. Können Sie sich auch auf diesen hinlänglich verlassen, daß die Ehre meines Hauses nicht etwa durch seine Verrätherci gefährdet wird?

Baptista. Seyn Sie unbeforgt. Ich habe hinlängliche Gründe, diesen einsamen Bewohner des Gefildes zu kennen.

Marchesin. Wer ist er, und was ist sein Gewerbe?

Baptista. Sein Name und sein Gewerbe thun nichts zur Sache. Verschonen Sie mich mit diesen Fra-

gen, deren Beantwortung ich Ihnen doch versagen muß. Genug, dieß ist der Mann, der Ihnen die Gewährung Ihrer Wünsche am besten geben kann. Ich selbst übernehme das Geschäft, die Flüchtlinge einzuholen, und Bianka dem Strandbewohner zu überliefern. Sie fürcht von seiner Hand, und der Eere von Geland ist tief genug, den Leichnam zu verbergen, ohne daß irgend Jemand jemals erfahre, wo Bianka geblieben sey. Mag sie alsdann der verblendete Jüngling von dem Lode zurückfordern.

Nach einigen Bedenlichkeiten, welche jedoch Baptista sehr gut zu besiegen wußte, indem er die Warte-

Am immer wieder auf ihren gekränkten Stolz und auf ihren beleidigten Ehrgeiz zurückführte, gab endlich diese nach, und Baptista brach unverzüglich auf, um die Flüchtlinge auf dem von Antonio bezeichneten Wege aufzusuchen, und das übernommene Werk seiner Bosheit auszuführen.

Fernando setzte indessen mit der geliebten Bianca seine Flucht so eilig als möglich fort, und seine Lage ward immer mißlicher, da er bemerkte, daß er auf keine Art der Schlaueit und Wachsamkeit seiner Verfolger entrinnen konnte. So verschiedene und verworrene Pfade er auch wählte, um sie zu täuschen, so war es dennoch deutlich zu be-

merken, daß ihm Antonio mit seinen Spionen allenthalben auf dem Fuße nachfolgte. Seine Besorgnisse stiegen um so mehr, da man nicht wissen konnte, wer mit dem verrätherischen Antonio im Bunde stand, und wie stark die Anzahl derer sey, welche die Flüchtlinge beobachteten mußten.

Bianka schwebte in einer unaufhörlichen peinigenen Angst, sie sahe schon auf's neue Kerker für sich geöffnet, und sich allen Schrecknissen des Todes Preis gegeben, und vergebens wandte Fernando seine ganze Beredsamkeit an, um das zitternde Mädchen zu beruhigen.

Fernando erkannte sehr deutlich, daß es unter diesen Umständen auferst schwer und beinahe unmöglich seyn würde, den Rath des Alten von Monte Cassino zu befolgen, und Neapel unangefochten zu erreichen, da es leicht voraus zu sehen war, daß seine geheimen Aufpasser alles ausbieten würden, um ihm den Weg dahin zu versperren, und ihn, ehe er seine Heimath erreichte, seinen Verfolgern in die Hände zu liefern. Er änderte daher seinen Vorsatz dahin ab, daß er beschloß, seine Vermählung mit der Geliebten an irgend einem Orte zu beschleunigen, und dadurch die böshaftern Anschläge seiner Feinde zu vereiteln; denn sobald Dianka nach den Gesetzen der Kirche durch die

schönen unauflösbaren Bande der Ehe mit ihm verbunden war, so glaubte Fernando, daß alsdann jene Nachstellungen von selbst aufhören müßten, und daß Niemand es weiter wagen dürfe, ein Band trennen zu wollen, das alsdann die Kirche selbst schützen müßte.

Er theilte Bianken diesen Entschluß mit, und diese mußte die Wichtigkeit seiner Beweggründe anerkennen, und seinen dringenden Bitten, um Beschleunigung einer geheimen Verbindung mit ihr, nachgeben. Es beruhte nur noch einzig darauf, irgend einen menschenfreundlichen Geistlichen zu finden, der gefällig genug sey, sich der

armen Verfolgten hülfreich anzunehmen, und ihnen die Gewährung ihrer Bitte zu schenken. Hierauf war jetzt Fernando's ganze Sorgfalt gerichtet, und er zweifelte keinesweges, daß es ihm wirklich gelingen würde, irgend einen gutmüthigen Diener der Kirche zu finden, wenn es ihm nur erst gelänge, seinen Verfolgern die Spur von seiner Flucht wieder zu entziehen, und bis an einen sichern Ort vorzubringen.

Um seine Feinde irre zu führen, schlug er verschiedene Wege in der Kreuz und der Quere ein, und wählte immer, soviel als möglich, die verborgensten Pfade, da 16

ihm jetzt ganz gleichgültig war, wohin diese ihn führen würden.

So irrten die Liebenden mehrere Tage umstär und flüchtig durch Wälder und Einöden umher, und Fernando nährte die frohe Hoffnung, daß es ihm durch dieses unbestimmte Umherschweifen wirklich gelungen sey, seine Verfolger von der rechten Spur abzubringen, da er seit einigen Tagen nichts weiter bemerkte, was ihn auf die nahe Gegenwart derselben schließen ließ.

Die Flüchtlinge befanden sich jetzt in einem ungeheuern Walde, in welchem sie den ganzen Tag

ihre Reise ungehindert fortsetzten, und schon neigte sich die Sonne hinter die Bäume zurück, als sie endlich den Ausgang aus diesen Waldungen erreichten, und plötzlich den ganzen großen See von Eclano mit seinem ungeheuern Gebirgsgürtel vor sich ausgebreitet sahen. Bedächtig zogen die Reisenden zwischen den hohen Gebirgen dahin, die sie nach Eclano leiteten. Fernando fand jedoch nicht für rathsam, in diese Stadt einzufahren, sondern beugte seitwärts ab, um einen andern Ort aufzusuchen, wo er sicherer übernachten möchte.

Noch vor dem völligen Eintritt des Abends erreichten die Rei-

senden ein kleines Dorf, und Fernando bedachte sich nicht lange, in dem kleinen unansehnlichen Gasthose daselbst einzulehnen. Er fand hier die willigste Aufnahme, und am dem folgenden Morgen brach er sogleich auf, um dem Geistlichen des Dorfes, den ihm der Wirth als einen sehr gutmüthigen und liebenswürdigen Mann geschildert hatte, einen Besuch abzustatten, und einen Versuch zur Befriedigung seiner heißen Wünsche zu wagen.

Er fand einen ehrwürdigen Greis, dessen Silberhaar und ganzes Aeußeres bei dem ersten Anblicke hohe Ehrfurcht und Zutrauen einflößten. Nach der ersten Unterhaltung lenkte

Fernando auf die Ursache seines Besuches ein, und wußte seine dringenden Bitten durch eine so erschütternde Schilderung seiner unverschuldeten Verfolgungen zu unterstützen, daß der menschenfreundliche Greis endlich nach einigen glücklich besiegten Bedenklichkeiten den Bitten und Vorstellungen seines Gastes nachgab, und die folgende Nacht zu der Vollziehung der Ceremonie in der Kirche des Dorfes festsetzte.

Mit Thränen des innigsten Dankes und der kindlichen Liebe drückte Fernando die Hand des ehrwürdigen Greises an seine Lippen, und freudetrunken eilte er zu Dian-

ten zurück, um dieser die frohe Botschaft seines gelungenen Versuchs zu überbringen.

Unbesorgt überließen sich die Liebenden dem Ausbruche ihrer Freude und dem schönen Traume ihrer glücklichen Liebe, der nunmehr, nach so vielen Gefahren und Widerwärtigkeiten, in wenigen Stunden zu der beglückendsten Wirklichkeit aufdämmern sollte. Pirro theilte das Entzücken der beiden Liebenden, und die unverstellte herzliche Theilnahme dieses treuen Dieners erhöhte die Wonne der glücklichen Träumer.

Voll heißer Sehnsucht klopften die Herzen der Liebenden dem so-

gernden Abende entgegen, und wünschten dem Tage die Flüchtigkeit eines Augenblicks, um ihr Glück zu beschleunigen. Dankbar und mit hochemperschlagentem Herzen hing Bianfens Blick an der scheidenden Sonne, als endlich diese in westlicher Ferne hinter den hohen Gebirgsrücken von Celano hinabschwebte, und höher schlug ihr Herz an dem freudebebenden Herzen des Geliebten empor, als die zunehmende Dämmerung des Abends in nächtliche Finsterniß zerschmolz, und ihr den nahen Augenblick ihres Glücks verkündete.

Die Mitternacht war jetzt erschienen, und die ganze Gegend um

her lag in Schlummer versenkt, da brachen die Liebenden auf, und fanden die kleine ländliche Kapelle erleuchtet und den Geistlichen bereit, ihren Wunsch zu befriedigen. Voll hoher Rührung und Ehrfurcht sank Bianca an dem Fuße des Altars hin, und die feierliche Handlung begann, als ein Geräusch Fernandos Aufmerksamkeit erregte. Er blickte auf, und bemerkte ein Gesicht, das sich von außen dicht an die Fensterscheiben der Kapelle gelegt hatte, sich aber augenblicklich zurückzog.

Fernando war jetzt viel zu sehr mit sich selbst und seinem Glücke beschäftigt, als daß er auf diese Erscheinung hätte besonders achten sollen; jedoch

kaum hatte der ehrwürdige Greis seinen priesterlichen Segen über die Liebenden ausgesprochen und die Trauungszeremonie beendet, als die Thüre der Kapelle aufgerissen ward, und mehrere Personen hereindrangen, an deren Spitze Fernando den Vertrauten seiner Mutter, Baptista, erkannte.

Während Baptista's bewaffnete Begleiter auf Fernando einbrangen, warf Jener dem Geistlichen eine schwarze Pergamentrolle mit den Worten zu: „In dem Namen der heiligen Inquisition!“ Der Greis erblaßte, und Fernando kämpfte mit Riesenkraft gegen die eindringende Schaar. Dennoch mußte er nach einem verzweiflungsvollen Widerstande der überlegenen Menge unterlie-

gen. Ein heftiger Schlag über den Kopf streckte ihn zu Boden, er ward gebunden, und ehe er sich von seiner Betäubung erholte, davon geschleppt.

Bianka war bei dem ersten Eindringen der bewaffneten Schaar mit einem unartikulirten Ausrufe des Schreckens ohnmächtig zurückgesunken, und ohne bemerken zu können, was um sie her vorgieng, ward sie in ihrem leblosen Zustande fortgetragen.





Die
Ruinen der Geisterburg

oder
die warnende Stimme
um Mitternacht.

Vom
Verfasser des Lorenzo.

Dritter Theil.

P i r n a,
bei Carl August Brühl.
1806.



1836-1846

1836-1846



Ein sanftes Rütteln weckte Fernando aus seiner Betäubung. Matt schlug er die Augen auf, und indem er bemüht war, seine Sinne wieder zu sammeln, bemerkte er, daß er sich im Freien, und in einer buschigten Gegend, auf dem schwellenden Rasen hingestreckt befand. Kalte Nachtwinde spielten mit seinen Locken, der Mond blickte hinter ihm durch die verschlungenen Zweige der Bäume, und das bämmernde Halbdunkel, das die Gegend umflorte, verstellte Fernando die Gegenstände um sich her nur undeutlich zu bemerken.

„Wo bin ich? — rief er erstaunt aus, indem er zwei männliche Gestalten dicht neben sich bemerkte, — was ist mit mir vorgegangen? hat mich ein böser Traum erschreckt, oder war es Wirklichkeit?“

„Das letztere, — erwiderte eine bekannte Stimme, — gelobt sey Gott! Sie leben? Sie sind uns wiedergegeben? Blicken Sie auf, Signor! sammeln Sie Ihre Sinne und erkennen Sie in mir Ihren treuen Pirro.“

„Pirro! — rief Fernando aus, — Du hier? wie kommst Du hierher, und wie bin ich den Händen meiner Verfolger entronnen?“

„Hier ist nicht der Ort zu Erklärungen, — nahm ein ehrwürdiger Alter, der neben ihm stand, das Wort. — Sam-

melt Eure überraschten Sinne, und habt
Ihr Kraft genug dazu, so folgt mir nach
meiner Klause, die dort tiefer im Walde
verborgen liegt, und bereit ist, Euch auf-
zunehmen und Euch Ruhe und Erholung
zu schenken.“

Fernando. Wer bist Du?

Alter. Euer Freund.

Fernando. Du bist mir unbekannt,
ich erinnere mich nicht, Dich jemals ge-
sehen zu haben.

Alter. Laßt Euch das nicht irre ma-
chen. Ein Mann, den Ihr alle gegrün-
dete Ursache habt als Euern ersten Freund
und Beschützer zu ehren, hat mich Euch
zum Freunde gemacht, und mich zu Eu-
rer Hülfe aufgesordert. Folgt mir ge-
trost in meine kleine Hütte, Ihr habt von
mir nichts zu befürchten.

Fernando. Wo ist Bianca?

Pirro. Auch sie ist wahrscheinlich in Sicherheit und gerettet.

Fernando. Ist sie das wirklich? und durch wen?

Pirro. Durch den Schutzgeist Ihrer Liebe.

Fernando. Wie?

Pirro. So nannte sich der Geist, der mich, nebst diesem ehrwürdigen Alten, zu Ihrer Hülfe aufforderte. Sie kennen ihn ja.

Fernando. Der Alte vom Monte Cassino?

Pirro. Derselbe.

Fernando. Wo ist er? wo ist Bianca? nenne mir ihren Aufenthaltsort, damit ich auf den Flügeln der Liebe hin zu ihr

eilen, und mich mit eigenen Augen von ihrer Rettung überzeugen kann.

Er versuchte es, sich vom Boden aufzurichten, aber er fühlte sich so schwach und erschöpft, und von den Schmerzen des in der Kapelle erhaltenen Schlags so heftig ergriffen, daß er, unfähig sich aufrecht zu halten, auf den Rasen wieder zurück taumelte. Virro unterstützte ihn, indem er ihn aufrichtete und ihn in Begleitung des Alten langsam durch das Gebüsch nach der einsamen Hütte des Letztern führte.

Gernando wußte selbst nicht wie ihm geschehen war; dunkel schwebten die Szenen der vergangenen Stunden an seinem Gedächtnisse vorüber, es schien ihm alles nur ein betrügerischer Traum gewesen zu seyn, und nur der heftige Schmerz am

Kopf, als eine Folge jenes Schlags, der ihn betäubt zu Boden gestreckt und außer Stand gesetzt hatte, zu bemerken, was weiter um ihn her vorging, überzeugte ihn sehr fühlbar, daß er nicht geträumt habe. Der ehrwürdige Alte war sogleich geschäftig, durch heilsame Kräuter, welche er um das verwundete Haupt seines Gastes schlug, seine Schmerzen zu lindern; und alles zu seiner Ruhe und Erholung einzurichten; indem er ein weiches Lager für ihn bereitete, auf welchem der Ermattete in kurzer Zeit die Süßigkeiten eines erquickenden Schlummers genoß, der seine Sinne in Vergessenheit des Vergangenen einwiegte.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als Fernando an dem folgenden Morgen aus seinem Schlummer erwachte. Er

fühlte sich um vieles gestärkt, aber mit seinem ersten Erwachen drang sich ihm auch die schmerzhafteste Erinnerung an den Verlust seiner geliebten Bianca auf, und sein erster Seufzer war eine Klage über die Härte seines feindseligen Schicksals.

Pirro, sein treuer Diener, stand an seinem Lager und begrüßte sein Erwachen durch einen freundlichen guten Morgen, während sein gutmüthiger Wirth ein frugales Frühstück für ihn auftrug.

„Du bist mir noch eine Erzählung der gestrigen Austritte schuldig,“ — redete Fernando seinen Diener an.

„Die ich Ihnen sehr gern geben will,“ — erwiderte dieser, indem er sich an Fernando's Seite setzte.

„Sie ließen mich in der verwichenen Nacht in dem Gasthose zurück, — fing

Pirro seine Erzählung an, — Indem Sie mit Signora Bianka nach der Kapelle aufbrachen, wo Ihre Vermählung sollte vollzogen werden. Ich erwartete auf Ihrem Zimmer Ihre Zurückkunft, der Schlaf überwältigte mich, und ich war eben in einen leichten Schlummer gesunken, als die Thüre des Zimmers heftig aufgerissen ward, und der Alte vom Monte Cassino mit verstörten und ängstlichen Mienen, in Begleitung dieses ehrwürdigen Greises zu mir herein stürzte. Schlastrunken taumelte ich ihm entgegen; doch sein ängstlicher Zuruf ermunterte mich bald genug aus meiner Schlastrunkenheit, indem mich seine unerwartete Erscheinung so tief in der Nacht, und die auffallende Aengstlichkeit und Verwirrung, die ich an ihm bemerkte, das Schlimmste

besürchten Hessen. „Mein Gott! — rief ich aus, — was ist vorgefallen, daß Dich noch so spät zu einer so ungewöhnlichen Zeit herbei führt? sollte meinem Herrn etwas Widriges begegnet seyn?“

„Wo ist Dein Herr? wo ist Bianca?“ unterbrach er mich, indem er sich ängstlich nach Ihnen in dem Zimmer umblickte.

Ich benachrichtigte ihn kürzlich, was ich von Ihnen erfahren hatte, daß Sie eben mit Signora sich nach der Kapell des Dorfs begeben hätten, um dort Ihre Vermählung zu feiern.

„So ist denn keine Zeit zu verlieren, — fiel er mir in's Wort, — eile, eile Deinen Herrn zu retten, die Gefahr ist nahe und dringend, er ist verrathen und verloren, das Verderben lauert auf ihn. Bewaffne Dich, und folge mir un-

jünglich nach, wohin ich Dich führen werde.“

Die ängstliche Unruhe, worin er sich befand, beflügelte seine Schritte so sehr, daß ich ihm kaum folgen konnte. Mit der Behendigkeit eines kraftvollen Mannes stürmte er voran nach der Kapelle, ich folgte ihm mit ängstlich schlagendem Herzen und hochgespannter Erwartung, und schon aus der Ferne tönte ein wildes verworrenes Geräusch durch die Stille der Nacht von der Kapelle her mir entgegen, das mich zur desto größern Eile aufmunterte. Jetzt war die Kapelle erreicht, der Alte stürzte hinein, ich erblickte Sie umgeben von einer Schaar bewaffneter Männer, und eben war ich im Begriff, mir einen Weg bis zu Ihnen hin zu bahnen und Ihnen zu Hülfe zu eilen, als

Sie zu Boden sanken, und gebunden davon geschleppt wurden. Mit wüthender Geberde und wild flammendem Blick trat der Alte dem Anführer Ihrer Feinde entgegen, der vor dem Anblicke des Alten wie vor einem Gespenste der Hölle zurückschaumelte und von Schauern und Entsetzen ergriffen ausrief: „Ihr heiligen Mächte des Himmels, schüzt mich vor dieser racheheischenden Erscheinung des Grabs!“

„Eiender! — donnerte ihm der Unbekannte zu, — Du wagst es, den furchtbaren Namen des heiligen Gerichts, der Inquisition, zu mißbrauchen, um hinter der Maske eines Abgeordneten derselben Deine Bosheit zu verbergen? Zittere vor ihrer Rache!“

Mit bleichen verstörten Zügen sank

Jener in die Arme seiner bewaffneten Begleiter. Aller Augen waren auf ihn und auf den unbekannten Alten geheftet. „Nette Deinen Herrn!“ — rief er mir zu; ich bedachte die Ueberraschung, entriß Sie Ihren Feinden, und trug Sie mit Hülfe dieses unsers gastfreundlichen Wirths in's Freie, wo wir Sie aus Ihrer Verwundung zu ermuntern suchten und Sie alsdann hierher brachten.“

„Und was geschah mit Bianca? — fragte Hernando, — wohin ist sie gekommen? blieb sie in der Hand des böshafsten Vapista und seiner Begleiter, oder hat auch sie der räthselhafte Alte der Gefahr entrißen?“

„Ich weiß Ihnen hierüber nichts Bestimmtes zu sagen, — erwiedert: Pietro“

— jedoch vermuthete ich, daß auch Signora Bianca in Sicherheit sey.“

„Worauf gründet sich diese Vermuthung?“ fragte Fernando.

„Auf die Unwahrscheinlichkeit, — erwiderte Pietro, — daß Ihr unbekannter Freund und Beschützer sein Werk der Rettung und Hülfe nur zur Hälfte ausführen und die Signora der heimtückischen Bosheit eines Mannes überlassen werde, von dessen Nichtswürdigkeit sich das Schlimmste für sie müßte befürchten lassen.“

„Ich stimme Eurem Diener hierin völlig bei, — nahm Fernando's gutmüthiger Wirth das Wort. — Nach dem, was ich von Eurem alten unbekannten Freunde und Beschützer weiß, habe ich

„Den Grund dazu, das Beste für Euch von seiner thätigen Hülfe zu hoffen.“

Fernando. Kennst Du diesen räthselhaften Mann?

Alzer. Wenigstens habe ich ihn in so fern kennen gelernt, um Euch die Versicherung geben zu können, daß er wirklich die besten und freundschaftlichsten Absichten für Euch hegt.

Fernando. Wie das?

Alzer. Ihr nanntet vorhin den Namen Baptista, der Euch über die guten Absichten Eures unbekannten Freundes volle Gewißheit geben sollte. Ich darf es Euch sagen, daß dieser Baptista ein heilloser Bösewicht ist, der durch zahllose Verbrechen und Vübereien die Rache des Himmels auf sich gezogen hat. Er ist Euer erster Feind, und auch der uns-

bekannte Alte hat die gegründetste Ursache dazu, diesen Bösewicht als seinen ersten Feind und Verfolger zu haßen. Wenn auch nicht andere Umstände ihn veranlaßten Euch zu lieben, so würden die feindseligen Unternehmungen jenes Bösewichts gegen Euch, ihn bewegen, sich näher an Euch anzuschließen, und Euch seine Hülfe gegen Euern beiderseitigen gemeinschaftlichen Feind anzubieten, um diesen in das Verderben hinabzustößen, welches er für Euch bereitete.

Hernando. Werden auch die Kräfte dieses schwachen Greises der Bosheit und Arglist jenes ausgelehrten Bösewichts gewachsen und hinreichend dazu seyn, ihn zu Boden zu werfen?

Alte. Ich zweifle nicht daran.

Hernando. Wenn dem so ist, war-

um jagert er so lange; den vernichtenden Streich auf ihn herab zu schleudern?

Alter. Vielleicht ist er zum Tode noch nicht reif genug.

Fernando. Und ehe ihn der räthselhafte Alte dazu reif findet, kann dieser Bösewicht mich und Dianen und uns Alle vernichtet haben; das tangt nicht. Der Schneckengang der Rache dieses Greises schleicht mir viel zu träge und langsam. Wie soll er das Geschäft der Rache übertragen.

Alter. Eures aufbrausender Jünglingslopf würde alles wieder verderben; und die Pläne Eures ehrenwürdigen Freundes zu dem Verderben des nichtswürdigen Baptista zerstören. Laßt Euch den Schneckengang der Rache dieses Eures Freundes nicht irre machen; er geht

langsam, aber desto sicherer, und ehe
Ihr es vermuthet, wird der Tag der
Rache eindrechen.

Fernando. Warum hüllt sich aber
dieser Unbekannte immer in ein so geheim-
nißvolles Dunkel? warum schleicht er
unter Ruinen und in Einden wie ein Ge-
spenst des Grabes umher?

Alter. Rechtet deshalb mit dem
Himmel, wenn die Unschuld in Einden
sich verbergen muß, wenn ihre Verfolger
und das Laster frei und öffentlich einher-
treten. Traurig genug, daß dieser Sohn
des Unglücks im Dunkeln einherschleichen
muß, und sich noch nicht öffentlich zei-
gen kann, um die unverdiente Schmach
eines harten Schicksals, welches auf ihm
lastet, von sich zu werfen, und seine ihm
getaubten Rechte geltend zu machen.

Fernando. Unglücklich nanntest Du ihn? ist er das wirklich?

Alter. Wehe als Ihr Gedanken habt, es zu fassen.

Fernando. Erkläre Dich bestimmter darüber. Ich möchte diesen geheimnißvollen Alten sehr gern genauer kennen lernen.

Alter. Er selbst wird Euch mit sich genauer bekannt machen, wenn es Zeit dazu seyn wird. Laßt Euch das Wenige, was ich Euch von ihm sagte, genügen, um Euch mit Zutrauen für ihn zu erfüllen, denn wahrlich er verdient es um Euch. Ueberlaßt Euch vertrauensvoll seiner Leitung, und befolgt ohne Weigern seinen Willen, von ich von ihm beauftragt bin Euch zu eröffnen.

Fernando. Was verlangt er von mir?

Alte. Er verlangt, daß Ihr nach Neapel in den Schoos Eurer Familie zurückseilen und ihm das Uebrige überlassen sollt.

Fernando. Ohne Bianken? niemals mehr!

Alte. Was könnt Ihr für sie fürchten, wenn Euer Freund sich ihrer annimmt?

Fernando. Die Ungewisheit, worin ich wegen ihrer und ihres Schicksals schwebte, würde mir nirgends Ruhe schenken; ich würde das Schlimmste für sie fürchten müssen, da es immer noch sehr zweifelhaft und ungewiß ist, ob es auch wirklich dem Unbekannten gelang, sie den Händen des nichtswürdigen Pap-

tiska zu entreißen, und sie in Sicherheit zu bringen.

Alter. Ich hege keine Zweifel dagegen, daß es ihm wirklich gelungen sey; denn er thut nichts halb. Hoffet daher das Beste, und überlaßt Euch voll Vertrauen seinem Willen.

Fernando. Der mich von Bianca entfernt hält? nimmermehr! Bianca ist mein Weib, sie ist durch die heiligsten Bande mit mir vereinigt, und ich wäre ein treulofer Verräther, wenn ich, unbekümmert um sie, sie ihrem Schicksale und den Launen eines Unbekannten überlassen, und in Ruhe abwarten wollte, welchen Ausgang Alles nehmen werde.

Alter. Ich bürgе Euch dafür, daß es einen guten Ausgang nehmen werde.

Fernando. Deine Bürgschaft ge-

nügt meinem Herzen nicht, daß mich mächtig und stark nach meiner geliebten Bianca hinzieht.

Alter. Kennt Ihr ihren Aufenthalt? wo wollt Ihr sie finden?

Fernando. Die Liebe wird mir zum Wegweiser dienen und sie mich gewiß finden lassen.

Alter. Wißt Ihr auch, daß Euer Freund sehr gute triftige Gründe dazu haben mag, Bianca noch eine kurze Zeit von Euch entfernt zu halten?

Fernando. Welche Gründe könnte er dazu haben, und können diese ihm wohl Rechte auf Bianca geben, welche den meinigen das Gewicht halten?

Alter. Vielleicht.

Fernando. Wie? ist Bianca nicht mein Weib? mir zugesprochen von dem

Diener der Gottheit? Vielleicht weiß er das nicht.

Alter. Wie sollte er nicht?

Fernando. Und dennoch sollte er mein Weib nach Gründen und Rechten auf sie von mir entfernt halten? giebt es wohl heiligere Rechte als die, welche mir der Himmel seit gestern auf Bianken zuerkannt hat?

Alter. Es giebt deren, die wenigstens eben so heilig sind als diese.

Fernando. Ich möchte sie kennen.

Alter. Eben so heilig und vielleicht noch heiliger, als Bande der Liebe und Ehe, sind die Bande, welche die Natur selbst knüpft, Bande des Bluts.

Fernando. Sollten Bande dieses Art diesen Unbekannten an Bianken ketten?

Alter. Basta! — Fragt nicht weiter; denn ich könnte Euch keine Frage weiter beantworten.

Fernando. Nanntest Du Dich nicht meinen Freund?

Alter. Ich nenne mich nicht bloß Euren Freund, sondern ich bin es auch wirklich.

Fernando. So zeige es jetzt, und beantworte mir noch einige Fragen, an welche meine Ruhe gebunden ist.

Alter. Wenn diese Fragen auf jenen ehrwürdigen Altan Bezug haben, so muß ich Euch die Beantwortung derselben verweigern, auch wenn ich im Stande wäre sie Euch zu geben.

Fernando. Und warum das?

Alter. Weil mein Wille von dieser Seite sehr beschränkt ist, und ich Alteri

und heiligste Pflichten gegen diesen meinen Freund habe, als gegen Euch.

Hernando. Dieser Unbekannte ist Dein Freund? Du kennst ihn genauer?

Alter. Ich kenne ihn genauer als irgend Einer.

Hernando. So bitte ich Dich, mache auch mich genauer mit ihm bekannt, laß mich wissen, wer und was er ist, und was ihn abhält, sich mir ohne Noth zu zeigen?

Alter. Ihr fordert mehr als ich Euch gewähren kann. Diese Frage kann und darf ich Euch nicht beantworten; denn es wäre Verletzung der heiligsten Pflichten, die ich gegen Euren Freund habe. Umstände und Verhältnisse zwingen ihn dazu, nur im Dunkeln umher zu schleichen und sich Euch nicht ohne Noth.

te zu zeigen; doch beruhigt Euch, der Augenblick, den er mit mir so lange mit heißer Andacht vom Himmel ersuchte, der Augenblick der Nacht ist nicht fern mehr. Bald wird der Unglückliche aus seiner Verborgenheit wieder heraustreten und sich frei und öffentlich zeigen können, um seine verlornen Rechte wieder geltend zu machen.

Fernando. Unglücklich ist er?

Alce. Unglücklicher als Ihr noch irgend Einen findet. Die Bosheit und geheime Arglist der Menschen hat ihm mehr geraubt, als diese ihm je wieder geben können: Glück, Ruhe, Ehre, guten Namen, und Alles, woraus der Mensch hienieden seine schönsten Freuden zieht. Unverschuldet trägt er die Last unerhörter Bosheit; bündisch ist er um

die Freuden des Lebens befohlen worden; unthätig und flüchtig, mit Schande gebrandmarkt, gedächet, verbannt und verfolgt muß der Unglückliche umherirren, und in Wüsten und Felsklüften ein Obdach gegen die Bosheit der Menschen suchen.

Fernando. Du erregst mein volles Mitleiden für ihn.

Alte. Laßt es Euch zum Vertrauen zu ihm führen; denn wahrlich er verdient es in einem hohen Grade.

Fernando. Was bewegt ihn aber dazu, sich insgeheim so eng an mich anzuschließen, und sich in die Angelegenheiten meines Herzens zu mischen?

Alte. Er selbst wird Euch mit den Beweggründen hierzu bekannt machen, wenn es Zeit dazu seyn wird. Die Zeit

ist mit wichtigen Ereignissen schwanger, *o quasi te
ad copia*
und der Augenblick ist nahe, wo sich diese
ihrem gebährenden Schooße entwinden
werden. Gräber werden kreisen, und
aus der Nacht des Todes werden Ge-
opfertete hervortreten und Rache fordern.

Fernando. Du spannst meine Er-
wartung auf einen hohen Grad.

Alter. Sie wird nicht lange unbes-
riedigt bleiben.

Fernando. Darf ich nicht mehr
wissen?

Alter. Vor der Hand sey Euch die-
ses genug, ein Mehreres würde mich
selbst zum Verräther an einem Manne
machen, der meinem Herzen der nächste
ist; Ich habe Euch vielleicht schon jetzt
mehr gesagt, als meine Pflicht erlaubte.
Seyd Ihr aber so begierig, die Auflösung

gewisser Räthsel zu erhalten, so sucht sie Euch selbst zu verschaffen.

Fernando. Wie kann ich das?

Alter. In den Ruinen der Geisterburg liegt der Schlüssel zu den Geheimnissen, die Euch und mich und ihn und uns Alle so sehr interessiren, verbergen, und wenn ihr den Namen Duorio nennen höret, dann, Fernando, wird der Morgen eines neuerwachenden Glücks für uns Alle anbrechen. Ihr selbst würdet es Euch nie verzeihen können, wenn Ihr vielleicht durch Unbesonnenheiten und Uebereilungen Euren Freund und Beschützer verhindern solltet, diesen Tag des Glücks recht bald herauszuführen. Was ich Euch jetzt entdeckte, ruhe fest verschlossen in Eurer Brust, bis Duorio selbst den Schleier hinwegzieht, der diese Räthsel

verbirgt. Ueberlaßt Euch voll Vertrauen seiner Leitung, befolgt ohne Zögern seinen Willen und geht nach Neapel zurück, wo Eure Gegenwart nöthig seyn möchte. Euer Vater sieht der Ankunft seines Sohnes mit heißer Sehnsucht entgegen, laßt ihn nicht länger auf Euch hoffen.

Fernando. Was kann ich ihm für Freude mitbringen, wenn Bianca von mir getrennt ist? Ohne sie reißt für mich keine Freude; unmöglich kann ich sie der Ungewißheit ihres Schicksals überlassen.

Alte. Euer Freund wird sie schützen und sicher in Eure Arme führen.

Fernando. Das kann mich nicht beruhigen; denn mein Herz wird zu sehr von bangen furchtbaren Ahnungen bestrahlt; es wäre schrecklich, wenn etwas davon in Erfüllung gehen sollte. Ist

nicht Baptista der Verfolger meiner Diana? Von eurer Bosheit und Arglist, wie der seinigen, läßt sich das Schlimmste befürchten, und willst Du mir meine Zweifel und Unruhe benehmen, so beschreibe ich Dich; folge mir die Spur, die mich zu Diana führen kann; nenne mir ihren verborgenen Aufenthalt.

Alter. Er ist mir selbst gänzlich unbekannt.

Fernando. So werde ich es auf den Zufall ankommen lassen; mich damit bekannt zu machen; mein Herz wird mich ihr gewiß entgegen führen, und wer mich daran hindern will, der ist mein Freund nicht.

Alter. Wollt Ihr es darauf ankommen lassen, Euren Freund gegen Euch zu erzürnen, und ihn dahin zu bringen,

Euch Eurem Schicksale allein zu überlassen.

Fernando. Wenn er wirklich mein Freund ist, so wird es ihn nicht gegen mich erzürnen, wenn ich mir die Befriedigung meines heißesten Seelenwunsches zu verschaffen suche.

Alter. Und wenn Ihr nun auch wirklich die Befriedigung dieses Wunsches erhalten, wenn Ihr so glücklich seyn solltet, Biankens verborgenen Aufenthalt zu entdecken, und sie daraus hervorzuziehen, was würde es Euch nützen?

Fernando. Alles. In ihrem Besitze werde ich meine Ruhe und mein Glück wieder finden.

Alter. Eitle Hoffnung! So lange jener Nichtswürdige, der Euch und Bianken verfolgt, nicht entlarvt und ge-

müthigt ist, so lange diesem nicht alle Mittel benommen sind, seine Rachsucht zu befriedigen, so lange habt Ihr von dieser Seite alles zu fürchten und nichts zu hoffen.

Fernando. Du sprichst so zuverlässlich von künftigen Ereignissen, Du scheinst jenen Verräther und seine geheimnißvollen Verhältnisse sehr genau zu kennen.

Alter. Ich kenne ihn, und so lange ich athme, werde ich ihn hassen und verfluchen; denn auch mich hat er unaussprechlich elend gemacht, auch mir hat er meine Freuden vergiftet, und seine Bosheit war es, die mich aus der Bruderkette der Menschen losriß und in diese Wildniß verschenkte.

Fernando. Dein Name?

Altgr. Mein Name wird Euch um sein Haat breit näher mit mir und meinen Schicksalen bekannt machen; wenn Euch aber so vieles daran liegt, ihn zu wissen, so nennt mich Amadeo. Einst bezeichnete dieser Name einen sehr glücklichen Mann, jetzt bezeichnet er einen unglücklichen, mit Schande und Schmach belasteten Greis, und das ist das Werk des Nichtswürdigen, den ich nicht mehr nennen mag.

Fernando. Sonderbar; diese Aehnlichkeit der Schicksale mit jenem unbekannten Alten läßt mich beinahe vermuthen, daß Du mit ihm sehr eng verbunden seyst.

Altgr. Ich mache Euch kein Geheimniß daraus; denn ich hoffe, daß Ihr mein Zutrauen nicht mißbrauchen werdet,

wenn ich Euch entdecke, was noch keines Menschen Ohr hören darf. Jeder Unbekannte ist mein Feind.

Fernando. Dein Bruder?

Alte. Es ist es. Unser Beider Schicksale sind auf das engste in einander verwebt; der Gluck eines feindseligen Geschicks lastet auf uns Beiden gemeinschaftlich; meines Bruders Unglück, seine Schmach und Schande lasten auch auf mir, und nur mit Duorio kann Amadeo sich wieder aus dem Staube des Elends empor heben.

Fernando. Meine heißesten Wünsche zum Himmel sollen sich mit den Deinen vereinigen, daß dieses recht bald geschehen möge.

Alte. Ich hoffe zu Gott, daß der heißersehnte Tag der Rache, der Wieder-

vergeltung nicht lange mehr außenbleiben werde. Der Himmel ist gerecht, und wenn auch seine Donner einige Zeit lang schweigen, so schlummern sie nur, um alsdann mit desto größerem Gewicht auf das Haupt des Sünders herab zu fahren und den Verbrecher zu Boden zu schlagen. Diese Hoffnung war es, die mich mein jahrelanges Elend in Geduld ertragen ließ; sie allein hielt mich aufrecht, und kann mich nicht täuschen.

Pirro's Eintritt, der sich während dieses Gesprächs, auf einen von dem Alten erhaltenen Wink, entsetzt hatte, unterbrach dasselbe, indem er berichtete, daß er in der Nähe einige unbekannte verdächtige Personen habe herumerschleichen sehen, die vielleicht Spione von Fernando's und Bianca's Feinden seyn könnten.

„Leicht möglich, daß sie uns auf die Spur gekommen sind! — nahm Amadeo das Wort, — doch laßt Euch dieses keine Unruhe machen. Ich bin nicht so ganz von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, als das Aeußere vermuthen läßt. Dieser Strang führt nach einer Glocke, die ich über meiner Hütte angebracht habe, und deren Laut augenblicklich meine Nachbarn hinter jenen Felsen zu meiner Hülfe herbei rufen würde, wenn sich mir Gefahr nähern sollte; ob ich gleich nur in dem äußersten Nothfalle davon Gebrauch machen werde, so lange mir noch andere Mittel zu meiner Sicherheit zu Diensten stehen. Ich bin jedoch neugierig, diese unbekannten Gäste in der Nähe zu beobachten; verhaltet Euch ruhig, ich bin sogleich wieder bei Euch.“

Eben war Amadeo im Begriff, die Hütte zu verlassen, als ein heftiges Pochen an der Thüre ihn daran verhinderte. »Begebt Euch Beide in dieses Nebengewach, — flüsterte der Alte Hernando und Mirro zu, indem er eine verborgene Seitenthür öffnete und Beide hineinschob, — verhaltet Euch ruhig und beobachtet im Stillen, was etwa geschehen möchte.«

Das Pochen an der Thüre dauerte mit zunehmender Heftigkeit fort, Amadeo öffnete die Thüre, zu welcher zwei Männer, von wildem Aussehen hereintraten, die sich forschend in der Hütte umblickten und den Alten mit scharfen Blicken betrachteten.

»Was führt Euch mit solchem Ungeflüm zu mir?« fragte Amadeo.

»Wir suchen einige Flüchtlinge, die

den Händen der Gerechtigkeit entronnen sind, — erwiederte der Erste dieser Unbekannten; — Du kannst uns hoffentlich Auskunft geben und uns auf die rechte Spur führen.»

Amadeo. Wie vermag ich das? Ich habe mich hier in die Gottgeweihte Stille dieser Einsamkeit zurückgezogen, und kümmere mich nicht darum, was außerhalb dieser Hütte vorgeht. Ihr habt Euch an den Unrechten gewendet.

Der Erste. Und dennoch haben wir uns an den Rechten gewandt. Dein Lügner ist vergebens. Ich erkenne Dich. Warst Du nicht gestern Abend in dem Gefolge des alten Verräthers, der jene Flüchtlinge der Rache entriß?

Der Andere. Es ist kein Zweifel,

er ist es. Ich selbst sahe ihn mit Fernando hinwegreisen.

Der Erste. Bekenne, wo hast Du die Fremden verborgen? wo ist Bianca und Fernando?

Amadeo. Diese Namen sind mir fremd, ich weiß nichts von ihnen.

Der Erste. (indem er mit gezogenem Schwert auf ihn eindringt.) Dein Leben schwebt auf der Spitze dieses Schwerts. Bekenne, oder Du bist des Todes.

Amadeo sprang schnell nach einem kleinen Altar, auf welchem ein metallenes Kreuzifix sich erhob, das er mit der einen Hand faßte, indem er mit der andern den gegen ihn eindringenden Feinden ein Schwert entgegen hielt. Diese eilten ihm nach und waren im Begriff, einen Schwertschlag nach ihm zu führen; doch

in demselben Augenblicke, als ihre Schwerter das ihnen entgegengestreckte Schwert Amadeo's berührten, fühlten sie plötzlich wie von einem heftigen Donnerschlag ihre Nerven gewaltsam durchbebt. »Zurück! — rief ihnen Amadeo mit heftiger Stimme entgegen, — zurück! oder ihr seyd des Todes.« — Die Schwerter entsanken ihren zitternden Händen, und bleich taumelten Beide einige Schritte zurück. In demselben Augenblicke sprang Fernando mit Pirro aus dem Seitengemache herein, bei dessen Anblick die beiden Unbekannten mit allem Ausdruck der heftigsten Ueberaschung die Flucht ergriffen. Fernando hatte jedoch Zeit genug, in dem Einen derselben Antonio, den verrätherischen Diener von Biankens Tante, zu erkennen. Von Wuth und Rache erfüllt, ergriff

Fernando schnell eines von den auf dem Boden liegenden Schwertern, um den beiden Verräthern nachzueilen; doch schneller als er entkamen sie, und eilten durch das Gebüsch hindurch.

Fernando verfolgte in Begleitung seines treuen Virro die Spur der beiden Verräther, indem er in dem Gebüsch nach ihnen umher suchte, allein ohne sie entdecken zu können, und von dem langen Umherschweifen in dem Gebüsch ermüdet, kehrte er nach Amadeo's Hütte zurück. Alles was er bei dem vorigen Ueberfalle dort gesehen hatte, die Art und Weise, wie Amadeo die eindringenden Bösewichter von sich zurück scheuchte, hatte ihn so sehr in Erstaunen gesetzt, daß er nicht umhin konnte, Amadeo darüber seine Verwunderung zu äußern.

Stumm und mit dem berechneten Ausdruck des Erstaunens stand Fernando vor dem Alten da, indem er ihn mit zweifelhaftem Blick betrachtete. Amadeo unterbrach dieses Stillschweigen. „Was betrachtet Ihr mich so aufmerksam? — redete er ihn an, — warum wuzelt Euer Auge so fest auf mir?“

Fernando. Du hast mich in Dir irre gemacht.

Amadeo. Wie das?

Fernando. Noch kann ich mich von meinem Erstaunen nicht erholen, über die Art, wie Du die Gefahr von Dir zurückscheuchtest; noch ist mir Alles ein unentzählbares Räthsel.

Amadeo. (lächelnd.) Ist es nichts als dieses?

Fernando. Ist dieses nicht genug,

um mich in Vermuthungen über Dich zu verwirren? Ich begreife nicht, wie ein einziges Wort von Dir jene beiden Busen so ganz entmannen, und ihre gegen Dich ausgestreckten Arme so sehr entnerven konnte, daß sie, wie von einem plötzlichen Donner getroffen, kraftlos vor Dir zurückbeugen.

Amadeo. Laßt Euch dieses nicht in mir irre machen. Onorio's Geist schwebte über mir, ein kleiner Theil seiner Macht stahlte meinen Arm, und diente mir zur Aegis gegen die aufgehobenen Schwerter meiner Feinde.

Fernando. Ich verstehe Dich nicht: Stehen diesem Onorio übermenschliche Kräfte zu Gebote, und ist er im Stande, seine Macht so weit auszudehnen, daß

er auch entfernt von Dir auf Dich wirken kann?

Amadeo. Ich muß Euch hierüber noch einige Zeit in Ungewißheit lassen, bis es Donato selbst für rathsam hält, diese und andere Räthsel Euch zu lösen. Dieser neue Beweis seiner geheimen Macht und seines bedeutenden Einflusses möge Euch dazu dienen, Euer Vertrauen für ihn zu erhöhen, und Euch zu der Ueberzeugung zu bringen, daß Ihr unter seinem Schutze nichts zu befürchten habt, wenn Ihr Euch desselben durch willige Ueberlassung seiner Leitung werth zu erhalten sucht. Ihr wißt seinen Willen, lehrt nach Neapel zurück, und überlaßt ihm und seiner Klugheit das Uebrige.

Fernando. Du forderst mehr von mir, als ich thun kann; ohne Danksen

kann ich nicht zurückkehren; die Ungewißheit, worin ich wegen ihres Schicksals schwebte, würde mir nirgends Ruhe und Raht gönnen, und mich sogleich wieder aus dem Schooße meiner Familie und aus dem Kreise meiner Bekannten zurückscheuchen.

Amadeo. Habt Ihr es nicht selbst gehört, daß die beiden Bösewichter Vionken hier bei mir auffuchten? Ist dieses nicht Beweis genug, daß sie wirklich den Händen ihrer Verfolger ist entrißen worden?

Fernando. Dennoch bleibt die Art, wodurch es geschah, sehr zweifelhaft.

Amadeo. Wer anders, als Duorio, konnte dieses bewirken?

Fernando. Wenn dieses auch wirt-

lich so war, wer bürgt mir dafür, daß es einer so verschlagenen und arglistigen Bosheit, wie Baptista's, nicht vielleicht gelingen sollte, Onorio's Pläne zu vereiteln, und Bianken wieder in seine Gewalt zu bekommen?

Amadeo. Eitle Furcht! Onorio ist stärker und mächtiger als dieser Bösewicht, und wenn er nicht Bianken vor Baptista's Arglist schützen und sie seiner arglistigen Bosheit entreißen konnte, so würdet Ihr dieses noch weit weniger vermögen.

Fernando. Der Arm des Jünglings ist stärker als der Arm eines Greises, und doppelte Kraft wird ihn stärken, wenn die Liebe ihn bewaffnet. Laß mir meinen Willen, guter Amadeo; Du verlierst eben so wenig dabei als Onorio.

Amadeo. Ihr selbst würdet aber vielleicht mehr dabei verlieren, als Ihr wieder erhalten könntet. Noch sind Eure Angelegenheiten nicht so weit gediehen, daß Ihr Euch des ruhigen Besizes Diankens erfreuen könntet. Der Haß Eurer Mutter gegen Dianken folgt Euch auf der Ferse. Dianka ist zwar jetzt Euer Weib, aber diese Eure Voreiligkeit wird den Haß und die Rachsucht Eurer Mutter nur noch mehr gegen Dianken und Euch selbst entflammen. Sie wird alles ausbieten, um die Bande, welche Euch an Dianken fetten, wieder zu trennen; Ihr selbst kennt ihre Gesinnungen und die Bosheit ihres Herzens, und wißt, daß sie kein gewaltsames Mittel zu entehrend finden würde, ihren Haß geltend zu machen, um Dianken dem Tode zu weihen, und

lieber Euch selbst aufzuopfern, als sich ihre Pläne durch Euch zerstören zu lassen. Wollt Ihr Dianen und Euch selbst dieser Gefahr aussetzen? wollt Ihr, mit dem Glücke Eures Vaters belastet, Dianen in das väterliche Haus führen? wollt Ihr sie der Gefahr aussetzen, daß sie in dem ersten Becher Wein, den ihr Eure rachsüchtige Mutter zum Willkommen darreicht, den Tod einschlürfe; oder daß ein gedungener Meuchler ihr hinterwärts den Dolch in die Brust bohre?

Fernando. Mein Vater ist gut, er liebt mich, und wird mir gern seine väterliche Einwilligung zu meiner Verbindung mit Dianen schenken, wenn er überzeugt wird, daß ich ohne sie nie glücklich werden kann, und wenn er sieht,

daß bereits diese Angelegenheit so weit gediehen ist, daß sie sich nicht mehr abändern läßt. Er wird Bianken genauer kennen lernen, sie lieben müssen und mit Freuden sie als Tochter umarmen. Habe ich meines Vaters Einwilligung, der viel zu edel denkt, als daß er meiner Mutter zu ihren boshaften Anschlägen die Hand bieten sollte, so wird auch diese ihren Groll unterdrücken und in mein Glück einwilligen müssen. Sie ist meine Mutter; unmöglich kann ich mir einbilden, daß ihr Herz so ganz verwahrloset seyn sollte, daß ihre mütterlichen Gefühle für mich darin so ganz erstorben wären. Ich werde zu diesem ihrem Herzen sprechen, die Liebe wird meinen Worten Kraft geben, Biankens Anblick wird sie erschüttern, meine Bitten und meine Vorstellung,

gen werden sie erweichen. Ich werde ganz glücklich seyn.

Amadeo. Was gäbe ich darum, wenn ich diesen Euren Erwartungen Gewährung versprechen könnte! Aber glaubt mir, Fernando, ich kenne Eure Mutter und den Einfluß, den jener Baptista auf sie hat, genauer als Ihr. Traut meinen Versicherungen, Eure Hoffnungen sind von dieser Seite nichts als eitle Träume, die auf diesem Wege nie zur Wirklichkeit reifen werden. Nur mit Baptista's Falle kann der Haß Eurer Mutter gegen Diana entkräftet werden, und nichts wird diese ihrer Rache entziehen können.

Fernando. Ich werde sie schützen.

Amadeo. Das vermögt Ihr nicht. Ihr kennt die Arglist und die Verdorbenheit des Herzens Eurer Mutter zu wenig,

als daß Ihr ihren Ränken begegnen und Euch von dieser Seite mit ihr messen könntet. Mit dem ersten Schritte in das väterliche Haus würde Diansa verloren seyn.

Fernando. Nun dann: das Haus meines Vaters ist ja nicht die ganze Welt; gern und willig leiste ich darauf Verzicht, wenn es das Grab meiner Liebe und meines Glücks werden soll. Die Erde ist groß, und wird doch irgendwo ein heimliches Plätzchen haben, das zwei Liebende fassen und vor der Bosheit der Menschen verbergen kann. Sey es auch noch so klein und dürstig, es wird uns genug seyn. Ich werde unter dem Strohdache glücklicher leben, als in Marmorsälen; die Liebe wird mir die kleinste Hütte zum Tempel weihen, und an der Seite meiner

Bianka, von ihren Armen umschlungen, wird mir die edelste Wildniß ein Elysium seyn. Ich gebe mit Freuden meine Forderungen an die Welt und an das väterliche Haus auf, denn ich bedarf dies zu meinem Glücke nicht.

Amadeo. Glaube das ja nicht. Mein Sohn, denke es spräche Dein Vater mit Dir, und verachte meine Warnung nicht. Die Leidenschaft hat Dich bethört, und aus dieser leimt keine Ruhe, kein dauerhaftes wahres Glück hervor; sie hält Dein Auge gefesselt, und verhindert Dich, zu erkennen, was wirklich zu Deinem Frieden dient. Wehe Dir, wenn Du Dich diesen Träumen ganz hingiebst, und zu spät daraus erwachen solltest. Du bist noch viel zu jung, als daß Du Dich in die Einsamkeit vergraben solltest,

und wenn Du auch vor jetzt Deine Ansprüche auf die Welt aufgeben könntest, so kann diese die andern auf Dich nicht so leicht aufgeben. Du sollst nicht träumen, sondern handeln, und durch Thätigkeit Deiner Bestimmung entsprechen. Du bist zu hohen Zwecken erkoren; die ganze Hoffnung Deines Vaters beruht auf Dir, der Pfad der Ehre ist für Dich geöffnet; Du sollst werden ein stattlicher gepriesener Mann, und in Verhältnisse treten, wo Du Gelegenheit erhalten wirst, Deine Kräfte zum allgemeinen Wohl anzuwenden. Hüte Dich, diese Hoffnungen zu Schanden zu machen. Deine Schwärmerei wird nur zu bald verschwinden, und Dein Herz leer lassen, und zu späte Reue wird Dein Leben verbittern. Folge meinem gutgemeinten Rathe, Fernando,

überlaß Dich Duorio's Leitung, gehe nach Neapel zurück.

Fernando. Ohne Bianken kann ich das nicht.

Amadeo. Hartnäckiger Starrkopf! sollte denn nichts fähig seyn, diesen Starrsinn zu erschüttern?

Fernando. Nichts, als Gewißheit von Biankens Schicksale.

Amadeo. (nach kurzem Nachsinnen.) Wohl dann! sie soll Dir werden.

Fernando. Wie? Kannst Du mir diese geben?

Amadeo. Vielleicht.

Fernando. Du weißt Biankens Aufenthalt? D eile, mir ihn zu nennen, damit ich schnell wie ein Gedanke der Lie-

be hin zu ihr in ihre Arme eilen kann.
Laß mich sie sehen.

Amadeo. Sehen sollst Du sie, aber
Dich in ihre Arme zu führen, das ver-
mag ich nicht; noch ist zwischen Dir und
ihr eine Kluft, die ich nicht auszufüllen
vermag.

Fernando. Ich verstehe Dich nicht.

Amadeo. Ich versprach Dir Gewiß-
heit von Biankens Schicksale, diese soll
Dir werden; aber fordere nicht mehr von
mir, als ich zu leisten vermag. Du hast
vorhin einen Beweis davon gesehen, was
Onorio's Geist, der mit mir ist, ver-
mag. Aus Liebe zu Dir, und um Dei-
nen Starrsinn zu beugen, will ich die
mir verliehene geheime Macht auf Dich
anwenden. Du sollst Bianken sehen und

Dich überzeugen, daß sie in Sicherheit ist.

Fernando. Du sprichst mir Räthsel. Ist Bianca hier in der Nähe irgendwo verborgen?

Amadeo. Ich kenne ihren Aufenthalt nicht.

Fernando. Du verwickelst Dich in Widersprüche, und willst mich bloß durch leere Versprechungen hinhalten.

Amadeo. Keineswegs. Bianca sey wo sie wolle, es trenne sie die Entfernung vieler Meilen von dieser Gegend, so kann die geheime Macht, die mit mir ist, auch in der weitesten Ferne auf die Geister unserer Freunde wirken, um Dir mein Versprechen zu erfüllen.

Fernando. Das fasse ich nicht.

Amadeo. Gedulde Dich nur wenige Stunden, dann sollst Du mich fassen können. Wenn die Nacht mit ihrem helligen Schleier die Welt umzieht, und die Geister der Menschen, in Schlummer versunken, einen Stillstand feiern, der mich in den Stand setzt, die geheimnißvollen Kräfte der Natur und meine geheime Macht auf sie anzuwenden, alsdann werde ich Dich rufen. Doch muß ich Dich bitten, mich bis zu diesem wichtigen Augenblicke meinen Selbstbetrachtungen zu überlassen, um mich gehörig darauf vorbereiten zu können.

Fernando. Ich werde Dich nicht darin stören, und mit heißer Erwartung wird meine Ungeduld die Sonne begleiten, bis sie sich hinter jenen Felsen in die Gluthen hinabtaucht.

Gernando entfernte sich, indem er in Begleitung seines treuen Pirro in dem Gebüſche und den daran grenzenden Bergen herumschweifte, um dort den Abend zu erwarten.

Fernando fand ein sehr angenehmes Thal in einer geringen Entfernung hinter den Waldungen, die Amadeo's einsame Hütte verbargen, und das auf die angenehmste und überraschendste Art mit seiner Wildniß kontrastirte. Unter dem schönsten Farbungemisch blühender Wiesen und Auen schlängelten sich mehrere kleine zerstreute Hütten durch das Thal hin, die sich hinter den angrenzenden Bergen verloren. Fernando stand überrascht, und welkte mit entzückenden Blicken auf dieser lieblichen Gegend. Alles rings umher war so schön und einladend zum Genuße

der lachenden Natur, daß sich Fernando ungewöhnlich wohl und leicht fühlte, und mit hochschlagendem Herzen diesem schönen Genuße hingab.

Er schloß sich traulich an einige Bewohner dieser friedlichen Hütten an, indem er mit ihnen Gespräche anknüpfte, welche auf Amadeo Bezug hatten, und die Nachrichten, die er hier von ihm erhielt, waren so vortheilhaft für diesen, und stimmten so sehr zu seinem Lobe überein, daß Fernando einen sehr hohen Begriff von ihm und seiner Klugheit und menschenfreundlichen Gesinnungen erhielt, und daß sein Vertrauen zu ihm auf einen immer höhern Grad emporstieg.

Indem Fernando in dieser freundlichen Gegend umherstreifte, traf er auf einen alten Schäfer, der seitwärts eini-

ger, fruchtbaren Hügel, an welchen die Landstraße vorüberführte, seine Heerde weidete. Nach einigen Gesprächen, die ebenfalls auf Amades Begehrung hätten, trüb ihn sein Herz an, einige Erkundigungen nach Bianken bei diesem Alten anzustellen, und zu erforschen, ob er vielleicht auf diese Art etwas erlauschen möchte, das ihm einige Spur von Biankens Aufenthalt geben könnte.

Seine Erwartung hatte ihn nicht gottz betrogen; indem ihm der Schäfer auf seine angestellten Fragen berichtete, daß er in der Morgendämmerung einen Wagen bemerkt habe, der bei seiner Hütte stille gehalten, und wo ein ehrwürdiger Alter sich etwas Milch zur Labung für eine junge Dame, die in dem Wagen an dessen Seite saß, erbeten hatte, wor-

auf dem Wagen eiligst auf der Landstraße weiter gefahren sey.

Die Beschreibung, welche der Schaffer ihm von dieser jungen unbekannten Dame machte, ihre Kleidung und der ängstliche Zustand derselben stimmten so ganz mit der Vermuthung überein, daß es Bianca gewesen sey, daß Fernando keinen Zweifel gegen diese Vermuthung hegen konnte, und den Entschluß faßte, diese gemachte Entdeckung für sich zu benutzen, und sich durch keine Zuredungen und Ermahnungen Amadeo's davon zurückhalten zu lassen, diese Spur weiter zu verfolgen.

Sehr gern hätte er diesen Entschluß sogleich ausgeführt; da er sich aber vor Amadeo scheuete, indem er befürchtete, diesen durch seine schnelle Abreise zu ver-

willigen; und er hoffte, durch Amadeo's Versprechen für die folgende Nacht, noch einige nähere Umstände zu erfahren, die seine Bemühungen, Bianka ausfindig zu machen, vielleicht noch mehr unterstützen und begünstigen könnten, so beschloß er, die Ausführung dieses Entschlusses bis auf den folgenden Tag aufzuschieben.

Unter diesem Umherschweifen schlichen die Stunden des Tages vorüber, und mit jeder Stunde stieg Fernando's Ungeduld, womit er dem Abend entgegen sahe, bis endlich die Sonne hinter den westlichen Gebirgen hinabschwebte. Die Dämmerung umföhrte bereits die Gegend, und verbreitete ihre Schatten in den engen verschlungenen Pfaden des Waldes, als Fernando mit Pirro durch denselben da-

hin schlich, um nach Amadeo's Hütte zurückzukehren.

Ein leises Flüstern in dem Dickicht zog seine Aufmerksamkeit auf sich, und bewog ihn, sich einen Weg dahin zu bahnen, und sich leise näher zu schleichen. Er entdeckte in der Dämmerung zwei Männer, die sich auf einem kleinen grünen Plage unter einigen Bäumen gelagert hatten, und in ein Gespräch versunken waren, das um so mehr Fernando's Aufmerksamkeit auf sich zog, da er Antonio's Stimme erkannte, und erlauschte, daß dieses Gespräch ihn und Bianca betraf.

„Es ist keinem Zweifel unterworfen, — sprach Antonio, — daß die Flüchtlinge sich bei dem alten Klausner befin-

den, und wir dürfen sie auf keinen Fall entrinnen lassen.«

„Ich fürchte diesen Alten sehr, — erwiederte der Andere, — nie werde ich die Art vergessen, wie er unsern Arm entnervte; der Kerl muß mit der Hölle im Bunde stehen.«

„Seh es auch, — fuhr Antonio fort, — das soll mich nicht hindern, alle Geschöpfe gegen ihn zu richten, um meinen Auftrag zu vollziehen. Hölle und Tod! daß uns der alte Verräther einen solchen Streich spielen mußte! Ich werde ihm das nie verzeihen; meine Rache soll mit allen Schrecken des Todes über ihn kommen, und ihn vernichten, um die versprochene Belohnung zu erhalten, und durch List oder Gewalt, todt oder lebendig, die beiden Flüchtlinge in unsere Gewalt zu be-

kommen. „Entwischen sollen sie uns gewiß nicht, alle Anstalten sind dazu getroffen. Mit dem kommenden Morgen eile ich nach Isola, um unsere Leute herbei zu holen; Du wirst bis zu meiner Zurückkunft in der Nähe Dich verborgen halten, um auf Alles, was in dieser Zwischenzeit etwa hier vorgehen möchte, ein wachsamcs Auge zu haben; und in der darauf folgenden Nacht muß das Unternehmen ausgeführt werden, und sollten wir die Hütte des alten Verräthers, mit Allem was darin ist, vernichten.“

Mehr vermochte Fernando nicht zu hören; überwältigt von Wuth stürzte er mit gezogenem Dolche durch das Dickicht hindurch und auf die beiden Bösewichter los. Ehe sich diese von ihrer gewaltsamen Ueberraschung erholen konnten, hat-

te Fernando's Dolch den Einen zu Boden gestreckt; während der Andere, Antonio, sich schnell aufrichtete und durch das Dickicht entfloh. Schäumend vor Wuth verfolgte ihn Fernando mit gezogenem Dolche, allein die Dunkelheit des Abends verhinderte ihn, den Bösewicht zu finden, und fruchtlos kehrte Fernando zu seinem Diener und zu der Leiche des ermordeten Bösewichts zurück.

Vergebens hoffte Fernando noch einiges Leben in dem Ermordeten zu finden, um durch sein Geständniß noch einige nähere Umstände zu erforschen, die für ihn bedeutend seyn könnten; allein seine Lebensgeister waren bereits entflohen, und alle angewandte Bemühungen und Versuche, sie wenigstens auf einige wenige Augenblicke wieder zurück zu rufen, blie-

ben vergeblich. Pirro übernahm das Geschäft, die Leiche in dem Gebüsch einzuscharren; und mißmuthig über die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen, noch etwas näheres über den Plan des Bubenstücks zu erfahren, kehrte Fernando nach Amadeo's Hütte zurück.

Fernando fand Amadeo bei seiner Zurückkunft ganz ungewöhnlich und in einem hohen Grade ernst und düster. Er erzählte ihm, was sich eben zugetragen hatte; stillschweigend, und ohne einen besondern Antheil daran zu verrathen, hörte Amadeo diese Erzählung an, und kalt und einsilbig beantwortete er Fernando's angestellte Fragen über dieses seltsame Benehmen.

„Das Gewicht der herannahenden Stunde, die Dir die Erfüllung meines

Wersprechend bringen soll, heischt ernste
Stille! — erwiederte Amadeo feierlich,
indem er sich von Fernando hinwegwande-
te und in tiefes Nachdenken zu versinken
schien, daß dieser nicht zu stören wagte.

„Hast Du ein Andenken von Bian-
ken?“ — fragte Amadeo nach einer klei-
nen Pause.

„Diesen Ring, — erwiederte Fer-
nando, — er ist der Talisman unserer
Liebe.“

„Gieb ihn mir, er wird mir nöthig
seyn;“ — fuhr Amadeo fort. Fernan-
do reichte ihm den Ring, und die vorige
dumpfe Stille herrschte wieder.

4.

Mit hochgespannter Erwartung lauschte Fernando auf den Augenblick, wo Amadeo dieses Stillschweigen brechen würde, doch dieser beharrte darin, und eine auffallende Aengstlichkeit, die sich Fernando unwillkürlich mittheilte, schien sich Amadeo's zu bemächtigen, je näher die Stunde der Mitternacht heranrückte.

Endlich ertönte der dumpfe Glockenschlag der Mitternachtsstunde aus der Ferne herüber durch die nächtliche Stille, bei deren Ton Amadeo wie aus einem tiefen Traume aufzuschrecken schien, indem er plötzlich aufsprang und Fernando zu

flüsterte: »Der Augenblick der Ueberzeugung ist für Dich erschienen! folge mir! aber wenn Du Dein Leben liebst, so sey Herr Deiner Zunge und schweig! Was Du auch immer erblicken wirst, so darfst Du nur sehen, und der geringste Laut, der Deinen Lippen entschwebt, der kleinste Schritt über die Schranken, die ich Dir vorzeichnen werde, bringt Dich und mich in Gefahr.«

Amadeo öffnete die Thüre des Selzengewächs und führte Fernando hinein. Das Gemach war dunkel, und nur: vom düstern Schimmer einer kleinen Lampe schwach erhellt. Im Hintergrunde glimmten einige Kohlen in einer Rauchpfanne auf einem kleinen Altare, in welcher einige hineingeworfene Kräuter und Spezereien dampften, die einen sehr lieb-

lichen aber äußerst betäubenden Geruch in dem engen Verhältnisse verbreiteten, Amadeo zog hiernach eine metallene Kette, die mit dem Altare in dem vordern Verhältnisse der Hütte in Verbindung zu sehen schien, quer über das Gemach, warf stillschweigend noch einige Kräuter in die Rauchpfanne, und entfernte sich, indem er Fernando durch Geberden zum Stillschweigen und zur Ruhe ermahnte.

Eine öde tiefe Grabesstille herrschte rings umher, und sonderbare bängliche Gefühle zitterten durch Fernando's Nerven, als er sich hier so ganz allein sah. Er mußte einige Zeit lang hier verweilen, ohne daß Amadeo sich weiter um ihn zu kümmern schien. Der heftige betäubende Geruch der verdampfenden Kräuter verstärkte sich, und hatte einen so

starken Einfluß auf Fernando, daß er sich in einer Art von Sinnentrunktheit kaum aufrecht erhalten konnte.

Jetzt erschien Amadeo wieder, indem er die Thüre sorgfältig hinter sich verschloß, und vor dem Altare niederkniete. Plötzlich verlöschte die Lampe auf demselben, eine undurchdringliche Finsterniß herrschte in dem engen Behältnisse, die jedoch bald wieder durch einen leichten, düstern, silberbleichen Schimmer unterbrochen ward, der in dem Hintergrunde des Gemachs über dem Altare sich verbreitete, und in diesem Schimmer bildeten sich zwei bleiche bußige Schattengestalten, in welchen Fernando Bianka, in den Armen des Alten aus den Kissen, zu erblicken glaubte.

Bianka streckte die Hand nach Fer-

nando aus, und mit leiser kaum vernehmlicher Stimme, gleich dem Lispeln der Aeolsharfe, wenn sanfte Lüfte ihre Saiten küssen, flüsterten diese Worte ihm entgegen: »Vertraue der Zukunft und der Hülfe dieses Freundes; ich bin in Sicherheit; und bald sehen wir glücklicher uns wieder!«

Fernando wußte selbst nicht, wie ihm geschah, seine Knie wankten, sein Athem stockte, und hingerissen von seinem ihn übermannenden Gefühl rief er mit schneidendem Ton aus: »Bianka!« indem er mit ausgebreiteten Armen der Erscheinung entgegen taumelte. Er schwankte gegen die metallene Kette und kaum berührte er diese, als ihn eine heftige Erschütterung gewaltsam durchbebte, die ihn betäubt zu Boden stürzte.

Seine Sinne schwanden, sein Auge schloß sich, und in einem seltsamen Zustande zwischen Schlaf und Wachen, war seine Phantasie geschäftig, die Bilder des vorigen Auftritts weiter auszubilden. Diese Betäubung, welche wahrscheinlich von dem betäubenden Geruche der verdampfenden Kräuter möchte hauptsächlich erzeugt worden seyn, verhinderte Geruando zu bemerken, was weiter um ihn her, und mit ihm selbst vorging. Als er sich endlich spät wieder aus dieser Betäubung ermunterte und die Augen aufschlug, dämmerte der junge Morgen durch das Hüttenfenster herein; und er erblickte sich auf seinem Lager; an dessen Seite Amadeo saß und seinen Schlummer zu beobachten schien, während Pirro selbst wärts auf seinem Lager schlummerte.

Fernando wußte selbst nicht, wie ihm geschehen war, und was er davon denken sollte. Ungern schien sich seine Phantasie von den lieblichen Traumgebilden seines halbwachenden Schlummers zu trennen, an welche sich die Scene der verwichenen Nacht und Dianens Erscheinung so räthselhaft anschloß, daß er ungewiß war, ob er jene Erscheinung wirklich gesehen hatte, oder ob Alles nur ein täuschender Traum gewesen sey.

Er fühlte sich überaus matt und kraftlos, und nur allmählig gelang es ihm, seine verworrenen Gefühle und Ideen zu sammeln und sich völlig zu ermuntern.

„Guten Morgen, Fernando! — rede te ihn endlich Amadeo an, — wie ist Dir?“

Fernando. Noch weiß ich selbst

nicht, wie mir ist; ich befinde mich in einem seltsamen Zustande, mein Kopf ist so wüßte, meine Kräfte sind so ermattet, laß mir Zeit, mich zu sammeln.

Amadeo. Du hast lange geschlafen, und viel und anhaltend geträumt; ich habe Deinen Schlummer beobachtet.

Fernando. Also hätte ich wirklich nur geträumt? und was ich gestern in jenem finstern Gemach zu erblicken glaubte, war, nur ein Trugbild meiner Phantasie gewesen?

Amadeo. Ermuntere Dich, und bemühe Dich selbst, das, was bloße Täuschung der Phantasie war, von dem abzusondern, was Du wirklich sahst. Du hast allerdings geträumt, aber Du hast Wirklichkeit geträumt.

Fernando. Das ist höchst seltsam.
So hätte ich Bianka wirklich erblickt?

Amadeo. So war es.

Fernando. Was ich aber erblickte,
war nichts Wirkliches, ich sahe bloß die
geistige Schattengestalt meiner Bianka,
die in Luft zerfloß, als ich die Hand nach
ihr ausstreckte.

Amadeo. Mehr konnte ich Dir
nicht geben, denn ich ließ Dich bloß in
die Ferne blicken.

Fernando. Noch ist mir Alles so
dunkel, so räthselhaft.

Amadeo. Die Folgezeit wird Dir
den Schlüssel zu diesen Räthseln bringen.

Fernando. Sage mir, Du Unbes-
greiflicher! durch welche Mittel es Dir
gelang, jene Schattengestalten aus der

Gerne herüber zu rufen und sie mir zu verkörpern.

Amadeo. Durch die Einwirkung der geheimen Macht, die durch Deinen Freund Onorio mit mir ist.

Fernando. Das fasse ich nicht.

Amadeo. Laß das Dich nicht irren; halte Dich an das, was Du siehst, und grüble nicht weiter über Dinge nach, die Du doch nicht ergründen würdest, bis Onorio den Schleier selbst hinwegzieht.

Fernando. Wird er das auch wirklich thun?

Amadeo. Zuverlässig. Du bist so sehr in Onorio's Angelegenheiten verwebt, daß er Dich nicht lange darüber in Ungewißheit lassen wird, wenn Du Dich seines Zutrauens wirklich werth zeigst. Ich habe Dir mein Versprechen

erfüllt, jetzt ist die Reihe an Dir, auch das Deinige zu erfüllen.

Fernando. Welches?

Amadeo. Wie Du das noch fragen kannst! willige Befolgung von Onorio's Willen. Ich habe Dir Blanten sehen lassen, Du hast sie in den Armen ihres Beschützers und Deines ehrwürdigen Freundes Onorio erblickt, Du hast Dich dadurch überzeugt, daß sie in Sicherheit ist, und daß Du nichts ihrerwegen zu fürchten hast. Was bedarfst Du jetzt noch mehr dazu, um ruhig und voll Vertrauen Deinem Freunde Onorio das Uebrige zu überlassen, und seinem Willen gemäß nach Neapel aufzubrechen, um dort den Aufschluß all der mancherlei bisherigen Räthsel und die nahe günstige

Wendung Deines Schicksals zu erwarten? wozu wirst Du Dich entschließen?

Fernando. Noch weiß ich selbst nicht, wozu ich mich bestimmen werde; laß mir Zeit, einen Entschluß zu fassen.

Fernando brach dieses Gespräch ab, und vermied sorgfältig jede Gelegenheit es wieder anzuknüpfen. Er hatte hinreichenden Stoff zum Nachdenken erhalten, und es kostete ihn viele Mühe, mit sich darüber, eins zu werden, wofür er die Erscheinung in der vortrüblichen Nacht halten, und wozu er sich entschließen sollte. Er streifte den ganzen Tag mit seinem treuen Pirro in der Gegend umher, und schwankte von Entschluß zu Entschluß, indem er sich mit Pirro darüber besprach, was er beginnen sollte, bis denn endlich der Drang seines Herzens

der ihn mächtig und unwiderstehlich nach Bianken hinzog, die Oberhand behielt, und ihn antrieb, einen Versuch zu machen, Bianken zu finden, und der Spur zu folgen, die ihm gestern jener Schäfer gegeben hatte.

Amadeo ließ ihm Zeit dazu, einen Entschluß zu fassen, ohne ihn in seinem einsamen Nachdenken zu stören. Die Mattigkeit, welche Fernando fühlte, hielt ihn ab, seinen Entschluß sozleich auszuführen; er sah sich gezwungen, auch diesen Tag noch entfliehen zu lassen, indem er Piero auftrug, alles auf den nächsten Morgen zur Abreise vorzubereiten.

Er beschloß, seinen gutmüthigen Wirth Amadeo über seinen gefassten Entschluß in Ungewißheit zu lassen, und um sich gegen denselben nicht etwa zu verrä-

then, und um seinen forschenden, beobachtenden Blicken auszuweichen, suchte sich Fernando soviel als möglich den Tag über entfernt zu halten, indem er den Tag dazu benutzte, in der Gegend umher zu streifen, und zu erlauschen, ob vielleicht der hübsche Antonio mit seinen Helfershelfern noch in der Nähe irgendwo verborgen wäre, und ob er denselben vielleicht auf die Spur kommen könne.

Seine angestellten Nachforschungen blieben jedoch vergeblich, nirgends konnte Fernando etwas erlauschen, das diese seine Vermuthung in Ansehung Antonio's hätte bekräftigen können. Auf seinem Umherstreifen hatte er sich jedoch so weit entfernt, daß ihn die Nacht überraschte, ehe er zu Amadgo zurückkehren konnte.

Mit dem Einbruche der Nacht bemächtigte sich eine ungewöhnlich bange Ahnung und Unruhe Fernando's, die er sich vergebens zu erklären suchte, und die ihn umso mehr antrieb, auf seinen Rückweg bedacht zu seyn. Auf Pirro gestützt eilte er dem Walde zu, der Amadeo's einsame Hütte verbarg, und kaum hatte er denselben erreicht, als er sich mit Namen rufen hörte. „Wer ruft mich?“ — fragte Fernando überrascht, indem er stille stand und sich nach der Gegend hinneigte, von welcher dieser Zuruf zu kommen schien.

„Eile! — flüsterte eine hohle dumpfe Stimme ihm aus dem Dickicht entgegen, — eile! — die Bosheit hat ihr Werk vollendet! — eile Dich zu retten, damit Du nicht eben so wie Amadeo in ihre

Stricke fallest. Nur in Neapel bist Du vor ihnen gesichert.:

Von Erstaunen und Ueberraschung stand Fernando wie in den Boden gewurzelt. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte er auf die unsichtbare Stimme, doch diese war verstummt, sein Zuruf an dieselbe blieb unbeantwortet. Eine tiefe Stille herrschte wieder rings umher, die nur durch das Geräusch, welches einige abwechselnde Windstöße in den Zweigen der Bäume verursachten, unterbrochen ward.

Eben wollte sich Fernando einen Weg durch das Dickicht hindurch nach der Gegend bahnen, von welcher die Stimme her zu kommen schien, um diesen unsichtbaren Warner, in dessen Stimme er Amadeo's Stimme zu erkennen glaubte,

anzufuchen, als plötzlich der dumpfe Schall der Sturmglocke aus der Ferne zu ihm herüber tönte.

„Horch! — rief die unsichtbare Stimme, — das ist Amadeo's Sterbeglocke! weile nicht länger in dieser Gegend, eile nach Neapel.“

Mächtig von Schrecken des Todes erschüttert, ergriff Fernando dieser bedeutungsvolle Ruf. Mit beschleunigten Schritten eilte er durch das Gebüsch dahin, als plötzlich ein lichter Schimmer aus der Ferne durch das verworrene Gebüsch zu ihm herüber drang und mit zunehmendem Glanze die nächtliche Finsterniß erhellte.

Furchtbare Ahnungen der Wahrheit engten gewaltsam Fernando's Brust zusammen, und mit ängstlich pochendem

• Herzen bohnte er sich durch das Dickicht einen Weg nach der Gegend hin, welche der Flammenglanz ihm bezeigte, um einen Ausgang aus dem Walde zu finden.

Keine Sprache drückt den hohen Grad des Erschreckens aus, das sich Hernando's bemächtigte, als er jetzt das Freie erreichte, welches ihm das vor ihm liegende Thal öffnete, und er Amador's friedliche Hütte in vollen Flammen sah, die unter dem dumpfen Geheul der Sturmglöcke knisternd zum Himmel empor loderten und die Nacht zum Tage lichtetem.

Von Entsetzen gewaltsam durchbebt, stürzte Hernando in Begleitung seines treuen Pirro nach dem brennenden Gedränge hin, indem er sich durch das Ge-

wählt der zum Löschen herbeigeeilten Menschen einen Weg nach der Hütte bahnte. Der Zuruf des unbekannten Warners in dem Dickicht des Waldes und der Anblick der himmelauflohernden Flammen ließ ihn das Schlimmste für Amadeo befürchten, den er noch in dem brennenden Gebäude vermuthete; und nur mit Gewalt konnte ihn Pirro davon zurückhalten, daß er sich nicht in die Flammen stürzte, um durch diese hindurch in die Hütte zu eilen und seinen Freund aufzusuchen; und ihn dem schrecklichen Feuerstode zu entreißen.

Gewaltsam war er im Begriff, sich von Pirro loszureißen und sein Wagniß auszuführen, als die morsche Hütte prasselnd in den Flammen zusammenstürzte, und sein Unternehmen vereitelte.

Fernando eilte in der versammelten Menge Menschen umher, und stellte allenthalben Erkundigungen nach Amades an; doch Keiner von Allen konnte ihm einige Auskunft geben, Amades war verschwunden; und ein großer Theil der Anwesenden theilte Fernando's schaudervolle Vermuthung, daß der unglückliche Amades ein Raub der Flammen geworden sey, ehe man hatte zu seiner Rettung herbeieilen können.

Alle vorgefundene Spuren bekräftigten die Vermuthung, daß diese Zerstörung von Amades's friedlicher Hütte, und sein vermeinter Tod in den Flammen, das Werk geheiliger satanischer Bosheit sey, und es blieb für Fernando kein Zweifel übrig, daß der nichtswürdige

ge Antonio der Urheber dieser Schandthat gewesen sey.

Wuth und Rache gegen diesen Bösewicht spannte Hernando's Nerven, und er beschloß nicht eher zu rasten, als bis er denselben würde, ausfindig gemacht haben, um ihm den Lohn seiner unerhörten Bosheit zu geben. Wüthend und mit flammenden Blicken eilte er in dem Gewühle der versammelten Menge umher, um vielleicht den Bösewicht unter denselben zu entdecken; aber seine Bemühungen blieben fruchtlos, und mit wildem glühenden Schmerz im Busen mußte sich Hernando von dieser Gegend trennen; indem er sich die bittersten Vorwürfe darüber machte, daß er Amadeo den ganzen Tag über allein gelassen und ihn dieser Gefahr preisgegeben hatte, die er viel-

leicht durch seine Gegenwart von ihm hätte abwenden können.

Das Geschehene war jedoch nicht mehr umgeschehen zu machen; mit einer Theilnahme des tiefsten Schmerzes nahm er von dem dampfenden Schutthaufen der Hütte seines unglücklichen Freundes Abschied, und ohne länger in dieser schaudervollen Gegend zu weilen, brach er unverzüglich mit Virro auf, aber — nicht nach Neapel.

5.

Von Schrecken überwältigt war Diana, bei dem letzten Ueberfalle in der Kapelle, ohnmächtig zurück gesunken, ohne weiter bemerken zu können, was mit ihr vorgieng. Ehe man es in der ersten heftigen Ueberraschung bemerken oder verhindern konnte, ward sie aus der Kapelle in diesem hilflosen Zustande hinweg und nach einem bereitstehenden Wagen getragen, indem der verrätherische Baptista mit allen Kennzeichen der ängstlichsten Verwirrung aus der Kapelle herausstürzte und in den Wagen sprang, der auf seinen Zuruf eiligst dahin flog. Ihm auf

Der Fersé folgte der Alte bei Monté Cassino, mit einigen Bewaffneten, welche in einem andern mit Maulthieren bespannten Wagen den erstern verfolgten, und einen Seitenweg einschlugen, um Baptista den Vorsprung abzugewinnen.

Mit der größten Schnelligkeit rollte der Wagen mit Bianken durch die Stille der Nacht dahin, bis er einen Hohlweg zwischen hohen von beiden Seiten herabhängenden Felsen erreichte, wo man wegen der Dunkelheit der Nacht, und dem unsichern Wegen etwas langsamer fahren mußte. Kaum hatte der Wagen die Hälfte dieses Hohlwegs zurückgelegt, als von oben herab aus dem Gebüsch einige Schüsse fielen, und zu gleicher Zeit einige bewaffnete Männer mit wildem durchdringenden Geschrei den Wagen aufhiel-

ten und nach einer kurzen Gegenwehr des verrätherischen Baptista, stießen ihn mächtig aus dem Wagen heraustrissen, und sie eiligt durch einen engen Seitenvog hindurch trugen, an dessen Ausgange der zweite Wagen bereit stand, um sie aufzunehmen. Sie ward hinauf gehoben, und mit der größten Geschwindigkeit rollte der Wagen mit ihr dahin.

Der Morgen dämmerte beiderseits heraus, als Blanka von dem Rütteln des Wagens aus ihrer Betäubung erweckt ward. Matt schlug sie die Augen auf, und ihr Erstaunen erreichte einst hohen Grad, als sie sich allein an der Seite eines Alten erblickte, in welchem sie ihren Feind und Verfolger Baptista zu erkennen glaubte.

„Großer Gott! — rief sie erschrocken

aus, indem sie mit verhülltem Gesicht zu die Ecke des Wagens zurück sank, — ich bin verloren! —

„Nein, liebe Tochter! — redete sie ihre Begleiter mit sanfter Stimme an, — daß bist Du nicht. Ermuntere Dich und sammle Deine Sinne, um Dich zu überzeugen, daß die Gefahr vorüber ist, und Du von mir nichts zu befürchten hast.“

Bianka blickte ihn lange mit forschenden Blicken an. „Bist Du nicht Baptista?“ fragte sie endlich mit langsamen und schwankendem Tone.

Alter. Keinesweges. Betrachte mich genauer und Dein Irrthum wird schwinden. Erkenne in mir den, Schutzgeist Deiner Liebe.

Bianka. (mit dem Ausdruck der freudigsten Ueberraschung.) Was sehe ich? —

Du bist es? mein Freund, mein Beschützer! oder welchen Namen soll ich Dir geben?

Alter. Nenne mich Vater, liebe Tochter! Dieser Name wird meinem Herzen wohlthun, und Dein Vertrauen zu mir befestigen.

Blanka. Noch dünkt mir Alles ein Traum zu seyn, aus welchem ich eben erst erwache. Noch ist mir Alles so dunkel, ich bin unfähig zu fassen, was mir mir vorgegangen ist, oder wie ich hierher gekommen bin.

Alter. Durch mich, den Schutzgeist Deiner Liebe.

Blanka. Unbegreiflich! Befand ich mich nicht in der Gewalt des bübischen Baptista? war er es nicht, der sich mit seinen Helfershelfern in das Heiligtum

der Kirche drängte, und mich den Armen meines Fernando entreiß? War es wirklich so, oder hat mich nur ein böser Traum geirret?

Alter. „Nein, Du hast nicht geträumt, liebe Tochter, es war wirklich so. Die Gefahr schwebte nahe und drohend über Dir; doch ein Augenblick, und Du warst verloren. Doch der Ethelgeist Deiner Liebe wachte über Dir und Fernando, er gestörte den salomischen Anschlag Eures Feindes und rettete Euch dem Verderben.“

Wanka. (indem sie sich sanft an ihn anschmiegt.) O mein Vater, wie werde ich Dir jemals danken können, für das, was Du an mir thatst?

Alter. Durch Deine Liebe. Beim

Himmel! Ich habe ein heiliges Recht auf sie.

Bianka. Die innigste Kindesliebe sey Dir gewidmet. Doch sage mir, guter Vater, wo ist Fernando mein Gemahl?

Alter. Er ist in Sicherheit.

Bianka. Führest Du mich vielleicht jetzt seinen Armen zu?

Alter. Das nicht, liebe Tochter, ich will Dich nicht durch jecke Versprechungen täuschen. Noch gebieten die Umstände, daß Du eine kurze Zeit von ihm entfernt bleibst.

Bianka. Und warum das?

Alter. Damit alsdann Dein Glück von desto größerer und festerer Dauer sey!

Bianka. Weißt Du auch, daß diese Entfernung von ihm, an dem meine

ganze Seele voll heißer unendlicher Liebe hängt, meine Ruhe und mein Glück auf immer vernichten kann?

Alter. Nein, das wird sie nicht, wenn ich Dir versichere, daß diese Deine Trennung von ihm nur kurze Zeit dauern soll; die Hoffnung, ihm bald ganz wieder geschenkt zu werden, um Dich alsdann nie wieder von ihm trennen zu dürfen, wird Dir diese Trennung versüßen.

Bianka. Ach Gott! Ich bin so mißtrauisch gegen die Launen meines feindseligen Geschicks geworden, daß ich wenig mehr hoffe und desto mehr befürchte.

Alter. Ich stehe Dir zur Seite, ich schütze Dich; was kannst Du da noch fürchten?

Bianka. Wird Dein Arm auch immer stark genug dazu seyn, die Gewebe

der Bösheit meiner arglistigen Feinde zu vernichten?

Alte. Mein Arm ist stärker als Du glaubst, wenn er sich gegen jenen nichtswürdigen Baptista bewaffnet. Seine schwarze Stunde hat geschlagen, und der Augenblick ist nahe, der ihn in den Geweben seiner eigenen Bösheit vernichten soll.

Dianka. Wie sehr fürchte ich diesen Baptista: und seine arglistigen Ränke! Er wird nicht eher rasten, bis er das heilige Band, das mich jetzt an Fernando settet, wieder getrennt hat. Mein Tod ist beschlossen, und unvermeidlich, wenn ich wieder in seine Netze falle. Mein Herz und das ängstlich bange Klopfen desselben sagt es mir, daß die Gefahr noch nicht ganz vorüber ist.

Alter. Eben deshalb führe ich Dich jetzt in Sicherheit, wohin die Bosheit jenes Nichtswürdigen nicht dringen kann.

Bianka. Nur in den Armen meines Fernando ist Sicherheit für mich.

Alter. Glaube das ja nicht, liebe Tochter. Gerade jetzt möchtest Du an jedem andern Orte sicherer aufgehoben seyn, als in Fernando's Armen, wo Tod und Verderben in tausend Gestalten im Verborgenen auf Dich lauern würde. Nur ich allein kann Dir jetzt Schutz und Sicherheit zusichern; darum bitte ich Dich, sey unbesorgt, überlaß Dich ganz voll Zutrauen meiner Leitung, und wisse, daß Dein Glück zu enge mit dem meinigen verwebt ist, als daß ich nicht Alles anbieten sollte, um dieses zu besfestigen, und Dich den Ränken Deiner Feinde und

Verfolger zu entreißen. Die Tage der Gefahr werden vorüber gehen, ich will sie leicht über Dir hinführen, und Tage der Freude und eines unwandelbaren Glücks sollen sich an diese anschließen.

Der sanfte, zuversichtliche Ton, des ehrwürdigen Alten war ganz dazu geeignet, Biankens Herz zu beruhigen, und ihre Zweifel gegen seine Versicherungen zu entkräften. Voll innigem Zutrauen schloß sie sich an ihn an, mit dem festen Vorsatz, sich unbesorgt seiner väterlichen Leitung anzuvertrauen.

Biankens Ermattung nöthigte ihren ehrwürdigen Begleiter, bei jenem Schäfer stille zu halten, welchen Fernando auf seinem Herumstreifen traf, und ihn um einige Erfrischung für Bianken zu bitten,

worauf er seine Reise ungehindert weiter
fortsetzte.

Erquickt durch die frische Milch, wel-
che ihr jener gutmüthige Schäfer zum
Trinken reichte, und gestärkt durch die
tröstende freundliche Zusprache ihres Be-
gleiters, saß Bianka in stummes Nach-
denken versunken an seiner Seite, und
ihre Blicke schwebten auf den lieblichen
Fluren eines weit ausgebreiteten Thales,
durch welches sie jetzt dahin fuhren, als
sie die Anhöhe erreichten, und in der Fer-
ne sich die Thürme eines Klosters in dem
brennenden Morgenroth ihren Blicken
zeigten.

„Gott sey Dank! — rief der Alte
aus, — nun sind wir bald in Sicht-
heit! Erblickst Du dort jene Thürme? sie
zeigen Dir das Ziel Deiner Reise.“

Bianka. (erschrocken) Wie? verstehe ich Dich recht? dort ist das Ziel unserer Reise? ein Kloster soll mich aufnehmen? Soll ich dort, entfernt und getrennt von Fernando, einsam mein Leben vertrauern und hüßlos verschmachten?

Alter. Nicht doch, liebe Tochter. Es soll Dir nur auf kurze Zeit eine Freistatt gegen die Bosheit Deiner Verfolger darbieten. Jene heiligen Mauern sollen Dich nur so lange einschließen und von der Welt scheiden, bis der entscheidende Augenblick der Rache erschienen ist, der Dich zu neuem schönern Glück in die Welt einführen soll.

Bianka. (ihn unterbrechend) Wenn der tiefe Gram und die Ungewißheit meines Schicksals, in den Klostermauern mich nicht bis dahin aufgezehrt haben,

Alter. Nicht doch, liebe Tochter. Jene Klostermauern bieten Dir nicht allein Schutz und Sicherheit vor Deinen Verfolgern; sondern auch den Labébecher des Trostes in Freundesarmen dar.

Bianka. Hat die unglückliche Bianca noch einen Freund?

Alter. In jenem Kloster wirst Du die gütlichste Freundin finden, an deren theilnehmendem Herzen Du Deinen Schmerz ausweinen und ruhig der Zukunft entgegen sehen kannst. Erkenne in jenem Kloster das Heiligthum von Santa Klara, wo die Aebtissin, die fromme Anastasia, die vertraute Jugendfreundin Deiner Mutter, sehnlich Deiner Ankunft entgegen steht, um Dich mit offenen Armen zu empfangen und Dir den Verlust einer geliebten Mutter zu ersetzen.

Das feierliche Läuten des Horaglockchens tönte jetzt aus der Ferne über die Berge herüber. »Horch auf, liebe Tochter, — flüsterte Dianen: ihr Begleiter traulich zu, — dieser Ton verkündet Dir die Stimme der Freundin, die Dir Trost und Beruhigung, und frohe Hoffnung entgegenflüstert. Laß diese Stimme zu Deinem Herzen sprechen, und Dir Hoffnung und Zutrauen einflößen. Sieh um Dich her, richte Deine Aufmerksamkeit auf diese Schönheiten der blühenden Natur, die jenes Kloster auf dem Hügel Palmetia umkränzen, und zum frohen Genuß das Herz wohlthätig emporstimmen; schöner und angenehmer konnte ich wohl keinen Aufenthalt für Dich wählen. Du bist keine Gefangene, die in öden Mauern eingekerkert das Leben vertrauern

soß. Alle diese Reize der Natur sind zum Genuße für Dich geöffnet, Du hast Deine völlige Freiheit, Dich demselben so oft Du willst hinzugeben. Umgeben von diesen lachenden Gefilden, umschlossen von den sanften Armen der Freundschaft, werden die Tage der düstern Gegenwart schnell und unbemerkt über Dich hinweggleiten und die Tage der bessern Zukunft Deines Glücks heraufführen. Harte Geduld auf sie, und traue meiner Zußage, daß sie gewiß erscheinen werden.

Es war ein herrlicher Morgen, in stiller strahlenloser Majestät schweben die Königin des Tages, umflossen von einem glühenden Glanzenmeere des Morgenroths über die östlichen Gölge empor, im tausendfarbigen Schimmer glänzte ihr Bild in dem betaueten Grase, und jeder

Zweigl. im Halse und in dem niedern Gebüsche schien belebt zu seyn, und eine gemeinschaftliche Stimme zum frohen Willkommen der wiederkehrenden Sonne zu haben. Milde Morgenlüfte hauchten Bianken sanfte Wohlgerüche entgegen, die aus den Kräutern und Blumen des Thales empor dufteten, die ganze liebliche Gegend im Thale und auf den Hügeln und Bergen umher hatte einen so sanften beglückenden Ausstrich, und stimmte so ganz zu den Worten von Biankens Begleiter überein, daß sich ihr Herz unwillkürlich immer mehr und mehr den sanftschmeichelnden und wohlthätigen Eindrücken hingab, welche dieser schöne Morgen und der Anblick der erwachenden blühenden Natur in ihr erzeugte, und ihre ängstlich bangen Gefühle zurückdrängte.

„Ja, ich will geduldig des Ausgangs
 harren, — sprach sie endlich mit sanft
 berebtem Ausdruck des tiefsten Gefühls.
 — Ruhe und süße neu auflebende Hoff-
 nung strahlt mir dort aus dem glühenden
 Morgenroth entgegen. Er, dessen Bild
 mir in der majestätischen Sonne entgegen
 strahlt und ihren Lauf ordnet, er, dessen
 Allmacht und Güte aus jedem Gebüsch,
 in den Harmonien der frohlichen Sänge
 des Hains entgegen tönt, hat auch mit
 gleicher Güte mein Schicksal geordnet.
 Wenn auch Alles mich verlasse, so werde
 ich doch nicht ganz verlassen stehen; ich
 will ich vertrauen; seine Hand wird mich
 sicher durch das Dunkel meines Lebens
 leiten, und diese Hoffnung soll mir die
 Stütze in den Widerwartigkeiten der Ge-
 genwart dienen.“

„Bleib bei diesem Entschlusse, liebe Tochter, und laß ihn zur That werden, — erwiederte der Alte, — Du wirst es nie bereuen.“

Langsam rollte der Wagen durch das blühende Wiesenthal dem Kloster Santa Klara zu, das von dem sanften Glanze der Morgensonne beleuchtet, auf einigen fruchtbaren Hügeln sich erhob, und dessen freundliche Außenseite so ganz dazu geeignet zu seyn schien, dem Leidenden und Trauernden eine sichere Freistatt gegen die Pfeile eines widrigen Geschicks, und Ruhe, Trost und Erquickung in dem Innern dieser heiligen Mauern zu versprechen.

6.

Jetzt war endlich das Kloster erreicht. Der Wagen hielt an der Pforte an, der Alte stieg aus und zog an der Glocke, auf deren Ruf die Pförtnerin an der geöffneten Pforte erschien, und sich nach dem Anbringen der Fremden erkundigte.

„Meldet der frommen Anastasia meine Ankunft, mit dem Wunsche, sie zu sprechen, und gebt ihr diesen Ring, der ihr das Nähere sagen wird,“ erwiderte der Alte, indem er einen Ring vom Finger zog und ihn der Pförtnerin darreichte, die sich sogleich wieder entfernte, um den erhaltenen Auftrag zu erfüllen.

„Nun, liebe Tochter, — redete der Alte Bianken an, indem er ihr die Hand zum Aussteigen aus dem Wagen reichte, — mache Dich auf die freundlichste Ausnahme in diesen heiligen Mauern gefaßt. Die Stunde, welche den verworrenen Knäuel Deines Schicksals aufwickeln soll, ist nahe; mit diesen Pforten öffnen sich für Dich die Arme der Freundschaft; Alles, was Dein Leben trübte und mit Gefahr Dich bedrohte, bleibe hinter jenen Bergen zurück, und wird nicht bis in diese heiligen Mauern vordringen können, an welchen alle Mänke arglistiger Bosheit ohnmächtig zurückprallen. Diese Ueberzeugung belebe Dich, wenn ich Dich jetzt zur Aebteissin begleite; betrachte sie als Deine mütterliche Freundin und Beschützerin, und mache Dich ih-

rer Liebe und ihrer mütterlichen Aufnahme würdig.

Nach einem kurzen Stillstande erschien die Pförtnerin wieder an der Pforte, mit der Nachricht, daß die Aebteßin die Fremden erwarte, und daß sie Befehl habe, sie unverzüglich zu ihr zu führen.

Der Alte reichte Blanka freundlich die Hand, sie schritten zu der Pforte hinein, und auf den Arm ihres Begleiters gestützt, folgte Blanka der Nonne, durch den Hof und die dunkeln Bogenwege des Klosters, nach dem Zimmer der Aebteßin.

Die Aebteßin empfing sie an der Thüre ihres Zimmers mit allem Ausdruck der angenehmsten Ueberraschung, und schien ihre und ihres Begleiters Ankunft mit Ungeduld erwartet zu haben. In einem

auffallenden heftigen Bewegung hielt sie den erhaltenen Ring des Alten in ihren zitternden Händen, indem sie mit forschenden Blicken auf dem Alten verweilte.

„Seyd mir Beide herzlich willkommen, — redete sie Bianka und ihren ehrwürdigen Begleiter an, — dieser Ring bahnt Euch im Voraus den Weg zu meiner herzlichsten Aufnahme; er meldet mir in Dir, ehrwürdiger Greis, einen Boten des Friedens, der mein Herz über eine der wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens beruhigen soll. Kannst Du mir die Räthsel, die mit diesem Ringe verbunden sind, lösen?“

Alter. Ich kann es.

Lebteissin. So sey mir dreimal herzlich willkommen. Doch wer bist Du? Wie kam dieser Ring in Deine Hände?

Kennst Du die Person, die mir in diesem Gemälde so wehmüthig zudröhet?

Alter. (In schmerzhafter Bewegung.)
Ob ich sie kenne? Güter Gott! Sie ist
ein Theil meines eignen Ichs. Sie war
der köstlichste Schatz meines Lebens und
das Vollmaß meines Glücks, ehe die
Nichtswürdigkeit satanischer Bösewichter
das heilige Band trennte, das, mit Blu-
men der Freude umwunden, mich an die
unglückliche Octavia band.

Rebelsin. Du hast mir den Na-
men einer mir ewig theuern Person ge-
nannt, deren unglückliches Schicksal ich
seit Jahren hler in diesen Mauern bewei-
ne. Die Hestigkeit Deiner Bewegung
sagt mir; daß Du mit mir zugleich den
lebhaftesten Antheil an dieser unglückli-
chen Octavia nimmst, der Dir im Vorr-

aus, ehe ich Dich selbst kenne, mein Herz voll Vertrauen öffnet. Bist Du mit Octavia's Schicksalen und mit den Ereignissen auf Dranto vertraut?

Alter. Ich bin enger in diese unglücklichen Ereignisse verflochten, als Ihr wähnt. Die Ruinen von Dranto sind das Grab meiner Größe und meines Glücks.

Aebtissin. Gerechter Gott! wenn meine frohe Ahnung mich nicht täuscht, so muß ich Dich genauer kennen. Wer bist Du?

Alter. Haben jahrelange Leiden und der Gram, der an meinem Herzen nagt, mich Euch so ganz unkenntlich gemacht, daß Ihr Euch meiner Züge nicht mehr erinnern solltet? (indem er die Haare auf dem Gesicht streicht und der Aebtissin nähert

tritt.) Rufe das Andenken entflohener Zeiten in Dein Gedächtniß zurück, Kasandra, und laß mit ihm die Erinnerung an mich in demselben neu aufleben. Kennst Du mich nicht mehr?

Aebtissin. Diese Stimme, diese Züge? — Ja Du bist es. Dnorio?

Alter. Ich bin es.

Wie dem Ausdrücke der heftigsten entzückenvollsten Ueberraschung stürzte die Aebtissin in seine Arme, und Beide freieten in einer langen seelenvollen Umarmung die Wonne des frohen Wiedersehens. In stummes Entzücken versunken stand Bianka ihnen zur Seite, und weidete ihre Augen an dieser schönen Scene. Der Alte richtete endlich die Aebtissin in seinen Armen empor, indem er die Hand nach Bianka ausstreckte und ausrief: »Tritt

näher, liebe Tochter, auch Du gehörst mit in diese Umarmung.“

„Darf ich der schönen Ahnung trauen, die sich jetzt in meinem Innern regt? — fragte die Aebtissin mit schwankendem Tone. — Kenne ich dieses holde liebendwürdige Mädchen?“

„Es ist Bianca,“ — erwiderte der Alte mit Feuer, indem er sie der Aebtissin in die Arme warf.

„Tochter meiner unglücklichen Oksavia! sey mir tausendmal feurig willkommen!“ — rief die Aebtissin übermannt von dem Vollmaasse überströmender entzückender Gefühle aus, indem sie Bianken in einer langverweilenden Umarmung heftig an ihr Herz drückte.

„O Gott! das ist zuviel! — stöhnte die Aebtissin in Biankens Armen empor,

— dieses Uebermaß von Wohlgefallen erregt mein Herz nicht! Diese Stunde wiegt alle jahrelangen Leiden und zahllosen Thränen des Kummerd auf!

„Nun, Blanka! — redete der Alte diese an, — habe ich Dich getäuscht? habe ich Dir wirklich die versprochene Freundin zugeführt, an deren theilnehmendem Busen Du der Zukunft ruhig entgegen blicken kannst?

Blanka. Du hast mir mehr gegeben als Du versprachst, Du hast mir eine selige Stunde geschenkt. Aber noch begreife ich dieses Alles nicht. Wer bist Du, ehrwürdiger Freund? und wen verehere ich in dieser meiner mütterlichen Freundin, deren heiße Umarmung mir verkündet, daß ich ihrem Herzen sehr theuer bin?

Hebtissin. Wie? Du weißt nicht?

Alter. (Sie unterbrechend.) Noch kennt Bianca weder Dich noch mich, noch auch sich selbst und ihre Angelegenheiten, und die Sorge für ihre Ruhe heischt es, daß sie noch einige Zeit darüber in Ungewißheit bleibe, bis der verworrene Knäuel unser Aller Schicksale völlig aufgelöst seyn wird.

Bianca. Du hast mir schon zuviel gesagt, als daß diese Scene mir nicht das Uebrige sollte vermuthen lassen.

Alter. Diese Vermuthung will ich Dir nicht rauben, nähre sie, bis die Stunde erscheint, die sie zur Ueberzeugung erhebt, aber frage nicht weiter. Begnüge Dich damit, zu wissen, daß Du Dich hier in den Armen einer Freundin befindest, deren mütterliche Liebe und

Järtlichkeit Deine Tage während Deines Aufenthaltes in diesem Kloster beglücken wird.

Nestissiu. (einsinkend, indem sie Bionken mit järtlichem Ungestüm wieder in ihre Arme reißt.) Die ihr schönstes Glück stets in dem Deinigen finden wird. In Dir, Bionka, werde ich meine mir ewig theuere Oktavia aufs neue wieder aufleben sehen, Dein Anblick soll mir sie vergegenwärtigen, und segnend wird der Geist der Verklärten aus jenen seligen Zonen auf uns herabblicken und liebevoll uns umschweben.

Alter. Nicht aus jenen seligen Gefilden des Himmels, noch in dem Thale des Lebens tönen Dir aus der Ferne durch mich Oktavia's fromme Segens-

wünsche und Ihre Schwesterlichen Grüße entgegen.

Aebtissin. (im Tone der bestigsten Verwunderung.) Was sagst Du? — verstehe ich Dich auch recht? — Oktavia ist nicht todt? — Sie lebt?

Alte. Sie lebt, und harret mit mir in den heiligen Gewölben des Klosters Santa Maria der glücklichen Auflösung unserer Schicksale sehnsvoll entgegen.

Aebtissin. Guter Gott! Oktavia lebt? Du lebst? o das ist mehr, als mein kühnster Wunsch wagte, vom Himmel in kummervollen Nächten zu erblicken. Aber noch fasse ich dieses Alles nicht! noch weiß ich selbst nicht, wie mir geschehen ist, meine Sinne schwindeln vor Uebermaß der Wonne, die diese Stunde des

unverhofften Wiederfindens mir bereitet,
Ich wache doch? ich träume doch nicht?

Alter. Nein, gute Cassandra, Du träumst schon Wirklichkeit; öffne ihr Dein Herz, gieb Dich ihr ganz hin, und befürchte nicht, daß Dein Erwachen dieses beglückende Traumbild Die wieder entführen könne.

Hebtiffin. Wie soll ich mir aber dieses Alles erklären? Ich vermag es nicht, diese Räthsel zu fassen. Hatte ich nicht die untrüglichsten Beweise, daß Du als ein Opfer der Bosheit gefallen warst?

Alter. Ich fiel als ein Opfer der Bosheit, aber über mir wachte ein höheres unbeugsames Gatum, dessen Hand mich aufs Neue in das Leben zurückrief, und meine unglücklichen Lebenstage fristete. Ich lebe noch, aber keine Sprache

der Erde drückt den hohen Grad des
 Elends aus, das von jenem schreckenvol-
 len Augenblicke an auf mir lastete. Doch
 vertrauensvoll blickte mein Auge zu dem
 Himmel empor, der mich unmöglich zu
 endlosem Jammer und Elend kann aufbe-
 wahrt haben. Ich verehere die unsicht-
 bare Hand der höhern Macht, die mich
 so wunderbar durch die Laabyrinthe mei-
 nes Lebens führte, und meine Schritte
 so leitete, daß sie mich meinen mir ent-
 rissenen Lieben wieder zuführten, um den
 Tag der Rache über den satanischen W-
 bano herauszuführen.

Aebtissin. Wo ist dieser Nichts-
 würdige? lebt er noch?

Alte. Er lebt; aber wahrlich, er ist
 elender als ich, so unglücklich er auch
 mich machte. Er hat die Früchte seiner

Schandthaten nicht genossen; Gluch und Haß folgen ihm auf der Ferse; unstill und flüchtig peitscht sein böses Gewissen ihn umher; vergebens sucht er sich hinter die Maske gleichgültiger Frömmigkeit zu verbergen, um den Blicken der Menschen auszuweichen; vergebens sucht er durch immer neue Vöbereien sein entartetes Herz so zu verstopfen, daß es die mahnende Stimme seines innern Richters nicht höre. Ohne Ruhe und Rast irrte der Bösewicht umher; er zitterte vor seinem eignen Schatten, in jedem Geräusch der Blätter fürchtet er einen Verkürther, der ihn der Rache des Himmels überliefern möchte, und er wird dieser nicht entinnen.

Aedrißin. Deine Schilderung ist fürchterlich.

Alter. Aber wahr. Du ~~hast~~ ihn selbst sehen, diesen Bösewicht, wie er mit bleichen abgezehrten Wangen, mit verstörten Nerven und ängstlich lichtscheuen Blicken, ein wandelndes Gespenst des Grabes, umher irt! Du würdest in seinen wilden, von glühenden Leidenschaften zerrissenen Zügen den Unhold kaum noch erkennen.

Aebtissin. Wo lebt er?

Alter. In Wildnissen und Einöden, wie ich selbst, das Opfer seiner Bosheit; dort lebt er ein elendes qualvolles Leben, im steten Kampfe mit sich selbst. Mit lichtscheuen Blicken schleicht der Unhold umher, um mit jedem Tage das Maas seiner Bübereien noch mehr anzufüllen, bis er zur Rache völlig reif seyn wird.

Hebrißin. War er das nicht lange schon? Wenn der Himmel gerecht ist, so kann er der Rache nicht enttrinnen.

Alter. Der Himmel ist gerecht, und er wird seiner Rache nicht enttrinnen, und ich bin dazu erkoren, das Radschwert des Himmels gegen diesen höllischen Uuhold zu führen.

Hebrißin. Du?

Alter. Staune mich nicht mit so ungewissen zweifelhaften Blicken an, ich spreche Wahrheit. Nahe ist der Tag der Vergeltung; nahe ist die Stunde, die die gemißhandelte Unschuld aus dem Staube der Vernichtung emporheben und das Laster entlarven soll, und mir ist das Geschick der Rache übertragen. Wunderbar sind die Wege der höhern Macht, die uns durch dieses Lebens Dunkel führt; tief

gebückt im Staube verehere ich sie. O
 Kassandra, ich werde Dir Dinge erzäh-
 len, vor welchen Du zurückbeben wirst,
 und die von jener höhern Macht so wun-
 derbar an einander gereiht wurden, um
 die Rache über jenen Elenden zu beschleu-
 nigen. Gräber läuen ihren Raub wie-
 der, und Todte heben sich aus den Lei-
 chentüchern der Gräfte empor, um gegen
 den Bösewicht vor Gericht zu treten.
 Ich nähre seine Geopferten, ich mähle die
 Verweise seiner Unthaten; und in den Be-
 hausungen der ewigen Nacht, in den
 furchtbaren Klüften und Eingeweiden der
 Erde wohnen die Verkündiger seiner Mif-
 sethaten, auf meinen Wink werden sie in
 den gräßlichsten Gestalten des Grabes
 herausschweben, und Verzweiflung, Rache
 und Verderben über ihn ausschütten.

Hebtissin. Ich verstehe Dich nicht.

Alter. Es wird Dir bald Alles deutlich werden. Bestimme mir selbst Zeit und Ort, wo ich Dir ohne Zeugen die Geheimnisse mittheilen kann, die jetzt noch in tiefe Nacht vergraben liegen?

Hebtissin. Bis in dieses Zimmer dringt kein Verräther, das Ohr des Lauschers ist davon entfernt, wir werden hier stets ohne Zeugen mit einander sprechen können.

Alter. Gut dann, so erwarte mich diesen Abend, und mache Dich darauf gefaßt, die seltsamsten Dinge zu hören. Doch, Kassandra, wirst Du mir auch wohl die Hand zur Unterstützung meiner Pläne reichen?

Hebtissin. So viel ich dieses in meiner Abgeschiedenheit von der Welt ver-

mäg, sehr gern; nur muthe mir nicht etwa zu, aus dieser meiner heiligen Gottgeweihten Stille herauszutreten, und vielleicht gar meinen Arm zur Rache zu bewaffnen. Die heilige Stille dieser Mauern, mein ehrwürdiger Beruf und meine frommen Andachtsübungen, haben allmählig die Wunden meines armen Herzens verharschen gemacht; und den Gedanken der Rache darin unterdrückt. Ein Höherer übe diese Rache.

11. *U l t e r.* Der mich zu dem Werkzeuge derselben geweiht hat; o dieser Gedanke hebt mich mächtig empor, besüßelt meine Seele mit Gluth und macht mich mir selbst ehrwürdig. Es ist Wohlthat für die Erde, ein Ungeheuer von derselben zu vertilgen, das nur darauf ausgeht; sie zu verfluchen. Furchtbar, wie die

Wolken des Gerichts an dem letzten der Tage, schweben die Donnerschweren Wolken des Verderbens über dem Verurtheilten daher, ich sammle sie, und schnell wie ein Blitz in der Nacht soll der vernichtende Strahl auf den Elenden herabzucken und ihn vernichten.

Aebtissin. — Und ich soll Deinen Arm zur Rache unterstützen?

Alte. Das nicht! Wie ist dieses Geschäft übertragen, mein allein muß das Werk der Ausführung desselben seyn, ich habe Mittel und Kräfte, um allein zu vollenden, was ich angefangen habe, und ich würde den als meinen Feind hassen, der mir darin zuvorkäme, und ihn vor der Zeit hinwegraffe. Eine schnelle Ausübung der Rache kann dem erzürnten Himmel nicht gnügen. Langsam schleiche sie dem Elen-

den überall auf der Ferse nach, qualvoll verbitterte ihre Gefährtin Gewissensangst ihm jeden Augenblick, bis jene ihn erreicht, und dann sey seine Strafe so, wie sie die Größe seiner zahllosen Schandthaten und Verbrechen von der allwaltenden Gerechtigkeit fordern.

Lebteiffin. Und was verlangst Du von mir?

Alter. Schutz und mütterliche Aufnahme für diese verfolgte Unschuld, bis zu dem Tage der Vergeltung.

Lebteiffin. Wie? Auch bis auf Blanken dehnt sich der Fessel jenes Bösewichts aus? Ist auch sie der Gegenstand seiner Bosheit?

Alter. So ist es. Tod und Verderben lauert um sie her, überall lauschen die Mithlinge des Bösewichts im Ver-

borgenen auf sie, um sie dem Tode zu weihen, dessen Beute sie längst schon geworden wäre, wenn ich sie nicht geschützt und bewacht hätte? Nur mit vieler Mühe habe ich sie jetzt den Händen dieses Ruchens entrissen, und den Streich, der sie vernichten sollte, von ihr abgewendet. Länger kann ich sie jedoch nicht schützen, mein Geschäft ruft mich von hinten, um das angefangene Werk der Beseitigung zu vollenden. Deiner Sorgfalt und Deinem Schutze vertraue ich daher Blanks an; Du weißt, was sie mir ist, bewahre sie als den köstlichsten Schatz meines Lebens; Deine Voracht und Klugheit bewache jeden ihrer Schritte und wende jede Gefahr, die sich ihr vielleicht nähern könnte, von ihr ab; damit ich sie, wenn ich zurückkehre und sie von Dir zurück-

fordere, unverletzt wiederführe, und sie wohlbehalten in den Hafen des Glücks mit mir einführen kann. Versprichst Du mir das?

Leb' ich in: Wie tausend Freuden.
Du könntest mir kein schöneres Geschäft übertragen als dieses, das so ganz mit den Gefühlen der innigsten Liebe übereinstimmt, die mein Herz für diese verfolgte Unschuld erwärmen. Keine mütterliche Sorgfalt soll sich um sie herlagern und über ihr wachen, daß jeder Versuch, sie mir zu entreißen, an meiner Wachsamkeit scheitern soll. Hier an meinem Herzen wird Bianca vor jeder Gefahr sicher seyn; denn bis in das Heiligthum dieser Gottgeweihten Mauern, das auch dem verwerflichsten Bösewicht ehrwürdig ist,

dringt der Greuel jener Nichtswürdigkeit nicht.

„Alter, Wohl sollte ich dieses hoffen, aber was wagt ein so verworfener Bösewicht, als jener Elende, wenn es darauf ankommt, das Werk seiner Schandthaten zu krönen! Längst schon hat er Alles, was dem Menschen heilig und ehrwürdig ist, abgeschworen und unter seine Füße getreten; wird er sich durch die Heiligkeit dieser Gottgeweihten-Einsamkeit abschrecken lassen, sein satanisches Werk zu vollenden? — Ich weiß, daß seine Missethete mir auf der Ferse folgen, und Alles ausbieten werden, Biankens verbotenen Aufenthalt auszukundschaften, und sie in die Hände ihres unversöhnlichen Feindes und Verfolgers zu liefern, der nicht eher rasten wird, als bis er den

lehten vermeinten übriggebliebenen Zweig eines Stammes vernichten kann, den seine Bosheit von Grund aus auszurotten sucht. Gelingt es ihm, meine Abwesenheit zu benutzen und während derselben Biantens Aufenthalt zu erlauschen, dann kann sie nur Deine Sorgfalt und Wachsamkeit schützen.

Aebtissin. Sey unbesorgt. Auch die verschlagenste Bosheit soll Bianten hier nicht entdecken, und wäre es auch, so wird die beleidigte Kirche sich mit mir vereinigen, um ihre heiligen Rechte geltend zu machen, und jeden Frevel dieser Art furchtbar ahnden.

Alte. Ich vertraue Deiner Versicherung und Deiner vorsichtigen Klugheit, und werde ohne Besorgniß Bianten hier zurücklassen. Sollten aber den-

noch Ereignisse erscheinen, die einige Gefahr für sie fürchten ließen und meine Gegenwart vielleicht nöthig machen möchten, so werde ich Dich mit den Mitteln bekannt machen, wodurch Du mich schnell aus der weitesten Ferne herbeirufen kannst; und auf Flügeln der Rache werde ich so gleich zu ihrem Schutze herbeifliegen. Wisse, auch entfernt und getrennt von ihr werde ich stets unsichtbar sie hinschweben, und über sie wachen. Dieses erfülle Dich, liebe Tochter, mit Muth und froher Hoffnung; denn Du wirst in der ödesten Einsamkeit nicht allein und unbewacht seyn. Dein Beschützer ist Dir überall nahe, und in vielfältigen Dir unbekannten Gestalten, wird unbemerkt seine Wachsamkeit sich an die Wachsamkeit dieser demer mütterlichen Freundin an-

schließen, um Dich vor jedem rauhen Hauche des Unglücks zu verwahren. Ueberlaß Dich mit vollem zuversichtlichen Vertrauen der Leitung dieser ehrwürdigen Freundin, und thue keinen Schritt, den sie nicht billigte und Dir vorzeichnet; damit ich Dich bei meiner Rückkehr wohl behalten wiederfinde, um Dich den Armen des Geliebten zuzuführen; denn auch Du mußt von Deiner Seite dazu beitragen, unsere Bemühungen für Dich zu unterstützen, und ein einziger unbedacht-samer Schritt kann Dich in neue Gefahr stürzen, und unsere besten wohlgeordneten Pläne wieder vernichten.

Bianka gelebte feierlich, dieser wohlgemeinten Ermahnung ihres ehrwürdigen Freundes zu folgen, und sich ganz un-

bedinge der Leitung ihrer mütterlichen Freundin, der Aebtissin, zu überlassen.

„Kein Mensch darf es ahnen, wer Du bist, oder welchen Antheil ich an Dir und Deinen Schicksalen nehme, — nahm die Aebtissin das Wort. — Ich werde Dich einer vertrauten Freundin von mir übergeben, Thekla ist ihr Name, für deren Redlichkeit und Gutmüthigkeit ich Dir bürgе. Ueberlaß Dich ihr ohne Furcht, suche in ihrem freundschaftlichen Umgange Ersatz für die Widerwärtigkeiten Deines Schicksals; aber so enge Du Dich auch an sie anschließen magst, so behue Dein Vertrauen und Deine Offenherzigkeit selbst gegen sie nicht so weit aus, daß Du ihr Dinge entdecktest, die Du als Geheimnisse verschweigen mußt. Beobachte über Alles, was Du jetzt hör-

test, und was Du vielleicht noch erfahren wirst, das strengste und unverbrüchlichste Stillschweigen, und traue nicht jedem lachenden Gesichte, das sich Dir vielleicht in dem Kreise der Schwestern, die Du hier finden wirst, nähern könnte. Diese Vorsicht ist durchaus nöthig, um jeden Verräther von Dir entfernt und Deinen Aufenthalt verborgen zu halten.»

Bianka versprach dieser Vorschrift stets eingedenk zu seyn, und ihr Vertrauen darnach einzurichten. Die Aebtissin zog an der Glocke, eine bejahrte Nonne trat herein und erkundigte sich nach ihren Befehlen.

„Thella! — redete diese die Aebtissin an, — ich will Dir jetzt einen neuen Beweis meines Zutrauens und meiner Schwesterliebe geben. Dieses suite

Frauenzimmer ist die Tochter einer vertrauten Freundin von mir, die sie unserer Sorgfalt anvertraut. Bianka ist ihr Name, sie wird als Kostgängerin bei uns bleiben, aber gewisse Familienverhältnisse, die weiter Niemand interessieren können, machen es notwendig, daß ihr Aufenthalt bei uns verborgen bleibe. Mehr brauche ich Dir nicht zu sagen, um Dein Verhalten darnach einzurichten. Deiner Klugheit und freundschaftlichen Sorgfalt übergebe ich Bianten, schenke ihr Deine Schwesterliebe, die sie gewiß verdient; suche ihr die Einsamkeit ihres Aufenthalts angenehm zu machen, und schütze sie vor Gefahr. Von Dir allein fordere ich sie.«

Mit freudigem Ausdruck küßte Theläa der Abtissin ehrfurchtvoll die Hand,

indem sie versicherte, sich dieses ihres Vertrauens werth zu zeigen. Die Hebräerin umarmte Diana und übergab sie ihrer Freundin, die sich mit ihr entfernte, um ihr ihre künftige Wohnung anzuweisen, und sie mit ihrem neuen Wohnorte bekannt zu machen.

Vergebens rechnete Bianca darauf, den ehrwürdigen Alten, der sie in das Kloster gebracht hatte, noch einmal zu sehen, und noch über einige Zweifel, in Aufsehung des geliebten Fernando's, Aufschluß von ihm zu erhalten. Als sie am dem folgenden Morgen zu der Abtissin gerufen ward, erhielt sie von dieser die Nachricht, daß ihr ehrwürdiger Freund noch in der verwichenen Nacht das Kloster und die Gegend verlassen habe.

Die heftige Gemüthsbevegung, worin Bianca die Abtissin traf, und die durch ihren Anblick bei ihrem Eintritte

noch mehr sich zu erhöhen schien, verrieth deutlich, daß dieser Unbekannte in seiner geheimen Unterhaltung mit der Abtissin dieser gewiß, Dinge und Vorfälle mußte entdeckt haben, die zum Theil auf Bianka und ihre Lebensgeschichte vielleicht Bezug hatten, und die auch für die fremde Anastasia von besonderer Wichtigkeit seyn mußten.

Noch mehr ward Bianka davon überzeugt, als ihr die Abtissin bei ihrem Eintritt wehmüthig die Hand reichte, sie mit ~~voller~~ Innigkeit in ihre Arme schloß, und ihr mit einer Thräne, die sich in ihren Kuß auf ihre Lippen drängte, zusüßte: »Arme Bianka! Du bist grausam um die Freuden. In der Jugend bestohlen worden; ein schreckliches Gewebe der schändlichsten Bosheit hat Dich in seine

Reihe verstrickt, um Deine Ansprüche auf die Freuden des Lebens zu vernichten und Dein Glück zu zerstören. Doch klage nicht! Je trauriger der Frühlingsmorgen Deines Lebens war, desto heiterer und schöner werden Dein Mittag und Dein Abend seyn, und bis dieser glückliche Moment Deines neuen Glücks erscheint, finde Ersatz, Trost und Ruhe in den Armen der Freundschaft.»

Sie unterhielt sich hierauf mit ihr über die mancherlei Begebenheiten und Ereignisse der Vergangenheit, während ihres Aufenthaltes bei Grisella auf dem Schlosse del Ballino, über den Tod ihrer Tante, und über die mancherlei feindseligen Angriffe und Verfolgungen unbekannter Feinde, die sie von ihrer Jugend an hatte erfahren müssen, worüber ihr

Bianka, soviel sie selbst von allen jenen Ereignissen und räthselhaften Auftritten unterrichtet war, Berichte abstattete.

Am meisten verweilte die Aebtissin bei den Scenen, während Biankens Aufenthalte in dem Kloster Santa Maria, und bei ihrer gutmüthigen Freundin Angelika, die sich ihrer so thätig angenommen hatte. Ihre Bewegung bei der Erinnerung an Angelika erregte bald genug die Vermuthung bei Bianken, daß die Aebtissin diese Angelika genauer kenne, und daß diese selbst vielleicht auf eine seltsame Art in das Gewebe ihrer Schicksale verwebt seyn müsse. Dennoch blieben Biankens Bemühungen, sich Gewissheit über diese Vermuthung zu verschaffen, fruchtlos; denn die Aebtissin beobachtete hierüber ein strenges Stillschweigen, und brach

endlich die Unterhaltung über diesen Gegenstand gänzlich ab; indem sie Gelegenheit nahm, das Gespräch auf andere Gegenstände hinzuleiten, und Bianca in Ansehung ihres künftigen Verhaltens und ihrer Lebensweise während ihres Aufenthaltes in dem Kloster Santa Clara genauer zu unterrichten.

Bianca bedurfte nur wenige Tage, um sich an das einfache und einsame Klosterleben zu gewöhnen, und dasselbe sehr angenehm für sich zu finden. Sie wünschte sich Glück dazu, daß ihr ehrwürdiger Freund gerade hierher geführt hatte, wo man ihr mit so vieler Liebe und Güte entgegen kam, und wußte es der Abtissin herzlichsten Dank; daß sie ihr die fromme Thelma zur Gesellschafterin gegeben hatte, an welche sie sich sehr bald

nach der ersten flüchtigen Bekanntschaft unwiderstehlich mit dem schönen Bande der innigsten Schwesterliebe gefesselt fühlte, je mehr diese ihr mit aller Liebe und Freundschaft entgegen kam. Sie entdeckte sehr bald bei dieser ihrer neuen Freundin alle Vorzüge eines edeln, warm und tieffühlenden, theilnehmenden und mit Leiden vertrauten Herzens, dem sie sich ganz ohne Rückhalt und voll Zutrauen anvertrauen konnte.

Obgleich Beide an Jahren ziemlich von einander verschieden waren, so stimmten sie dennoch in Hinsicht ihrer Gefühle und ihrer Sinnesart so ganz mit einander überein, daß diese Harmonie der Gemüther in kurzer Zeit der Grund der zärtlichsten Schwesterliebe zwischen Beiden ward, welche die Aehnlichkeit der Schick-

sale noch mehr befestigte. Auch die gute Thessa war von ihrer frühern Kindheit an ein Ball widriger Schicksale gewesen, und von dem Hasse einer unnatürlichen Stiefmutter verfolgt worden, die ihr grausam jede Freude des Lebens verbiterte. Auch sie war schon frühzeitig mit den Leiden der Liebe vertraut geworden, ohne ihre Freuden zu kennen; aber eben dieser Drang widriger Schicksale, und die mancherlei Leiden, welche den Lenz ihres Lebens trübten, hatten ihrem ganzen Charakter einen so sanften Anstrich gegeben, daß dadurch ihr Umgang äußerst angenehm und anziehend, besonders für Bianten ward; indem diese Sanftheit der reine Spiegel eines zart und tief fühlenden Herzens zu seyn schien. In den heiligen Mauern dieses Klosters und in der

Freundschaft der frommen Anastasia hatte Thella endlich eine sichere Freistatt gegen die Stürme ihres feindseligen Geschicks gefunden. Die Heiligkeit des Orts und die frommen Andachtsübungen, worin sich Thella so sehr auszeichnete, hatte ihr Herz immer mehr und mehr von der Erde abgewandt und dem Himmel zugerichtet, ihr Schmerz war in stille Wehmuth und fromme Schwärmerie übergegangen, welche die klösterliche Einsamkeit nur noch mehr nährte, bis denn endlich die Alles lindernde Zeit die Wunden ihres Herzens geheilt und es mit sich selbst wieder o. gesöhnt hatte.

Nianka fand sehr bald das angenehmste Vergnügen in dem Umgange dieser ihrer Freundin. Beide tauschten ihre gegenseitigen Schicksale in vertrauten Un-

terhaltungen gegen einander aus, und die gegenseitige herzliche Theilnahme, welche die Eine in der Andern fand, befestigte das schöne Band ihrer Herzen immer mehr und mehr. Kein und ungetrübte flohen Blicke auf diese Art die Tage an der Seite ihrer Thella und ihrer mütterlichen Freundin vorüber, da sich Beide so eifrig mit einander vereinigten, ihr ihren Aufenthalt in dem Kloster so angenehm, als nur immer möglich war, zu machen.

Thella hatte sich ein einsames heimliches Plätzchen in dem Garten des Klosters zu ihrem Lieblingsaufenthalte gewählt, wo sie ihren frommen Schwärmerien ungestört sich überlassen konnte, indem sich die übrigen Nonnen aus Achtung und Schonung für ihre geliebte

Schwester immer sorgfältig davon entfernt hielten, und in kurzer Zeit war dieser heimische Ort auch das Lieblingsplätzchen von Pianka.

Dieses Plätzchen lag in dem abgelegensten Theile des Gartens auf einem mit Bäumen bekränzten Rasenhügel, wo sich Thella eine kleine Laube gewölbt hatte, die ganz dazu geeignet war, der einsamen Betrachtung einen behaglichen Wohnsitz zu verschaffen. Der Hügel öffnete die freie Aussicht über die Klostermauer hinweg in die liebliche Gegend, wo der Blick die angenehmste Beschäftigung und hinlängliche Gelegenheit dazu fand, sich an den Schönheiten der blühenden Natur zu weiden, ohne sich selbst in das gefährvolle Gedränge der Welt zu mischen.

Pianka fand so vieles Vergnügen an

diesem heimischen einsamen Plätzchen, daß sie jeden freien Augenblick dazu benutzte, dahin zu eilen, um sich dort selbst überlassen, mit sich selbst und ihrem Herzen unterhalten zu können, wenn Geschäfte und Andachtübungen ihre Freundin abhielten, ihr dort Gesellschaft zu leisten.

Ihre ganze Seele hing noch immer an dem geliebten Fernando, und die Trennung von ihm diente dazu, ihre gärtliche Leidenschaft für ihn immer mehr und mehr zu erhöhen und zu verstärken. In süße Schwärmereien der Liebe versunken flog ihr Geist über Berge und Wälder hinweg, um sich an seine Seite hinzuträumen und sich mit ihm zu unterhalten. Heiß und sehnsuchtsvoll hing ihr Blick an dem dunkeln Schleier, welcher die Zukunft vor ihr verhüllte, mit

andachtvoller Innigkeit flehte sie zu dem Himmel empor, daß dieser ihre goldenen Träume der Zukunft in Wirklichkeit umschaffen möchte, und immer stahlen sich neue bängliche Zweifel in ihre Seele, welche ihr diese schöne Aussicht in die Ferne wieder verdüsterten, und ihr Inneres um so mehr mit ängstlichen Ahnungen erfüllten, je weniger sie über das Schicksal des Geliebten Gewißheit erhalten konnte, da ein Tag nach dem andern verstrich, ohne daß der Nite del Monte Cassino etwas von sich hören ließ, oder ihr einige Nachricht schenkte, welche ihre frohen Hoffnungen hätte einigermaßen nähren und ihre bangen Zweifel unterdrücken können.

Oft überraschte sie ihre Freundin in Thränen, und mußte ihre ganze Bered-

samkeit anwenden, um ihr Herz wieder zu beruhigen, und ihre Hoffnung neu zu beleben. Gleichwohl machten diese freundschaftlichen Zuredungen nicht ganz den gewünschten beruhigenden Eindruck auf Bianken, je mehr die schwarzen Bilder ihrer Phantasie sich in ihr Herz eindrängten, und sie sogar in ihren Träumen angasteten, bis sie endlich ihre Freundin, die Äbtissin, eines Tages mit der Nachricht überraschte, daß sie eben einen Brief von ihrem ehrwürdigen Freunde Duorio erhalten habe, worin dieser ihr meldete, daß seine Anordnungen den besten und erwünschtesten Ausgang seiner Pläne versprächen, und zu den besten Hoffnungen berechtigten.

Diese Nachricht war um so erfreulicher für Bianken, da ihr die Äbtissin

einen Brief von ihrem ehrwürdigen Freunde überreichte, der an sie selbst gerichtet und in den vorigen eingeschlossen gewesen war. Mit ungeduldiger Hastigkeit entfaltete Maria den Brief, und lieber von neuen schmeichelnden Besühnungen belebt, schlug ihr Herz empfindlich als folgende Zeilen los:

«Laß Dich, liebe Tochter, meine längere Entfernung von Dir nicht be- fremden, -- schrieb Onorio; -- auch wenn meine Rückkehr zu Dir sich noch einige Zeit verspätigen sollte, da diese nicht allein von meinem Willen, sondern von Umständen abhängt. Daß Gewebe von Bosheit und Arglist, in welches wir insgesamt verstrickt sind, ist so fest gewebt, daß es unmöglich ist, sogleich hindurch zu drin-

gen und es mit einem einzigen Strei-
che zu zerhauen, da jede Uebereilung
von dieser Seite diese Angelegenheiten
nur noch mehr verderben würde. Es
wird die größte Vorsicht und Zehut-
samkeit dazu erfordert, um dieses
Gewebe nach und nach aufzulösen und
mein Beginnen unsern arglistigen Fein-
den und Verfolgern nicht zu verrä-
then und ihnen dadurch neue Waffen
gegen uns in die Hände zu geben.
Seh jedoch ganz unbesorgt und ver-
traue meinen Versicherungen, wenn
ich Dir sage, daß meine Plane so reif-
lich berechnet und so gut angelegt
sind, daß sie gewiß gelingen, und
Dich mit mir zugleich an das schöne
Ziel unserer Wünsche führen müssen.
Vertraue ganz auf mich und Fernan-

»So's treue und unwandelbare Liebe,
 »deren ich Dich hierdurch in seinem Na-
 »men nochmals versichere, und Dich
 »herzlich in seinem Namen grüße, in-
 »dem er sich jetzt mit mir dahin verei-
 »nigt, den vernichtenden Streich der
 »Rache über des Haupt jener nichts-
 »würdigen Vöserwichter herabzuföhlen-
 »dern. Eben jetzt ereignen sich Dinge
 »in Neapel in der Familie Deines Ger-
 »nando, welche Deinem und seiner
 »Schicksale eine schnelle und bessere
 »Wendung geben und ganz dazu die-
 »nen werden. Deine Hoffnung des baldi-
 »gen ungeschloßen Festes des Gelieb-
 »ten und des ruhigen Genusses eines
 »dauerhaften Glücks in seinen Armen
 »zu begünstigen.

»Nähe ist der Tag der Rache und

der Vergeltung, mit dessen Erscheinen
die Morgenröthe Deines neuen Glücks
heraufzflammen wird. Aber noch hül-
len düstere Wolken der Nacht dieses
Erwachen des jungen Morgens eines
wiederkehrenden Glücks in Schleier,
noch sind Deine Feinde nicht müde,
Dich zu verfolgen. Ich habe untrüg-
liche Spuren, daß sie überall im Ver-
borgenen umherschleichen und ihre
ganze verschlogene Arglist aufbieten,
Deinen Aufenthalt auszukundschaften.
Ich wiederhole daher dringend und
angelegentlichst meine Warnung, sey
vorsichtig und überlaß Dich gänzlich
der Klugheit und Leitung der from-
men Anastasia, damit der Scharf-
blick jener Bösewichter nicht bis zu
Dir vordringen und Mittel finden

»kann, Dich den Armen der Freund-
 »schaft und Deinem neuauflämmern-
 »den Glück zu entreißen, um Dich zum
 »Opfer ihrer Vöberei zu machen. Ich
 »kenne Deine ängstlichen Besorgnisse
 »und Zweifel, womit Du Dich äng-
 »stigst, denn ich bin Dir zu jeder
 »Stunde nahe, und auch entfernt von
 »Dir umschwebt Dich unsichtbar Dein
 »Freund, um Dich zu belauschen und
 »Deine Schelte zu bewachen. Diese
 »Besorgnisse sind jedoch ungegründet.
 »Wenn Du nicht selbst durch Ueber-
 »eilung unsere frohen Hoffnungen ver-
 »stettest. Beruhige daher Dein Herz,
 »öffne es der Freude, und harre gedul-
 »dig des nahen Augenblicks, der Dei-
 »ne Wünsche krönen soll.«

Wehe als all' Zuredungen, Tritten

und Vorstellungen ihrer beiden Freundinnen, wirkte dieser Brief auf Bianca, um ihr Herz wieder mit Ruhe zu erfüllen, und sie in eine solche Gemüthsbestimmung zu setzen, daß sie ohne ängstliche Furcht den Tözen der Zukunft entgegen blicken konnte. Der ehrwürdige Alte hatte sich durch das, was er schon bereits für sie gethan hatte, ihr Vertrauen in einem so hohen Grade erworben, daß sie unmöglich noch einige Zweifel gegen seine Versicherungen und gegen seine thätigste Hülfe hegen konnte. Die Aelteste versicherte ihr zugleich, daß sie diesen Duero und seine Verhältnisse ganz genau kenne, und wisse, daß er wirklich Mache genug in Händen habe, die Aufschläge seiner Feinde zu vereiteln, und seine Zusicherungen zu erfüllen. Sowohl diese Versicherung

ihrer mütterlichen Freundin, als auch
 verschiedene bedeutende Winke, welche ihr
 diese zu einigem Aufschlusse über die ge-
 heimen Verhältnisse dieses räthselhaften
 Alten gab, trugen noch mehr dazu bei,
 Biankus volles Vertrauen auf ihn zu
 verstärken, und hierauf ihre Ruhe und
 ihre frohe zuversichtliche Hoffnung zu
 gründen. Die zärtliche Freundschaft
 und innige Theilnahme der Aebtissin und
 der guten Thella unterstützte Bianken
 noch mehr in diesen Bemühungen, sich zu
 beruhigen. Die Schönheiten der Natur,
 die sie an der Seite ihrer vertrauten
 Freundin, an ihrem Lieblingsplätzchen
 belauschte, erhielten wieder ihren vori-
 gen schönen Reiz für sie, und umschlun-
 gen von Thella's Armen, an ihrem theil-
 nehmenden Herzen, schwanden die dü-

stern Schreckgestalten ihrer Phantasie immer mehr und mehr dahin, um ihren Blick auf die lieblichen Gebilde der bessern Zukunft hinzufesseln, und sich gern den angenehmen Träumen dieser Zukunft hinzugeben.

8.

Während Bianca in dem Kloster Santa Clara verbergen lebte, und mit heißer Sehnsucht dem Tage entgegenzehrte, der ihr Glück n. Hernando's Besitz befestigen und sie diesem auf immer wieder zuführen sollte, streifte Hernando mit seinem treuen Piroo allenthalben umher, um Biancas verborgenen Aufenthalt auszukundschaften.

Er folgte der Spur, welche ihm jener Schächer gegeben hatte, aber nur zu bald mußte er zu seinem großen Leidwesen bemerken, daß sich diese gesandene Spur sehr bald wieder verlor, und daß

alle eifrigen Bemühungen, sie wieder zu finden, an der Unmöglichkeit des Alten del Monte Cassino scheiterten, womit dieser seine Nachforschungen fruchtlos zu machen gesucht hatte.

Vergebens stellte ihm sein treuer Vetter vor, daß er mit diesem Herumschweifen nichts ausrichten, sondern vielleicht den Alten gegen sich erbittern würde, und daß es rathsamer für ihn seyn möchte, den Ermahnungen des Alten und Amadeo's zu folgen, und nach Neapel zurückzueilen, wo seine Gegenwart vielleicht mehr, als er es vermuthete, nöthig seyn möchte; Fernando hatte für diese Bitten und Vorstellungen seines treuen Dieners kein Gehör. Er hatte es sich nun einmal vorgefetzt, Alles aufzubieten, um seinen Zweck zu erreichen, und rastlos streifte

er umher, indem er sich von Zeit zu Zeit schmeichelte, daß der Zufall seine Bemühungen begünstigen würde.

Langsam schlich jedoch ein Tag nach dem andern vorüber, ohne daß er einen Umstand erhaschen konnte, der ihn auf die rechte Spur hätte führen können. Er erinnerte sich, daß der Abte del Monte Cassino einst des Klosters Santa Alara gegen ihn erwähnt und von ihm gefordert hatte, Bianka dahin zu bringen, und natürlich mußte sich dabei die Vermuthung in ihm regen, daß Bianka dort verborgen lebe.

Er war auch so glücklich, das Kloster zu finden und Eingang in dasselbe zu erlangen, indem er sich bei der Abteissin melden ließ, und sich bei seiner Unterredung mit ihr auf die Versicherung des

Alten berief, daß sie Bianken kenne und eine vertraute Freundin ihrer Tante sey, um seinen Bitten bei ihr Gewicht zu geben. Die Aebtissin war jedoch schon zu gut von Duorio auf Fernando's Erscheinen und auf sein Gesuch vorbereitet, als daß sie nicht hätte wissen sollen, seine Bemühungen zu vereiteln, und ihm alle Hoffnung zu benehmen, Bianken hier auszukundschaften; indem sie weder den Alten noch Bianken zu kennen, und von dem Einen wie von der Andern nicht das Geringste zu wissen schien.

So glaubwürdig indessen auch die Aebtissin ihre Versicherung, nichts von Bianken zu wissen, machte, so daß Fernando nicht leicht einen Zweifel gegen dieselbe hegen konnte, so war dennoch zu fürchten, daß er sich nicht sogleich dabei

beruhigen, sondern vielleicht ins Geheim seine Nachforschungen in dem Kloster fortsetzen würde. Der Erfolg bewies, daß sich die Aebtissin in dieser Vermuthung nicht geirrt hatte; indem sie erlauschte, daß Hernando überall um das Kloster herumzischlich und Erkundigungen nach Bianken anstellte. Da jedoch die Aebtissin dafür sorgte, daß sich Hernando Niemand nähern konnte, der ihm hätte auf seine Erkundigungen Auskunft geben können, und daß Bianka einige Tage über auf ihrem Zimmer bei Thella bleiben mußte, bis sie Gewißheit hatte, daß ihr Geliebter sich wieder entfernt hatte: so blieben alle angestellten Versuche vergebend, und ohne die geringste Spur von Bianken zu finden, mußte Hernando auf gut Glück weiter gehen.

Vergebens streifte er auf verschiedenen Wegen und in nahen und fernen Klöstern umher; je weiter er sich von dem Kloster Santa Klara entfernte, um so mehr mußte er auch an dem erwünschten Erfolge seiner Bemühungen verzweifeln, und jede Spur von Biankens Aufenthalte immer mehr und mehr verlieren.

Mehrere Umstände und räthselhafte Ereignisse überzeugten Gernando, daß er überall von dem geheimnißvollen Alten del Monte Cassino im Verborgenen umgeben ward, daß dieser unwillig über seine Hartnäckigkeit war, womit er sich seinen Rathschlägen und Ermahnungen widersetzte, und daß er auf verschiedene Art aus seiner geheimnißvollen Verborgenheit auf ihn zu wirken schien, um ihn zu dem Entschlusse zu bringen, seinen

wiederholten Ermahnungen zu folgen, nach Neapel zurückzulehren, und von seinen Bemühungen, Bianken ausfindig zu machen, abzustehen. Er erschöpfte sich in mancherlei Maasregeln und Versuchen, diesen unsichtbaren Warner zu entdecken und sich von seiner ihm so lästigen Begleitung zu entledigen; aber alle angewandten Versuche und Bemühungen, diesem auf die Spur zu kommen und ihn aus seiner Verbergenheit hervor zu ziehen, scheiterten, und jeder vermittelte Versuch dieser Art diente dazu, ihn nur noch schwieriger und zweifelhafter darüber zu machen, was er von diesem räthselhaften Alten denken sollte, da dieser ihn nur unsichtbar und in geistiger Schattengestalt zu umschweben, und seiner Bemühungen, ihn zu entdecken, zu spotten schien.

Vergebens hüllte er sich in den Schleier der Nacht, um auf verschiedene Abwege sich den Blicken dieses unsichtbaren Beobachters zu entziehen, und seiner Aufmerksamkeit zu entgehen; immit aufs Neue ward er überzeugt, daß seine deshalb angewandten Bemühungen und alle Klugheit nichts fruchtete, sondern daß vielmehr der Alte ihm wie sein eigener Schatten auf jedem seiner Schritte nachfolgte.

Nach einigem längern Zeitraume, wo er nichts von dem Alten und seinen geheimnißvollen Warnungen gehört hatte, glaubte er endlich schon, daß es ihm gelungen sey, seinem Beobachter zu entkommen, als sich aufs Neue ein Umstand ereignete, der ihn von dem Gegentheile überzeugte.

Von einem langen fruchtlosen Herumschweifen ermüdet, war Fernando eines Abends im Begriff, nach dem Wirthshause eines kleinen Städtchens, wo er eingekehrt war, zurück zu kehren, als ihn ein Ungewitter überraschte und ihn zwang, Schutz davor unter den Ruinen einer alten Villa zu suchen, an welchen ihn der Weg vorüber führte.

Es war ein fürchterlicher Gewitterabend, alle Elemente schienen sich empört zu haben, und die Erde vernichten zu wollen. Grausend heulte der Sturm durch die angränzenden Waldungen und durch die Risse der verfallenen Mauern der Villa, und in das Heulen des Sturms und das Rauschen der Bäume im Walde mischte sich das Krachen des Donners, dessen fortbauendes Rollen

furchtbar mit dem Getöse der empöreten Natur harmonirte, und dumpf in dem alten Gemäuer wiederhallte.* Schwefelvolle Blitze zuckten umher, in Strömen schoß der Regen herab, und rings umher hüllten die schweren tief herab hängenden Gewitterwolken das Dunkel des Abends in undurchdringliche Finsterniß der Nacht.

Graufend zog sich Fernando in das alte Gemäuer zurück, und beobachtete, hinter einen Pfeiler am Eingange gepreßt, das furchtbare Spiel der Elemente, während sein treuer Pirro furchtsam sich tiefer in die Ruinen zurückzog, um dort mehr vor dem Eindringen des Unwetters gesichert zu seyn. In sich selbst versunken stand Fernando an dem Eingänge der Ruinen, und starrte in die empörete Natur hinaus, als einige herabstürzende

Steine des alten verfallenen Gemäuers seinen Standpunkt gefährlich machten, und ihn nöthigten, sich nach einem andern sicherern Zufluchtsorte umzusehen. Er rief seinen Diener mit Namen, um ihn dazu aufzufordern, ihm nach einem andern Orte zu folgen; allein dumpf verhallte sein Zuruf in dem edlen Gemäuer, ohne von Pirro beantwortet zu werden. Fernando wiederholte seinen Zuruf, doch eben so fruchtlos als vorher, und eben war er im Begriff, sich tiefer in die Ruinen hinein zu ziehen und Pirro aufzusuchen, als ein fernes Aechzen aus dem Hintergrunde des Gemäuers sich zu Fernando's lauschendem Ohre hinstrahlte.

„Pirro! bist Du es? — rief Fernando — so nenne mir den Ort, wo ich Dich in der Dunkelheit finden kann.“

Ein dreifaches Wehe hallte ihm dumpf und hohl entgegen und diente statt der Antwort auf Fernando's Frage. Fernando stand überrascht.

»Erkenne in diesem Donner die Stimme des nahenden Rächers, — flüsterte ihm eine hohle Geisterstimme aus dem Hintergrunde der Ruinen zu, — er kommt, und nahe ist die Stunde der Vergeltung. Folge dem Rufe Deiner Bestimmung; fruchtlos ist Dein Bestreben, den Gegenstand Deiner Liebe zu finden; eile nach Neapel zurück. Der Genius des Todes schwebt dort über dem Hause Deines Vaters; eile, ehe seine kalte Umarmung ein Geheimniß in ewige Nacht vergräbt, das Dir wichtig seyn muß.«

„Welches Geheimniß?“ — fragte Fernando.

„Nur in Neapel wirst Du es erfahren, und in den Ruinen der Geisterburg harret Deiner die Auflösung der Räthsel;“ war die Antwort.

„Wo ist Bianca? lebt sie, oder ist sie ein Opfer der Bosheit ihrer Verfolger geworden?“ fragte Fernando.

„Sie lebt, und soll Dir wieder geschenkt werden, — erwiederte die Stimme, — der Schutzgeist Deiner Liebe wird sie Dir zuführen, und in Neapel sollst Du sie wiedersehen.“

Die Stimme verhallte in einem heftigen Donner, der furchtbar durch das alte Gemäuer dahintrollte, und eine tiefe Stille kehrte wieder zurück, die nur durch ein abgebrochenes leises Stöhnen abwech-

selnd unterbrochen ward, in welchem Fernando die Stimme seines treuen Pirro zu erkennen glaubte. Behutsam schritt Fernando durch die nächtliche Finsterniß nach dem Hintergrunde der Ruinen, aus welchem dieses Stöhnen herzukommen schien, und wie heftig erstaunte er, als er bei dem Flammenfeuer eines heftigen Blizes, der durch das Gemäuer zuckte, seinen Pirro am Boden ausgestreckt erblickte.

»Pirro! — rief ihm Fernando erstaunt zu, — wie kamest Du hierher und in diesen hilfsbedürftigen Zustand? Was ist mit Dir vorgegangen?«

Schüchtern blickte Pirro zu ihm empor. »Sind Sie es?« — fragte er mit schwankendem Tone, — wo ist er geblieben?«

Fernando. Wer?

Pirro. Der Furchtbare, der hier mich zu Boden warf.

Fernando. Ich verstehe Dich nicht; erkläre Dich doch deutlicher.

Pirro. (indem er sich ermattet mit Fernando's Unterstützung von dem Boden aufrichtet.) Wie? Sie wüßten nichts davon, was hier vorgegangen ist? Sie haben ihn nicht gesehen, den furchtbaren Alten aus den Ruinen der Geisterburg?

Fernando. Ich weiß von nichts.

Pirro. In seiner ganzen Schreckbarkeit stand er hier vor mir in düstiger Geisterhülle, seine Hand warf mich zu Boden, und mit Riesenkraft lag sein Arm auf mir.

Fernando. Fasse Dich, und folge

mir; ein Spiel der Phantasie hat Dich geäfft.

Virro. Daß es mehr als bloßes Spiel der Phantasie war, kann ich Ihnen an den blauen Flecken meines Körpers zeigen. Lassen Sie uns hinweggehn aus diesem schauervollen Gewölbe; weit lieber will ich mich dem Sturme der Elemente, als dem Zorne dieses Geistes, wieder aussetzen.

Fernando. Was verlangt er von Dir?

Virro. Er zürnt mit mir, daß ich Sie in Ihrem fruchtlosen Umherstreifen unterstütze. Ich darf nicht länger bei Ihnen bleiben, ohne mich seinem Zorne aufs Neue Preis zu geben.

Fernando. Wie? Du wolltest Dich durch ein elendes Gaukelspiel schrecken.

und in Deiner Treue schwankend machen lassen, und mich verlassen?

Pirro. Keine Treue bleibe Ihnen gewiß; aber ich muß Sie verlassen, wenn Sie nicht selbst von Ihnen verachtlichen Bemühungen, Bianken ausfindig zu machen, ablassen und nach Neapel zurückkehren wollen. Ich wage es nicht, mich gegen die Aufforderung dieses Furchtbaren widerspänstig aufzulehnen. Ich gehe nach Neapel zurück.

Vergebens bemühte sich Fernando, seinen Diener zu beruhigen, und eine Spur von dem Alten zu entdecken, indem er in den Ruinen umherstrich und sie untersuchte. Nirgends war einige Spur von ihm zu entdecken, und zweifelhaft über das, wozu er sich entschließen sollte, lehete er endlich mit Pirro nach dem

nahen Städtchen und nach seinem Gasthose zurück, nachdem sich das Gewitter wieder verzogen hatte.

Der Vorfall in den Ruinen gab Fernando hinreichenden Stoff zur Unterhaltung mit Pirro, indem er sich von diesem die Erscheinung des Alten umständlicher erzählen ließ. Bei einer genauern Erwägung der Umstände und zeitherigen Ereignisse mußte endlich Fernando Pirro selbst beistimmen, daß sein Umherschweifen nach Vianen zu nichts dienen könne, und daß es besser gethan seyn möchte, der so oft wiederholten Ermahnung des geheimnißvollen Alten zu folgen, und nach Neapel zurück zu kehren. Noch klangen die Worte desselben in seinem Innern wieder, womit er ihn darauf aufmerksam machte, daß wichtige Geheimnisse dort in

Neapel und in den Ruinen der Geisterburg seiner harrten, und daß er dort Bianken wiederfinden sollte. Democh er über diese Worte nachachte, um so mehr stieg auch die Vermuthung in ihm auf, daß vielleicht der Alte Bianken schon nach Neapel geführt habe, und dort irgendwo verborgen halte, welche Vermuthung die Fruchtlosigkeit seiner bisherigen Bemühungen, Bianken zu finden, noch mehr zu bestätigen schien.

Er beschloß daher bei sich, von diesem fruchtlosen Umherstreifen abzulassen und nach Neapel zurück zu eilen, indem er sich jetzt bei einer genauern Erwägung der Umstände selbst Vorwürfe darüber machte, daß er so lange gezögert hatte, die Ermahnung des Alten zu befolgen, da er sich wahrscheinlich durch diese seine

Widerseßlichkeit selbst der Mittel beraubt hatte, sich Bianken wieder näher zu bringen.

Sein Entschluß, nach Neapel aufzubrechen, erhielt sehr bald die nöthige Festigkeit zur Ausführung, und eben war er an dem folgenden Morgen im Begriff die Anstalten zu seiner Abreise zu treffen, als er durch die unvermuthete Ankunft seines in Neapel zurückgelassenen Dieners Fallo überrascht ward, der von Pirro zu ihm heringeführt ward.

„Fallo! — rief ihm Fernando voll Erstaunen zu, — wie kommst Du hierher?“

„Gott sey Dank! daß ich Sie endlich dennoch gefunden habe, — erwiderte Fallo mit freudigem Ausdruck, — beinahe verzweifelte ich daran.“

Fernando. Wie ist es Dir gelungen, mich ausfindig zu machen?

Gallo. Ein alter Maulthiertreiber, den ich nach langem vergeblichen Umherschweifen in den Gebirgen von Essino traf, und der sich dort an mich angeschlossen, nannte mir den Ort Ihres Aufenthaltes, und ich bin die ganze Nacht gereist, um Sie nicht zu verfehlen, und bei guter Zeit hier einzutreffen, indem mir dieser räthselhafte Alte sagte, daß Sie bald wieder von hier aufbrechen würden.

Fernando ließ sich von Gallo eine genauere Beschreibung dieses Alten machen, und Diese Schilderung stimmte so ganz mit Fernando's Vermuthung überein, daß dieser Alte Niemand anderes als der ihm so Bedeutende Alte aus den Ruinen gewesen sey. Höchst sonderbar und räth-

selbst war es für ihn, wie dieser Alte zu einer und derselben Zeit an zwei Orten zugleich seyn und seine Wirksamkeit zeigen konnte. So unbegreiflich dieses auch war, so sprach dennoch die Thatsachen zu sehr dafür, als daß sich die Wahrheit dieser seltsamen Erscheinung noch hätte bezweifeln lassen, und um so begieriger war auch Fernando, diesen unerklärbaren Alten wieder zu sehen, und die Auflösung dieser Räthsel von ihm zu erhalten.

»Was ist die Ursache Deiner unerwarteten Ankunft bei mir? — fragte Fernando, — was bringst Du mir für Nachrichten aus Neapel? Kannst Du mir vielleicht einige Auskunft darüber geben, ob sich Bianca Cassigni dort befindet?«

»Sie fragen mehr als ich mit einem

Male beantworten kann; — erwiderte Fallo. — Von Signora Bianken weiß ich nichts; seit ihrem Verschwinden von der Villa del Vallino habe ich weiter nichts von ihr gehört. In dem Hause Ihres Vaters haben sich jedoch seit Ihrer Abwesenheit mancherlei seltsame Dinge und Spülereien ereignet, die auf wichtige Ereignisse zu deuten scheinen. Ihr Vater und Ihre Mutter wünschen Sie herzlich bei sich zu sehen, und dieser Brief Ihres Vaters wird Ihnen mehr sagen.“

Fallo reichte Fernando den Brief, worin dieser eine dringende Aufforderung seines Vaters fand, unverzüglich nach Neapel zurück zu kehren.

»Der Bote, den Du an mich abschicktest, und der mir Nachricht von

»Dir brachte, — schrieb sein Vater,
»— hat mich sehr angenehm zu einer
»Zeit überrascht, wo mir alles daran
»lag, Deinen unbekannten Aufenthalt
»zu erfahren, und Dich herbeirufen
»zu können, da Dinge von Wichtigkeit
»Deine Gegenwart bei mir jetzt sehr
»nöthig machen.

»Deine Angelegenheiten vor dem
»furchtbaren Tribunal der Inquisition
»haben, auf die Fürsprache unserer
»mächtigen Freunde und durch die
»rättselhafte Einwirkung einer unbe-
»kannten Macht, eine sehr vortheilhaf-
»te Wendung für Dich gewonnen. Du
»hast nichts weiter zu befürchten, und
»nur Deine Gegenwart ist jetzt noch
»nöthig, um völlige Verzeihung zu er-
»halten.

»Nicht genug, daß schon dieser
 »Umsland Deine schnelle Zurückkehr
 »heißt, so macht Dir diese auch noch
 »ein anderer Umsland zur Pflicht.
 »Deine Mutter ist krank und dem Tode
 »nahe; und mit Centnerschwere scheint
 »sein Geheimniß auf ihrem Herzen zu
 »lasten, das sie in Deine Brust nie-
 »derzulegen wünscht. Tag und Nacht
 »beschäftigt sich ihre zerrüttete Phanta-
 »sie mit Dir, ängstlich streckt sie die
 »Arme nach Dir aus, und mehrere
 »Ausbrüche ihrer Fieberträume lassen
 »vermuthen, daß diese Dinge, welche
 »sie Dir vor ihrem Hinscheiden mitthei-
 »len will, von besonderer Wichtigkeit
 »für Dich und uns Alle seyn müssen.
 »Dringend und angelegentlichst bitte
 »ich Dich daher, zu eilen, ehe der Tod

„und übereilt und den Mund Deiner
 „Mutter auf ewig schließt. Furchtbar
 „und in seiner ganzen schaudervollen
 „Schreckbarkeit schwebt der Engel des
 „Todes über ihr; und vielleicht sind
 „ihr nur noch wenige Stunden des Le-
 „bens zugezählt; besüßele daher Dei-
 „ne Eile, und erfreue recht bald durch
 „Deine schnelle Ankunft Deinen um
 „Dich bekümmerten Vater.“

Fernando erkannte aus den ersten Zei-
 len dieses Briefes, daß der räthselhafte
 Alte auch in Neapel für ihn thätig gewe-
 sen war, und das Geschäft über sich ge-
 nommen hatte, seinem Vater Nachricht
 von ihm zu geben. Die Nachricht von
 dem nahen Tode seiner Mutter und von
 dem Geheimniß, das sie ihm vor ihrem
 Hinscheiden anvertrauen wollte, und wel-

che so ganz mit der erhaltenen Ermahnung der nächstlichen Erscheinung in den Ruinen übereinstimmte, beschäftigte ihn jedoch so sehr, daß er den obigen räthselhaften Umstand weiter nicht achtete, sondern sogleich Anstalten zum Ausbruche machte, und in Begleitung seiner beiden Diener unverzüglich nach Neapel abreiste.

9.

Bianka lebte indessen in dem unge störten Genuße der süßen schwärmerischen Freuden, welche ihr die Einsamkeit ihres gegenwärtigen Aufenthaltes und die herzliche und uneigennützigte Freundschaft der frommen Anastasia und ihrer vertrauten Thekla schenkte. Der völlige Genuß ihrer Freiheit, indem sie ungehindert und zu jeder Stunde innerhalb des Klosters und des Gartens herumspazieren konnte, ließ ~~es~~ ihr beinahe vergessen, daß diese Freiheit dennoch einigermaßen beschränkt und sie selbst in die Mauern eines Klosters eingekerkert war.

Die ungestörte Ruhe, worin sie lebte, ohne daß diese auf die geringste Art von außen her angefochten ward, verschonte die Besorgniß vor den Nachstellungen ihrer Verfolger immer mehr und mehr, und befestigte die Ueberzeugung in ihrem Innern, daß sie nichts mehr zu fürchten, sondern vielmehr alles zu hoffen habe. Ihr ganzes Augenmerk war auf die Zukunft gerichtet, die sie sich an Fernando's Seite so golden träumte, und die nach der wiederholten Versicherung ihres alten ehrwürdigen Freundes und Beschüßers nun bald zur Gegenwart reifen sollte.

Unaufhörlich war ihr liebendes Herz mit Fernando beschäftigt, und die Einsamkeit ihres Lieblingsplätzchens in dem Klostergarten war so ganz dazu geeignet,

die lieblichen Gebilde dieser ihrer Schwär-
 merien, womit sie sich an Fernando's
 Seite hinträumte, immer mehr und mehr
 auszubilden. Wollten sich ja zuweilen
 trübe und düstere Ideen und Zweifel we-
 gen der Zukunft an diese lieblichen Träu-
 me anschließen, dann stand ihr ihre
 Freundin Thekla zur Seite, um diese Be-
 sorgnisse und Zweifel durch ihre freunds-
 chaftliche Zusprache wieder zurückzudrän-
 gen, und eben soviel, als diese Zuredun-
 gen ihrer Freundin, trugen die frommen
 Andachtsübungen und die gottesdienstli-
 chen Versammlungen der Nonnen, bei
 welchen Dianka sich selten vermissen ließ,
 dazu bei, ihr Herz, voll Vertrauen auf
 die höhere Macht, welche ihre Schick-
 sale leitete, zu dem Himmel empor zu
 heben, und die Hoffnung auf die Er-

hörung ihrer andachtvollen Gebete zu befestigen.

Aus dem unlängst erhaltenen Briefe des Alten, und dem Gruße, den dieser von Fernando an sie dem Briefe beifügte, vermuthete sie, daß Fernando ihren Aufenthalt kenne, und mit heißer Sehnsucht aller Ungebuld sahe sie täglich einigen Zeilen von Fernando entgegen, worin er ihr selbst umständlichere Nachricht von sich geben möchte; jedoch nur zu bald überzeugte sie sich, durch Fernando's fortdauerndes Stillschweigen, daß sie sich in dieser Erwartung täusche. Die Vorstellungen ihrer Freundin Thekla, der sich Dianka auch über diesen Punkt mittheilte, besiegten jedoch auch von dieser Seite ihre Besorgnisse wieder, indem Thekla ihr begreiflich machte, daß Duorio ganz gewiß

auf sehr guten Gründen Fernando ihrem Ausenthalt verborgen halte, und daß Fernando jede Gelegenheit abgeschnitten sey, sich ihr auf die eine oder die andere Art zu nähern, und ohne Onorio's Beihülfe einen Brief in ihre Hände zu spielen.

So verstrich geraume Zeit, ohne daß etwas von einiger Bedeutung vorfiel, was Dianens Ruhe und Sicherheit hätte unterbrechen können. Als sie eines Morgens nach der Messe über den Vorhof des Klosters dahinschritt, um sich nach ihrem heimischen Lieblingsplätzchen in dem Garten zu begeben, war man eben mit dem Abladen eines Wagens mit Aushengewächsen für das Kloster beschäftigt; Indem sie an dem Wagen vorüberschritt, bemerkte sie, daß ein älter Bauer durch

ihren Anblick einigermaßen überrascht zu seyn schien, indem er sie mit schüchternen Blicken scharf betrachtete, und sie mit den Augen bis an den Ausgang des Vorhofs verfolgte. Da Bianka indeffen das Gesicht dieses Bauers unbekannt war, so achtete sie weiter nicht auf ihn, und ohne diesen Umstandes weiter zu gedenken, eilte sie ihrem Lieblingsplätzchen zu.

Einige Zeit darauf wandelte Bianka durch die dunkeln Bogengänge des Klosters der Klosterkirche zu, um dort dem Morgengottesdienste beizuwohnen, als sie an dem Eingange desselben einen alten Pilger von ehrwürdigem Ansehen bemerkte, der sich an einen Pfeiler gelehnt hatte und jemand zu erwarten schien. Wie

einem flüchtigen Blick auf ihn eilte Bianka an ihm vorüber.

In heisse Andacht hingerufen wohnte Bianka dem Gottesdienste bei, und auf dem Gittig hoher Begeisterung hob sich ihr Geist zu dem Himmel empor, ohne auf die einzelnen Gegenstände um sie her weiter zu achten, als ein wiederholter tiefer Seufzer in ihrer Nähe sie aus ihrer andachtvollen Begeisterung weckte. Sie blickte um sich, und mit Verstimmen erkannte sie den alten Pilger, der wenige Schritte weiter sich hinter einen Pfeiler gepreßt hatte, und sie mit unverwandten Blicken anstarrte.

Vergebens hoffte Bianka, den scharfsich beobachtenden Blick des Pilgers von sich abzulenken; unveränderlich stand er unbewegt auf seiner Stelle und starrte

Bianken an, ohne sich durch ihre zunehmende Verlegenheit in seiner Aufmerksamkeit auf sie stören zu lassen. Der Anblick dieses Alten erregte mancherlei Besorgnisse in ihr, und vermehrte mit jedem Augenblicke ihre Verlegenheit, da sie das auffallende seltsame Benehmen des Pilgers überzeugte, daß er sie kenne, und daß seine Erscheinung wahrscheinlich auf sie selbst Bezug habe. Es war jedoch soviel Ehrwürdiges in den Mienen und dem ganzen Aussehen dieses Greises, daß sie ihm unmöglich etwas Arges zutrauen konnte, sondern daß sie sich vielmehr unwiderstehlich mit Ehrfurcht für ihn erfüllt fühlte.

Ihre Andacht war jedoch durch die Erscheinung desselben gewaltsam gestört worden, und ungeduldig sahe sie der Fzo-

ündigung des Gottesdienstes entgegen, um bei der Abtissin Erkundigungen nach diesem räthselhaften Alten anstellen zu können.

Jetzt war der Gottesdienst beendigt; auf seinen Stab gestützt schlich der Greis dem Ausgange der Kirche zu, wo er sich Biankas nachsehenden Blicken entzog, indem er sich an dem Ausgange noch einmal nach ihr umblickte. Bianka brach auf, um sich ebenfalls zu entfernen, und sich zu der Abtissin zu begeben, und kaum war sie in den düstern Bogengang, der nach dem Innern des Klosters führte, eingetreten, als auch der alte Pilger wieder vor ihr stand, und hinter einem Pfeiler hervor ihr entgegen trat.

Ueberrascht von seinem Anblicke wußte Bianka nicht, ob sie stehen bleiben,

umkehren oder weiter schreiten sollte, als der Pilger ihrer Verlegenheit zu Hülfe kam und sie anredete:

„Sey mir gegrüßt, Bianka Cassigni, — sprach er mit zutraulichem Tone, — laß Dich meine Erscheinung nicht befremden, noch weniger schrecken, denn sie hat die beste Absicht für Dich.“

„Wer bist Du?“ fragte Bianka mit schwankendem Tone.

„Wer ich bin, und was ich hier will, das wird Dir dieser Brief sagen, nimm ihn und sey verschwiegen,“ erwiederte der Greis, indem er Bianken einen Brief reichte, und sich schnell entfernte.

Bianka stand überrascht und starrte dem Dahingleitenden nach. „Sonderbar, — sprach sie zu sich selbst, — was kann dieser Unbekannte von mir wollen?“

Wer hat ihm meinen Aufenthalt entdeckt?
und was mag der Inhalt dieses Briefs
seyn?»

Begierig, sich mit dem Inhalte des
erhaltenen Briefs bekannt zu machen,
wandte sie sich um und eilte ihrem Lieb-
lingsplätzchen in dem Garten zu, um
dort ungestört und ohne Zeugen den Brief
zu lesen.

Wie groß war ihr freudiges Erstaun-
den! als sie hier den Brief öffnete, und
Fernando's Unterschrift fand! »Fernan-
do!« rief sie überrascht aus, indem sie
den Brief mit Feuer an ihre Brust drück-
te und folgende Zeilen las:

»Endlich ist es mir nach langen
»fruchtlosen Nachforschungen gelun-
»gen, die Wachsamkeit unserer Beob-
»achter zu täuschen, und Deinen ver-

»bergenen Aufenthalt auszukundschaften;
 »ten; aber alle meine zeither angewand-
 »ten eifrigsten Versuche, mich Dir auf
 »einige Augenblicke näher zu bringen,
 »scheitern an der Hartnäckigkeit und
 »Strenge, womit man mich von Dir
 »zurückhält. Jetzt ist es mir endlich
 »gelingen, durch den ehrwürdigen
 »Hieronimo, den ich als meinen auf-
 »richtigsten Freund und Vertrauten
 »rechne, einen Weg ausfindig zu machen,
 »um mich Dir zu nähern. Dieser red-
 »lich gesinnte Kreis weiß um Alles,
 »schlicke Dich ohne Besorgniß und voll
 »Zutrauen an ihn an, seine Freund-
 »schaft und Unterstützung wird uns
 »vieles nützen.

»Dianka, man ist schändlich mit
 »uns umgegangen, man hat uns böse

»hast betrogen, und während man uns
 »mit leeren Versprechungen und Hoff-
 »nungen schmeichelt, hat man alles
 »darauf angelegt, uns auf immer von
 »einander zu trennen. Nur mit vieler
 »Mühe und mit Gefahr meines Lebens
 »bin ich den Händen unserer Verfolger
 »entronnen, und in den heiligen Mau-
 »ern des nahen Bernhardenklosters
 »habe ich Schutz und Aufnahme ge-
 »funden, um hier im Stillen die Plä-
 »ne zu unserer Rettung zu entwerfen.

»Die Ungewißheit, worin ich we-
 »gen Deines Schicksals schwebte, warf
 »mich auf ein langwieriges Krankenla-
 »ger, von welchem ich nur erst lang-
 »sam wieder genesen bin. Mein Freund
 »Hieronimo war es, dem ich meine
 »Genesung verdanke, indem seine freund-

»liche Zuspache, seine Tröstungen und
 »die Zusage seiner thätigsten Unter-
 »stützung, mich emporrichteten, und
 »mich mit neuen Hoffnungen für eine
 »glückliche Zukunft besetzten, welche
 »meine Genesung beförderten.

»Heiß und innig sehne ich mich nach
 »Deinem Anblicke, und nach Deiner
 »Ummarmung, die mich von der Fort-
 »dauer Deiner Liebe überzeugen soll.
 »Mit Ungeduld berechne ich die Augen-
 »blicke bis zu dem Moment, der mich
 »Dir näher bringen soll; o zögere
 »nicht, ihn recht bald herbei zu füh-
 »ren; denn von diesem hängt meine
 »Ruhe und mein Leben ab, das mir
 »ohne Dich, Du Geliebte, zur uner-
 »träglichsten Last wird.

»Hieronimo hat sich anheischig ge-

„macht, sich in das Kloster Santa
 „Klara einzuschleichen, und Dich auf-
 „zusuchen; er wird Dir diesen Brief ein-
 „händigen, und seine mündliche Erzäh-
 „lung wird Dir das ergänzen, was
 „ich nicht wagen darf diesen Zeilen
 „anzuvertrauen.

„Laß meine heilige Versicherung, daß
 „dieser ehrwürdige Preis es wahrhaft
 „redlich mit uns meint, und die väter-
 „lichsten Besinnungen für uns hegt,
 „dazu dienen, ihm Dein volles Zu-
 „trauen zu schenken, und seine gütige
 „meinten Vorschläge und Ermahnun-
 „gen mit Dank von ihm anzunehmen.
 „Er wird Dich mit den Anstalten und
 „Anschlägen, welche ich mit Beihülfe
 „seiner geprüften Klugheit für unser
 „beiderseitiges Glück entwerfen habe,

»bekannt machen; und wenn Du mich
 »wirklich liebst, wenn Dir das Band,
 »das Dich an mein liebendes Herz bin-
 »det, heilig ist, so wirst Du nicht ge-
 »gern, diese Anschläge zu begünstigen,
 »und der Ausführung derselben hülfs-
 »reiche Hand zu bieten.

»Da jedoch alles darauf beruht,
 »dass meine Nähe bei Dir und mein
 »Plan ein Geheimniß bleibe, so wirst
 »Du über alles das strengste und un-
 »verbrüchlichste Stillschweigen beobach-
 »ten. Rings umher bin ich von Epio-
 »nen und Verräthern umgeben, und
 »der geringste Laut, der sich über Dei-
 »ne Lippen stiehlt, würde mich und
 »Dich unaufhaltsam in's Verderben
 »stürzen. Handle daher mit Klugheit
 »und Vorsicht; vertraue unserm redli-

«schen Freunde Hieronimo, und über-
 «laß es der Liebe, mich recht bald auf
 «immer in Deine Arme zu führen, um
 «uns nie wieder zu trennen. Mit aller
 «Sehnsucht meines Dich liebenden Her-
 «zens harret diesem glücklichen Augen-
 «blicke entgegen

Dein

Fernando.a

Man denke sich selbst, welchen Ein-
 druck dieser Brief auf Bianken machen
 mußte; ihre Seele beflügelte sich mit der
 Glut der zärtlichsten Liebe, um Fernando
 zuzustiegen. Kein banger Gedanke und
 kein Zweifel drängte sich in ihre Freude,
 sie verwahrte den Brief als den köstlich-
 sten Schatz an ihrem Herzen, und for-
 schend streiften ihre Augen nach Hieroni-

mo umher. Mit allem Ausbruch der freudigsten Ueberraschung flog sie ihm entgegen, als sie ihn in der Ferne an der Gitterthüre des Gartens erblickte.

»Mäßige Deine ungestüme Aufwallung, liebe Tochter, — flüsterte ihr der Greis zu, — und sey vorsichtig. Wir sind hier nicht unbelauscht, sondern in Gefahr, jeden Augenblick überrascht zu werden. Erwarte mich diesen Abend in der Dämmerung an diesem einsamen Orte, dann sollst Du mehr erfahren.«

Thella näherte sich, und schüchtern schlich der Greis hinweg. Thella hatte jedoch den Hinwegschleichenden bemerkt, und forschte bei ihrem Eintritte bei ihrer Freundin, ob sie diesen Alten kenne und mit ihm gesprochen habe. Dianka verneinte es, indem sie ihre Verlegenheit

über diese überraschende Frage zu unterdrücken suchte, und vorschlugte, daß sie nur erst vor wenigen Augenblicken hierher in den Garten gekommen wäre.

„Mag es seyn, — nahm Thekla das Wort, — so möchte ich Dich gleichwohl zur besondern Vorsicht ermahnen. Man hat seit ein paar Tagen einige verdächtige Leute in der Nähe unsers Klosters herum-schleichen gesehen, die nichts Gutes erwarten lassen; auch ist gestern Abend ein Brief von Deinem ehrwürdigen Freunde an unsere Abteissin eingetroffen, welcher diese auf's Neue besorgt macht, indem dieser Brief die Vermuthung noch mehr bekräftigt, daß jene Unbekannten vielleicht Absichten auf Dich haben mögen.“

„Wäre dieses auch, — erwiderte Bianka, — so hoffe ich gewiß, daß die

Heiligkeit dieses Orts alle boshaften Absichten und Anschläge auf mich vereiteln würde.“

„Das hoffe ich ebenfalls, — unterbrach sie Thetla, — auch sind bereits Anstalten getroffen worden, um jenen verdächtigen Personen auf die Spur zu kommen, und sich Gewißheit über die Ursache ihres Umherschleichens zu verschaffen, wozu uns der ehrwürdige Alte, der Dich hierher gebracht hat, behülflich seyn wird, indem ihn die Aebtissin, laut des erhaltenen Briefs, binnen heute oder morgen mit neuen bedeutenden Nachrichten hier erwartet. Halte Dich daher wenigstens bis zu der Ankunft dieses Deines väterlich gesinnten Freundes etwas eingezogen; denn ich kann es verbürgen,

daß gerade dieser Alte, den ich eben dort an dem Eingange des Gartens bemerkte und der sich bei meiner Ankunft so schüchtern hinwegstahl, mir verdächtig vorkommt. Ich habe ihn schon seit ein paar Tagen bemerkt; sein verstohlenes Umschleichen in dem Kloster, und sein sonderbares schüchternes Benehmen haben meine Aufmerksamkeit auf ihn gezogen, und es ist mir nicht entgangen, daß er Dir überall auf dem Fuße nachfolgt, und Deine Schritte zu beobachten scheint. Sollte meine freundschaftliche Besorgniß für Dich auch vielleicht mehr fürchten als zu fürchten wäre, so kann dennoch Vorsicht und Behutsamkeit von Deiner Seite nichts schaden, in so fern diese dazu nöthig seyn dürfte; die getroffenen Maasregeln für Deine Sicherheit zu unterstützen.

Die Aebtissin wird Dir hierüber mehr sagen.«

Bianka versprach die Ermahnung ihrer Freundin zu beherzigen, und brach vorsätzlich dieses Gespräch ab, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Sie war weit davon entfernt, der Besorgniß ihrer Freundin beizustimmen, und zu befürchten, daß der alte Pilger ein Verräther sey und boshafte Absichten auf sie habe; da sie in dem erhaltenen Briefe ihres Fernando's den sprechendsten Beweis davon in Händen zu haben glaubte, daß jener Verdacht gegen ihn ungegründet sey. Sie befürchtete daher auch weit weniger für sich selbst, als vielmehr für Hieronimo und für Fernando, und um so sehnlicher wünschte sie den folgenden Abend herbei, wo sie Hieronimo sprechen sollte,

um ihn auf die Gefahr der Entdeckung aufmerksam zu machen, und ihn aufzufordern, auf seine und Fernando's Sicherheit bedacht zu seyn, und die Wachsamkeit seiner Beobachter zu täuschen.

Bianka ward zu der Aebtissin gerufen, die ihr den erhaltenen Brief ihres alten Freundes mittheilte, und Thekla's geduckte Besorgnisse und Ermahnungen zur Vorsicht und Behutsamkeit wiederholte, und ihr einige Vorschriften über ihr Verhalten gab, um jeden etwanigen Versuch geheimer Nachstellungen desto besser zu vereiteln, bis man sich genauer davon würde unterrichtet haben, in wie fern der Verdacht gegen die herumschleichenden Personen gegründet seyn dürfte. Bianka versprach willige Befolgung dieser Ermahnungen, und war herzlich froh, als

die Aebtissin das Gespräch abbrach und ihr erlaubte, sich zu entfernen, um sich selbst überlassen über diese Dinge im Stillen mit sich zu Rathe zu gehen, und einen Entschluß zu fassen.

Ein Gemisch von seltsamen Gefühlen, von bänglichen Ahnungen und frohen Erwartungen wogte in Biankens Busen, das diesen immer mehr und mehr zusammenengte, je näher der Abend kam. Langsam schlichen ihr in einem ungewissen Schwanken von Ideen und Empfindungen die Stunden des Tages mit trägern Schneckengänge vorüber; sie wünschte den Abend eben so sehnlich herbei, als sie sein Erscheinen fürchtete, und in düsteres Nachdenken versunken blickte sie an ihrem einsamen Lieblingsplätzchen über die beblumten Auen hinweg nach den fernen Ge-

birgen, welche das Thal begränzten und hinter welchen die Sonne sich jetzt hinabsenkte.

Ohne mit sich selbst eins werden zu können, hatte sie der Abend überrascht, als sie Thetla zur Abendmahlzeit in den Speisesaal zu der Aebtissin rief. Vergewiss suchte sie die beobachtenden Blicke der Aebtissin von sich hinwegzuleiten und die Unruhe und Verlegenheit, die sich nur zu deutlich in ihrem ganzen Wesen verrieth, vor ihr zu verbergen. Die Aebtissin hatte diese sehr gut bemerkt, und drang deshalb mit Fragen in sie, ihr die Ursache dieser auffallenden Veränderung in ihrem Betragen zu nennen.

Dianka entschuldigte sich mit einer kleinen Unpäßlichkeit, und suchte der Ent-

deckung der wahren Ursache ihrer Unruhe dadurch vorzubringen, daß sie der Aebtissin eröffnete, daß ihre gedrückten Besorgnisse in Ansehung der verdächtigen Personen, welche man bemerkt haben wollte, sie mit dieser Unruhe erfüllt hätten, die sie vergebens in ihrem Innern zu unterdrücken suche.

„Beruhige Dich, liebe Bianca, — redete ihr die Aebtissin zu, — so lange Du nicht selbst durch einen voreiligen und unüberlegten Schritt Dich in Gefahr setzt, hast Du nichts zu befürchten. Mögen die Anschläge Deiner verborgenen Verfolger auch noch so fein und arglistig angelegt seyn, so werden sie dennoch nichts ausrichten können. So weit wird der Frevel dieser Bösewichter sich nicht versteigen, daß sie die Heiligkeit dieser

Wauern durch Gewaltthätigkeiten entwei-
hen sollten, und geschähe dieses, so wür-
den sie bei dem ersten Schritte ihr unaus-
bleibliches Verderben sich selbst bereiten.
Unter meiner mütterlichen Wachsamkeit
und in meinen Armen bist Du vor jeder
Gefahr hinlänglich gesichert, und wenn
ich die Wink' unsers beiderseitigen ehr-
würdigen Freundes Onorio recht verstehe,
so wird in wenigen Tagen vielleicht Dein
Schicksal eine solche günstige Wendung
nehmen, daß Du vor jeder fernern Bos-
heit Deiner Feinde auf immer gesichert
seyn wirst. In den Reg'en ihrer eigenen
Bosheit werden jene Nichtswürdigen zu
Boden geworfen werden, und der ge-
mißhandelten Unschuld und verfolgten
Tugend der Sieg über sich einräumen
müssen.»

Diese Zuredungen machten jedoch nur einen geringen Eindruck auf Bianca, da ihre Unruhe einen ganz andern Grund hatte, als die Aebtissin vermuthete, und diese daher auch nicht die rechten Mittel anwenden konnte, diese Unruhe zu heben. Mit jedem Augenblicke stieg ihre ängstliche Beklommenheit höher, und ungeduldig sahe sie dem Augenblicke entgegen, wo sie sich wieder allein überlassen seyn könnte; bis denn endlich die Mahlzeit beendigt war, und Bianca die Erlaubniß erhielt, sich nach ihrem Zimmer zu begeben.

Die Stunden des Tages waren indeß entflohen, die Dämmerung des Abends hatte sich in die düstern Schatten der anbrechenden Nacht zusammengezogen, und nur noch einzelne leichte verblassende Lichtstreifen bezeichneten in der Ferne an

dem Horizonte die Stelle, wo die scheiden-
de Sonne hinter den westlichen Gebirgen
hinabgesunken war. Kein freundlicher
Stern blickte durch die schwarze Wolkens-
hülle, welche die Gegend umflorte; kalte
Regenschauer träufelten auf die Erde her-
ab, und der Sturm heulte furchtbar
durch die oden Hallen des Klosters.

Unentschlossen, was sie thun sollte,
stand Bianca an das Fenster ihres klei-
nen Zimmers gelehnt, und starrte in die
nächstliche Finsterniß hinaus; die Stunde
war erschienen, wo sie Hieronimo in dem
Garten erwarten sollte, aber noch immer
konnte sie mit sich selbst nicht darüber-
eins werden, ob sie gehen oder bleiben
sollte. Es grauste ihr davor, sich allein
in dieser nächtlichen Stille in den Garten-
hinabzuwagen, wo vielleicht dennoch Vers

rath im Hinterhalte auf sie lauern und die Besorgniß der Aebtissin bestätigen konnte, und gleichwohl war ihr auch wieder alles daran gelegen, bestimmtere Nachrichten von Fernando zu erhalten.

In diesem unentschlossenen Umherschwancken gerieth sie mehreremal in Versuchung, ihre Freundin Thella herbeizurufen, sich ihr zu entdecken und sie zu bewegen, daß sie sie in den Garten begleiten möchte; allein eben so oft stand sie auch wieder von diesem Vorfasse ab, indem sie leicht voraussehen konnte, daß sich Thella nie dazu entschließen würde, ihren Bitten nachzugeben und sie zu begleiten, sondern daß sie vielmehr alles aufbieten würde, sie selbst zurück zu halten, und vielleicht alles der Aebtissin zu entdecken.

Sie ergriff Fernando's Brief, den sie mit Aufmerksamkeit nochmals durchlas, und dessen Schriftzüge sie genau musterte. Sie glaubte Fernando's Hand zu erkennen, die nur durch seine zurückgebliebene Mattigkeit in den zitternden Zügen hin und wieder etwas undeutlich zu sehn schien, und jede Zeile des Briefs kämpfte ihre ängstlichen Zweifel nieder. Die Gestalt des alten Hieronimo schwebte ihrem Gedächtnisse vor, sie war so ehrwürdig und Achtung einflößend, daß sie diesem Greise unmöglich eine Schändlichkeit zu-
trauen konnte, und sie sich ihres Miß-
trauens gegen ihn schämte.

Der Brief und diese dabei angestellten Betrachtungen gaben ihr bald ihre Entschlossenheit wieder, sie suchte sich bestmöglichst zu sammeln, und herrchte lau-

schend, : ob ihr jetziges Hintweschleichen vor jeder Entdeckung gesichert sey. Alles rings umher war stille und verödet, und wie ausgestorben, und nur die einzelnen Stöße des Sturms an die Bogenfenster in den Klostergängen unterbrachen abwechselnd diese grausenvolle Stille.

Mit zitternden Knieen und ängstlich klopfendem hochemporschlagenden Herzen wankte Danka durch die eben Klostergänge, wie ein wandelnder Schatten des Grabes, dahin und dem Garten zu. Mit jedem Schritte schien eine innere warnende Stimme sie zur Rückkehr aufzufordern; aber ihre heiße Sehnsucht, den Geliebten ihres Herzens nach langer Trennung wieder zu sehen; kämpfte mächtig diese bäng-

siche Ahnung in ihrem Innern nieder,
und trieb sie vorwärts.

Sie erreichte den Garten, und ein
Geräusch in dem Gebüsch verrath ihr
Hieronimo's Anwesenheit; sie wankte ihm
entgegen, fühlte sich aber so äußerst be-
flommen und kraftlos, daß sie sich auf
ihn stützen mußte, um sich von ihm
nach ihrem Lieblingsplätzchen führen zu
lassen.

„Du hast lange auf Dich warten las-
sen, liebe Tochter, — redete sie Hieroni-
mo an; — Du zitterst, Dein ganzes We-
sen ist in einer seltsamen Bewegung, was
ist Dir?“

„Die Nacht ist so stürmisch und un-
hold, — stammelte Bianta, — mir

grauset es, mich allein hier in der Gesellschaft eines Unbekannten zu sehen.«

»Bin ich Dir so unbekannt? — erwiderte Hieronimo mit sanftem zurendem Tone. — Fernando nannte mich seinen Freund, und Du könntest mich fürchten?«

»Erkläre mir das ängstliche Stürmen meines Herzens, — fuhr Bianka fort; — was ist es, das mich mit so ängstlichen Ahnungen erfüllt, und meine Brust so gewaltsam zusammenschnürt, daß ich kaum aufzuathmen vermag?

Hieronimo. Unnötige Furcht, die dem Weibe wohl zu verzeihen ist.

Bianka. Ich fühle, daß ich bei diesem unerlaubten Schritte, den ich jetzt that, vieles wage.

Hieronimo. Was könntest Du dabei wagen?

Bianka. Bin ich auch Hier vor jeder Gefahr gesichert?

Hieronimo. Welche Frage! Du bist ja bei mir; oder hegst Du Mißtrauen gegen mich?

Bianka. Ich kenne Dich nicht.

Hieronimo. Du wirst mich kennen lernen, und Dich gewiß Deines Mißtrauens gegen mich schämen. Ich bin kein Verräther, Bianka; was könnte mich auch dazu veranlassen, treulos an meinem Freunde zu werden? Blicke mich an, mein Rücken ist vom Alter gekrümmt, mein Haar ist weiß, dieser Scheitel ist zu grau zu Verbrechen, nur noch wenige Tage

habe ich vielleicht noch hienieden zu zahlen, sollte ich sie durch Fesseln entweihen, und mit Vorwürfen belastet hinab zur Grube fahren?

Dianka. Verzeihe mir, wenn ich Dich falsch beurtheilte; auch wäre es schrecklich, grausam, wenn Du meine Unbefangenheit und mein Vertrauen mißbrauchtest und mich täuschtest.

Hieronime. Ich komme von *Fernando*, dies mag Dir sagen, was Du von mir zu erwarten hast. Lasse Dich, liebe Tochter, und folge mir ohne Furcht.

Dianka. Wohin willst Du mich führen?

Hieronime. In *Fernando's* Arme. Nur wenige Schritte noch, und Du bist bei ihm.

Bianka. Warum kommt er nicht zu mir?

Hieronimo. Er erwartet Dich hinter dieser Klostermauer. Jene Leiter in dem Gebüsch bringt Dich zu ihm. Zögere nicht, sie zu ersteigen. — Du zögerst? mißtraust Du noch meinen Worten, so überzeuge Dich selbst, daß ich Wahrheit spreche.

Hieronimo klatschte einige Male in die Hände, und rief Fernando's Namen. Das Zeichen ward hinter der Mauer ertüchelt, und leise flüsternd stahl sich der Jutuf: »Bianka! meine Bianka, komm zu Fernando's Arme!« über die Mauer herüber zu Biankens lauschendem Ohe.

»Hülle Dich in diesen Mantel, — rief ihr Hieronimo zu, indem er ihr einen

Mantel-überwarf, — und folge mir.
 Fernando harret Deiner!«

Hieronimo drängte Bianken nach der Leiter hin, mit zitternden Füßen klimmte sie hinduf, Hieronimo unterstützte sie und war ihr dazu behülflich, eine zweite Leiter an der entgegengesetzten Seite der Mauer zu betreten, an welcher sie eine männliche Gestalt erblickte.

«Fernando, bist Du es?» — fragte Bianka.

«Ich bin es,» — flüsterte Jener, und faßte Bianken in die Arme, indem er schnell mit ihr dahin eilte und sie nach einem Wagen trug, der in einiger Entfernung bereit stand.

«Großer Gott! — schrie Bianka von Schrecken und Entsetzen ergriffen heftig,

— das ist nicht Fernando! — ehe sie jedoch sich sammeln und um Hülfe rufen konnte, ward sie in den Wagen gehoben, der Unbekannte setzte sich zu ihr, und im schnellsten Fluge rollte der Wagen durch die nächtliche Finsterniß dahin.

10.

Fernando befand sich indessen in Begleitung seines treuen Pirro auf dem Wege nach Neapel, während Fallo vorangeilt war, um dem Marchese die Ankunft seines Sohnes zu melden. Mancherlei kleine Abenteuer und Ereignisse überzeugten ihn, daß ihn auch auf diesem Küstwege immer ein unsichtbarer Beobachter umschwebte und ihm auf der Ferse folgte. Ein Beweis hierzu war es, daß Fernando in den Poshäusern, wo er einkehrte, immer schon im Voraus Alles auf seine

Ankunft vorbereitet, und die Pferde, welche ihn weiter bringen sollten, bereit stehend fand, damit seine Eile nicht unterbrechen oder aufgehalten werden möchte. Seine deshalb angestellten Erkundigungen bestätigten die Vermuthung, daß der räthselhafte Alte del Monte Cassino in's Geheim diese Anstalten treffe; allein so sehr er auch alles anwandte, um diesem auf die Spur zu kommen und ihn aus seiner geheimnißvollen Verborgenheit hervorzuziehen, so blieben dennoch seine deshalb angestellten Versuche fruchtlos, und nirgends konnte er etwas von diesem Unbegreiflichen entdecken.

Wieder ununterbrochener Eile setzte Jerwands seine Reise fort, und kaum vergabte er sich abwechselnd die nöthige

Erholung, um nur recht bald in Neapel einzutreffen, indem seine ganze Hoffnung darauf beruhte, Bianken dort zu finden, und sowohl diese Hoffnung, als auch das heiße Verlangen nach der Auflösung gewisser bedeutender Geheimnisse, die ihm von dem Alten war versprochen worden, ihn immer aufs Neue zur Eile anspornte.

Ganz in Gedanken an Bianken verloren, erreichte er endlich die Gegend, welche mit neuer Lebhaftigkeit die Erinnerung an die Vergangenheit und an seinen Umgang mit Bianken auf der Villa ihrer Tante, in sein Gedächtniß zurück rief. Von den Schatten des Abends umschleiert erblickte er die Villa in der Ferne, und unmöglich konnte er der Versuchung wi-

verstehen, sich eine kleine Unterbrechung seiner Reise zu erlauben, und sich der Villa zu nähern, so angelegen ist sich auch Piero seyn ließ, ihn davon zurück zu halten.

Fernando eilte hinzu, und streifte in den Gängen des Gartens umher, wo ihn so manches heimische Plätzchen an die glücklichen Augenblicke erinnerte, die ihm hier an Dianens liebevollem Busen und von ihren Armen umschlungen Pfeilschnell entflohen waren. Er fand alles still und verödet, bange Seufzer der tiefsten Wehmuth drängten sich aus seiner Brust hervor, und eben war er im Begriff, sich wieder zu entfernen, als ihm durchs das verschlossene Fenster des Hintergebäudes der Schimmer eines Lichts entgegen

glänzte. Er pochte an den verschlossenen Fensterladen, und in wenigen Augenblicken darauf ward die Thüre geöffnet, und die alte Hausfrau Camilla trat ihm mit einem Lichte entgegen.

„Camilla! — rief Ihr Fernando, im Tone freudiger Ueberraschung entgegen, — bist Du es wirklich?“

„Ich bin es, Signor, — erwiderte Camilla, indem sie ihm freudig die Hand reichte, — ich bin es selbst und heiße Euch herzlich willkommen; indem ich schon lange Eurer Ankunft hier entgegen sehe.“

Fernando. Du hast mich erwartet?

Camilla. Wie Ihr das noch fragen könnt! Habt Ihr mich nicht selbst

von Eurer baldigen Ankunft benachrichtigen und mich auffordern lassen, alles zu Biankens Ankunft vorzubereiten?

Fernando. Ich versetze von dem allen keine Silbe. Wer brachte Dir diese Nachricht von mir?

Camilla. Ein ehrwürdiger Alter, der sich Onorio nannte.

Fernando. Ich verstehe. Ganz recht, dieser Alte ist mein Freund, und hat Dir gewiß keine Unwahrheit gesagt. Weißt Du nichts von Bianken?

Camilla. Ich hoffte sie in Eurer Gesellschaft zu finden. Seitdem sie mir von jenen verkappten Bösewichtern in jener Schreckensnacht entrisen ward, habe ich nicht das Geringste wieder von ihr erfahren, bis mir der alte Onorio zuerst

wieder die Nachricht von ihr brachte, daß sie lebe und sich in Sicherheit befände, und bald hierher zurückkehren würde. Unzählige Thränen habe ich seit dieser langen Zeit um meine gute Bianca in schlaflosen Nächten vergossen, mit jedem Tage stieg meine ängstliche Vermuthung, daß sie ein Opfer ihrer boshaften Verfolger geworden sey, und die Erschelnung des Alten war wirklich für mich die Erschelnung eines Engels, der mir Trost und Beruhigung zusprach. Es war so viel Ehrwürdiges in den Mienen und in der ganzen Gestalt dieses Alten, daß mir unwillkürlich Zutrauen zu ihm einflößte, daß ich unmöglich seinen Worten und Versicherungen mißtrauen konnte.

Fernando besprach sich noch über diese Gegenstände mit Camilla, als Pirro

mit bleichen und verstörten Mienen herein trat.

„Was hast Du? — fragte ihn Fernando erstaunt, — Du bist bleich, Du stotterst? was ist Dir begegnet?“

„Ich bitte Sie, diesen Ort schnell zu verlassen, — erwiderte Pirro mit stammelnder Zunge, — es ist hier nicht gut. Bleiben Sie! Hören Sie! seltsame Schattengestalten in dem Gehäusche umher, und furchtbar ertönte der Aufruf an mich, Sie zum Aufbruche zu ermahnen, wenn Sie sich nicht unglücklich machen wollen.“

„Kann ich denn nirgends vor den Spukereien dieses Voltergeistes sicher seyn? — rief Fernando unwillig aus. — Doch es sey; ich will seinem Aufrufe

folgen. Gehab Dich wohl, Camilla; ich gehe jetzt nach Neapel in das Haus meines Vaters zurück, und werde nicht zögern, recht bald zu Dir wieder hierher zurück zu kommen. Sollte sich bis zu meiner Rückkehr etwas ereignen, das auf mich oder Bianten Bezug hat, so weißt Du, wo ich zu finden bin, und wirst mich nicht lange auf Nachricht von Dir hoffen lassen.«

Camilla versprach es, und Fernando trennte sich von ihr, indem er mit Pirro hinwegeilte.

Eine kalte Sturmnacht lag über die schlummernde Welt ausgebreitet, als Fernando die Villa verließ, undurchdringliche Finsterniß deckte die Gegend, und die feierliche Stille ward nur durch

daß grausame Nachen des Besuchs aus der Ferne herüber unterbrochen. Der Nachwind brauste scharf und kalt über die Ebene, und schneidende Lüfte spielten mit Fernando's Locken, indem dieser an der Seite seines treuen Pirro seinen Weg verfolgte und die Gegend erreichte, wo ihm seitwärts in der Dunkelheit der Nacht, in grotesken Gestalten, die Felsen der Ruinen der Kaiserburg entgegen dämmerten.

Fernando konnte sich bei diesem Anblicke eines leichten unwillkürlichen Schauders nicht erwehren. Er erinnerte sich der Worte Amadeo's, daß er dort in jenen verödeten Hallen den Schlüssel zu den mancherlei Räthseln und Geheimnissen, an deren Auflösung ihm so vieles

gelegen war, finden sollte, und lieber hätte er sich sogleich nach den Ruinen begeben, um seine Nachforschungen nach diesen Geheimnissen, die dort verborgen schlummerten, anzustellen, wenn ihn nicht die Dunkelheit der Nacht und das Unheimische dieser Gegend daran verhindert hätte.

Echüchtern blickte sein Auge durch die nächtliche Finsterniß nach den Ruinen hinüber, als ihm der Hauch der Nachtwinde seinen Namen entgegen flüsterete. Fernando horchte hoch auf, und stand. „Hörtest Du nichts?“ fragte Fernando seinen Diener. „Man rief Ihren Namen, — erwiederte Pirro, indem er sich ängstlich an Fernando anschmiegte; — ich bitte Sie dringend, lassen Sie uns“

schnell vorüber eilen, ehe die Unholde, die dort ihr furchtbares Spiel treiben, uns in ihre Rehe verstricken.«

„Unzeitige Furcht! — erwiederte Ger-
nando, — ich fürchte diese Unholde nicht,
und muß wissen, was dieser Ruf an
mich bedeutet.«

Eine kleine Flamme zuckte aus dem
alten Gemäuer empor, und in einem hef-
tigen Sturm, der von dem Felsen bäh-
rauste, drangen die Worte einer hohlen
dumpfen Geisterstimme zu Gernando's lau-
schendem Ohr.

„Gernando! besüßele Deine Schritte!
der Tod ist in dem Hause Deines Vaters,
eile, ihm zuvor zu kommen, und den
Schleier von tiefversteckten Verbrechen
hinweg zu ziehen, deren Entdeckung Dich

hierher nach diesen Gewölben zurückführen wird, wo die Geister der Rache Dich erwarten, um Dich in die Geheimnisse, die hier schlummern, einzuwickeln.»

Die Stimme verhallte in dem Sturme, alles war wieder still und verödet, wie vorher, und mit verdoppelter Schnelligkeit eilte Fernando Neapel zu, dessen Thürme ihm aus der Ferne entgegen dämmerten.

In dem Hause des Marchese di Malfi hatten sich mancherlei Umstände ereignet, die ihm das heisse Verlangen abnöthigten, seinen Sohn recht bald wieder zu sehen, und dieses Verlangen ward vorzüglich jetzt durch den barmherzigen Zustand der Marchesin verwehrt, die sich mit schnellen Schritten dem Tode

näherte, und in den herzerschütternden Kämpfen des Todes unaufhörlich nach Fernando seufzte, um ihr Herz von einem Geständniß zu entlasten, daß ihr ihr Hinscheiden so sehr zu erschweren schien, und das sie nur ihm eröffnen konnte.

Schon seit mehreren Tagen schwebte der Engel des Todes mit aller Schreckbarkeit der Hölle über der Marchesin, ohne den vernichtenden Streich auf sie herab zu schleudern, der jetzt Wohlthat für sie gewesen wäre, um die Foltern ihres Gewissens nur noch mehr zu verdoppeln und ihr die Schrecken eines langsamen Todes in ihrer ganzen furchtbaren Größe fühlen zu lassen. Bleich und abgezehrt, einem Gespenste des Grabes gleich, lag sie dort auf ihrem Sterbelager.

ger, preisgegeben den Qualen ihres mit Vorwürfen belasteten Herzens, schauernd vor dem geöffneten Grabe, und in einem Zustande, der mit Schauern und Entsetzen Jeden von ihr zurückscheuchte.

Vergebens wandte der Marchese alles an, sie durch seine freundliche Zusprache und durch Tröstungen zu beruhigen, und ihr die Schrecken des Todes zu vermindern. Sein Anblick schien die Qualen ihres Gewissens nur noch mehr zu verdoppeln, er war ihr unerträglich. »Auch an Ihnen habe ich schrecklich gesündigt! — stammelte sie dem Marchese in heftiger Bewegung zu, — schrecklicher, als ich je abbüßen kann. Können Sie mir verzeihen?« Oft öffneten sich ihre Lippen zu einem Geständnisse, das die Foltern

ihres Innern vielleicht hätte mildern können; aber eben so oft bedte sie auch wieder vor diesem Bekenntnisse ihrer Schand-
de zurück, und alle Zuredungen, Bitten und Versicherungen seiner Verzeihung gleiteten fruchtlos an ihrem Herzen ab.

Sich selbst zur Last, und den Umherstehenden zum Schrecken, lag die Verbrecherin in Tobestämpfen, und ihre zitternden Lippen riefen in Herz und Mark erschütternden Tönen Wehe über Baptista, dem man auf ihr Verlangen allenthalben Boten nachgesendet hatte, um ihn herbei zu holen, und an das Sterbelager der Marchesin zu stellen; aber alle Versuche, diesen ausfindig zu machen, blieben fruchtlos.

In den Busen eines ehrwürdigen Geistlichen, aus dem benachbarten Klo-

ster, legte die Marchese das Beichtbekenntniß ihrer Verbrechen nieder; und die heftige Gemüthsbewegung dieses frommen Greises, in welcher er aus dem Krankenzimmer heraus trat, um den Marchese zu rufen, zeugte zur Genüge von der Größe dieser Verbrechen, welche seine Pflicht ihm zu entdecken verbot.

Nur ein Mittel, einen kleinen Theil ihrer zahllosen Verbrechen wieder gut zu machen, blieb ihr jetzt vielleicht noch übrig, und sie zögerte nicht, der Ermahnung ihres Beichtvaters, des frommen Hilario, zu folgen und dieses Mittel anzuwenden, indem ihr Hilario nur unter der Bedingung die Vergnadigung des Himmels für so viele Verbrechen zusicherte, daß sie die verübten Bosheiten ge-

gen Bianken und Fernando wieder gut und Beide glücklich machte. Ihr Gewissen hatte ihr bereits schon dieselbe Ermahnung gegeben, und in ihrem gegenwärtigen Zustande, der alle Stände gleich macht, und ihren Stolz demüthigte, wünschte sie nichts eifriger, als daß es dem Marchese gelingen möchte, die Schreckensthat zu verhindern, zu welcher sie den böslichen Baptista in Biankens Ermordung beauftragt hatte, und die Verbindung ihres Sohnes mit diesem holden Mädchen zu befördern.

Hilario führte den Marchese an das Sterbelager seiner Gemahlin. Offen und freimüthig bekannte sie ihm ihre und Baptista's schändlichen Anschläge gegen die beiden Liebenden, vor welchen der

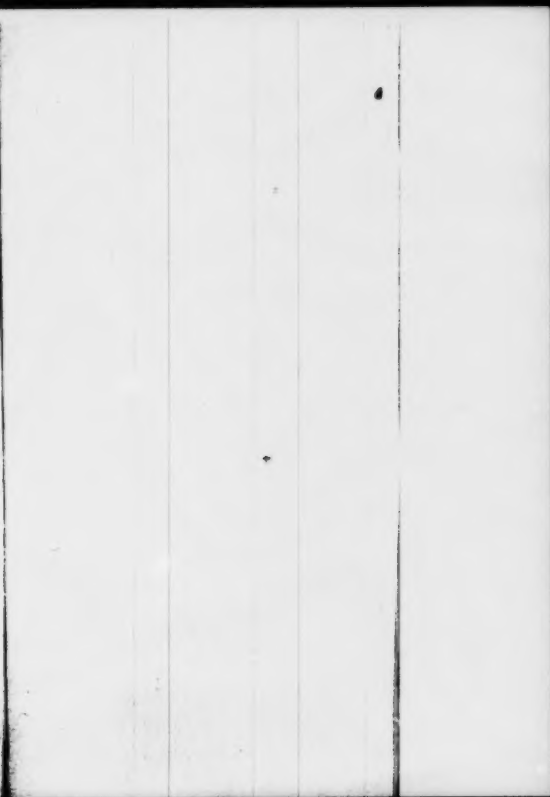
Marchese voll Entsetzen zurückschauerte, und ängstlich, flehte sie mit Qualen der Verzweiflung zu ihm empor; ihr zu verzeihen, und alles anzuwenden, um Baptista's Mordanschlag zu vereiteln, und die beiden Liebenden glücklich zu machen!

Der Marchese konnte diesen verzweiflungsvollen Bitten unmöglich widerstehen, sehr gern versicherte er der Sterbenden die Erfüllung ihres Verlangens; indem er sogleich die schleunigsten Anstalten traf, Biankens verborgenen Aufenthalt ausfindig zu machen, und sie den Händen des gleisnerischen Bösewichts Baptista zu entreißen.

Dieses Bekenntniß der Sterbenden hatte neue Besorgnisse in dem Herzen des Marchese für seinen Sohn erregt, indem

in eben dieser für diesen als für Bianken
glitzerte, wenn er in die Schlingen des
arglistigen Baptista fallen sollte; und
schon gab der Marchese beinahe alle Hoff-
nung auf, seinen Sohn wieder zu sehen,
als Fallo erschien und ihn durch die an-
genehme Nachricht überraschte, daß Ger-
nando auf dem Rückwege begriffen und
er voraus geeilt sey, um seine Ankunft
zu melden.

Ende des dritten Theils.





Die
Ruinen der Geisterburg

oder
die warnende Stimme
um Mitternacht.

Vom
Verfasser des Lorenzö.



Vierter und letzter Theil.

P i r n a,
bei Carl August Brisch.
1806.

1996. 3406

So standen diese Angelegenheiten, als Fernando in dem Hause seines Vaters endlich eintraf. Die Marchesin war bereits sogleich nach Fallo's Rückkehr durch ihren Gemahl auf die Ankunft ihres Sohnes vorbereitet worden, um einer zu heftigen Ueberraschung vorzubeugen; und mit aller Anstrengung bot sie ihre letzte noch übrige Kraft auf, um das verlöschende Glämmchen ihres Lebens bis zu Fernando's wirklicher Ankunft brennend zu erhalten.

Eben diese gewaltsame Anspannung des letzten schwachen Ueberrests ihrer dahinschwindenden Lebenskraft, beschleunigte aber auch wieder ihre letzten Augenblicke, und schon war ihr Geist im Entfliehen, als Fernando erschien, und von seinem Vater an ihr Sterbelager geführt ward. Sein Anblick rief die entfliehen- den Lebensgeister der Marchesin noch einmal zurück, sie sammelte sich, und raffte noch einmal mit der letzten Anstrengung sich auf, indem sie Fernando die Hand reichte, und den Umherstehenden winkte, sie mit ihrem Sohne allein zu lassen.

„Heiß und innig habe ich Deine Ankunft von dem Himmel ersehnt, — stammle die Marchesin mit schwacher Stimme, als der Marchese sich mit den Krankenwärterinnen entfernte hatte, — denn

ich habe Dir noch Manches zu eröffnen, was mit Centnerlast auf meinem Herzen liegt, und mir mein Hinscheiden erschwert. Ach, warum bist Du nicht früher gekommen! Ich habe so vieles mit Dir zu sprechen, und ich fürchte, daß der Tod mich ereilen werde, ehe ich enden kann; denn ich fühle es, dieser ist nahe, und nur noch wenige Augenblicke des Lebens sind mir vergönnt.»

«Sprechen Sie, Mutter, — unterbrach sie Hernando, der heftig durch ihren Anblick erschüttert war, — benützen Sie die wenigen Augenblicke Ihres Lebens dazu, Ihr belastetes Herz in den Busen Ihres Sohnes auszuschütten, der mit Freuden bereit ist, Ihren Kummer aufzufassen, und alles anzuwenden, was zu Ihrem Troste und zu Ihrer Beruhigung

blenen kann, um Ihnen Ihr Hinscheiden zu erleichtern.«

»Ach, mein Sohn! — fuhr die Marchesin nach einer kleinen Pause fort, — ich bin eine große Sünderin gewesen; mein ganzes Leben war eine ununterbrochene Reihe von Thorheiten und Verbrechen. Mein Herz war von meiner ersten Jugend an verdorben und eine Wohnung des Lasters, das schon meine ersten Schritte bezeichnete. Von Jugend auf war ich ein Spiel der heftigsten und niedrigsten Leidenschaften, denen ich mich unbedingt hingab, und deren ungähmte Glut mich zu zahllosen Vergehungen und Verbrechen führte, die jetzt in der Stunde des Todes meine Ankläger vor dem Tribunale des ewigen Richters werden. O ich habe mich schwer an den

Menschen, an Dir und meinem Gemahle,
an Bianken und ihren Angehörigen, und
an mir selbst versündigt! Wie ein verhee-
rendes Ungeheuer habe ich überall Unheil
und Verderben um mich her verbreitet,
und den Frieden Deines Herzens und
Dein Glück grausam zerstört. Wirst Du
mir wohl verzeihen können?»

»Wenn diese Verzeihung Ihr armes
Hertz erleichtern kann, — erwiederte Fer-
nando, — so bin ich mit Freuden bereit,
Ihnen diese zuzusichern. Was Sie auch
immer an mir und Bianken mögen ver-
schuldet haben, so sey dieses auf ewig
verziehen und vergessen. Ihre Neut-
macht alles wieder gut, und söhnt Sie
mit der Welt und dem Himmel wieder
aus.«

»Nein, mein Sohn, — unterbrach

ihn die Sterbende, — ich habe mehr gesündigt, als ich mir selbst und der Himmel mir vergeben kann. Schauernd sehe ich dem Richter und Vergelter über dem Grabe entgegen, der meine Thaten wog; ich zittere vor seiner strengen Gerechtigkeit, und rufe noch in dem letzten Augenblicke meines Lebens Wehe über meinen Verführer, dreifaches Wehe über den nichtswürdigen Baptista! Er war es, der sich in mein Herz stahl, um mich immer tiefer in den Schandpsuhl des Lasters zu stürzen; der die Glut meiner ungezügelter Begierden und Leidenschaften nährte, mich immer fester mit unauflösbaren Banden an das Laster kettete, meine Hände tauchte in Blut, das laut um Rache zum Himmel schreit, und mich zu Verbrechen verleitete, deren unselige Fol-

gen mich über das Grab hinüber begleiten, und meine furchtbaren Ankläger vor dem ewigen Richter werden.«

»O meine weissagende Seele! — rief Fernando aus, — Baptista! — Fluch und Verderben über ihn!«

»Fluch und Verderben über ihn! — wiederholte die Marchesin. — Wenn noch jenseits ein Gedanke ist, so soll mein Fluch sich an seine Fersen heften und den Tag der Rache über ihn beschleunigen. Sein Werk war es, daß ich mit unnatürlichem Hasse Dich und die schuldlose Bianca verfolgte, und mit grausamer Wuth das Band zu vernichten suchte, das der Himmel selbst um Eurer Beider Herzen gewunden hatte. Sein Werk war es, daß ich mich durch seine Zuredungen bereben ließ, die gute Grisella heimlich

zu vergiften, und meine Einwilligung dazu zu geben, auch Bianken dem Tode zu weihen. Wehe mir, wenn dieser Mordanschlag auf Bianken nicht verhindert wird!

Erschöpft von dieser heftigen Anstrengung sank die Marchesin zurück, ihr Auge brach, und unter krampfhaften Zuckungen des herannahenden Todes und mit immer schwächerer, oft unterbrochener und kaum vernehmlicher Stimme fuhr sie fort:

„Der ewige Bürger naht! — nur noch ein Geheimniß in Beziehung auf Dich selbst muß ich Dir entdecken; gelobe mir darüber gegen Jedermann, vorzüglich gegen den Marchese, ein ewiges unverbrüchliches Stillschweigen.“

Fernando gelobte es, und die Etern-

kende fuhr rächelnd und mit lallender Stimme fort: »Dein erstes Entsehen war ein Verbrechen und Verletzung der heiligen Pflichten. Du bist nicht der Sohn des Marchese, ich habe ihn getäuscht und verrathen; das Laster erzeugte Dich, Du warst die Frucht einer skandalösen Umarmung, die Wollust war Deine Gebäuerin.«

»Verechter Gott! — rief Gerlando heftig durchbebt aus, — unglückselige Entdeckung! die den Frieden meines Herzens auf immer vergiften wird. Doch lassen Sie mich das Geheimniß meiner Geburt in seiner ganzen Schreckbarkeit kennen; — wer ist mein Erzeuger?«

Die Marchesin rächelte einige unverständliche Worte, der Genius des Todes schwebte über sie daher, ihre Lippen

ihre Augen schlossen sich auf ewig, und fruchtlos blieben Fernando's Bemühungen, ihre entweichenden Lebensgeister nur noch einmal auf einige flüchtige Momente zurückzurufen, um den Namen seines Vaters von ihren Lippen zu erfassen. Noch in dem letzten krampfhaften Zucken der Lippen schien dieser Name auf denselben zu schweben, aber kraftlos, um ihn hervorzulassen, nahm sie ihn als Geheimniß mit sich hinüber in die Gefilde des Todes.

Es ist unmöglich, den überaus heftigen Eindruck zu schildern, den der Tod der Marchesin und ihre ihm gemachte Entdeckung auf Fernando machte, und der um so stärker war, da er über die Hauptsache bei dieser Entdeckung in Unwissenheit schwebte, und keine Hoffnung

hegen konnte, das Siegel zu lösen, das der unerbittliche Genius des Todes auf jenes Geheimniß gedrückt hatte. In einer Art von Veräubung stand Fernando da, die Blöße starr auf den Leichnam gebettet, und kämpfte mit dem Sturme in seinem Innern, der ihm so gewaltsam das Blut nach dem Herzen trieb, und die Brust so heftig zusammenstürzte, daß er kaum aufathmen konnte. Die tiefe Reue der Dahingefhiedenen und die Anlen der Verzweiflung, die ihr Herz in den letzten Augenblicken ihres verbrechenvollen Lebens ohne Trost ließen, hatten ihn auf das heftigste erschüttert, und ihm seine Verzeihung über das, was sie an ihm und Tanten verschuldet hatte, abgedrungen; aber nicht so leicht konnte er es ihnen verzeihen, daß sie das schreckenvolle Ge-

heimlich seiner Schande ihm nicht verschwiegen, und ihn darüber in seiner glücklichen Unwissenheit gelassen hatte.

Hernando schauderte vor sich selbst und vor dem Anblicke des Marchese zurück, und kaum vermochte das feierliche Gelübde des Stillschweigens, das er der Sterbenden abgelegt hatte, ihn zurückzuhalten, dem Marchese das empörende Geheimniß seiner Geburt und das Verbrechen seiner ehebrecherischen Gemahlin mitzutheilen, um sein Herz dadurch zu erleichtern.

Sein Anblick und der heftige Schmerz in seinem Innern, der sich so deutlich in seinem Aeußern spiegelte, flößte unwillkürlich Mitleiden für ihn ein. Durchdrungen von den Gefühlen des innigsten Mitleids und väterlicher Besorgniß

schloß sich der Marchese an ihn an, um ihn durch seine freundliche Zusprache und durch seine Zuredungen aufzurichten; aber alle angewandte Bemühungen gleiteten fruchtlos an seinem Herzen ab, das nur die allzeit lindernde Zeit vielleicht wieder beruhigen konnte.

Wie sich selbst in einem unaufhörlichen Kampfe, irrte Fernando in der Einsamkeit umher, um Gegenstände aufzusuchen, die ihn zerstreuen und sein Inneres beruhigen konnten; das lassende Gefühl seiner Schande schenkte ihn immer mehr und mehr von dem Marchese zurück, dessen Ablick die Wunde seines Herzens immer wieder aufs neue aufriß. Heiß und innig seufzte sein Herz nach einem theilnehmenden Freunde, dem er sich ohne Zurückhaltung anvertrauen und an dessen

Duften er seinen wüthenden Schmerz aus-
weinen konnte, und der Marchese sendete
ihm selbst, von Mitleid durchdrungen,
diesen heißersehnten Freund in dem from-
men Hilario zum Troste entgegen.

Hilario nahm den Auftrag des Mar-
chese sehr gern an; er sah die fürchterli-
che Gemüthsstimmung Fernando's und
konnte sich ohne viele Mühe die Veran-
lassung dazu sehr gut erklären, da die
Marchesin vor ihrem Hinscheiden das Be-
kenntniß ihrer Verbrechen in sein Herz
niedergelegt hatte, und er nicht daran
zweifeln konnte, daß sie auch ihrem So-
ne einen Theil derselben mitgetheilt habe,
dessen Entdeckung nochwendig diese Ver-
sicherung erschüttern mußte.

Hilario suchte Fernando in seiner
Einsamkeit auf, und suchte ihm die

gern von ihm finden, da ihn unwillkürlich sein Herz voll Vertrauen nach dem ehrwürdigen Greise hinzog.

»Noch immer so traurig und schwermüthig? —« redete ihn Hilario an, als er ihn eines Tages in düsterer Niedergeschlagenheit in dem Gebüsch des Gartens überraschte. — Wenn wird diese Schwermuth schwinden? wenn wird Ruhe wieder in dieses Herz zurück kehren?«

»Nie, niemals! —« erwiderte Gerardo in heftiger Bewegung, — der Tod meiner Mutter raubt mir meine Ruhe auf immer.«

Hilario. Nicht doch! Laß die Todten ruhen, mein Sohn; wende Deinen Blick hinweg von den Gesilden des Grabes nach den schönen Auen des Lebens, Hell.

wo so viele Blumen der Freude Dir sprossen.

Fernando. Ich fürchte, daß diese Blumen der Freude für mich auf immer erstorben sind.

Hilario. Fürchte das nicht. Einem Jeden sprossen diese lieblichen Blumen, wenn er sie nur finden will; suche sie auf und auch Du wirst sie gewiß finden. Mithheilung erleichtert das belastete Herz, und das meinige ist willig und bereit, ~~Deine Leiden aufzunehmen~~, um Dir Linderung derselben und Trost zu schenken.

Fernando. Guter Hilario, wißt Ihr auch, ob Ihr wirklich im Stande seyd, mir diesen Trost zu schenken? Kennt Ihr die Ursache meines Kummer's? Kennt Ihr das schreckliche Geheimniß, das auf

meinem armen Herzen laßt und grausam
meine Ruhe mir vergiftet?

Hilario. Ich kenne es.

Fernando. (mit Verwunderung.)

Wie? Ihr seyd davon unterrichtet?

Hilario. Ich bin es. Mäßige Dein
Erstaunen, armer Trauernder; ich werde
diese genaue Bekanntschaft mit der Ursa-
che Deines Kammers nicht mißbrauchen.

Fernando. Wer hätte Euch damit
bekannt gemacht?

Hilario. Deine Mutter selbst. In
den letzten Augenblicken ihres Lebens
legte sie das Geheimniß ihrer Schande
in einem freimüthigen Beichtbekenntnisse
in meinem Busen nieder; schauernd be-
trachtete ich davor zurück, ich weiß alles.

Fernando. Ihr wißt, daß der
Name Bastard mich schändet, der mich

von dem Herzen des getäuschten Vaters
anschließt?

Hilario. Ich weiß, daß Deine
Mutter eine große Sünderin war; aber
ihre Schande haftet nicht auf Dir, Du
bist unschuldig an ihren Vergessungen.
Der Marchese liebt Dich als seinen
Sohn, mit aller väterlichen Zärtlichkeit
seines Herzens, und wüßte er es auch,
daß er betrogen ward, so würde er den-
noch Dir dieses nicht entgelten lassen.
Ich kenne ihn und die Güte seines Her-
zens, und nie wird er aufhören, Dich
als Sohn zu lieben, wenn Du Dich sei-
ner Liebe werth zeigst. Kann es Dich
beruhigen, mein Sohn, wenn Dehn Va-
ter das Geheimniß Deiner Geburt er-
fährt, so nehme ich es sehr gern über
mich, ihn damit bekannt zu machen, und

ich bürge Dir im Voraus dafür, daß er Dir seine Liebe nicht entziehen wird.

Gernando. Ehrwürdiger Vater! wenn Ihr das thun wolltet! ja dieses ist das einzige Mittel, mir meine Ruhe wieder zu geben.

Hilario. Wenn es so ist, dann soll der Marchese noch heute alles erfahren.

Gernando. Mein innigster Dank soll Euch dafür lohnen, wenn Ihr Euerer Zusage mir erfüllt. Aber, ehrwürdiger Vater, noch ist ein Umstand übrig, über den ich Aufschluß haben muß, wenn die Erfüllung Euerer Zusage mir meine Ruhe ganz wieder geben soll.

Hilario. Wenn ich Dich recht verstehe, so unterdrückst eine Frage, die ich Dir nicht beantworten kann.

Gernando. Ihr werdet sie mir be-

antworten, wenn ich Euch sage, daß meine Ruhe davon abhängt. Vollendet Euer Werk, nennt mir den Namen des Verräthers, der mir mein Daseyn gab.

Hilario. Dringe nicht deshalb in mich. Auch wenn ich um dieses Geheimniß wüßte, so müßte ich es Dir verbergen. Ehre die Pflichten meines Amtes und das Gelübde, das ich der Sterbenden ablegte, die mir über diesen Gegenstand ein unverbrüchliches Stillschweigen gebieten. Wende Deinen Blick himmelwärts; über uns waltet ein unbegreifliches Fatum, das Verbrechen hervorziehen kann, und wenn sie in dem Mittelpunkt der Erde vergraben lägen. Schnell und unvorbereitet, wie Wetter des Ostens, wird über den Verräther der heiligsten Gesetze der Menschheit sein Tag

kommen, der ihn in den Staub schmettern, und den Schleier, der seine Unthaten verhüllt, hinwegziehen wird, um ihn der Schande und der Strafe zu weihen. Hesse auf die Zukunft, die Dir alles auflösen wird, was ich Dir jetzt noch verbergen muß. —

Vergebens wandte Fernando seine ganze Beredsamkeit an, um Hilario sein Geheimniß abzulocken; dieser blieb unbeweglich, und Fernando mußte sich mit seiner vorigen Erklärung begnügen, daß die Folgezeit ihm Aufschluß über alle die mancherlei Räthsel, die ihn gegenwärtig beunruhigten, geben würde.

Hilario begab sich hierauf sogleich zu dem Marchese, um ihm von dem Erfolge seines Auftrags, wegen Fernando, Bericht abzugeben, und sein Versprechen,

das er Fernando abgelegt hatte, zu erfüllen; und der Erfolg bewies, daß er sich nicht in dem edeln Charakter und dem Herzen des Marchese geirrt hatte.

So sehr den Marchese auch die Entdeckung von dem Verbrechen seiner Gemahlin anfangs empörte, so hatte dennoch Hilario diese Entdeckung mit so vieler Klugheit und Vorsicht eingeleitet, daß sein gerechter Unwille gegen die Verbrecherin nicht auf Fernando übergehen, und seine väterliche Zuneigung für ihn mindern konnte; indem er diesen mehr bedauern als verachten mußte.

»Ich habe meine Schande längst vermuthet, — erwiederte der Marchese mit schmerzhafter Bewegung. — Was konnte ich auch von einem Weibe erwarten, dessen Herz so ganz entartet und dem La-

hier ergeben war, und dessen Verbindung
 mit mir nicht das Werk der Liebe, son-
 dern des Stolzes und eines unerfättlichen
 Ehrgeizes war? Ich habe schwer dafür
 gebüßt, daß ich mich von blinder Leiden-
 schaft betheeren ließ, ein Band mit ihr zu
 knüpfen, das mich mit ihr an so viele
 Unannehmlichkeiten des Lebens fesselte.
 Sie hat mir sehr übel für meine Liebe
 und Nachgiebigkeit gelohnt; sie sollte mir
 das Leben angenehm und erfreulich ma-
 chen, aber sie hat es grausam mir vergif-
 tet, und mich oft durch die Gewalt, die
 ich schwach genug war, ihr über mich
 einzuräumen, zu Handlungen verleitet,
 die ich mir selbst nicht verzeihen kann.
 Jedoch ihr Tod wirft einen Schleier über
 ihre Vergehungen, sie ist dahin, und
 Jern will ich ihr verzeihen, wenn ihr der

Himmel verzeihen kann, und nie soll der unglückliche Fernando die Schuld seiner Mutter büßen. Stets soll er mir bleiben, was er mir war, und seine kindliche Liebe und Anhänglichkeit an mir soll mir den Verlust dessen ersetzen, was seine Mutter mir raubte. Sein Glück soll meine größte Sorge seyn, und den Abend meines Lebens mir angenehm machen.»

Der Marchese gab sogleich Befehl, Fernando zu ihm zu rufen. Schüchtern und mit den unverkennbarsten Zügen des tiefsten Schmerzes trat dieser herein, und wie feurig flog sein Herz voll Dank und Liebe dem edeln Vater entgegen, als dieser die Arme nach ihm ausbreitete, und ihn an sein Herz drückte!

Wohlthätig drangen die Worte und sanften Zurechnungen des Marchese zu Fer-

nando's Herzen, als dieser ihm eröffnete, daß Hilario ihn mit dem Geheimnisse seiner Geburt bekannt gemacht habe, und er ihn feierlich versicherte, daß dieses keinen widrigen Einfluß auf ihn und seine väterliche Liebe haben werde.

„Erheitere Deinen Blick, armer Fernando, — redete ihm sein Vater zu, — laß Dich nicht durch Dinge so ganz zu Boden beugen, an denen Du keine Schuld hast, und die sich nicht wieder ungeschehen machen lassen. Die Rache des Grabes deckt die Schande und die Verbrechen Deiner Mutter mit ewiger Vergessenheit. Vergiß Du eben so, wie ich es vergesse, was sie an uns Beiden verschuldete, und ohne Groll nehme ich Dich zum zweitenmale von dem Himmel zum Sohne an. Kein Mensch soll es

jemals ahnen oder erlauschen, wer Du bist; beobachte Du selbst gegen Jeden, das strengste Stillschweigen darüber, bis die Zeit vielleicht den Schleier hinwegreißt. Dieß sey die einzige Bedingung, unter welcher ich Dir meine unwandelbare Liebe zusichere.“

Dankbar und voll inniger Nührung sank Fernando in die Arme seines edeln Vaters, feurig klopfte ihm sein Herz entgegen, sein Mund schwieg gezwungen unter dem stürmischen Drange seiner Empfindungen, die ihm gewaltsam die Brust zusammenengten; aber vernehmlicher als alle Sprachen der Erde verkündeten seine brennenden Küsse und seine heftige Bewegung, wie tief er den Edelmuth seines guten Vaters fühlte, und wie mächtig

ihn der Entschluß befehlte, sich seiner väterlichen Liebe werth zu zeichnen.

»Meine vorzüglichste Sorgfalt, — fuhr der Marchese gegen Zernardo fort, — sey jetzt darauf gerichtet, Dich in Biankens Besitze ganz glücklich zu machen, und Dir und ihr das Unrecht zu vergüten, das Deine unnatürliche Mutter Euch Beiden zugefügt hat. Sie selbst bereuete in der Stunde des Todes dieses Unrecht, und flehte mit Todesangst zu mir empor, Eure Hände zu dem ewigen Bunde glücklicher Liebe in einander zu fügen, und mit Freuden werde ich meiner ihr deshalb geleisteten Zusage Genüge leisten. Ich hoffe zu Gott, daß meine Bemühungen, Bianken ausfindig zu machen und sie den Händen ihrer boshaften Verfolger zu entreißen, gelingen sollen. Du

wirst Dich mit mir dazu vereinigen, die Werke der Bosheit zu zerstören, und Die Bianten wieder zu verschaffen.“

Mit dankbarer Freude versicherte Fernando, daß er alles ausbieten würde, Biantens Besitz zu erringen; indem er seinem Vater die mancherlei seltsamen und abenteuerlichen Scenen mit dem Alten del Monte Cassino und Amadeo mittheilte, und die Vermuthung äußerte, daß der Erstere Bianten innerhalb Neapel irgendwo vor den arglistigen Nachstellungen Baptista's verborgen halte.

Der Marchese machte sich sogleich anheischig, sein ganzes Ansehen und die Macht seiner Freunde anzuwenden, um dieser Vermuthung auf die Spur zu kommen, Bianten aus ihrem verborgenen Aufenthalte hervor zu ziehen, und den

Schlüssel zu den mancherlei Räthseln, die seine Aufmerksamkeit in einem so hohen Grade auf sich fesselten, zu finden.

»Ich habe den Monarchen auf Deine Ankunft vorbereitet, — fuhr er fort, — er wünscht Dich zu sehen, mache Dich gefast, vor ihm zu erscheinen, und ihm Deinen Dank dafür darzubringen, daß er sein ganzes Ansehen aufbot, Dich der Strenge jenes furchtbaren Gerichts zu entziehen, das Du so sehr beleidigt hast. Deine Angelegenheiten deshalb sind beendigt, die Inquisition hat Dir verziehen, Du hast weiter nichts von ihr zu befürchten, und gewisse Dinge und räthselhafte Ereignisse, über welche Du dem Monarchen die beste Auskunft geben kannst, haben Deinen Ankläger, den nichtswürdigen Baptista, selbst zum An-

geklagten gemacht, und die Rache des furchtbaren Gerichts gegen ihn gerichtet. Von allen Seiten sind die Abgeordneten der geheimen Rächer nach dem Verräther ausgesandt; sie werden ihn finden, und schnell und unvorbereitet wird der Tag der Rache den sichern Verbrecher überraschen, und die Erde von diesem Ungeheuer auf ewig befreien.

Fernando ward von seinem Vater dem Monarchen und den Inquisitoren des furchtbaren Tribunals vorgestellt, um aus ihrem eigenen Munde seine Verzeihung zu erhalten, indem er von den Letztern aufgefordert ward, seine Anklage gegen Baptista vorzubringen, und die mancherlei seltsamen Abenteuer, welche darauf und auf den unbekannten Alten

del Monte Cassino Bezug hatten, zu erzählen.

Die Aufnahme, welche Fernando bei dem Monarchen erhielt, übertraf seine kühnste Erwartung, indem er ihm erlaubte, sein ganzes Ansehen zu benützen, um Bianken auszukundschaften und sie aus ihrem verborgenen Aufenthalte hervorzuziehen, indem er ihm zugleich die glänzendste Aussicht für die Zukunft und zu den ehrenvollsten Posen des Staats öffnete, um ihn desto schöner für die Widerwärtigkeiten seines bisherigen feindseligen Geschicks und für die Bosheiten nichtswürdiger Menschen zu entschädigen.

Mit Freuden ward Fernando von seinen Freunden und Bekannten begrüßt, die den herzlichsten Antheil an ihm nahmen, und sich an ihn angeschlossen, um

ihm zu seinem Unternehmen in Ansehung Biankens auf jede Art behülflich zu seyn.

Durch diese thätige Unterstützung, welche ihm der Monarch und seine Freunde schenkten, wozu sich die geheimen Nachforschungen der Inquisition vereinigten, ward Fernando's Hoffnung, Bianken zu finden, immer mehr genährt, und mit unermüdeter Thätigkeit ward er darauf bedacht, sich die Befriedigung dieser angenehmen Hoffnung zu verschaffen.

In allen herumliegenden Klöstern und in der ganzen Stadt wurden die strengsten Nachforschungen nach Bianken angestellt, aber nirgends war die geringste Spur von ihr zu entdecken. Fernando begab sich in Begleitung seines treuen Pirro nach den Ruinen der Geisterburg.

in der Erwartung, daß ihm die Spukereien in denselben einige nähere Auskünfte geben, und Amadeo's Versicherung, daß er hier den Schlüssel zu den Geheimnissen derselben erhalten sollte, bestätigen würden; aber auch diese Versuche und Erwartungen blieben unbefriedigt. So sehr er auch in dem alten Gemäuer umherstrich und jeden Winkel derselben untersuchte, so konnte er dennoch nicht das geringste entdecken, das seine Erwartung hätte nähren können. Die Spukgeister schienen auf immer verstummt zu seyn, und bei jedem wiederholten Besuche der Ruinen ward die Vermuthung höher zur Ueberzeugung in ihm erhoben, daß der geheimnißvolle Alte und Amadeo ihn durch leere Versprechungen getäuscht hatten, um ihn nur von sich zu entfernen;

und seine Abreise nach Neapel zu beschleunigen.

Seine Hoffnung, Bianken oder den Alten del Monte Cassino ausfindig zu machen, sank immer tiefer herab, und von seinen vergeblichen Nachforschungen ermüdet, stieg seine ängstliche Besorgniß und Unruhe um Bianken immer höher. Schon fürchtete er mit Zuverlässigkeit, daß Bianta ein Opfer des arglistigen Baptista geworden sey, als er eines Tages einen Brief erhielt, den ein Unbekannter an ihn abgegeben und sich sogleich wieder entfernt hatte.

Hastig riß Fernando den Brief auseinander, und wie sehr erstaunte er, als er folgende Zeilen las:

„Fürchte nichts für Bianken; sie lebt und wird in kurzer Zeit Dir wie-

»ber gegeben werden. Laß jedoch ab,
 »ihren verborgenen Aufenthalt ausfin-
 »dig zu machen, Deine Nachforschungen
 »bleiben fruchtlos, Du suchst sie ver-
 »gebend. Bianca ist fern von Neapel,
 »aber ihr Beschützer ist mit ihr und
 »deckt sie gegen die Pfeile der Bosheit.
 »Harre geduldig der Zeit, die sie in
 »Deine Arme zurückbringen soll, sie
 »wird nicht lange entfernt seyn.

»Reide noch kurze Zeit die Ruinen
 »der Geisterburg, und erwarte den Au-
 »genblick, wo die unsichtbaren Bewoh-
 »ner derselben Dich selbst dazu auffor-
 »dern werden, sich ihnen zu nähern.
 »In den Eingeweiden der Erde gähren
 »die tiefvergrabenen Geheimnisse der
 »Bosheit der nahen Entwicklung ent-
 »gegen, und man wird Dich selbst dazu

„berufen, zu ihrer Entwicklung be-
 „hülflich zu seyn, wenn der Augenblick
 „dazu erscheint. Bis dahin verhalte
 „Dich ruhig, und überlaß es dem
 „Schutzgeiste Deiner Liebe, für Dich
 „thätig zu seyn.“

Fernando war durch diesen Brief aus-
 serst überrascht und unentschlossen, was
 er thun und ob er der erhaltenen Ermah-
 nung folgen sollte, da er die Handschrift
 genau untersuchte und ganz unbekannte
 Züge erkannte, und er daher nicht wußte,
 ob nicht vielleicht dieser Brief eine List
 seiner geheimen Beobachter sey, um ihn
 dadurch von seinen Nachforschungen zu-
 rück zu bringen. Er entdeckte sich hier-
 über seinem Vater, indem er ihm den er-
 haltenen Brief mittheilte, und nach reif-
 licher Ueberlegung fand dieser für rath-

sam, der darin enthaltenen Ermahnung zu folgen, und die Zeit der Auflösung jener Räthsel ruhig abzuwarten, da die Fruchtlosigkeit der zeitherigen eifrigsten Nachforschungen nach Bianken die Wahrheit dieses Briefes so sehr zu bestätigen schien, daß jeder Zweifel dagegen schwinden mußte.

Fernando bequeme sich dazu, dem Rathe seines Vaters zu folgen, indem er seine Nachforschungen abbrach, und mit heißer Sehnsucht dem Augenblicke entgegen sah, der die Versicherung des unbekannten Brieffschreibers bestätigen sollte.

In einer quälenden Unruhe und Ungewißheit schlichen Fernando mehrere Tage vorüber, ohne daß etwas vorkam, das ihm die Befriedigung seines sehn- suchtvollen Verlangens hätte einigermaßen

fen schenken können. Eines Morgens besprach er sich eben mit seinem Vater über diese Angelegenheiten, als Fallo einen unbekannten Alten anmeldete, der mit dem Marchese in wichtigen Angelegenheiten zu sprechen wünschte. Der Marchese befahl ihn herein zu führen, und von frohen Ahnungen erfüllt eilte Fernando dem Hereintretenden entgegen.

Der Unbekannte trat in einen Mantel verhummt herein, und wie sehr erreichte Fernando's freudiges Erstaunen den höchsten Grad, als der Fremde den Mantel von sich warf, und ihm als einem bekannten Freunde die Hand reichte! Es war Amadeo.

2.

Von Schrecken und Entsetzen über das neue gegen sie verübte Tübenstück gewaltsam durchbebt, war Vianka in Ohnmacht gesunken, und in gänzlicher Bewußtlosigkeit saß sie in dem Wagen an der Seite ihrer Räuber, der schnell mit ihr durch die Finsterniß der Nacht hindurch rollte.

Der Morgen dämmerte bereits herauf, als das Rütteln des Wagens und das furchtbare Rollen des Donners eines heftigen Unwetters Vianken aus ihrer Betäubung ermunterte. Sie schlug die Augen auf, und von Entsetzen ergriffen war sie in Gefahr, aufs Neue in ihren vori-

gen bewußtlosen Zustand zurück zu sinken, als sie sich an der Seite zweier Männer erblickte, und in dem Einen den verkappten Verräther Hieronimo und in dem Andern den hübschen Antonio erkannte.

„Ihr Heiligen des Himmels! — rief Bianca in einem herzdurchdringenden Tone aus, — wo bin ich? was wird mit mir geschehen?“

Der verrätherische Antonio gebot ihr mit strenger Stimme Ruhe und Stillschweigen; indem er einen blinkenden Dolch unter dem Mantel hervor zog und ihn gegen Bianca zückte.

„Wagt es nicht, Euch und uns durch Euer Geschrei etwa zu verrathen; — sprach er mit wilder Geberde zu ihr. — Wenn Euch Euer Leben lieb ist, so zwingt mich nicht dazu, im Nothfalle

Gebrauch von meinem Auftrage zu machen, um mich vor jeder Gefahr zu sichern. Ihr seyd in meiner Gewalt, und die Hölle selbst soll Euch derselben nicht wieder entreißen. So lange Ihr jedoch Euch ruhig verhaltet, sollt Ihr nichts von mir zu befürchten haben, denn dieser Dolch ist nur auf den Nothfall gegen Euch gezückt; aber der geringste Laut, der Euern Lippen entschwebt, um irgend Jemand zur Hülfe herbei zu rufen, macht Euch in dem ersten Augenblicke zur Leiche.“

Bianka schauderte heftig durchbebt zurück; denn der blinkende Dolch und die Wildheit im Ton und Blick des nichtswürdigen Antonio ließ sie nicht einen Augenblick darüber in Zweifel, daß er seine Drohung gegen sie in Erfüllung bringen

würde, und ängstlich schmiegte sie sich mit verhülltem Gesicht in die Ecke des Wagens hin, indem sie kaum aufzuathmen wagte.

Umgeben von den Schrecknissen der empörten Elemente, die jeden Augenblick der Welt den Untergang zu drohen schienen, und von der Gefahr, die ihr Antonio's gegen sie gezückter Dolch entgegenblinkte, befand sich Bianta in einem Zustande, der ihre Lage über jeden Ausdruck schrecklich machte.

Tief und schwer schwebten schwarze Gewitterwolken über ihr dahin, grausend tobte der Sturm daher und peitschte die Wellen des Stromes, an dessen Ufern der Wagen dahin rollte; in Strömen schoß der Regen aus den schwarzen Wolken herab, welche den freundlichen Blick

der Morgensonne zurückhielten und den jungen Tag in Nacht verwandelten. Furchtbar zischten schwefelvolle Blitze umher, und in verstärkten Schlägen rollte der Donner mit zunehmender Schreckbarkeit über ihr dahin, und jeder erneuerte Donner schreckte Bianka mit neuer Heftigkeit empor. Ihr Busen war schrecklich zusammengeknaut, ängstlich und schüchtern starrte ihr Blick in die Schrecknisse der Natur hinaus, und in der bestigsten Bewegung, die auch das verhärtetste Herz hätte zum Mitleiden bewegen müssen, flehte sie ängstlich zu ihren beiden Begleitern empor, ein sicheres Obdach gegen die Wuth der empörten Elemente zu suchen.

Ihr ängstliches Flehen blieb jedoch unbeachtet, und diente dem nichtswürdi-

gen Antonio nur zum Gespötte, indem er mit frechem Hohne gegen den Himmel ausrief: »Laß sehen, ob dieser Donner vermögend ist, abermals einen Helfer für Dich herbei zu rufen, oder Dich uns auf's Neue zu entreißen. Mich schreckt dieser Sturm nicht, und wenn sich alle Donner des Himmels und alle Elemente gegen mich vereinigten, so sollen sie doch noch meine Eile nicht unterbrechen!«

Das weite Thal, durch welches der Wagen mit ununterbrochener Geschwindigkeit dahin rollte, endete sich in einen engen Hohlweg, an dessen beiden Seiten sich hohe und steile Felsenmassen emporthürmten, an denen mit gedoppelter Schreckbarkeit das Krachen des Donners zurückprallte.

Saum hatte der Wagen die Hälfte

dieser engen Felsenschlucht zurückgelegt, als ein heftiger Wind, von einem fürchterlichen Donner begleitet, wenige Schritte seitwärts eine Eiche schlitterte. Von Schreck und Entsetzen durchschüttelt, betäubte Pianka betäubt und bewußtlos zurück. Von dem flammenden Feuer und dem fürchterlichen Krachen des Donners schreckgemacht und zur größten Wildheit empört, achteten die Maulthiere, welche den Wagen zogen, nicht mehr den Zügel ihres Führers, und mit Wundeseile flogen sie schnaubend durch die Felsenschlucht dahin.

Alle Nähe des Führers, sie aufzuhalten, war vergebens, das ängstliche durchdringende Geschrei des verkappten Hieronimo und Antonio's schien ihre Wildheit nur noch mehr zu erhöhen; der

Wagen stürzte und krachend versplitterten die Räder an einem hervorragenden Felsenstück; der Maulthiertreiber ward gegen die Felsenwände geschleudert, und ohne Führer schleiften die beiden Thiere mit unaufhaltbarer Wildheit den umgestürzten Wagen dahin.

Das Verderben schien unvermeidlich zu seyn, wenn nicht Antonio's und Hieronimo's durchdringendes Geschrei einige Fuhrleute, die vor ihnen den Felsenweg passirten, zur Hülfe herbei gerufen hätte, welche die Maulthiere aufhielten, und Bianka nebst ihren beiden Begleitern aus dem Wagen halfen und sie in Sicherheit brachten.

Bianka war bei dem ersten Schreck in Ohnmacht gesunken, die sie verhindert hatte, die Schreckbarkeit ihrer Lage und

die Gefahr, worin sie sich befand, zu bemerken. Als sie sich endlich wieder ermunterte, sah sie sich unter unbekannten Menschen innerhalb einer kleinen Mühle, und an der Seite des verwundeten Antonio's, der mit sorgsamem Blicken ihr Erwachen zu erwarten schien.

»Wo bin ich?« — fragte Bianka verwunderungsvoll, als sie die Augen aufschlug.

»Du bist in Sicherheit, liebe Nichte, — erwiderte Antonio mit einem bedeutenden Wink, — und diesem edeln Kanne hier verdanken wir unsere Rettung. Sammle Dich, damit wir bald wieder von hier ausbrechen können, unsere Reise leidet keinen langen Verzug.«

Bianka fühlte sich äußerst schwach und kraftlos, doch hatte sie bei dem un-

glücklichen Vorfälle weiter keinen Schaden, als einige kleine unbedeutende Verletzungen an dem Arme gelitten. Stärker war jedoch Antonio verwundet, und Hieronimo war so übel zugerichtet, daß es unmöglich war, ihn weiter fortzubringen, sondern daß sich Antonio dazu bequemen mußte, ihn der Sorgfalt des gutmüthigen Müllers zu überlassen; indem er selbst Anstalten zur schnelligsten Abreise traf und dafür sorgte, daß er mit Bianten allein gelassen wurde, und diese keine Gelegenheit erhalten konnte, sich den Bewohnern der Mühle anzuvertrauen, und sie zu ihrem Beistande aufzufordern.

„Ihr kennt meine Drohung, Bianta, — redete er diese an, als sich der Müller entfernt hatte, — und ich hoffe, daß Ihr es nicht werdet darauf ankommen

lassen, zu erfahren, ob ich sie an Euch in Erfüllung bringe. Der geringste Versuch, Euch meiner Gewalt zu entziehen, raubt Euch das Leben; das schwöre ich Euch bei Allem, was heilig ist.“

Das Gewitter hatte sich indessen verzogen, mild lächelte die Sonne auf die Erde herab, und schöner dufteten die Auen und Tristen des Wiesenthals, das die Mühle begränzte. Mit heißer Inbrunst hob sich Dianens Auge zu dem Himmel empor, und in ihrem seelenvollen Blicke lag der innige Wunsch, daß dieser sich ihrer annehmen und ihr einen Ketter senden möchte; aber ungerührt schien der Himmel sein Ohr vor ihrem Fluchen zu verschließen.

Der Müller hatte indessen auf Antonio's Verlangen ein anderes Fuhrwerk

beforgt, daß die Reisenden weiter bringen sollte. Antonio eilte hinaus, um es in Augenschein zu nehmen, indem er die Thüre hinter sich verriegelte; aber wie heftig war seine Ueberraschung, als er in das Gemach, wo er Bianka verschlossen hatte, zurückkehrte, und diese aus demselben verschwunden war.

Das eingeschlagene offene Fenster ließ ihn nicht lange darüber in Ungewißheit, daß sie seine Entfernung zu ihrem Vortheile benutzt hatte, und durch das Fenster entsprungen war, und mit wilder Geberde eilte er der Entflohenen nach.

Schüchtern und flüchtig, wie ein gescheuchtes Reh, flog Bianka durch das Wiesenthal dahin, die Angst besflügelte ihre Schritte, und schnell eilte sie über die Ebene dahin, als sie sich plötzlich

durch einen breiten Bach, der sich durch das Thal dahin schlängelte, in ihrem Laufe aufgehalten sahe.

Sie wandte ihren Blick rückwärts und schauderte erschrocken zusammen, als sie Antonio in der Ferne erblickte, der über die Ebene ihr nach daher tobte. Ihre Schwäche, die durch die gewaltsame Anstrengung ihrer wenigen Kräfte vermehrt worden war, verhinderte sie weiter zu kommen, und entkräftet sank sie an dem Ufer des Baches zu Boden. Sie hörte das Toben ihres nahenden Verfolgers, sie sah kein Mittel vor sich, ihm zu entinnen, und in der Größe ihrer Verzweiflung war sie eben im Begriff, sich in den Bach hinabzustürzen, als Antonio sie erreichte und sie zurück hielt.

„Ihr wagt es, mir entfliehen zu wol-

len? — donnerte er ihr mit wildflam-
menden Blicken entgegen, — zittert vor
meiner Nache!»

Er riß sie wild empor, und schleppte
sie seitwärts durch das Gebüsch. Bian-
kas Sinne schwanden, und als sie sich
wieder ermunterte, sahe sie sich an Anto-
nio's Seite, in einem Wagen, der schnell
mit ihr dahin rollte.

„Antonio! — stammelte Bianta fle-
hend zu diesem empor, — was habe ich
Euch gethan, daß Ihr mich mit so un-
erhörter Grausamkeit verfolgt?“ — Habt
Erbarmen, übergibt mich nicht meinen
Verfolgern! rettet mich vielmehr von
dem Verderben; der Himmel, der das
Flehen der Unschuld hört und meine
Thränen sieht, wird Euch für Eure
Großmuth lohnen, und bis zu dem letz-

ten Hauche meines Lebens werde ich Euch mit innigem Danke als meinen ersten Freund und Retter ehren. »

Der Bösewicht würdierte sie jedoch keiner Silbe, und sein wilder Blick schreckte Bianken schüchtern zurück.

3.

Der in der engen Felsenschlucht zerbrochene Wagen, welcher Bianten führte, war indessen nebst dem stark verwundeten Maulthiertreiber nach der Mühle im Wiesengrunde gebracht und bestmöglichst ausgehebert worden, um Hieronimo nach dem nächsten Städtchen zu bringen, wo er die bessere Hülfe und Heilung, welche seine erlittenen Beschädigungen so sehr heischten, erhalten konnte.

Eben war man beschäftigt, Anstalten zur Abreise der beiden Verwundeten zu

treffen, als ein Wagen schnell durch das Felsenthal herbei und nach der Mühle jagte, dem einige Reiter folgten.

Der Wagen hielt an der Mühle stille, ein ehrwürdiger Alter stieg heraus und stürmte dem Müller in einer auffallenden ängstlichen Bewegung mit Erkundigungen nach einigen Personen entgegen, in deren Beschreibung der Müller ohne viele Mühe seine unbekannten und bereits wieder abgereisten Gäste erkannte. Die • Mengslichkeit des Alten schien plötzlich in freudige Ueberraschung überzugehen, als ihm der Müller seine Nachrichten über die gesuchten Personen mittheilte.

„Gott sey gepriesen, der die Unschuld schützt! — rief der Alte aus, — so hätten wir denn die Spur nicht verfehlt!

Welchen Weg hat der Räuber genommen?»

»Räuber, sagt Ihr? — fragte der Müller erstaunt. — Ihr irrt Euch doch wohl in den Personen; jener Unbekannte nannte das junge Frauenzimmer, welches er hierher brachte und mit sich weiter fortnahm, seine Richte.«

»Und dennoch war er nichts als ein gemeiner Bösewicht und Räuber; — erwiderte der Alte heftig. — Welchen Weg hat er genommen?«

»Dort links um jene Felsen, nach der Straße, die nach Pilano führt, — antwortete der Müller. — Jedoch, wenn Ihr nähere Auskunft hierüber zu erhalten wünscht, so werdet Ihr diese am be-

ßen von dem Manne erhalten können, der jenen Unbekannten begleitete, und wegen einer starken Verwundung, die ihm das Umwerfen des Wagens zuzog, hier zurück bleiben mußte.«

»Wie? — fragte der Alte erstaunt, — ein Begleiter jenes Nichtswürdigen befindet sich noch hier? — geschwind führe mich zu ihm.«

Der Müller führte ungesäumt den Alten zu seinem unbekannten Gaste, und kaum trat dieser zu Hieronimo herein, als dieser bei seinem Anblicke wie durchblühet zurückschauberte, und bebend ausrief: »Ihr Mächte des Himmels! was seh' ich? — Liebt das Grab seine Todten zurück?«

Der Alte stand und starrte einige Au-

gmbliche Hieronimo mit krummen Erstaunen an: „Pietro! — rief er endlich in Tone der heftigsten Ueberraschung aus; — ha, Elender! so finde ich Dich endlich? — War es Dir nicht genug, mich morden zu wollen; mußt Du Dich auch noch auf's Neue mit jenen Bösewichtern gegen mich verbinden?“

Hieronimo. Ich verstehe Euch nicht, edler Herr! eben so wenig, als ich Eure gegenwärtige so wunderbare Erscheinung begreifen kann. Gegen Euch stehe ich mit Niemand im Bunde.

Alter. Bist Du nicht ein Miethling des nichtswürdigen Baptista? Hat er Dich nicht zu einem Stubenstücke gegen die unglückliche Bianta Cassigni gebunden? Bekenne Elender, wo ist Bianta?

Hieronimo. Erbarmt Euch meiner, und gebt mich nicht der Rache Preis, ich will Euch gern alles bekennen. Jedoch vergönnt, daß ich allein und ohne Zeugen mit Euch sprechen darf. Was ich mit Euch zu sprechen habe, das gehört nur für Eure Ohren.

Nach einigem Nachdenken bewilligte der Alte dieses Gesuch, indem er seine Begleiter ermahnte, abzutreten und vor der Thüre auf ihn zu warten.

Die Unterhaltung schien, soviel als es sich von außen erlauschen ließ, sehr lebhaft zu seyn, und die heftige Gemüthsbewegung, in welcher der Alte endlich aus dem Gemache heraustrat, verrieth deutlich genug die Wichtigkeit dieses Gesprächs.

Der Alte sprach mit dem Müller und dem Fuhrmanne, welcher den verletzten Pietro nach dem nächsten Städtchen bringen sollte; indem er diesen Reiseplan dahin abänderte, daß Pietro nach Neapel sollte gebracht werden. Der Fuhrmann war unter einer angemessenen Belohnung sehr gern dazu bereit, und der Alte rief einen von seinen Begleitern auf die Seite, dem er auftrug, Pietro zu begleiten, und mit seinem Leben für ihn zu haften; indem er ihm noch einige andere geheime Aufträge ertheilte, von welchen man nur die Worte: Ruinen, Dranto und einige Namen bedeutender Männer in Neapel bemerken konnte.

Pietro ward herbeigeführt und nebst dem verwundeten Wapthiertreiber in den

Wagen gehoben, der Begleiter des Alten
setzte sich zu ihnen, und langsam fuhr der
Wagen durch die enge Felsenschlucht da-
hin, indem der Alte seine übrigen Be-
gleiter zum eiligsten Aufbruche aufforder-
te, und mit verdoppelter Eile seinen Weg
weiter fortsetzte.

4.

Mit ununterbrochener Geschwindigkeit setzte der bübische Antonio mit Bianta seine Reise fort, indem er sich kaum die unumgänglich nothwendigsten Pausen zur Erholung erlaubte, die abgelegensten Wege wählte, und nur in den elendesten Wirthshäusern einkehrte, um eine dürftige Mahlzeit einzunehmen.

Vergebens wandte die unglückliche Bianta Bitten und Thränen an, um das Herz dieses hartherzigen und gefühllosen Sünders zum Mitleid für sie zu erweichen, und ihn zu bewegen, ihr wenigstens zu sagen, was sie in Zukunft zu

erwarten habe, und wohin er sie bringen wolle. Antonio beharrte hartnäckig auf seinem düstern Stillschweigen, und setzte ihren anhaltenden dringenden Bitten nur die härtesten Drohungen entgegen, wodurch er sie zum Stillschweigen und zur Ruhe aufforderte.

Bianca's Zustand verschlimmerte sich unter diesen Umständen immer mehr und mehr, mit jedem Augenblicke stieg ihre qualvolle Unruhe; denn immer mehr und mehr verdüsterte sich ihre Aussicht in die Zukunft, wo sie sich rettungslos der Willkühr verruchter Bösewichter und dem Verderben Preis gegeben sah. Ihr Schmerz gränzte an Verzweiflung, und wüthete um so heftiger in ihrem Innern, je mehr sie ihn in sich selbst verschließen mußte, und aus Furcht vor Antonio's

Drohungen nicht wagen durfte, ihn laut werden zu lassen. Nur in ängstlichen Seufzern, die sich aus ihrer zusammengepreßten Brust herausdrängten, konnte sich ihr Schmerz auflösen.

Mit einer empörenden Kälte und Gleichgültigkeit, die Biankens traurigen Zustand noch mehr verschlimmerte, saß Antonio an ihrer Seite. Er sah ihre Angst und ihre bange Verzweiflung, die sich in jeder ihrer Mienen so sprechend ausdrückte, und ihre Thränen, womit sich ihr ängstlicher Blick zu dem Himmel empor hob, dessen berebter hülfeflehender Ausdruck fähig zu seyn schien, die härtesten Gemüther zum Mitleid für sie zu bewegen, aber auf Antonio machte dieses alles keinen Eindruck. Ungerührt saß er neben ihr, und eben ihre Angst und ban-

ge Verzweiflung schienen ihn nur noch mehr gegen die Unglückliche zu erbittern, je mehr ihm ihr ängstliches Stöhnen und ihre verzweiflungsvolles Händeringen zur Last fielen, und er es zu wünschen schien, sich recht bald dieser ihm so lästigen Gesellschaft entledigen zu können.

Mit weniger Unterbrechung ward die Reise zwei Tage fortgesetzt, ohne daß etwas vorkam, das einen schwachen Schimmer von Hoffnung in Biankens Herz hätte senken können, daß der Himmel ihr geheimes heißes Flehen erhören und ihr einen Retter zuführen würde. Antonio schien sie absichtlich solche einsame und abgelegene Wege zu führen, wo sie von jeder Hülfe abgeschieden war, und wo ihre bangen Seufzer zu keinem Ohre ei-

nes Menschen sich hinstehlen und diesen zu ihrer Hülfe auffordern konnten.

Schon neigte sich der zweite Tag zu Ende, als der Wagen an einem elenden kleinen Wirthshause anhielt, das tief in dem Walde versteckt lag, welchen man jetzt passirt hatte, und das ganz der Aufenthalt von Räubern und andern losen Gefindel zu seyn schien. Noch mehr ward Bianka in dieser Vermuthung bestärkt, als der Wirth, ein Mann von wildem Anblick und zerrissenen Zügen, an den Wagen trat, Antonio mit einem freundlichen Grinsen grüßte, Bianka aus dem Wagen zog und sie in die kleine düstere Wirthsstube führte.

Gewaltsam von Schreck ergriffen prallte Bianka zurück, als sie bei ihrem Eintritte in die schmutzige Stube Bapti-

fla erblickte, der ihr mit einem triumphirenden beschafften Lächeln entgegen trat, und Antonio freudig bewillkommte, den er hier erwartet hatte.

Während sich diese beiden Böfewichter bei einem vertrauten Gespräche zu einer Abendmahlzeit zusammensetzten, ward Bianca von dem Wirthe nach einem kleinen einsamen Gemache geführt, wo ihr ein ärmliches Lager zur Ruhe angewiesen und Brod und Milch vorgesetzt ward.

Das Ansehen des Wirths und die Art, wie man mit ihr umgieng, war jedoch zu wenig dazu geeignet, Zuversen gegen die Bewohner dieses verdächtigen Hauses einzusüßen, als daß es Bianca wagen konnte, ihren brennenden Durst durch die ihr vorgesetzte Milch zu löschen; indem sie befürchtete, daß sie

von dem Tode gewürzt sey, und daß Baptista vielleicht die Absicht habe, sie damit zu vergiften.

Von ängstlichen Besorgnissen gefoltert stand Bianka an dem kleinen Fenster des Gemachs, das von oben herab in den Hof führte, als sie ein junges Mädchen erblickte, das geschäftig war, Wasser aus einem Brunnen zu schöpfen und nach einem Stalle zu tragen. Bianka lauschte horchend, und als sie alles ruhig und stille fand, wagte sie es, dem Mädchen zuzurufen und es um etwas Wasser zum Trinken zu bitten, und nach einem kurzen Zeitraume trat das Mädchen schüchtern und leise mit einem Wasserkrüge zu ihr herein.

»Ich danke Dir herzlich, gutes Mädchen, — redete Bianka das Mädchen an,

— daß Du die Bitte einer Unglücklichen befriedigst. Der Himmel lohne Dir dafür.«

»Seyd Ihr unglücklich? — fragte das Mädchen. — Ihr seyd so jung und so schön, und scheint von Stande zu seyn.«

»Und dennoch bin ich sehr unglücklich;« erwiderte Bianka.

»Das ist wohl Jeder, der hierher kommt,« fuhr das Mädchen fort.

»Sage mir, gutes Mädchen, — fragte Bianka, — wo ich mich befinde, und was ich hier zu erwarten habe.«

»Ihr befindet Euch in dem berühmtesten Walde, der sich viele Meilen weit über diese wilde Gegend ausbreitet und auf die Straße nach Celano führt, und dieses Haus ist der Versammlungsort

von Männern, die nur im Verborgenen ihr Wesen treiben, armen Reisenden auf-
lauern und sie hierher locken, wo noch
Keiner, der hier einkehrte, den Rückweg
gefunden hat.«

»Großer Gott! — rief Bianta heftig erschrocken aus, — so bin ich verloren!«

»Rüßigt Euch! — ermahnte sie das Mädchen, — ich wäre mit Euch zugleich verloren, wenn mein Vater, oder die Männer, die bei ihm sind, erlauschten, daß ich bei Euch bin; da mein Vater ohnedieß mißtrauisch gegen mich ist und mich sehr strenge behandelt, weil ich ihm zu seinen Unthaten nicht die Hand biete.«

»Ist der unfreundliche Wirth dieses Hauses Dein Vater?« fragte Bianta.

„So sagt er,“ — erwiderte das Mädchen.

Bianka. Armes Mädchen, wie sehr bedaure ich Dich, daß Du bei einem solchen Herzen, das so warm und tief zu fühlen scheint, keinen bessern Vater hast. Wie heißt Du?

Mädchen. Maria.

Bianka. Gute Maria, Du flößest mir unwillkürlich Liebe und Vertrauen zu Dir ein. Kann ich mich Dir ganz ohne Furcht anvertrauen?

Maria. Das könnt Ihr gewiß; denn Ihr dauert mich sehr.

Bianka. Weißt Du kein Mittel, mich von der Gefahr zu retten, die über mir schwebt?

Maria. Leider kenne ich keines. Willst du mich zur Flucht be-

hülflich seyn, allein wie vermag ich das? Die Zugänge des Hauses sind fest verwahrt, und von allen Seiten werdet Ihr beobachtet. Jeder Versuch, Euch der Gewalt meines Vaters zu entziehen, würde Euern Untergang beschleunigen.

Pianka. Und dennoch würde ich diesen Versuch machen. Was bleibt mir hier noch zu hoffen übrig? Mein Verderben ist gewiß und als unvermeidlich beschloßen; vielleicht sind mir nur noch wenige Augenblicke zur Rettung übrig; ich habe nichts mehr zu verlieren und alles zu gewinnen; mein Leben, meine Freiheit steht auf dem Spiele. Weißt Du ein Mittel, mich zu retten, so nenne mir es; sey es auch noch so sehr gewagt, ich werde es ergreifen, und das Aeußerste wagen.

Kann ich mich nicht vielleicht durch dieses Fenster retten?

Maria. Wie wäre das möglich? Seht selbst, das Fenster geht hinob in den Hof, der von den Hintergebäuden umgast ist, die keinen Ausgung und Freie haben, und vor dem Gebäude sind überall in dem Walde Wachen angestellt, die es bewachen, Euch bei dem ersten Schritte aus demselben bemerken und Euch zurückschleppen würden. Ich selbst werde hier nur wie eine Gefangene bewacht, und würde alles wagen, mich zu befreien, wenn es nur auf irgend eine Art möglich wäre. Nur ein Mittel wäre vielleicht übrig, aber es ist so schrecklich, daß ich davor zurück schandere; denn es macht mich zur Verbrecherin. Dennoch würdet Ihr mich darüber rechtfertigen,

wenn ich Euch die mancherlei Scenen, welche ich hier erlebte, mittheilen wollte, und wenn die Mißhandlungen, die ich unaufhörlich erdulden muß, und die Verbrechen, von welchen ich hier Zeuge seyn muß, den Entschluß in mir rege machten, dieses verzweiflungsvolle Mittel zu meiner Befreiung zu ergreifen. Noch vor wenigen Tagen kam ein Jüngling hierher, er war so gut und so schön; er gewann mein Herz, ich zitterte für sein Leben und suchte ihn zu retten und mit ihm zu fliehen. Unser Anschlag ward entdeckt, unter den fürchterlichsten Mißhandlungen ward ich eingekerkert, und als ich gestern meine Freiheit wieder erhielt, hatte der schöne Jüngling das Schicksal so vieler Unglücklichen, die in diese Mördergrube sich verirren, getheilt,

und unter den Dolchen verruchter Mörder geendet. Den Ruth und Rache erfüllt irre ich nun umher und kämpfe mit mir selbst, ob ich meinen verbrecherischen Entschluß ausführen darf.

Bianka. Darf ich diesen Entschluß wissen?

Maria. Ich zittere, ihn Euch zu nennen. Sagt mir, würde ich wohl Verzeihung von dem Himmel erwarten dürfen, wenn ich das Blut so vieler hier Gemordeten, das laut um Rache schreit, rächte, und diese Mördergrube zerstörte?

Bianka. Es würde ein verdienstliches Werk seyn, die Welt von Ungeheuern zu befreien.

Maria. (nach kurzem Besinnen:) Sey es. Wuth und Rache entflammen mich, und treiben mich zur That. Geduldet Euch nur kurze Zeit, und macht Euch gefaßt, den ersten Tumult, der vielleicht bald entstehen wird, zu Eurer Rettung zu benutzen.

In heftiger Bewegung eilte Maria davon, und mit ängstlich empor schlagendem Herzen blieb Bianta allein.

Die Nacht war bereits angebrochen, und eine tiefe Grabesstille herrschte ringsumher, als plötzlich ein blendender Lichtglanz Biantens Gemach erhellte, und ein verworrenes Geschrei die nächtliche Stille unterbrach. Erschrocken eilte Bianta an das Fenster, und voll Entsetzen bebte sie zurück, als ihr die Flammen des brennenden Gebäudes entgegen schlugen.

Ehe Bianca Zeit gewann, sich zu sammeln, stürzte Maria bleich und verstört, wie ein Gepenst herein, und rief ihr zu:

„Jetzt ist es Zeit! — benutzt die Verwirrung des ersten und heftigsten Schrecks zur Flucht und sucht Euch zu retten. Ich begleite Euch.“

Zitternd reichte Bianca Marien die Hand, die sie eilig mit sich fort zog. Alles in dem Hause war in der größten Verwirrung, und wild liefen eine Menge Menschen zum Löschen durch einander. Schnell griff das Feuer mit unwiderstehlicher Wuth um sich, Lüthern schlugen Bianken die Flammen entgegen, durch welche sie sich an Mariens Hand den Weg bahnte, und schon glaubte sie den Aus-

gang des brennenden Gebäudes zu gewinnen, als Vaptisi: durch die Flammen herüberstürzte, Bianfen bemerkte, und sie mit Hülfe seines bühischen Gefossen nach dem bereusichenden Wagen schleppte, der schnell mit ihr davon fuhr.

5.

Die Reise ward die ganze Nacht fortgesetzt, und die Morgensohne, die so freundlich durch die verschlungnen Zweige der Bäume des Waldes herab lächelte, spiegelte sich in den Thränen des tiefsten verzweiflungsvollen Schmerzes, der Dianens Inneres erfüllte; da sich alles wider sie verschworen zu haben schien, um ihr jeden Ausweg zur Rettung abzuschneiden.

Ein schöner herzerhebender Morgen senkte sich auf die Erde herab, und in tausendstimmigen Chören bewillkommten ihn die Harmonieen der frühlichen Sänger

4. Theil.

6

des Walbes; doch für Bianten waren sie nur Mistkühe, die ihren Schmerz vermehrten; ihr Busen war verschlossen für den Eindruck der Natur und ihrer Freuden. In einer Art von Verdübenung hatte sie sich in die Ecke des Wagens hingeschmiegt, ohne auf die Gespräche ihrer beiden Begleiter zu achten, die sich über das ausgebrochene Feuer in jenem Wirthshause und über die räthselhafte Ursache desselben unterhielten. Bianta sah und hörte nichts von dem, was außerhalb ihr vorgieng, sie war zu sehr mit sich selbst und mit den Schrecknissen der Zukunft beschäftigt, die sie erwartete.

Unter diesen qualvollen Trängsungen kam der Abend herbei. Die kalten Abendbräuse weckten Bianten aus ihren dampfen Selbstbetrachtungen, sie schlug

die Augen auf, und indem sie um sich blickte, sah sie ein weites Thal vor sich geöffnet, das von schroffen emporsteigenden Felsenmassen an dem Ufer des Meeres begrenzt ward, und dem ruhigen Beobachter eine angenehme Landschaft darbot. Für Bianka war jedoch dieser angenehme Anblick verloren. Finstere Wolken hatten den Horizont umzogen und hüllten die Gipfel der Felsen in düstere Nebel, das Meer war schwarz und aufschwellend, und der Sturm, der über die Gebirge daher brausete, jagte die Wellen in großen schäumenden Massen dahin.

Bianka's beide Wächter sprachen nur abwechselnd einige Worte mit einander, und jetzt wagte es Bianka, ihr bisheriges Stillschweigen zu brechen, und

zu fragen, wie weit sie noch reisen würden.

„Wir haben nun nicht weit mehr, — erwiderte Baptista düster, — bald wirst Du an dem Ende Deiner Reise und zur Ruhe seyn.“

Der Nachdruck, womit Baptista diese Worte betonte, fuhr wie ein Dolch in Diankens Herz und schreckte sie von mehreren Fragen ab.

Durch eine enge Felsenschlucht errichteten die Reisenden endlich das schroffe Felsenufer, von welchem sich das Meer vor ihnen ausbreitete. Baptista und Antonio stiegen aus, und führten Dianken auf dem schmalen Fufsteige an dem Ufer hin, nach dem Abhange eines Felsens, hinter welchem sich ein einsames Gebäude versteckte.

—

Baptista klopfte an die verschlossene Thüre des Gebäudes, die sogleich von einem Manne geöfnet ward, dessen wildes Ansehen und furchtbarer Blick unter den schwarzen überhängenden Augenbraunen hervor, Blicke mit Furcht und Schrecken erfüllte; indem die Rathsmoßung in ihr emporstieg, daß sie hierher gebracht worden sey, um das Werk der Bosheit des nichtswürdigen Baptista zu krönen, und sie mordseliger zu werden. Grausen ergriff sie, und ihre Sinne verließen sie.

Als sie sich wieder erholte, fand sie sich in einem kleinen Gemache auf einem Lager von Stinsen, und allein. Sie hörte jedoch in der Nähe eines andern Gemachs sehr lebhaft sprechen, und soviel

sie erlauschen konnte, schien sie selbst der Gegenstand dieses Gesprächs zu seyn: ! !

Bianka fürchtete jeden Augenblick den Mordmörder zu sich herein treten zu sehen, und mit wilder Verzweiflung stiehe sie auf ihren Knien zu dem Himmel um Schutz und Rettung empor.

Gestärkt durch dieses Gebet sank Bianka endlich auf ihr ärmliches Lager, wo ihre Müdigkeit sie in einen sanften Schlummer wiegte, der sie auf wenige Augenblicke ihr Elend vergessen ließ. Ein nahes Geräusch weckte sie endlich aus ihrem Schlummer. Sie fuhr erschrocken auf, und starrte bebend zurück, als der unbekannte Bewohner des Hauses mit einer Lampe und einigen Speisen vor ihr stand und ihr diese hinreichte.

»Bianca Cassigni, — redete er sie

leise an, — eßt und trinkt, und seyd ruhig.»

Bianka jagerte, das vorgehaltene Getränk anzunehmen, und die verzerrten Züge des Unbekannten schreckten sie zurück.

«Was zittert Ihr? — fuhr dieser fort, — wähnt Ihr vielleicht, daß ich Euch mit diesem Weine vergiften will, so übt Angst Euch von dieser eiteln Furcht. Ihr trinkt es Euch zu.» Er trank und reichte Bianka den Becher, die ihn zitternd zu ihren Lippen führte und ihn hinunter schloß.

«Mein Ausblick ist Euch schrecklich? — fuhr der Unbekannte fort, — und wenn Ihr wüßtet, wer ich bin, so würde er für Euch noch schrecklicher seyn. Ihr habt mich in Eurer Kirche erst gesehen,

ich habe Euch damals oft auf meinen Armen gewiegt und mich an Euch ergötzt; ehe ich in die Fallstricke des Lasters geriet. Ich habe mich an Euch und Eurer Familie schwer vergangen; ich habe schwer gesündigt, aber diese Willkür hat den nagenden Skorpion meines Gewissens geweckt, und meine Reue hat mich mit dem Himmel wieder ausgesöhnt. Wißt Unglückliche, daß ich den Auftrag habe, Euch hier lebendig so lange einzukerkern, bis der Tod Euch befreit, oder Euch menschenmörderisch umzubringen. Doch seyd ruhig, laßt Zutrauen zu mir und seyd verschwiegen, von mir habt Ihr nichts mehr zu befürchten. Ich will nicht auf's Neue meine Hände mit Blut besudeln, nicht mein Herz durch neue Schandthaten belasten; ich werde viel-

mehr den Streich, der Euch vernichten soll, auf die Tuben, die mich zum Verbrecher machten, herabschleudern, und nahe ist Euer Retter! Laßt Euch durch diese Versicherung beruhigen, und schlaft ohne Sorgen.»

Er reichte ihr freundlich die Hand, und schlupfte leise und schüchtern zur Thüre hinaus.

Diana wußte selbst nicht, was sie von diesem Manne denken und ob sie seinen Worten trauen sollte, da sein Gesicht und seine wilden verzerrten Mienen so ganz mit diesen im Widerspruche zu stehen schienen, daß sich das Wohlwollen von ihm befürchten ließ. Wenigstens war es für Diana sehr verzwicklich, wenn sie in den ersten Augenblicken diese widersprechende Außenseite des Unbekannten auf den

Argwohn brachte, daß diese seine Freundlichkeit und Gutmüchigkeit gegen sie vielleicht nur Maske seyn könne, um sie desto eher in die ihr gelegten Netze der Bosheit zu verstricken. Bei genauerer Ueberlegung tabelte sie sich selbst über diesen Argwohn, und mit aller Innigkeit ihres kummerbelasteten Herzens faßte sie den wohlthätigen Strahl von Hoffnung in ihrer Seele auf, den ihr der Himmel jetzt sendete, und dankbar hob sich ihr Geist auf dem Fittig heißer Andacht zu dem Himmel empor.

Ein sanfter erquickender Schlummer senkte sich auf sie herab, und als sie am dem folgenden Morgen daraus erwachte und die Augen aufschlug, saß der unbekannte Strandbewohner vor ihr, und schien ihren Schlummer zu bewachen; in-

dem seine Augen mit beredtem Ausdruck auf ihr verweilten. Sein Gesicht drückte das volle Bewußtseyn der Schuld, und die tiefste Reue aus.

Blanka erhob sich von ihrem Lager und starrte erschrocken zurück, als sie in der Hand des Mannes einen blinkenden Dolch erblickte. Dieser bemerkte es und steckte den Dolch in seinen Gürtel.

„Erschreckt nicht vor diesem Wortschlage, — red' er sie an, — er war nur auf den äußersten Nothfall, nicht gegen Euch, sondern für Euch und zu Eurer Vertheidigung gezwungen. Eure Befehle hegen den Argwohn gegen mich, daß ich es müde bin, länger ein Werkzeu ihrer Bosheit zu seyn, und daß ich ihren Aufschlägen vielleicht entgegen handeln und Euch ihrer Vöberei entziehen

möchte. Ich fürchtete, daß sie selbst hier bei Euch eindringen, meine Anschläge gegen sie vereiteln und Euch im Schlafe ermorden möchten, und um jeder Arglist und Verrätherci von dieser Seite vorzubeugen, habe ich Euern Schlummer bewacht. Seyd daher ruhig und faßt Zu-
trauen zu mir; denn ich wiederhole Euch nochmals, daß Ihr von mir nicht das Geringste zu befürchten habt, und daß ich um keinen Preis in der Welt neue Schuld auf mich häufen werde.

Diana. Ich danke Euch herzlich für Eure Sorgfalt für mich, und gestehe Euch offenherzig, daß ich sie nicht von Euch erwartet habe, und daß Euer Anblick mich mit Schrecken und Furcht erfüllte.

Unbekannter. Ich verARGE es Euch

nicht, denn ich schaudere vor meinem Anblicke selbst zurück, der mich aus dem Kreise der Menschen hinweg und in diese Wildniß verschenkte. Seht her, Vianka, so entstellte nur das Laster, und in diese Züge hat der Himmel selbst die Abscheulichkeit meines Herzens eingegraben.

Vianka. Ihr sagtet mir, daß Ihr mich und meine Familie genau kennet; darf ich nicht wissen, wer Ihr seyd, und was Euch dazu veranlaßt, so vielen Antheil an mir und meinem unglücklichen Schicksale zu nehmen?

Unbekannter. Ja, Ihr sollt alles wissen; denn heiß und innig habe ich mich darnach gesehnt, das Bekenntniß meiner Schuld in ein Herz wie dieses, nieder zu legen. Habt Ihr nie den Namen Auduro nennen gehört?

Bianka. Ich erinnere mich dessen nicht.

Unbekannter. Ihr waret freilich noch zu sehr Kind, als dieser Anduro in dem Hause Eures Vaters Verderben stifete. Hört es, Bianka, und schaudert; dieser Anduro war es, der damals als Haushofmeister Eures Vaters, von Eigennutz verführt und von den glänzenden Versprechungen eines Bösewichts geblendet, die Hand zu den größten Verbrechen bot, den Glanz Eurer Familie vernichtete, Euch zur Waise machte und Euren unglücklichen Vater auf der Flucht vor seinen Verfolgern in den Gebirgen von Elvidella menschlerisch ermordete, und dieser Anduro, dieser Verräther, Räuber und Mörder bin ich.

Bianka. (zurücksinkend.) Allmächtiger Gott!

Anduro. (Mit einer Pause.) Sammelst Euch, unglückliche Bianka; denn ich habe noch mancherlei Euch zu entdecken, das Euch nicht minder heftig erschüttern könnte. Ein undurchbringlicher Schleier lag bisher über die Geschichte Eurer frühern Jugend verbreitet, ich will ihn hinweg ziehen und Euch mit Euch selbst genauer bekannt machen.

Bianka. Guter Gott! was werde ich hören müssen?

Anduro. Fasst Euch und hört mich ruhig an. Ihr nennt Euch Bianka Casignì, aber das ist Euer wahrer Familienname nicht. Eure Erzieherin Griselda gab Euch diesen Namen, um Euch vor den Nachstellungen arglistiger Fein-

de, und Verfolger desto besser sicher zu stellen.

Bianka. Wer waren meine Eltern?
 Anduro. Euer Vater war der Marchese Alfugna, ein edler gepriesener Mann, der Stolz des Vaterlandes, und der Freund des Volks, und Eure Mutter war die schöne und reiche Tochter, und einzige Erbin, des mächtigen Caccia, durch dessen Ansehen Euer Vater zu den höchsten und ehrenvollsten Posten des Staats emporstieg. O Euer Vater war ein glücklicher, ein hochgeehrter Mann, und Wehe! dreifaches Wehe über mich, daß ich die Hand dazu bot, ihn von der Höhe seines Glücks in einen bodenlosen Abgrund des Verderbens und der Schmach herabzustürzen.

Bianka. Das thает Ihr?

Anduro. O ich that noch mehr als dieses. Hört mich an. Ein Bösewicht ohne Gleichen, Albano del Para war sein Name, hatte sich unter der täuschenden Maske gleisnerischer Tugend und Redlichkeit in das Vertrauen Eures Vaters und das Herz Eurer Mutter eingeschlichen. Er war ein weitläufiger Anverwandter Eurer Mutter, hatte lange Zeit den Wunsch nach dem Besitze der reichen und schönen Oktavia genährt, und nie konnte sein rachsüchtiges Herz es dem Marchese Alagna verzeihen, daß diese ihm in seinen Bewerbungen um Oktavians Hand zuvorgekommen war. Ich mag Euer Ohr nicht durch die Erzählung der Tübereien erschrecken, wodurch der Bösewicht seine lang genährte Rache geltend zu machen, seinen Ehrgeiz, seine uners-

sätliche Habsucht und seine wilde Leiden-
 schaft für Eure Mutter zu befriedigen,
 und sich in den Besitz der schönen Ota-
 via und ihres großen Vermögens zu
 bringen suchte. Euer Vater setzte ein
 hebes Vertrauen in den gleisnerischen
 Buben, und leider zu spät erkannte er
 seinen unseligen Irrthum. Schande,
 Schmach und Verderben schleuderte der
 nichtswürdige Albano auf Eure Familie
 herab; und ich Bösewicht ließ mich durch
 seine Vorspiegelungen, Geschenke und
 glänzenden Versprechungen verleiten, mit
 dem Schreiber Eures Vaters, Pietro, das
 Werkzeug von Albano's satanischer Bos-
 heit zu werden. Mit unauslöschlicher
 Schande und Schmach und mit dem Na-
 men eines Majestätsverbrechers gebrand-
 markt, mußte Euer edler Vater fliehen,

Dann und Aelt hasteten schwer auf ihm, und auf seinem edeln Bruder, der es wagte ihn zu vertheidigen und ihn gegen seine Feinde und ihre Anklagen in Schutz zu nehmen. Auch dieser ward das Opfer der beispiellosen Rache und Bosheit Albano's, und nur eine schnelle Flucht konnte ihn von dem schmachvollen Tod auf dem Blutgerüste befreien.



Bianca. O haltet ein! Eure Erzählung ist schrecklich und empört mein Inneres.

Ambro. Und gleichwohl ist dieses kaum der kleinste Theil von dem, was schwer auf meinem Herzen lastet, und was ich Euch verschweigen muß, und nur soviel sagen darf, daß auch Eure unglückliche Mutter die ganze Rache des schändlichen Mordbusses auf eine so bei-

spielloſe Art fühlen mußte, daß ſelbſt die Hölle darüber erſtaunen würde. — Doch laßt mich enden. Verbannt, gedachtet, mit Schande und Schmach, und mit wil- dem verzweiflungsvollem Schmerz bela- ſtet, mußte Euer unglücklicher Vater entfliehen, doch damit genügte dem bü- biſchen Albano nicht. Zufall oder Schif- fung konnte ſeine Bůberei ausdecken, und nur der Tod Eures Vaters konnte ihn von dieſer Furcht befreien. Ich ward dazu von ihm erkauft, Euren Vater zu ermorden. Ich benügte das Zutrauen, das mir Euer Vater geſchenkt hatte, zu ſeinem Verderben; indem ich durch einen geheimen Brief von ihm aufgefordert ward, ihm eine kleine Summe Geld in ſeinen verborgenen Aufenthalt zu brin- gen. Ich machte mich auf den Weg zu

ihm, fand den Unglücklichen in den Bergen von Cividella, wohin er sich versteckt hatte, und indem ich mich anheischig machte, ihn in seinem Elende zu begleiten, war ich boshaft genug, ihm hinterwärts den Dolch in die Brust zu stoßen, und im Triumphe zu Albano zurück zu fliegen.

Vianka. (mit Abscheu sich von ihm wendend.) Hinweg! hinweg von mir, verruchter Mörder; Dein Anblick ist Tod für mich!

Andrè. Euer Abscheu vor mir ist gerecht, wendet Euer Gesicht von mir hinweg, denn ich verdiene Euern Blick nicht. Aber noch wißt Ihr nicht alles.

Vianka. Noch nicht alles? — Halte ein! ich mag nichts weiter hören, ich weiß schon zu viel.

Anduro. Und dennoch darf ich es Euch nicht verschweigen, daß Albano auch dann noch fortfuhr, Euch zu verfolgen, als seine Bosheit bereits ihr Werk an Eurem Vater und Eurer ganzen Familie vollendet hatte. Die Absicht, aus welcher er so bübisch gegen Eure Familie gehandelt hatte, war vereitelt worden; er hatte nicht die Früchte seiner Bosheit genießen können, die er sich versprochen hatte: aber um so höher war auch sein Haß und seine Rachsucht gegen Euch gestiegen. Sein eifrigster Wunsch war, alles zu verderben und seiner Rache auszuopfern, was zu der Familie des ihm so verhassten ermordeten Ukugna gehörte; aber der Himmel widersetzte sich seiner Bosheit und entriß Euch und Eure unglückliche Mutter seiner Rache. Was

jedoch aus Eurer Mutter geworden, und wohin sie gekommen ist, das ist mir unbekannt, doch wahrscheinlich ist auch sie hinüber geschlummert in das Land der Ruhe. Ihr waret der mütterlichen Sorgfalt der gutmüthigen Grisella, einer weitläufigen Anverwandtin und vertrauten Jugendfreundin Eurer Mutter, anvertraut worden, die Euch für ihre Richte ausgab und den Namen ihres verstorbenen Vatten: Cassigni, beilegte, um die Aufmerksamkeit Eures Feindes und Verfolger zu täuschen. Was Eure unglückliche Mutter aus den Trümmern ihres ehemaligen Glanzes gerettet hatte, war für Eure Erziehung und für den Ankauf eines sichern Aufenthaltes für Euch bestimmt, Grisella kaufte die Villa del Ballino, wo Ihr die Jahre Eurer Jugend in ungestör-

ter Ruhe und Sicherheit, an der Hand Eurer mütterlichen Freundin verlobtet. Euer Aufenthalt blieb jedoch nicht immer verborgen, und Euer Umgang mit Gerlando di Malfi trug dazu bei, ihn dem bübischen Albano zu entdecken. Ein langer Zeitraum von Jahren hatte den tief eingewurzelten Haß dieses Bösewichts gegen Euch nicht tilgen können; verschiedene Umstände, und vorzüglich gewisse geheime Verhältnisse, worin er mit Gerlando's Mutter, der Marchesin di Malfi stand, hatten diesen seinen Haß und seine Rachsucht gegen Euch nur noch mehr entflammt. Ihr würdet zurückschaudern, wenn ich Euch sagen wollte, welche satanischen Pläne Albano zu Eurem Verderben entwarf, um Euch auf immer von dem Geliebten Eures Hergens zu trennen; doch

ein furchtbarer unbekannter Gegner stand
 gegen ihm und vereitelte seine Anschläge.
 Auch jetzt ward ich von ihm dazu aufge-
 fordert, ihm zu der Ausführung seiner
 boshaften Entwürfe behülflich zu seyn,
 und ich Elender war zu tief in die Gewe-
 be seiner Bosheit verstrickt, als daß ich
 mich davon hätte losmachen können.
 Ich ließ mich auf's Neue von ihm gegen
 Euch erkaufen, indem ich mich verkleidet
 in die Villa del Vallino einschlich, mit
 Hülfe des schurkischen Antonio jeden Eu-
 rer Schritte belauschte, und Euch durch
 Spukereien schreckte. Die unglückliche
 Grisella ward das Opfer unsrer vereins-
 ten Bosheit; sie starb durch Gift, wel-
 ches Antonio ihr in ihrem Morgentranke
 beibrachte, um Euch Eurer Aufseherin
 zu berauben, und Euch der Bosheit Al-

haus's desto mehr bloß zu stellen; bis denn endlich Antonio das Werk der Bosheit krönte, und Euch aus der Villa del Ballino entführte.

Dianka. Das ist schrecklich entsetzlich!

Anduro. Wohl ist es das! — aber ich habe schwer dafür gebüßt. Ich floh in diese Wildniß, aber der Fluch des ewigen Rächers folgte mir nach; wie gierige Geier nagte der Skorpion meines Gewissens an meinem Innern; meine Reue trieb mich zur Verzweiflung, und oft gerieth ich in die Versuchung, mich von dem steilen Felsenufer hinab in die Wellen zu stürzen, und mein schändliches Leben zu enden; doch eine höhere unsichtbare Macht hielt mich zurück und schien

mich auf diesen Augenblick aufzubewahren. Gefegnet sey mir die Stunde, die Euch mir zuführte, um das Bekenntniß meiner Schuld in Euren Busen nieder zu legen, und an Euch wenigstens zum Theil wieder gut zu machen, was ich an Euch verschuldete! Gefegnet sey mir die Stunde, die den sichern Bösewicht mir entgegen bringt, um das Nachschwert des Himmels gegen ihn zu führen, und Euch zu retten!

Dianka war in heftiger Bewegung, und Anduro war im Begriff, weiter zu sprechen, als ein nahendes Geräusch ihn zurückschreckte: „Im aller Heiligen willen bitte ich Euch, — flüsterte er ihr zu, — sucht Euch zu sammeln; man kommt; die Heftigkeit Eurer Bewegung möchte

«Euch und mich verrathen, und mir Eure Rettung erschweren.»

Die Thüre öffnete sich, und schauernd bebte Bianca zurück, als Baptista mit wilder Geberde hereintrat.

«Was machst Du hier? — fragte er Anduro mit zweifelhaftem Tone; — ich habe Dich allenthalben gesucht.»

«Ich habe Bianken ihren Morgenfrank gebracht, — erwiderte Anduro. — Sie bittet, einige Augenblicke im Freien zubringen zu dürfen, und ich habe es ihr verstattet.»

«Soll sie uns auf's Neue entrinnen?» fiel ihm Baptista ein.

«Sorgt nicht; — erwiderte Anduro, — dafür ist schon gesorgt, ich werde sie

nicht aus den Augen lassen, und überdies würde ihr ihre Flucht nichts helfen; (leise ihm ins Ohr flüsternd) sie trägt bereits den Tod in ihrer Brust, ihr Morgen-
trank war vergiftet.«

»Wirklich? — rief Baptista mit satanischer Schadenfreude aus, — wenn es so ist, dann habe ich nichts dagegen. Geleite sie in's Freie.«

Anduro faßte Bianken bei der Hand und zog sie schnell mit sich fort. »Ich mußte Euch der Aufmerksamkeit Eures Feindes entziehen, — redete er sie an, als sie im Freien waren, — ehe sein scharfer Blick Eure Bewegung bemerken und vielleicht daraus Verdacht gegen mich schöpfen konnte. Seine Stunde ist

gekommen: das Geschäft der Rache ruft mich jetzt auf wenige Stunden von Euch; ich könnte Euch bis zu meiner Zurückkunft nicht in den Händen dieses Bösewichts lassen, deshalb führte ich Euch hierher. Benützt die Zeit bis zu meiner Rückkehr zu Eurer Zerstreuung. Ihr könnt an dem Gestade des Meeres einen Spaziergang machen; allein so lieb Euch das Leben ist, so sehr nehm ich Euch in Acht, einen Versuch zur Flucht zu wagen, der alles wieder verderben würde.«

»Du willst mich verlassen? — fragte Bianca, indem sie sich ängstlich an Amburo anschniegte; — wohin gehst Du?«

»Ich gehe, um den vernichtenden Streich auf die beiden Bösewichter herab zu schleudern, — erwiderte Amburo;

— seyd unbesorgt, bald bin ich wieder bei Euch, und dann sollt Ihr mehr erfahren. »

Anduro eilte durch den engen Felsenweg dahin, und langsam folgte ihm Biansa nach.

6.

Es war ein schöner heiterer Morgen, der so ganz dazu geeignet war, das Herz mächtig empor zu heben, und es mit Wonne zu erfüllen, und auch auf Bianken machte er einen angenehmen Eindruck. Anduro's letzte Worte hatten sie mit der zuversichtlichen Hoffnung erfüllt, daß ihre Rettung nahe sey, und mit heißer Erwartung klopfte ihr Busen dem Augenblicke entgegen, der ihr die Befriedigung dieser schönen Hoffnung scheuten sollte.

Sie kletterte einen Felsen hinauf, von welchem sie eine freie Aussicht über die

Gegend hatte, und forschend blickte ihr Auge nach dem Felsen, hinter welchem Anduro verschwunden war. Nach einem kurzen Zeitraume erblickte sie ihn in der Ferne, wie er den schmalen Weg auf den gegenüberliegenden Felsen emporstimmte; doch kaum hatte er die Höhe erreicht, als einige bewaffnete Männer auf dem Felsen erschienen und ihm entgegen traten.

Von Erstaunen gefesselt stand Bianka, als sie sah, daß Anduro plötzlich vor dem Anführer der Schaar auf die Kniee stürzte, und die Hände gen Himmel empor streckte; die Schaar umringte ihn, und verhinderte Bianka, zu bemerken, was weiter geschah. In wenigen Augenblicken löste sich jedoch der Kreis auf, Bianka erblickte Anduro, der nach ihr

herüber zeigte, und wie im Sturme brauste die Schaar den Felsen hinab.

Von verworrenen Gefühlen und Ideen erfüllt, und zweifelhaft zwischen banger Furcht und frohen Ahnungen, schwankte sie von dem Felsen wieder hinab in das Thal, um einen sichern Standpunkt zu finden, von welchem sie unbemerkt den Haufen der Bewaffneten, welcher sich näherte, vorüber lassen, und ihn beobachten konnte.

Indem sie mit schnellen Schritten unter den düstern Felsen, welche das Gestade des Meeres überbauten, dahin eilte, rief ihr plötzlich eine raube männliche Stimme entgegen, stehen zu bleiben. Bianca blickte überrascht auf, und erschrocken bebte sie zurück, als sie Antonio

erblickte, der hinter einem Felsenstück hervor ihr entgegen trat.

Er war Bianka in'sgeheim nachgefolgt und hatte sie sorgfältig beobachtet.

„Ihr scheint große Eile zu haben, — redete er sie höhnisch an; — wohin gedenkt Ihr?“

Bianka war so heftig überrascht, daß sie keine Silbe darauf antworten konnte.

„Euer Stillschweigen und Euer Erschrecken verrathen Euch und Euer Beginnen, — fuhr Antonio fort. — Ihr wolltet uns entfliehen; war es nicht so? — Wo habt Ihr Euern Begleiter gelassen? Seht, wie Ihr zittert; in Euern verstörten Mienen liegt das Bekenntniß Eurer Schuld. Dreifaches Wehe, Tod und Verderben über Euch, wenn meine Vermuthung sich bestätigt, und Ihr

Euer Begleiter vielleicht hinterwärts von dem Felsen hinabstürzet.«

»Wie könnt Ihr so Arges von mir denken? — stammelte Bianca; — ich bin keine Mörderin.«

»Wo ist Euer Begleiter?« — fragte Antonio.

»Ich weiß es nicht, — erwiderte Bianca mit schwankendem Tone; — ich habe ihn dort zwischen den Felsen zurückgelassen.«

Pötzlich wurde der enge Paß zwischen den Felsen von dem Hufschlage naherender Hösse wach, und aus der Ferne tönte der Schall verschiedener Stimmen herüber. Antonio stand überrascht und wie in den Boden gewurzelt, und starrte nach dem engen Felsenwege hin.

»Was ist das? — rief er endlich er-

schrecken aus, — hier ist Verrätherei!
 — Wehe über Euch! wenn dieser Verräth
 dacht gegründet ist! — Folgt mir schleu-
 nigst in unsere Wohnung.»

Er faßte sie bei der Hand und zog sie
 eilig mit sich fort nach Anduro's einsa-
 mer Wohnung an dem Meeresufer, wo
 Baptista ihn erwartete, der über Anto-
 nio's verstörtes Ansehen erschrocken zu-
 rücktrat.

»Was ist Dir begegnet? — redete
 ihn Baptista an, — Du bist bleich, Du
 zitterst, Dein ganzes Wesen ist in fürch-
 terlicher Bewegung. Sprich, was ist
 geschehen?«

Antonio. Wir sind verrathen.

• Baptista. Verrathen? — von wem?
 — doch nicht von dieser hier?

Antonio. Ich weiß es nicht. An-

buro ist verschwunden; ich fand Bianken allein in dem Gebirge, wie sie eben im Begriff war, die Flucht zu ergreifen; und ihre Bewegung, ihr bleiches verführtes Gesicht kündigt sie als eine Verbrecherin an, die sich durch eine rasche That von ihrem Begleiter befreiete.

Baptista. Dann hat die Elende sich selbst den Stab gebrochen, und ihre schwarze Stunde hat geschlagen. Eile Anduro aufzusuchen, vielleicht ist er noch zu retten.

Antonio. Laß mich erst enden; denn noch ist dieses nicht alles. Es nähert sich ein Trupp von Reitern, fürchterlich tönte der Hufschlag ihrer Kasse und das wilde Geschrei ihrer Stimmen durch den Felsenweg aus der Ferne zu mir herüber. Was können diese Fremden

Gäfte hier in dieser Wildniß suchen? Ich fürchte, ihr Besuch gilt uns; man hat uns verrathen, uns die Thür abgelauret und kommt, uns Pianten zu entreißen. Wehe uns, wenn man uns hier überrascht!

Baptista. Hat sich denn die Hölle wider mich verschworen, und soll ich noch am Ziele meinen Anschlag vereitelt sehen? — Wenigstens soll man uns nicht unvorbereitet finden. Sammle Dich Antonio, noch ist nicht alles verloren, lebendig sollen sie diese Verhaftete nicht erhalten. Verhalte Dich ruhig. Ich eile, das Haus zu verschließen, mögen dann unsere Verfolger kommen, sie sollen uns nicht finden; denn ehe es ihnen gelingt, die Thüre zu sprengen, werden wir Zeit genug behalten, durch das Hintergebäude

zu entkommen und in die Gebirge zu entfliehen.

Er eilte nach der Thüre; doch von Schrecken gelähmt prallte er zurück, als diese aufgerissen ward, und Anduro in Begleitung einiger Soldaten und einiger andern Unbekannten herein trat.

„Hier sind sie;“ wandte sich Anduro zu seinen Begleitern, indem er Baptista an dem Arme faßte.

„Berruchter Bösewicht, — rief diesem ein ehrwürdiger Alter, welcher die Soldaten anführte, entgegen, — Deine Bosheit ist gescheitert, Du bist in Deine eigenen Stricke gefallen.“

Baptista starrte den Alten mit wilhem verstärkten Blick an, und mit allem Ausdruck des heftigsten Schrecks und Entsetzens rief er aus: „Ihr Mächte des

Himmels schütz mich! — Ouerio!«
Wie von einem heftigen Donner durch-
bebt, stürzte er zu Boden.

Bianka war in einer ängstlichen Er-
wartung; jedoch der Ton einer ihr be-
kannten Stimme diente ihr zur Erklärung
dieser unerwarteten Scene. Forschend
blickte sie nach dem Anführer der Bewaff-
neten hin, und wie sehr war ihr Herz
mächtig empor gehoben, als sie in dem-
selben ihren Freund und Beschützer, den
Alten del Monte Cassino erkannte! Mit
einem unartikulirten Ausruf der freu-
digsten Ueberraschung, des mit ausge-
breiteten Armen stieg sie diesem entgegen.

«Gott sey gepriesen, der die Werke
der Finsterniß zerstörte und meine Schrit-
te leitete! — rief der Alte aus, indem
er Bianken mit Feuer in seine Arme

drückte. — Du bist mir wieder geschenkt! ich halte Dich in meinen Armen, ich drücke Dich an meinen Busen; freue Dich, meine Tochter, Du bist gerettet, und keine Macht der Hölle soll Dich mir wieder entreißen. Die Tage des Unglücks sind vorüber, und in wonnevollem Glanze lacht uns die Sonne neuerjüngter glücklicher Tage einer schönen Zukunft entgegen.»

Antonio hatte sich schnell von seiner Ueberraschung sammelt, indem er die erste Verwirrung zu benutzen und durch eine Seitenthür zu entfliehen suchte; doch Zeit genug bemerkte es Anduro und hielt ihn zurück.

»Wie, Anduro? — sammelte Antonio, — auch Du stehst gegen mich im Bunde? — Du bist unser Verräther?«

„Wundert Dich das? Elender! — erwiederte Anduro, — ich lohne Euch, wie Ihr es verdient habt. Ihr habt mich in das Verderben gestürzt, und ich giebe Euch mit mir zugleich hinab. Euer Tagewerk ist vollendet! Eure schwarze Stunde hat geschlagen.“

Wüthend führte Antonio einen Dolchstoß nach ihm, doch durch eine rasche Wendung entschlüpfte ihm Anduro, indem er den Arm des Mörders kräftig faßte und ihm mit Hülfe einiger Soldaten den Dolch entwand.

„In dem Namen des Königs, — wandte sich der Alte del Monte Cassino an die Wache, — nehmt diese beiden Felsensichter und diesen Anduro gefangen; ergreift sie, fesselt sie, und schleppt sie nach Neapel; dort, vor dem furchtba-

ren Tribunal der Inquisition, daß sie erwartet, werde ich mich rechtfertigen.«

Die Wache drang auf Baptista und Antonio ein, und willig reichte Anduro seine Hände den Fesseln dar, und gefesselt wurden sie davon geführt.

7.

Amadeo's unerwartete Ankunft brachte Ueberraschung und Freude in das Haus des Marchese di Ralfo. Noch wußte dieser nicht, wie er sich die Erscheinung dieses Unbekannten, und die ungestüme Freude seines Sohnes bei dessen Anblicke erklären sollte, als Amadeo ihm durch Ueberreichung einiger Papiere und Briefe diese Räthsel auflöste.

Der Marchese durchsah die Papiere, und in dem Tone der freudigsten Ueberraschung rief er aus, indem er Amadeo mit offenen Armen entgegen eilte: „Guter

Gott! Ist es Wahrheit? Ihr seyd Amadeo? der Bruder des unglücklichen ermordeten Onorio d'Alugna?»

Amadeo. Ich bin es!

Marchese. So seyd mir tausendmal herzlich willkommen! Heil mir, daß ich diese Stunde erlebte!

Amadeo. Ja, gesegnet sey mir diese Stunde, wo die Tugend siegt, und das Laster gedemüthigt zu Boden stürzt, wo die Ehre meines Hauses gerechtfertigt in neuem Glanze wieder auflebt, und der Name Alugna nicht mehr ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung ist.

Marchese. Heil Euch und uns allen! O daß Euer Bruder, mein unglücklicher Freund Onorio, noch lebte, und Zeuge des wiederkehrenden Glanzes seines

Namens und des Triumphes seiner gemißhandelten Tugend wäre!

Amadeo. Freut Euch, edler Freund,
— Onorio lebt und genießt diesen Triumph seiner Ehre und seiner Tugend.

Marchese. Was sagt Ihr? Onorio lebt?

Amadeo. Er lebt, und wird in wenigen Tagen selbst in Eure Arme eilen.

Marchese. Gott sey gepriesen, wenn ich diesem glücklichen Traume trauen darf! Onorio lebt und soll mir wiedergeschenkt werden?

Amadeo. Er lebt, und umschwebte Euch und Eure Familie schon längst im Verborgenen in mancherlei Gestalten, die ihn unkenntlich machten, und den Augen seiner Verfolger entzogen, um den Tag der Rache und seines Glücks herbei zu

führen. In Felsenklüften und Einsen, in welche selten ein menschlicher Fuß sich verirrt, lebte mein unglücklicher Bruder versteckt; aber im Verborgenen wirkte er und seine Freunde für uns. Das Wagstück ist gelungen; unsere Feinde und Verfolger stehen in ihrer ganzen Abscheulichkeit entlarvt da; Onorio's Unschuld ist entdeckt; der Monarch bereut es, daß er sich von jenen Bösewichtern irre leiten ließ; die unverdiente Schmach und Schande sind von uns genommen; brüderlich öffnet die bürgerliche Gesellschaft, die uns von sich stieß, ihre Arme für uns, und nur noch eines ist übrig, um dieses Werk zu krönen, und uns Alle glücklich zu machen. Alles beruht jetzt auf Onorio's Ankunft, die ich jeden Augenblick erwarte; und Ihr, edelmüthiger Freund;

werbet ihm gewiß gern und willig die Hand zur Vollendung dieses Werkes reichen.

Marchese. Mit tausend Freuden. Aber noch begreife ich dieses alles nicht; noch dünkt mich alles nur ein leerer schmeichelnder Traum.

Amadeo. Ihr träumt Wirklichkeit; und bald soll Euch alles deutlich werden. Die Angelegenheit meines unglücklichen Bruders ist gegenwärtig im vollen Gange; seine Freunde, die bisher nur im Stillen für ihn thätig waren, haben sich jetzt öffentlich für dieselbe vereinigt; die wichtigsten Dokumente, welche die Unschuld meines Bruders bescheinigen, befinden sich durch mich seit gestern in den Händen des Monarchen. Im Vertrauen auf Euern Edelmuth und auf Euere

Freundschaft habe ich mich auf Euch berufen; und Eure Gegenwart am Hofe in dem Zirkel unserer übrigen Freunde dürfte jetzt sehr nöthig seyn.

Noch sprachen die beiden Freunde über diese Angelegenheiten, als ein Abgesandter vom Hofe eintrat, und den Marchese zu einer geheimen Audienz zu dem Monarchen rief. Ohne zu verweilen, folgte der Marchese diesem Rufe; Amadeo's Segenswünsche folgten ihm nach.

8.

Fernando war jetzt alles daran gelegen, Aufschluß über die mancherlei Räthsel und abenteuerlichen Aufsitze, die ihn bisher umgeben hatten, von Amadeo zu erhalten, und dieser ließ ihn nicht lange vergebens darauf hoffen.

Fraulich saß jetzt Fernando auf seinem Zimmer an Amadeo's Seite, und seine Erwartung war auf das Höchste gespannt, als Amadeo seinen Bitten um Aufschluß dieser Räthsel nachgab, und seine Erzählung begann.

„Ich wünsche mir Glück dazu, —“
hub Amadeo an, — daß endlich der

längst erschnite Augenblick erschienen ist, der mir vergönnt, den Schleier von jenen abenteuerlichen Scenen hinweg zu ziehen, und mich Euch zu zeigen, wie ich wirklich bin.

Fernando. Ihr spannt meine ganze Erwartung.

Amadeo. Wenn Ihr nicht übernatürliche Dinge erwartet, so wird Eure Erwartung nicht unbefriedigt bleiben. Der Name Alfugna wird Euch nicht unbekannt seyn; denn er bezeichnet ein Geschlecht, das seit vielen Menschenaltern sich als eines der edelsten und verdienstvollsten im Vaterlande auszeichnete. In dem schönsten Glanze des Glücks und der Ehre prangte dieses Geschlecht als die kräftigste Stütze des Staats, und sein Edelmuth war die Stütze, unter welcher

die unterdrückte und verfolgte Tugend Schutz und Hülfe fand. Die Tugenden und Vorzüge dieses edeln Geschlechts waren von dem Vater auf den Sohn, und von diesem auf den Enkel, bis auf die letzten Sproßlinge dieses edeln Stammes übergegangen. Alessandro war einer der Würdigsten und Edelsten dieses alten Geschlechts, und in den Jahrbüchern der Geschichte sind Handlungen von ihm aufgezeichnet, die seinen Namen mit den Vorbeeren eines unsterblichen Ruhmes krönen. Ich war der zweite Sohn dieses Edeln; Onorio, mein Bruder, war der Erstgeborne, und Beide vereinigten wir uns dahin, uns des Namens unserer erlauchten Ahnen werth zu machen. Die Tugenden und Vorzüge, welche wir von unsern Vorfahren geerbt hatten, das An-

sehen unsers Vaters, und unsere eigene Thätigkeit, bahnten uns den Weg zu den ersten Stellen des Staates. Wir genossen Beide die Achtung des Volks, das Zutrauen des Hofes und die Liebe der Edelsten im Staate, und waren über alles glücklich; aber Neid, Arglist und geheime Bosheit lauerten im Hinterhalte auf uns, und brüteten über Plänen, unser Glück zu untergraben, uns die Achtung und das Zutrauen unserer Freunde zu rauben, und uns von unsern Posten zu verdrängen, wo wir die stärkste Schutzmauer gegen die eigennützigen, herrsch- und habfüchtigen Anschläge; igner niedrig-gefinnten Menschen waren. Ihr würdet es kaum glauben, wenn ich Euch erzählen wollte; zu welchen verächtlichen Mitteln man sich herabwürdigte, um diese

feindseligen Plane gegen uns auszuführen; die jedoch immer an unserer Klugheit und an unserer unbestechbaren Redlichkeit scheiterten, bis sich endlich ein Mann mit unsern geheimen Feinden gegen uns verband, der verworfen genug war, durch die empörendste Bosheit diesen langgenährten Planen Gewicht zu geben.

Ferna. do. Ich errathe, wer dieser war. Zweugeheuer von so vieler Abscheulichkeit kann schwerlich die Erde zu gleicher Zeit tragen.

Amadeo. Wenn Ihr Baptista meint, so habt Ihr diesen Bösewicht wirklich errathen. Der Name Baptista, unter welchem Ihr diesen kennen lerntet, ist jedoch nur die Maske, unter welcher sich dieser Bösewicht verbarg; sein wahrer Name

ist Albano del Para. Er war der letzte Sproßling eines alten bekannten Hauses, dessen ehemaliger Glanz durch die staatsverrätherischen Absichten des stolzen und übermüthigen Amilkano's, Albano's Vater, verdunkelt worden war. Durch übermäßigen Stolz und einen unersättlichen Ehrgeiz geblendet, ließ sich dieser verleiten, seine herrschsüchtigen Pläne gegen den Thron zu richten, und Meuterei anzuführen, um sich dadurch zu dem gefährlichsten Despoten empor zu schwingen; seine Absichten wurden jedoch entdeckt, und der Verbrecher endete in den unterirdischen Gefängnissen der Inquisition zu Rom. Albano hatte die Taster seines Vaters in einem noch höhern Grade geerbt; aber schon frühzeitig hatte er sich in den Künsten der Verstellung geübt,

und so gelang es ihm sehr gut; sind
währe abschreckende Gestalt unter der
erschütternden Wucht der Blitzenergi zu ver-
bergen. Von glühendem Haß und Rache
erfüllt, entfloß er mit dem geringen Ue-
berreste seines Vermögens; und über
verschiedene Jahre seines Lebens, von
diesem Zeitpunkte an, wußte man ihn
Allgemeinen nichts von ihm, bis er end-
lich plötzlich wieder unter veränderten
Umständen an der Seite seiner jungen
und schönen Gemahlin Aloisia erschien,
der Tochter und einzigen Erbin des be-
güterten Grafen Vargello in Toledo.
Beraume Zeit war er umhergeschweift,
in der Absicht, seinen hochfliegenden Man-
nen, seinem übermüthigen Stolze, und
seinem unersättlichen Ehrgeize Befriedi-
gung zu verschaffen. Um diesen Planen

Genüge zu leisten, hatte er sich auch den Eingang in das Haus des Vaters Eurer Mutter zu verschaffen gewußt; dessen Ansehen ihm zur Brücke dienen sollte, um zu dem Ziele seiner stolzen Wünsche zu gelangen, und seine Absichten schienen auf Cassandra, Eurer Mutter, gerichtet zu seyn; in deren Herz er sich eingeschlichen hatte. Seine Absicht ward jedoch durch Euren Vater und durch dessen Vermählung mit Cassandra vereitelt; aber man sagt, daß Albano auch dann noch einen strafbaren Umgang mit Eurer Mutter fortsetzte; bis er plötzlich wieder aus Neapel verschwand; und endlich zu Toledo in dem Hause des Grafen Vargelloß zuerst wieder erschien. Man erzählt sich aus diesem Zeitraume die empörendsten Abscheulichkeiten von

ihm, mit welchen er in geheim die mancherlei Schwierigkeiten, welche sich seiner Verbindung mit Aloisien entgegenstellten, hinwegräumte, und sich zum einzigen Erben der ansehnlichen Güter des Grafen zu machen wußte. Die Inquisition hatte schon damals ein wachsames Auge auf ihn, es fehlte nur an vollgültigen Beweisen seiner Verbrechen; Albano sah das Ungewitter, das sich aus der Ferne über ihn emporthürmte, und entging einer strengern Untersuchung durch die Flucht, mit Zurücklassung eines Theils seiner von dem Grafen geerbten Güter.

Ein Herz, wie das seinige, war unfähig, wirklich eine reine zärtliche Leidenschaft zu fassen, und seine Verbindung mit Aloisien war nicht sowohl das

Wert seines Herzens, als vielmehr sei-
 nes Erbys und seines unersättlichen
 Ehrgeizes gewis. Das Vermögen
 und das Ansehen des Grafen Barzellos
 hatte ihn veranlaßt, sich um die Hand
 dessen Tochter zu bewerben; und hatte
 er ja stilsge zärtliche Neigung anfangs
 für diese gefühlt, so verminderte sich die-
 se sehr bald wieder in eben dem Grade,
 als er sich in seinen Erwartungen ge-
 täuscht sah, und nie konnte er es seiner
 Gemahlin verzeihen, daß er nur einen
 Theil ihres Vermögens hatte in seine
 Hand bekommen können, so unschuldig
 diese auch daran war, indem er nur selbst
 durch seine geheimen Verbrechen gezwun-
 gen worden war, einen beträchtlichen
 Theil desselben für seine Sicherheit auf-
 zuopfern.

Seine Zuneigung zu Moiffen gieng sehr bald in einen glühenden Haß über, je mehr er durch seine Verschwendung und Prachtliebe die immer größere Abnahme seines Vermögens bemerkte, und von dieser Zeit an war er darauf bedacht, sich seiner Gemahlin auf irgend eine Art zu entledigen, um seinen ehrgeizigen und habfüchtigen Wünschen auf einem andern Wege Befriedigung zu verschaffen.

Er streifte in dieser Absicht allenthalben umher, und einsam mußte die arme, unglückliche Moiffa den Lenz ihrer Jahre in den eiden Mauern seines Schlosses vertrauern. Der tiefste Gram, der an ihrem Herzen nagte, griff endlich die Blüthe ihrer Gesundheit an, und langsam wankte sie dem Grabe entgegen. Albano

144
kam von seinem Umherstreifen zurück, und wenige Tage nach seiner Zurückkunft verbreitete sich das Gerücht von Moisis's Tode. Ehe man noch Gewißheit über dieses Gerücht erhalten konnte, war Moisia beerdigt, und verschiedene Umstände erregten mancherlei Vermuthungen gegen ihren Gemahl und über ihren schnellen Tod, die aber freilich nicht bestätigt werden konnten, da Albano alles in ein so geheimnißvolles Dunkel gehüllt hatte, daß es unmöglich war, hindurch zu blicken.

Genug, der Tod hatte ihn von dem ihm so lästigen Banden befreit, die ihn an Moisien knüpften, und jetzt war er darauf bedacht, ein anderes ähnliches Band zu knüpfen, wodurch er die Hoff-

...nung nähren konnte, seine habfüchtigen
Wünsche zu befriedigen. Er richtete des-
halb sein Augenmerk auf die eben so schö-
ne als tugendhafte Oktavia, die liebens-
würdige Tochter des Marchese Guarino.
Das hohe Ansehen des Marchese, sein
Rang und sein beträchtliches Vermögen,
machten ihn darnach lüstern, der Eidam
desselben zu werden, indem er dadurch
seine zerrütteten Vermögensumstände auf
die leichteste Art zu verbessern und sich
zu Ehrenstellen und Ansehen empor zu
schwingen hoffte, die seinen ehrgeizigen
und habfüchtigen Wünschen entsprechen
konnten. Albano war ein so vollenderter
Heuchler und Meister in den Künsten der
Verstellung, daß er jede Gestalt anneh-
men konnte, die zu seinen Plänen diente,
und nachdem er insgeheim mit den eigen-

146
thümlichen Eigenheiten des Charakters
und der Denkungsart der schönen Osta-
via und ihres Vaters sich bekannt ge-
macht hatte, wußte er eine so genaue
Uebereinstimmung des Charakters mit
Beiden zu erkünsteln, und so viele Zu-
gund, Edelmuth und Lieblichkeit zu heu-
scheln, daß es unmöglich war, hinter
die Maske dieses gleisnerischen Huch-
lers zu blicken. Erkaufte Miethlinge
mußten menschenfreundliche Handlungen,
die seinen Edelmuth bestätigen sollten,
und an welche er niemals gedacht hatte,
ausgespaunten; während er selbst mit der
Maske des stillen geräuschlosen Verdien-
stes umhergeschlich, und durch seine Gleis-
nerei jede etwanige Beschuldigung gegen
ihn Lügen strafte.

Der Marchese Guarino ließ sich durch

ihn täuschen, und wer weiß, was er in
Hinsicht seiner Tochter würde gethan ha-
ben, wenn er diese nicht schon früher
meinem Bruder Onorio zugesagt gehabt
hätte. Albano bot zwar alles auf, um
sich in das Herz der liebenswürdigen
Oktavia einzuschleichen und meinen Bru-
der daraus zu verdrängen; allein seine
Bemühungen blieben fruchtlos. Okta-
viens zärtliche Leidenschaft für Onorio
war die stärkste Schutzwehr gegen Alba-
no's Angriffe auf ihre Treue und Be-
harrlichkeit für meinen Bruder. Auch
mußte nöthwendig bei jeder Verglei-
chung, welche Oktavia zwischen Albano
und Onorio anstellte, der Erstere immer
mehr verlieren, da er bei aller affectirten
Tugend und Rechtschaffenheit doch im-
mer etwas Abschreckendes, Widriges

als Zurückstößendes in seinem ganzen Wesen behielt, daß er nicht ganz von sich entfernen konnte. Je mehr sich Albano alle Mühe gab, Octavien Liebe für sich einzustößen, um so mehr fühlte sie eine unwiderstehliche Abneigung gegen ihn, die mit jedem Tage höher stieg, da Octavia gewisse Dinge von Albano erlauschte, die sie einen tiefen Blick hinter seine Maske thun ließen, und Verdacht gegen ihn in ihrem Herzen erzeugten. Kurz, seine Anschläge scheiterten, und gezwungen mußte er seinem glücklichen Nebenbuhler Onorio das Feld überlassen und sich zurückziehen.

Onorio ward der Gemahl der schönen tugendhaften Octavia, und Albano

verbarg seinen Groll und seine Rachsucht unter der Maske eines erkünstelten Edel-
muthes, die Jedermann täuschte. Es
gelang ihm, sich unter der täuschenden
Hülle der Freundschaft an Octavien und
ihren Gemahl anzuschließen, und Ono-
rio war kurzsichtig genug, die wahrte
Gestalt seines Scheinfreundes unter sei-
ner Maske nicht zu bemerken. Durch
den Eifer, mit welchem Albano sich be-
strebte, seine Freundschaft zu erringen,
und durch verschiedene zuvorkommende
Gefälligkeiten, ließ sich mein Bruder
verleiten, dem Heuchler sein volles Ver-
trauen zu schenken, und ihm unter seinen
übrigen Freunden und Bekannten den
ersten Rang einzuräumen; während Al-
bano insgeheim darauf ausgieng, sein
ganzes Glück zu zerstören und ihn zu

verderben; indem er sich mit den geheimen Feinden meines Bruders vereinigte, und in ihre Pläne, zu Onorio's Untergange, arbeitete.

Onorio's schönes häusliches Glück hatte durch die Geburt einer Tochter, die Ihr, Fernando, in der Folge unter dem Namen Bianca Cassigni kennen lerntet, neuen Zuwachs erhalten; er war ganz glücklicher Vater und Gatte. Wie wildem tiefverschlossenen Grimme war Albano Zeuge dieses Glücks, und während er als Freund den aufrichtigsten Antheil daran zu nehmen schien, erkaufte der Nichtswürdige Amburo, den Haushofmeister, und Pietro, den Sekretär meines Bruders, zwei eben so entartete Bescwichter als Albano, zur Unter-

führung seiner rachsüchtigen Pläne gegen meinen Bruder.

Unter den Freunden meines Bruders befand sich auch der Prinz Ludovico, der Neffe des Monarchen; er war fast täglich in Onorio's Hause, und der beständige Gesellschafter seiner Gemahlin, die ihn als den Neffen des Monarchen und als den Freund ihres Gemahls besonders auszeichnete, ohne es auch nur im Geringsten zu ahnen, daß dieser ihr freundschaftlicher Umgang die Quelle ihres Unglücks werden sollte.

Der Plan des nichtswürdigen Albano und seiner Verbündeten war endlich zur Reife gediehen, und unvorbereitet überraschte Onorio der vernichtende Streich, den diese Vbren auf ihn her-

abschleuderten. Jedoch ich muß eilen, über diese Dinge hinweg zu kommen, da sie zu empörend für mich sind.

Ohne die wahre Ursache davon ergründen zu können, bemerkte Duorio sätlich mehr und mehr, daß sein Einfluß am Hofe und das Zutrauen, das man ihm bisher geschenkt hatte, geschwächt ward. Er fand kaltes Mißtrauen, wo er warme Freundschaft erwartete; man schränkte sein Ansehen immer mehr und mehr ein, und plötzlich traten Ankläger gegen ihn auf, die ihn zu einem Staatsverräther machten. Man legte ihm staatsverrätherische Pläne und Handschriften vor, die so täuschend nachgemacht waren, daß Duorio selbst über die Aehnlichkeit der Züge mit

seiner Handschrift erlaunte, und mit jedem Tage wuchs die Gefahr für ihn.

Hierzu kam noch, daß Albano alles aufgeboten hatte, meinem Bruder Verdacht gegen den vertrauten Umgang seiner Gemahlin mit dem Prinzen einzuschießen, und ihm sogar den Verdacht beizubringen, daß Vianka die Frucht dieses vertrauten Umgangs sey. Duorio forberte Beweise, und Albano weigerte sich nicht, ihm diese zu versprechen, indem er zwei Personen unterschob, welche die Rollen des Prinzen und Oktaviens spielen mußten, und Duorio Gelegenheit gab, sie in einem Zustande zu überraschen, der ihn seinen Augenblick in Zweifel über seine Schande ließ.

Von Wuth und Rache überwältigt

stürzte Onorio mit gezücktem Dolch auf den vermeinten Prinzen zu; aber er ward übermannt, zu Boden geworfen und in den Kerker geschleppt. Albano hatte sich zu tief in seine Vübereien verstrickt, als daß er nicht hätte befürchten sollen, daß gewisse Dinge, wenn sie zur Sprache kamen, seine Bosheit entdecken würden, und er selbst war daher Onorio dazu behülflich, aus dem Kerker zu entfliehen, und dadurch den Verdacht gegen ihn noch mehr zu bestätigen.

Ich schweige von den Verfolgungen des nichtswürdigen Albano und seiner Genossen gegen Oktavien, Bianken und mich, und gegen Alle, die es wagten, den unglücklichen Onorio zu vertheidigen. Mit Schande gebrandmarkt muß-

te ich entfliehen: Oktavia fand Schutz und Sicherheit in dem Kloster Santa Maria, wo sie unter dem angenommenen Namen Angelisa verborgen lebte, und Bianka der Sorgfalt ihrer Freundin Grisella anvertraut hatte, die sie nach der Villa del Vallino führte und dort mit mütterlicher Zärtlichkeit erzog.

Albano's verbrecherische Absichten gelangen jedoch nur zur Hälfte; er hatte zwar den Glanz unserer Familie vernichtet, aber es gelang ihm nicht, die gesuchten Vortheile davon zu ziehen. Die schnellen Schritte, womit er auf dem Wege des Lasters vorschritt, erregten die Aufmerksamkeit der Inquisition auf ihn, und er selbst ward endlich genöthigt, die Flucht zu ergreifen, und der

Untersuchung seiner geheimen Tübereien dadurch zu entgehen.

Lange Zeit streifte er umher, ohne daß man etwas Bestimmtes von ihm erfahren konnte, bis er endlich unter dem Namen Baptista zu Neapel in dem Hause Eures Vaters wieder erschien, und als Vertrauter Eurer Mutter mit dieser neue Ränke schmiedete.

Ihr selbst wißt es am besten, wie sehr er Euch und Dianen verfolgte, und Ihr Beide wäret längst ein Opfer seiner Bosheit geworden, wenn nicht eine geheime Macht Euch geschützt hätte. Der verbannte und verfolgte Onorio umschwebte den Bösewicht allenthalben im Verborgenen wie sein Schatten, und vereitelte seine Plane, indem er sich zugleich

in der Hölle des Abenteuerlichen an Euch angeschlossen und Euch auf die Gefahr, die über Euch schwebte, aufmerksam machte. Die warnende Stimme, die Euch unter den Ruinen von Dranto und allenthalben umschwebte, war Dnerio's Stimme, und ihm allein habt Ihr Eure und Bisau's Rettung zu verdanken.

Während Dnerio als der Schutzgeist Eurer Liebe Euch umschwebte, war er nicht müßig, auf die Rettung seiner Ehre und auf die Entlarvung des böbischen Albano bedacht zu seyn. Er vertraute sich deshalb einigen seiner ehemaligen Freunde an, welche ihr Ansehen anwandten, Dnerio's Pläne zu unterstützen; endlich ist es diesen Edeln gelungen, hindurch zu bringen. Die Ehre unser's

Hauses ist gerettet, und die Beweise sind vollzählig, welche den nichtswürdigen Albano der öffentlichen Schande und der Noth Preis geben werden. In wenigen Tagen wird sich alles aufklären, was Euch noch dunkel ist, und in den Auen der Geisterburg sollt Ihr das Uebrige erfahren. Ich bin bereit, Euch in der folgenden Nacht dahin zu führen.

9.

Mit heisser ungeduldiger Erwartung sahe Geruando dem Eintritte der folgenden Nacht entgegen; sie erschlen, und mit ihr Amadco, an dessen Hand er nach den Ruinen der Geisterburg aufbrach.

Eine ideo schauervolle Stille herrschte ringsumher, als Beide sich dem Felsen näherten, von welchem im düstern Grau die Ruinen der berühmten Geisterburg ihnen entgegen dämmerten.

„Dieses war einst die Burg meiner Väter, die Burg Dranto, — nahm

Amadeo das Wort, — Dnorio's ange-
 schuldigte Verbrechen gaben sie der Zer-
 störung Preis, und unter ihren zerbro-
 chenen Mauern fand der unglückliche
 Dnorio einen Zufluchtsort vor den Ver-
 folgungen seines feindseligen Geschick.
 Hier war es, wo er in der Hülle eines
 Epufgeistes verbergen lebte, und Jedem,
 der sich ihm nähern und ihn verrathen
 konnte, von sich zurückhielt. Doch die-
 se Tage des Unglücks sind vorüber, und
 der Morgen eines neuen schönern Glück
 für uns Alle ist angebrochen.»

Sie erreichten die Höhe des Felsen,
 die Klüften breiteten sich vor ihnen aus,
 und über die herabgefallenen Steine
 bahnte sich Amadeo durch das wilde Ge-
 strüpp einen Weg nach einer kleinen fest-

verschlossenen Thüre, welche hinter einigen wild emporgeschossenen Gebüschern sich versteckte, und zu dem Eingange eines Thurms führte, von welchem durch ein kleines Fenster aus der Höhe der Schimmer eines Lichtes herabstrahlte.

Amades that einige kraftvolle Schläge an die Thüre, worauf das Fenster sich öffnete, und eine männliche Stimme von oben herab nach der Ursache dieses Pöbels fragte. Amades nannte seinen Namen, und sogleich ward die Thüre geöffnet, aus welcher ein Unbekannter mit einem Lichte heraustrat, der Amades freundlich die Hand reichte.

Er führte Amades und Fernando nach dem ebern Gemach des Thurmes,

und wie sehr erstaunte Fernando, als bei seinem Eintritte eine Dame Amadeo schwach entgegen schwebte, deren bleiche abageehrte Gespenstergestalt die deutlichsten Spuren ehemaliger Schönheit verriethen.

»Seh mir herzlich willkommen! — redete sie Amadeo an, — so sehe ich Dich wieder? und was bringst Du uns für Nachrichten?«

»Die besten; — erwiderte Amadeo. — Euer Unglück ist zu Ende, und der Tag der Rache und der Vergeltung ist erschienen.«

Er stellte ihr hierauf Fernando vor. »Wir haben einen gemeinschaftlichen Feind und Verfolger, — redete diesen die Dame an, — und sowohl dieses, als

die vortheilhafte Schilderung, welche mir mein Freund Duorio von Euch gemacht hat, hat Euch schon lange meine Freundschaft erworben.»

»Erkenne in dieser Dame die unglückliche Moïsa, die Gemahlin des nichtswürdigen Albano, — redete Amadeo Gerlando an, — und dieser Unbekannte ist ihr Bruder Guido.»

»Wie ist das möglich? — fragte Gerlando erstaunt; — sagtet Ihr mir nicht, daß Albano's Gemahlin gestorben sey?«

»So sagte Albano, — fiel ihm Amadeo ein; — doch dieses Gerücht war Betrug, und ein hoher Grad von Völlerei lag dahinter verbergen. Tief in den unterirdischen Gewölben seiner Burg hatte der Besehwicht die unglückliche Moï-

sie vergraben, bis Gram und die Größe ihres Elendes sie aufzehren würden. Jahrelang schmachtete die Arme in diesen Schauergräbern, bis mein Bruder Onorio ihr zur Rettung und Hülfe erschien, ihren Kerker öffnete, und sie endlich durch mich hierher bringen ließ. Mit gleicher Wuth verfolgte der nichts-würdige Albano auch ihren Bruder Guido, der sich seiner Verbindung mit Aloisio widersetzt und dadurch seinen Haß und seine Nachsicht auf sich gezogen hatte. Um sich in den ungetheilten Besitz der Besitzungen des Grafen Barzellos zu setzen, beschloß er Guido's Untergang. Er ward von gedungenen Bösewichtern überfallen, und ebenfalls von dem schändlichen Albano eingekerkert. Mein Bruder entdeckte seinen verborge-

nen Aufenthalt, und vereinigte ihn hier mit seiner Schwester, bis zu dem Tage der Rache. Albano glaubt Beide todt, und von Schauern der Hölle ergriffen wird er zurückbeben, wenn seine Geopfer-ten gegen ihn aufstreten, und vor Gericht seine furchtbarsten Ankläger werden.«

»Diese bleiche eingefallene Wange, — rief Fernando aus, — diese vom Gram abgekehrte Gestalt, werden die fürchterlichsten Ankläger des Bösewichts seyn. Arme unglückliche Aloisia, armer Guido, Euer Schicksal war schrecklich, empörend; wehe über den Nichtswürdigen, der dasselbe über Euch brachte! Möchte ich etwas für Euch thun können!«

»Ihr könnt es und sollt es, — fiel

ihm Amadeo in das Wort, — indem
Ihr Euch mit uns vereinigt, den Tag
der Rache zu beschleunigen.«

»D so sagt mir, was ich zu thun
habe, — fiel ihm Fernando ein; — soll
ich nach der Residenz zurück eilen, und
öffentlich und laut der Ankläger des ver-
worfenen Bösewichts werden?«

»Nicht doch, — unterbrach ihn
Amadeo; — Eure aufbrausende Hitze
könnte sehr leicht alles wieder verderben;
daß war auch die Ursache, warum Ihr
nicht schon früher, sondern nur erst jetzt
mit den Geheimnissen dieser Ruinen be-
kannt gemacht wurdet. Das Ungeheuer
ist zwar zu Boden geworfen, aber noch
hat es vielleicht soviel Kraft übrig, um
noch in den letzten Zuckungen der Ver-
nichtung gefährlich zu werden und Un-

heil zu stiften. Auch jetzt noch muß Vorsicht unsere Schritte leiten, und Onorio wird uns bestimmen, was wir thun sollen. Bis zu seiner Ankunft kann nichts geschehen.«

»Wenn wird aber diese erfolgen?« — fragte Fernando.

»Ich erwarte ihn jeden Augenblick, — erwiderte Amadeo; — er selbst hat mich dazu aufgefodert, Euch diese Nacht hierher zu führen, Euch mit Aloisien und ihrem Bruder bekannt zu machen, und ihn hier zu erwarten.«

Fraulich setzte sich Fernando an Aloisens und Guido's Seite, und indem sie die Erzählung ihrer Schicksale gegen einander umtauschten, flogen ihnen mit raschem Fluge unbemerkt die Stunden der Nacht dahin. Noch war Fernando

vieleß in seiner eigenen Lebensgeschichte so dunkel und unerklärbar, daß er nicht fähig war, einen natürlichen Zusammenhang zu fassen; allein auch hierüber ließ ihn Amadeo nicht lange in Zweifel, indem er ihn darauf aufmerksam machte, daß sowohl er als auch sein Bruder Duorio ihn allenthalben in mancherlei Gestalten umgeben und durch Hülfe seines Bedienten Pirro auf ihn gewirkt hatten, um ihn durch den Schein des Abenteuerlichen und Geheimnißvollen zu leiten.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen dämmerte endlich der Morgen herauf, langsam wälzten sich die Schatten der Nacht von den Gebirgen hinab in's Thal, und von den lichten Feuerstreifen des Morgenroths umglänzt hoben sich

die Ruinen empor. Amadeo's Blick war mit beedtem Ausdruck in die Ferne gerichtet. »Der Morgen erwacht, — rief er aus; — blickt dorthin, in jenem Morgenroth strahlt uns die Hoffnung neuer glücklicher Zeiten und ein segenvoller Tag herab; möge er unsere Erwartungen krönen.«

Eine auffallende Unruhe und Verlegenheit schien sich indessen seiner bemächtigt zu haben, die mit jedem Augenblicke zunahm, und bemerkbarer ward, so sehr er sie auch zu verbergen suchte. In unruhiger Bewegung stand er an dem Fenster und spähte mit forschenden Blicken umher, als wenn er irgend Jemand erwartete, und jede seiner Mienen drückte die Besorgniß einer vereitelten Hoffnung aus.

„Er kommt!“ — rief er endlich freudig aus, indem er schnell von dem Fenster hinweg und zu der Thüre hinaus eilte, und ehe Fernando Zeit erhielt, sich nach der Ursache seiner plötzlichen Entfernung zu erkundigen, trat er mit Onorio herein.

Mit freudigem Ausdruck der angenehmsten Ueberraschung stürzten Aloisia, Guido und Fernando ihrem Freunde und Beschützer entgegen, und die Freude war allgemein, als Onorio ihnen die Hände reichte und ausrief: „Freut Euch mit mir! die Tage des Unglücks und der Verfolgung sind vorüber, wir stehen am Ziele. Baptista und seine Genossen befinden sich in den Kerker der Inquisition, und furchtbar umrauscht sie der Gittig der Rache. Man erwartet Eure

„Aufkunft“ in Neapel; der edelmüthige Marchese di Ralfi ist darauf vorbereitet, und bietet Dir Aloisia, und Dir Guido, eine Freistatt in seinem Hause an. Säumt nicht, mir unverzüglich dahin zu folgen.“

„Wo ist Bianca? — fragte Gernando mit Hestigkeit und im schwankenden zweifelhaften Tone, — lebt sie noch, und ist auch sie gerettet, oder vollendete Baptista an ihr seine blutdürstige Rache?“

„Sie lebt, — unterbrach ihn Dnorio, — auch sie ist gerettet und wird Dir wieder geschenkt, um sich nie wieder von Dir zu trennen.“

„Wo ist sie? — fiel ihm Gernando ein, — warum entziehst Du sie meinem Anblicke?“

„Ich entziehe sie Dir nicht länger, — erwiderte Onorio; — folge uns nach Neapel, dort sollst Du sie finden. Daß ich Bianken bis jetzt vor Dir verbarg, und ihren Aufenthalt vor Dir verheimlichte, geschah aus sehr guten Gründen. Jetzt ist die Ursache gehoben; die Hindernisse und Schwierigkeiten, welche sich Deiner Verbindung mit ihr entgegen setzten, sind hinweg geräumt, und die Gefahr, welche Euch und Biankens Leben drohte, ist verschwunden; und mit Freuden werde ich nunmehr selbst Eure beider Hände zu dem ewigen Bunde Eurer Herzen in einander legen.“

Onorio machte hierauf Fernando mit den Ursachen bekannt, die ihn bewogen hatten, Bianken bis auf diesen Augenblick von ihm entfernt zu halten, indem

er ihm zugleich ihren bisherigen Aufenthalt in dem Kloster Santa Klara auf Valmeria entdeckte, und ihm erzählte, wie der arglistige Baptista ihren Aufenthalt ausgespürt, sie durch seine beiden Helfershelfer Pietro und Antonio geraubt, und wie er selbst sie wieder gerettet hatte.

Jetzt, da alles so offen und klar vor Fernando's Blicken dalag, mußte er es selbst eingestehen, daß sein Freund Dnorio nicht anders hatte handeln können, wenn er ihm wirklich zu dem ruhigen und ungestörten glücklichen Besitz der geliebten Bianca verhelfen wollte. Er sah es selbst ein, daß er Dnorio's Vorsicht und Klugheit einzig und allein dieses schöne Glück, das ihm jetzt die Zukunft versprach, zu verdanken habe, und heiß und

innig schlug sein Herz dem Augenblicke entgegen, wo er Bianca wieder sehen sollte.

Dnerio ließ ihn nicht lange auf diesen heißersehnten Augenblick warten, indem er nach einer kurzen Unterredung mit Aloisia und Guido über das, was sie nunmehr zu thun haben würden, um das angefangene Werk gegen Baptista und seine Genossen vollenden zu helfen, Anstalten zur Abreise machte.

Auf Fernando's Arm gestützt wankte Aloisia den Felsen hinab, indem Guido ihnen mit Dnerio und Amadeo folgte, nach dem Gebüsch, wo Fallo mit dem Wagen des Marchese sie erwartete, und ohne länger zu zögern, brachen sie nach Neapel auf.

10.

Die Gesellschaft kam glücklich und wohlbehalten in Neapel und in dem Hause des Marchese di Malfi an. Von frohen Ahnungen erfüllt eilte Fernando voran nach dem Zimmer seines Vaters, und seine angenehme Ueberraschung erreichte den höchsten Grad, als er die Thüre öffnete, und Bianken in den Armen seines Vaters erblickte.

Mit ausgebreiteten Armen flog er der Geliebten entgegen, die ihm sein Vater selbst zuführte: »Mein Sohn, — redete dieser ihn an, — wie sehr wünsche ich mir Glück dazu, daß Du dieses holde Lie-

benswürdige Mädchen mir zur Tochter
giebst, und wie sehr bereue ich es, daß
ich mich so lange Eurer Verbindung wi-
dersetzte. Nimm Bianka hin, und mit
ihr meinen besten väterlichen Segen.»

Dankbar sanken die beiden Liebenden
dem Marchese in die Arme, aus welchen
sie der Eintritt Duorio's und Amadeo's
mit Moissen und Guido aufscheuchte, in-
dem der Marchese den Neuangekommenen
zum frohen Willkommen entgegen eilte.

Wie den Träumenden war es den bei-
den Liebenden, voll heißer unendlicher Lie-
be klopften ihre Herzen einander entgegen,
und ihr Busen hatte kaum Raum dazu,
den Wogendrang ihrer beglückenden Ge-
fühle zu fassen. Ihr Mund schwieg,
aber beredter als alle Zungen der Erde
sprachen ihre Blicke, was ihre Herzen

By your faithful servant, J. J. J.
Druck - f. d. Verlags - Comp. J. J. J.

fühlten, und was über jeden Ausdruck der Sprache erhaben ist.

Ihnen zur Seite stand der Marchese mit den Uebrigen, und weideten ihre Augen an dieser schönen Scene, indem sie sich selbst dem Gefühl des frohen Wiedersehens überließen, und mit einander überlegten, was nunmehr weiter zu thun sey.

Der Marchese war am Hofe gewesen und hatte mit dem Monarchen wegen Onorio und dessen Angelegenheiten gesprochen, und erfreute Onorio mit der Nachricht, daß seine Unschuld völlig anerkannt sey, und daß der Monarch ihn zu sehen wünsche, um ihm das ihm zugefügte Unrecht zu vergüten.

Sie besprachen sich über diese Angelegenheiten, als Fallo hereintrat und die

Ankunft einer fremden verschleierte Dame meldete. Duorio eilte sogleich hinaus und kehrte in wenigen Augenblicken mit der Unbekannten zurück.

Die Unbekannte schlug den Schleier zurück, und mit einem unartikulirten Ausrufe der entzückenvollsten Ueberraschung flog ihr Bianta entgegen, als sie in der Fremden ihre Freundin Angelika aus dem Kloster Santa Maria erkannte.

Einen noch höhern und schönern Ekstasestog nahm Biantens Entzücken, als Duorio ihr zurief: »Erkenne in Angelika Deine unglückliche Mutter, und meine Gemahlin Oktavia, ich bin Dein Vater.«

»Meine Mutter! mein Vater!« — rief Bianta im überströmenden süßen Ge-

fühle unnenubarer Wonne aus, und sank in die Arme ihrer Eltern.

Der Marchese, Fernando und die Aebriken, mischten sich in diese Umarmungen, und es erforderte geraume Zeit, ehe sich die Glücklichen unter dem Sturme ihrer überfließenden schönen wonnevollen Gefühle sammeln, und Onorio dem Marchese Aufschluß über diese neue Ueberraschung geben konnte.

Noch unterhielten sie sich über diese Angelegenheiten, als ein Bote des Gerichts hereintrat, und die Anwesenden sämmtlich aufforderte, vor dem Tribunal der Inquisition zu erscheinen.

Hestig erschüttert bebten Oktavia und Bianca bei dem Namen Inquisition zurück; doch Onorio sprach ihnen Muth

zu, indem er ihnen versicherte, daß sie nicht das Geringste würden zu befürchten haben, und daß ihre Allgegenwart nur deshalb vor Gericht nöthig sey, um die Anklagen gegen Baptista zu bestätigen.

Man durfte sich nicht weigern, der erhaltenen Aufforderung des furchtbaren Gerichts Folge zu leisten, und ohne Zögern brach die Gesellschaft dahin auf.

Der nichtswürdige Baptista und seine Genossen befanden sich in der Gewalt des furchtbaren Gerichts, wo ihnen keine Hoffnung weiter zur Rettung übrig zu bleiben schien. Alles war zur Untersuchung bereit, als Onorio, Ferrnando und die Uebrigen in den grausen-erregenden Gewölben des Gerichts ankam-

men, wo bereits Baptista seit längerer Zeit in dem schwarz bekleideten Gerichtssaale vor seinen Richtern stand, die sich vergebens bemühten, ihn zu einem Geständniß seiner Verbrechen zu zwingen.

Baptista läugnete alle gegen ihn angebrachten Beschuldigungen hartnäckig, und suchte alle Schuld von sich abzuwehren. Bleich und von Todeschrecken durchzittert hobte er jedoch zurück, als Onorio und Amadeo an der Seite der unglücklichen Aloisia, ihres Bruders Guido, und Oktaviens, nebst Bianka und Fernando ihm entgegen traten, und seine furchtbarsten Ankläger wurden.

Noch höher stieg seine schreckenvolle Gemüthsbewegung, als die Genossen seiner Todheuten, Anduro, Pietro und An-

tonio hereingelufen wurden und sich mit den Uebrigen als seine Ankläger vereinigten; wozu sich noch Hilario, der Beichtvater der verstorbenen Marchesin, gesellte, und das Beichtbekenntniß derselben zur Anklage gegen den Bösewicht anwandte.

Jetzt kamen Verbrechen von diesem Bösewichte an den Tag, vor welchen die Richter schauernd zurückbeben, und die es unwidersprechlich entbecken, daß das ganze Leben des Verruchten eine ununterbrochene Reihe von Abscheulichkeiten gewesen war, die ihn schon längst des qualvollsten Todes schuldig gemacht hätten.

In dem ganzen schrecklichen Gefühl seiner Vernichtung stand der Bösewicht

da, wild rollten seine Augen im Kreise herum, jedes seiner Glieder zitterte, und mit wildem Zähneknirschen stammelte er Fernando zu, als dieser jetzt als Kläger gegen ihn auftrat: »Auch Du mein Ankläger? — Wisse Elender, der Unglückliche, den Du jetzt vernichtest, ist Dein Vater!«

»Allmächtiger Gott! — rief Fernando von Schrecken durchbebt aus, — so ist es Wahrheit, was ich ahnete? — Du Elender warst es, der die Ruhe meiner Mutter vergiftete, und sie zu Verbrechen verleitete, die ihr Sterben so qualvoll machten? — Ihr letztes Wort war Fluch über Dich, ihr letzter Seufzer rief die Rache des ewigen Rächers gegen Dich auf, und tausendfach vereinigte sich mein Fluch mit dem ihrigen.«

Alle Hoffnung auf Gnade für Baptista war jetzt verschwunden, schauderhaft, wie seine Verbrechen es gewesen waren, war der Ausspruch des Gerichts über ihn und die Theilnehmer seiner Verbrechen, und in wenigen Tagen hatten die Elenden unter den Qualen der Inquisition ihr schändliches Leben geendet.

Dronto und Amabel wurden von aller Schuld frei gesprochen, und von dem Monarchen mit Gnadenbezeugungen überhäuft, um sie für das ihnen angefügte Unrecht zu entschädigen, und sie zu dem irdmlichen Glanze ihres Hauses wieder empor zu heben. Im neuverjüngten Glanze stieg die Burg Dronto, als Aufenthalt der beiden Brüder und Ottavio's, auf Kosten des Monarchen aus

den Ruinen empor; und Tage eines neuen schönern und ungestörten Glücks strahlten über ihnen empor. Sie machten mit dem Marchese und den beiden vermählten Liebenden nur eine einzige glückliche Familie aus, und der schöne Genuß ihres Glücks verdrängte jede trübe Rückerinnerung an die unglückliche Vergangenheit aus ihrem Gedächtnisse.

Moisia beschloß den wenigen Ueberrest ihrer Tage in dem Kloster Santa Clara, in den Armen der frommen Anastasia, und Guido stieg mit Fernando im brüderlichen Vereine zu den ersten Ehrenstellen des Staats empor; deren sie sich vollkommen würdig machten. In Dianens und Fernando's Kindern sahen sich Onorio und Oktavia aufs Neue aufleben; jeder Tag war Schöpfer neuen

Glücks und neuer Freuden für sie; und
 spöht erst, trennte; der alles vernichtende
 Tod, das Deyd, das Liebe, und Freund-
 schaft um die Glücklichen geschlungen
 hatte, um sie in die Thäler des Gri-
 dends zu neuen ewig schönen Freuden ab-
 zurufen.

und die Thäler des Gri-

denks zu neuen ewig schönen Freuden ab-

zurufen.

und die Thäler des Gri-

denks zu neuen ewig schönen Freuden ab-

zurufen.

und die Thäler des Gri-

denks zu neuen ewig schönen Freuden ab-

zurufen.

und die Thäler des Gri-

denks zu neuen ewig schönen Freuden ab-

zurufen.

und die Thäler des Gri-

denks zu neuen ewig schönen Freuden ab-

zurufen.

und die Thäler des Gri-

denks zu neuen ewig schönen Freuden ab-

zurufen.

